Liturg. 616-2

<36638863750011

Bayer. Staatsbibliothek

Mysteriosophie,

oder

über die Veredlung

des protestantischen Gottesdienstes

durch die Verbindung eines einfach-erhabenen inneren Acts des Cultus mit der Predigt.

Nebst

dem vollständigen Umriß

einer

in allen ihren Theilen veredelten protestantischen

Kirchenverfassung.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Kirchenrathe und Pfarrer zu Lindheim.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main 1817,

bei Franz Varrentrapp.

Bibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dritte Hauptabtheilung.

Von der verschiedenen Darstellung und Feier dieses inneren Acts des Gottesdienstes. Vom heiligen Abendmahl, als Mysterium des Christenthums und der Veredlung der Formen dieses Institutes. Von der Todtenfeier. Vom Aller-Heiligenfest. Von Naturfesten und deren Feier. Von der Feier dieser Feste in Verbindung mit dem inneren Act des Gottesdienstes und dem heiligen Abendmahle. Von Dank- Sieges- und Friedensfesten und deren Feier.

Nisibus totis Domino canamus dulciter Hymnos.

Gregor d. G.

Dritte Hauptabtheilung.

Erster Abschnitt.

Von der verschiedenen Darstellung und Feier dieses Acts.

I.

Formulare.

In der, im letzteren Abschnitt der vorhergehenden Abtheilung Num. I. bezeichneten ersten Idee. *)

Erstes Formular.

(Einige passende Liederverse zum Anfang der Feier, am schicklichsten Weihnachtslieder, da dieses Formular so eingerichtet ist, daß es auf den ersten Christfeiertag benutzt werden könnte, (nach der Predigt im vormittäglichen Gottesdienste) wenn den zweiten Festtag das Abendmahl gehalten würde, an welchem und nicht am ersten, dasselbe, wie im Vorhergehenden gezeigt worden ist, gehalten werden sollte.

Der Geistliche. (Indem er vor den Altar, auf die untere Stufe desselben, tritt.) Ich trete

*) In gegenwärtigem Formular ist zugleich auf den dort geäußerten Gedanken Rücksicht genommen, daß dieser

zum Altar des Gottes, der unsere Jugend erfreut. *)

Chor. Hallelujah!

Der Geistliche. Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!

Chor. Hallelujah!

Die Gemeinde. Gelobt sey der Name des Herrn ewiglich! Amen.

Chor. (Trägt die biblischen Stellen unter musikalischer Begleitung vor.) Lobe meine Seele den Herrn, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.

Chor der Kinder. (Als allgemeine Glaubenshuldigung, im Namen der Gemeinde.)

Wir glauben an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesum Christum ꝛc. ꝛc.

Der Geistliche. Erhebet eure Herzen in Andacht und Gebet zu Gott.

Chor.

Hallelujah! Betet, lobet, danket!
Gott ist unser höchstes, bestes Gut.

Act insbesondere auch als „Vorbereitung" zum wirklichen Genuß des heiligen Abendmahls bestimmt werden könne.

*) Diese schöne biblische Stelle ist, wenn wir nicht annehmen wollen, daß sie dem Zufall ihre Wahl zu verdanken habe, sehr einsichtsvoll zum Eingang der Messe gewählt, weil dadurch sogleich viele lieblichen Bilder und zum Preise Gottes erweckende Erinnerungen aus der angenehmsten Zeit des Lebens, vor die Einbildungskraft gebracht werden.

Der Geistliche. Wer ist der, der den Herrn fürchtet? — Er wird ihn unterweisen den besten Weg. Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Das Geheimniß des Herrn ist bei denen, so ihn fürchten, und seinen Bund lässet er sie wissen. (Ps. XXV. 12-14. CXI. 4.

Chor. Er höret das Gebet der Gerechten, und hilft ihnen nach seiner Gnade. Er ist nahe Allen die ihn mit Ernst anrufen, und höret ihr Flehen.

Der Geistliche. Vernimm, Ewiger und Barmherziger, jetzt auch unser Gebet und neige dein Antlitz zu unserem Flehen.

(Allgemeine Litanei)

O! du Gott der Liebe und Macht, erbarme dich unser!

O! du Schöpfer und Erhalter deiner Geschöpfe, erbarme dich unser!

O! du Vater der Menschen, o! du Freund der Sterblichen, erbarme dich unser!

Laß dein Licht uns leuchten in den Tagen des Glücks und des Wohlstandes, deine Hülfe uns erscheinen in Nöthen und Trübsalen! Herr, hilf uns, Herr, erbarme dich unser Aller!

Die Gemeinde. Kyrie eleison! Herr, erbarme dich unser!

Der Geistliche. (gegen das Volk gekehrt.) Der Herr gebe euch seinen Frieden! Die Güte des Herrn sey über euch, wie ihr auf ihn hoffet.

Die Gemeinde. Amen!
Der Geistliche. Vater Unser ꝛc.

(Nun wird eine kurze, das Gemüth zum Himmlischen erhebende Musik vorgetragen.)

Die Gemeinde.

Ew'ge Liebe, mein Gemüthe,
Waget einen kühnen Blick
In den Abgrund deiner Güte,
Send' ihm einen Blick zurück,
Einen Blick voll Heiterkeit,
Der die Finsterniß zerstreut,
Die mein blödes Auge drücket,
Wenn es nach dem Lichte blicket.

Der Geistliche. Preiset Gott, daß wir den Unendlichen und Unerforschlichen im Lichte seines Sohnes, unseres Erlösers, anbeten, das die Finsterniß zerstreut hat, welche die Völker bedeckte. Das Licht des neuen Bundes ist uns aufgegangen; der Herr hat seine gnädigen Verheißungen erfüllt: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker. Aber über Dir gehet auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht. Sie werden Alle kommen und des Herrn Lob verkündigen. (Jes. LX. 1-3. 6.)

Chor.

O! Triumph aus trüben Nächten,
Glänzt ein Stern des Heils empor!

(Anzündung der Lichter auf dem Altar. S. Abth. IV. Absch. IV.)

Der Geistliche. Ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht, ich werde ihn schauen, aber nicht von Nahem. Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen. (4 Mos. XXIV. 17.) Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Friedefürst. (Jes. IX. 6.) Und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird. Denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Luc. II. 9-11.)

Chor.

(Unter musikalischer Begleitung.)

Seht! ein Kind kommt Gottes Sohn.
Diesem größten Himmelsgaste,
Dient ein Stall jetzt zum Pallaste,
Dient der Altar hier zum Thron.
Lieb' und Milde strahlt dies Kind,
Auf uns schwachen Menschen nieder,
Freundlich grüßt es uns als Brüder,
Wenn wir reines Herzens sind.

Der Geistliche. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Demuth macht die Herzen rein. Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. (Matth. XI. 25. 28. 29.) Demuth ziere eure Herzen bei der Feier der Geheimnisse unseres Glaubens, daß ihr durch Christum Ruhe finden möget für eure Seelen. — Euch zum Trost, euch zur Freude ist er gebohren! —

Die Gemeinde.

Freue dich, o! Himmel, jauchze Erde!
Menschheit singe einen Lobgesang!
Freie Christen betet an und danket,
Unter Orgelton und Glockenklang.
Ehre, Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede sey der Menschheit Eigenthum!
O! dann wohnt der Himmel auf der Erden,
Und die Erde ist ein Heiligthum.

Der Geistliche. Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland der Welt, und auch euer Heiland, gebohren! — (Der Geistliche geht bei diesen letzten Worten auf die höchste Stufe des Altars zurück. Gegen den Altar gekehrt, mit erhöhter Stimme:)

Indem wir uns im heiligen Abendmahl, so wie in der gegenwärtigen gottesdienstlichen Feier, jedesmal die wundervolle Geburt, das allerheiligste Leben, und die freiwillige Aufopferung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi zur Versöhnung der Menschen mit Gott vergegenwärtigen, und in diesem heiligen Brode und heiligem Kelche des Altarsacraments die sichtbaren Unterpfänder unsrer Vereinigung mit Jesu, unserem Oberhaupt, erblicken; so lasset uns zur Heiligung und Weihe dieser himmlischen Speise durch das Wort des Herrn hören, was unser Heiland selber hievon sagt:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dies ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nimmermehr sterbe. Ich bin das lebendige Brod vom Himmel kommen, wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut; so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist die

rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Dies ist das Brod, das vom Himmel kommen ist. Wer dies Brod isset, der wird leben in Ewigkeit. Amen

Gedenket dieser Worte des Herrn, und feiert das Vermächtniß seiner Liebe, das er unter uns gestiftet hat, mit heiliger Ehrfurcht vor der unsichtbaren Welt und in frommer Demuth.

Chor.

Demuth macht die Herzen rein! —
Hallelujah dem Unerforschlichen!
Hallelujah dem Wundervollen und Geheimnißreichen!
Hallelujah dem Geist der Geister!

Die Gemeinde.

Christe, du Lamm Gottes,
Der du trägst die Sünden der Welt,
Erbarme dich über uns!
Christe, du Lamm Gottes,
Der du trägst die Sünden der Welt,
Erbarme dich über uns!
Christe, du Lamm Gottes,
Der du trägst die Sünden der Welt,
Gib uns deinen Frieden!

Chor.

Deinen Frieden! — — — Hallelujah!
Hallelujah!

Der Geistliche. Der Herr hat in diesem Sacrament seines allerheiligsten Leichnams und Blutes ein Wunder seiner Liebe gestiftet. Die Seinen

sollen Theil daran nehmen, daß Er in ihnen, und sie in Ihm leben und bleiben ewiglich, und daß sie in ihrem Leben und in ihrem Sterben als Glieder von ihm, dem Oberhaupt und Hirten seiner Gemeine, nichts trennen möge.

Aber nur wenn unser ganzer Wille und Sinn auf Gott und dessen Gnade gerichtet steht, können wir würdiglich die Erneuerung unsrer Verbindung mit Gott in diesem Sacramente begehen. Nicht ohne ernste Vorbereitung soll der Christ darum an dieser Seelenspeise Theil nehmen. Darum erzeuge die Betrachtung der Liebe Gottes in der Geburt, dem Leben und dem Tode eueres Erlösers, bei dem glaubigen Hinblick auf diese geweihten Gaben des Altars in euren Seelen das Verlangen, ihrer oft und durch Gottes Gnade jedesmal würdiglich theilhaftig zu werden. Ihr seht in diesem Brod und Weine die köstlichsten Güter eures Glaubens, die unvergänglichen äußerlichen Zeichen des Christenthums, die euch, wo in der Christenheit ihr sie auf dem Altar erblicket, gleichsam zurufen: „hier wird Christus, der Herr, verehrt, hier dessen Tod, hier die erhabene Wahrheit: was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig, verkündigt.“

(Der Geistliche hebt das Brod und den Kelch in die Höhe Weihezeichen mit der Glocke des Allerheiligsten. S. Abth. IV Absch. III.)

Denn so gewiß hier Brod und Wein, als die sichtbaren Zeichen göttlicher Gunst und Gnade gegenwärtig sind, so gewiß ist, so oft ihr glaubig diese Gaben em-

pfanget, der Leib und das Blut Jesu Christi, als die eigentliche Gabe des Herrn, gegenwärtig.

(Lange Stille.)

Und so demüthige sich denn ein Jeder in der Stille, und flehe Gottes Barmherzigkeit an, daß er würdiglich erfunden werde in dieser Feier die Geheimnisse seines Glaubens zu begehen, und die Wiederherstellung seiner Vereinigung mit dem Ewigen darin jedesmal von Neuem zu besiegeln.

(Glockengeläute. Eine sanfte jedoch mit Lebhaftigkeit vorgetragene Orgelmusik. Ein Jeder betet für sich. Der Geistliche kniet auf der höchsten Stufe des Altars, gegen den Altar gekehrt, nieder. Nach einer Stille von fünf bis zehn Minuten:)

Der Geistliche. Ihr insbesondere die ihr Morgen — *) (den nächsten Sonntag,) (Festtag) an diesen heiligen Seelenspeisen wirklichen Antheil nehmen wollet, bedenket diese Woche über mit christlichem Ernst die wichtigen Apostolischen Worte:

Der Mensch aber prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Denn welcher unwürdig von diesem Brod isset, oder von dem Kelch des Herrn trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib und das Blut des Herrn. (1 Kor. XI. 27-29.)

---

*) Vergl. Abth. II. Absch. VII. VIII.

Und lernet mit David beten: Erforsche mich, Herr, und erfahre mein Herz, prüfe mich, ob ich's redlich meyne. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. (Ps. CXXXIX. 23. 24.)

Chor.

Heiland, noch sind wir nicht würdig —
Jetzt zu deinem Tisch zu gehn —

Die Gemeinde.

(Einfallend.)

Aber mache Du uns würdig,
Sieh auf unser kindlich Flehn.
Du mußt Selbst uns Alles geben,
Was uns fehlt an höh'rem Leben.
Gib uns Andacht, Ernst und Reue,
Glaube, Liebe, Demuth, Treue.

Der Geistliche. Gott erhöre euer Gebet. Nur in kindlichem und demüthigem Sinn, wenn wir die Größe Gottes und die Schwäche des Menschen erkennen, vermögen wir die Wunder der überirdischen Welt gottgefällig zu feiern. Christus hat uns im Sacrament, als seinem Testament und letzten Willen, sein Reich beschieden. Wer dasselbe empfahen will, der muß sein Kind werden: anders ist keine Erbschaft. Buße thun und ein heiliges Leben anfangen, ist daher besser, als klügeln, und das begehren zu wissen, was wir nicht wissen können. —

Die Gemeinde.

So wir werden wie die Kinder
Seh'n wir Gottes Angesicht.

Chor.

Klügeln führt zum Sündenfalle
Kindeseinfalt weiht uns Alle
Hier zu Jesu Gliedern ein.

Die Gemeinde.

Kindeseinfalt weih' uns Alle
Dann zu Jesu Gliedern ein.

Der Geistliche.

Der Herr segne euch und behüte euch!
Der Herr laß leuchten sein Antlitz über euch, und sey euch gnädig!
Der Herr erhebe sein Antlitz auf euch, und gebe euch seinen Frieden!

Die Gemeinde.

Gepreiset sey der Name des Herrn ewiglich.
Amen!

Zweites Formular.

(Im Sinn der Abth. II. Abschn. VIII. Nr. I. entwickelten Idee.)

(Nach einem kurzen Gesange.)

Der Geistliche. Gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Chor.

Hosianna unserm Auserkohrnen!
Sey gegrüßet frommes Licht der Welt!
Fürst des Lichts, des Lebens und der Liebe!
Gottmensch! Du hast Alles wohl gemacht.

Die Gemeinde.

Vater, du hast Ihn der Welt gegeben,
Habe Dank! Ihr Tempel, öffnet euch!
Tönet alle Glocken seine Ehre!
Und der Sabbath sey an Freuden reich.

Der Geistliche. Meine Seele erhebe den Herrn, und mein Geist freue sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat große Dinge an uns gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.

Chor. (Unter musikalischer Begleitung.) Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Auen, und führet mich zum frischen Wasser. Er bereitet vor mir einen Tisch, und erquicket meine Seele.

Der Geistliche. (Auf der untersten — für den lehrenden Theil des Cultus bei diesem Acte sowohl, als bei dem Abendmahl bestimmten, Stufe des Altars.) Christen, von allen Heiligthümern unseres Glaubens ist das Altarsacrament das ehrwürdigste und wichtigste. Denn die Feier desselben ist die Feier unserer innigen und ewigen Vereinigung mit Jesu. Das Verhältniß Christi zu seinen Glaubigen ist das Verhältniß der Seele zum

Leibe, des Gliedes zu dem Haupte. Wir haben uns Alle als Glieder Christi zu betrachten, unser höheres geistiges Leben ist ein Leben, das von ihm kommt, Er ist die beseeligende und die heiligende Kraft des Ganzen, wie der einzelnen Glieder. Ich bin, sagt er, der Weinstock, ihr seyd die Reben. So gehört dem Glaubigen das ganze Leben und Seyn seines Oberhauptes an, das er sich aneignet, und dem er ähnlich zu werden strebt. Darum sagt Paulus: Lasset uns rechtschaffen seyn in der Liebe, und wachsen in allen Stücken, an dem, der das Haupt ist, Christus. Ephes. IV. 15. Aber die höchsten Zustände des Lebens Jesu, die Erlösung der gefallenen Welt durch das freiwillige Opfer seines unschuldigen und allerheiligsten Lebens, sein reiner himmlischer Sinn, womit er alles Irdische dem Unvergänglichen unterordnete, seine rührende Hingebung in den martervollesten Seelen- und Körperleiden, und im Tode selber, um sich und den Seinigen das höchste zu bewahren, und das Himmlische zu allen Zeiten denen mittheilen zu können, die ihm angehören: dieses ist etwas, das nicht durch die äußerlichen Sinne wahrgenommen werden kann, wodurch wir das Irdische und Sichtbare erkennen, sondern es ist ein Gegenstand der inneren Wahrnehmung für jene höhere Kraft unserer Seele, welche sich im „Glauben" äußert, den das Christenthum deswegen von allen seinen Bekennern als unerlaßliche Bedingung seiner Wirksamkeit fordert.

Nur im „Glauben" kann darum auch die Bedeutung des Abendmahles verstanden werden.

Denn der ganze Geist und Inhalt des Christenthums, alle die großen Wahrheiten desselben, von Christo, von der Sünde und der Versöhnung, von der Gnade und der Einwirkung des heiligen Geistes auf unsere Herzen, alle diese Wahrheiten vereinigen sich in diesem Sacrament, wie in einem gemeinsamen Mittelpunkte. Daß wir hier unter der Gestalt irdischer Nahrung einer himmlischen Speise theilhaftig werden, und die irdischen Lippen ein göttliches Wesen verkörpert empfangen; — daß in dieser Feier, was unserem Heiland das Höchste war, sein Eins-Seyn mit dem Vater, durch seine Vermittelung auch uns zugesichert wird; — daß dies Sacrament den Bund jedesmal erneuert, der zwischen dem Oberhaupt und seinen Gliedern, dem Ganzen und dem Einzelnen statt findet: dies Alles fällt nicht in die Wahrnehmung unserer äußerlichen Sinne, und ist weit über unser irdisches Erkennen überhaupt, aber der Triumph des Christenthums und unseres Glaubens. Ja, unseres Glaubens! — Denn in der würdigen Feier des Abendmahls empfangen wir die Kraft, unserer ewigen Verbindung mit Gott und einem höheren Leben, wie Er, innen zu werden; uns wie Er Alles Irdischen und Vergänglichen zu entäußern; uns sein ganzes Leben nach seinen verschiedenen Zuständen anzueignen, und selbst sein Kreuz, wenn es des Herren Wille ist, auf uns zu nehmen, und seinen Kelch zu trinken. Darum sagt Er: mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut der rechte Trank. Denn wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in

mir, und ich in ihm, und wird ewiglich leben. Amen.

(Der Geistliche kehrt sich nun gegen den Altar, und betet kniend auf der höchsten Stufe desselben das Vater Unser. Dann hebt er, während die Lichter angezündet werden, unter dem Weihezeichen mit der Glocke des Allerheiligsten, worauf unmittelbar das Geläute mit den gewöhnlichen Kirchenglocken beginnt, das Brod und den Kelch empor:)

Mit heiliger Ehrfurcht sehet denn in diesen sichtbaren Speisen die unsichtbaren Gnadengüter unseres Glaubens! Wie das Brod unseren Körper nährt, und der Wein ihn stärkt, so bedürfen wir zur Erhaltung unserer Verbindung mit Gott einer immerwährenden himmlischen Nahrung und Stärkung. Und diese bietet uns die göttliche Gnade in der Altarspeise dar. Sehet mit Ehrfurcht in diesem Brod und in diesem Weine darum die höchsten Sinnbilder des Christenthums, die heiligen Unterpfänder der Einheit Christi und seiner Kirche, wie der immer fortdauernden Erneuerung dieser Verbindung durch die Wirksamkeit der Gnade und des Glaubens. Auf welchem Altar ihr diese Himmelsspeisen erblicket, die das Uebersinnliche als ein Sichtbares und Zeitliches in ihrer sacramentlichen Bedeutung darstellen, da wird Christus, der Herr, verehret, und dessen Tod verkündigt; da erkennet und ehrt in diesen Zeichen die geheimnißvolle Kraft, die Christus darin seinen Glaubigen zu höherem Leben in Ihm darbietet, und seyd eingedenk der Worte eue-

res himmlischen Oberhauptes, wenn er sagt: wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm, und wird ewiglich leben. Amen.

(Der Geistliche stellt die Patine und den Kelch wieder auf den Altar nieder. Das Glockengeläute dauert noch einige Minuten fort, während der Geistliche dem Altar zugekehrt betet, und die Feiernden sich in der Stille frommen Betrachtungen überlassen. Sobald das Geläute aufhört, beginnt das)

Chor.

Großes Abendmahl der Frommen!
Tag des Heils, wann wirst du kommen,
Daß wir mit der Engel Chören
Jesum sehn und ewig ehren?
Hallelujah! welche Freuden
Sind der Segen seiner Leiden!

Die Gemeinde.

Christe, du Lamm Gottes ꝛc. ꝛc. ꝛc.
Der du trägst die Sünden der Welt,
Gib uns deinen Frieden!

Der Geistliche. (Die letzten Worte aufnehmend.) Gib uns deinen Frieden! Der wird auf euch ruhen, und ihr werdet in seiner Kraft euch gestärkt, in seinem Bilde euch zu immer erneuertem geistigen Leben verklärt fühlen, so gewiß ihr der Sünde entsagt, Treu und Fleiß und Lieb' und Muth und Freudigkeit im Guten beweiset, und ihm allein das Leben weiht. Denn Sünde und Tod sind durch Ihn überwunden. Eine

Seligkeit, die durch keine irdischen Zustände mehr bewegt oder verändert wird, trägt den von den Fesseln des Vergänglichen entbundenen Geist zum Ewigen empor, daß wir sind, wo Er ist, und nach Kampf und Mühe ausruhen in seinem ewigen Freudenreiche. Amen.

Chor.

Große Liebe, süße Freudenquelle
In dem Vorhof dieser Erdenwelt!
Große Liebe, o! wie mild und helle,
Blickt die Zukunft aus dem Sternenzelt!
Hallelujah! dein ist unser Leben,
Unsre Liebe, bis das Herz uns bricht,
Bis wir einst dich würdiger erheben,
Vater! dort vor deinem Angesicht.

Die Gemeinde.

Preis und Ruhm dir, großer Weltenmeister,
In dem Vorhof dieser Erdenwelt!
Preis und Ruhm dir in dem Chor der Geister,
Wenn dereinst der große Schleier fällt!

Der Geistliche. Der Herr segne euch ꝛc. ꝛc.

Die Gemeinde. Amen.

II.

Formulare.

(Im Sinn der, in der vorhergehenden Abtheilung Absch. VIII. Nr. II. bezeichneten zweiten Idee.)

An einem Sonntage.

(Nach der Predigt. Die Predigt aber ist, wie in der vorhergehenden Abtheilung gefordert wurde, kurz, und die gewöhnlichen Kirchengebete, welche sonst nach der Predigt gesprochen werden, da ihnen Niemand Aufmerksamkeit schenkt, und die meisten Kirchgänger schon hinwegeilen, sind in diesen Act aufgenommen, und mit demselben verbunden.)

(Bei der Feier des Acts aus dem Gesichtspunkt der a. a. Orte bezeichneten zweiten Idee werden die Lichter sogleich vom Anfang der Feier an angezündet.)

Der Geistliche. Ehre und Preis dem ewigen und unendlichen Gott für die Offenbarung seines heiligen Wortes. Ehre und Preis dem gnädigen und liebevollen Vater, der uns auch jetzt wieder gewürdigt hat, seine Wahrheit zu hören. Erhebet euere Herzen, daß wir seine Güte mit Gesang und im Gebete preisen, und die guten Entschließungen, welche durch die Anhörung seines Wortes in uns sind erweckt worden, durch die innersten Gefühle unseres Herzens verinnigt und befestiget werden. Amen.

(Ein kurzes, mit Lebhaftigkeit vorgetragenes sanfterheiterndes Orgelvorspiel, darauf fährt der Geistliche fort:)

Wer Ohren hat, der höre
Die reine Gotteslehre,
Die der, der uns entsündigt,
Durch Geist und Kraft verkündigt.
Forscht in der Schrift! erfahret,
Wie Gott sich offenbaret
Dem, der ihn sucht und glaubet,
Und in der Liebe bleibet.
Den Blöden und den Schwachen,
Will er sich kennbar machen;
Nicht nur der Geist der Weisen,
Auch Einfalt soll ihn preisen.
Der Demuth stilles Sehnen,
Der Andacht Inbrunstthränen,
Eröffnen uns die Pfade
Des Glaubens und der Gnade.
Wir müssen Kinder werden —
Die Weisheit dieser Erden
Mit ihren stolzen Höhen,
Mag nicht vor Gott bestehen.
Ein Grundstein ist geleget,
Der das Gebäude träget:
„Er" ist der Weg, das Leben,
Der Weinstock! wir die Reben!
O! laßt an ihm uns bleiben!
So werden wir gleich Reben,
Die Kraft von Ihm empfangen,
Mit edler Frucht zu prangen. *)

*) Von Bürde.

Chor.

„Er" ist der Weg, das Leben,
Der Weinstock! Wir die Reben!

Die Gemeinde.

Laßt uns am Weinstock bleiben,
So werden wir gleich Reben,
Die Kraft von ihm empfangen,
Mit edler Frucht zu prangen.

Der Geistliche. Allgegenwärtiger Gott! wir demüthigen uns vor dir im Gefühl deiner Nähe, und beten zu dir mit dem kindlichen Vertrauen, du werdest unsere Bitten hören, und dich gnädiglich zu uns wenden:

O! du, der Aller sich erbarmt, wir bitten
Für alle Menschen, unsre Brüder, Dich!
Für die, die jetzt die ersten Thränen weinen,
Die neugebornen, zarten Kleinen!
Ins Leben, Vater, riefst du sie,
Verlaß sie, weil sie leben, nie!
Für die, die jetzt die letzten Thränen weinen,
Die Sterbenden, die bald vor dir erscheinen!
Erbarm dich gnädig über sie,
Gib ihnen Ruh nach Kampf und Müh!
Mit Ehrfurcht, Lieb' und Dankbarkeit,
Flehn wir für unsre Obrigkeit,
Daß du sie segnest und beglückest,
Durch sie die Bösen unterdrückest,
Durch sie den Frommen Schutz verleihst,
Und alle Stände benedeist,
Damit auf seiner stillen Bahn,
Ein jeder friedlich wandeln kann,

Und dienen dir mit frommem Dank,
Nach seinem Herzen, ohne Zwang.
Gib, Herr, den Reichen dieser Welt
Ein Herz, das Dich in Ehren hält;
Ein demuthsvolles, frommes Herz,
Weich für des armen Bruders Schmerz.
Laß sie von Wohlthun überfließen,
Ihr Gut in Deiner Furcht genießen,
Zur Pflicht und Wonne mach' es ihnen,
In deinen Brüdern Dir zu dienen.
Des Armen, den die Welt vergißt,
Der oft sein Brod mit Thränen ißt,
Gedenke sein und seiner Zähren!
Laß Glauben ihn und Hoffnung nähren!
Zeig ihm nach dieser Prüfungszeit,
Den großen Lohn der Ewigkeit!
Er seh' auf Den, der noch vielmehr
Verachtet, ärmer war, als er,
Der überall verfolgt, verbannt,
Nicht Platz sein Haupt zu legen fand.
Wenn dann sein Herz besänftigt ist,
Weil du, Herr, seine Hoffnung bist,
So wollst du ihm aus Menschenhänden,
Die Stillung seiner Nothdurft senden!
Sey du der Freund und Arzt der Kranken,
Die zwischen Tod und Leben schwanken!
Bei ihres siechen Körpers Pein,
Flöß ihnen stilles Dulden ein!
Es ist ein bittrer Kelch, der Schmerz,
Du trankst ihn auch, drum stärk ihr Herz!
Schwach ist der Trost, den Menschen geben,
Dein Trost ist Kraft im Tod und Leben.

Herr, tröste sie, und laß sie dein,
Genesend, oder sterbend seyn.
Für deine heil'ge Christenheit,
Verborgen in der Welt zerstreut,
Für deine Kirche bitten wir,
O! Herr, du bist das Haupt von ihr!
Verbreite sie in allen Landen
Mach ihrer Feinde Rath zu Schanden!
Es müsse deinem Wort gelingen,
In alle Seelen einzudringen,
Das Wort vom Kreuz erschall umher,
Auf allen Inseln, in dem Meer!
Dein Tod der Schmach, der uns entsündigt,
Von Land zu Land werd' er verkündigt.
Und jedes Herz flamm' auf zu Dir,
Mit heißer Lieb' und Dankbegier,
Aus allen Nationen werde,
Dir, Einem Hirten, Eine Heerde! —
Erhalt uns auch zu dieser Zeit,
In treuer Glaubenseinigkeit!
Dein Wort, dies himmlisch reine Licht,
Laß, Herr, bei uns verlöschen nicht.
Mach deiner Weisheit weite Bahn,
Und laß dein Reich sich mächtig nah'n,
Dein Reich, in welchem du als Fürst,
Der Herrlichkeit erscheinen wirst,
Es komme, Herr, wir warten sein,
Herr Jesu, komm! wir warten Dein! *)

---

*) Mit geringen Veränderungen von S. G. Bürde.

Chor.

(Unter musikalischer Begleitung.)

Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!
Andacht und heilige Wonne durchdringe
Unser Aller Seelen ganz.

Die Gemeinde. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Der Geistliche. Der die Stimme der Elenden höret, und sein Ohr neigt zu ihrem Gebet.

Chor.

Alles, was lieben kann, liebe den Herrn!
Seraphim, Cherubim, Engel und Geister!
Lieb ist eure Seligkeit.

Die Gemeinde. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Der Geistliche. Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.

Chor. Heilig, heilig, heilig, ist der Herr, unser Gott!

Die Gemeinde. Hallelujah!

Chor. Heilig, heilig, heilig, ist der Herr, unser Gott!

Die Gemeinde. Hallelujah!

Chor. Heilig, heilig, heilig, ist der Herr, unser Gott!

Die Gemeinde. Ihm sey Ehre in Ewigkeit!

Der Geistliche. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen. Hallelujah! Betet in demuthsvoller Andacht: Vater unser ꝛc. ꝛc.

Der Segen.

Ein anderes Formular.

(An den gewöhnlichen monatlichen Bettagen, an Bußtagen, oder auch mit einigen Abkürzungen und Veränderungen an dem Sonntage.)

Der Geistliche.

Herr, unser Gott, sey uns gnädig,
Herr, aller Menschen Gott und Vater, sey uns gnädig, und erhöre uns!
Herr, Herr, erhöre uns!
Herr, Gott, Vater und Schöpfer!
Der du allein wahrer Gott bist —

Die Gemeinde.

Erbarme dich über uns.

Der Geistliche.

O! Du Gottessohn, Jesus Christus,
Unser Erlöser, unser Lehrer —

Die Gemeinde.

Gib uns deinen Frieden.

Der Geistliche.

O! Du Geist des Vaters und des Sohnes!
Geist der Wahrheit und der Heiligkeit —

Die Gemeinde.

Ruhe auf uns Allen. Amen.

Der Geistliche.

O! Du, der Welten Schöpfer, Gott,
Erhabner, wir sind Staub,
Und doch von Dir unsterblich geschaffen.
Laß unser Keinen, Herr, vergessen,
Daß wir Staub sind,
Und daß in diesem Staube
Ein unsterblicher Geist wohnt.
Vor aller Untreue gegen Dich,
Vor allem Stolze,
Vor allem Leichtsinn,
Vor den Gefahren unseres schwachen Herzens —

Die Gemeinde.

Behüt uns, Herr, Herr, unser Gott!

Der Geistliche.

Vor aller Feindschaft gegen unsere Brüder,
Vor den Finsternissen des Unglaubens und des Aberglaubens,
Vor Aufruhr und Zwietracht,
Vor Krieg und Blutvergießen,
Vor Hunger und Theurung,
Vor Feuer und Wassersnoth,
Vor verderbender Witterung und Seuchen,
Vor innerer Anfechtung,
Vor dem Verzagen an deiner Hülfe,
Vor der Trostlosigkeit im Leben
Und in der lezten Stunde —

Die Gemeinde.

Behüt' uns, Herr, Herr, unser Gott!

Der Geistliche.

Ach! Laß es nicht vergebens seyn,
Daß dein Sohn auch uns geboren ward,
Unschuldig lebte, heilig, rein,
Und als unser barmherziger Hohepriester selber
versucht worden ist allenthalben, gleich wie
wir, doch ohne Sünde!
Ach! Laß es nicht vergebens seyn,
Daß er im Todeskampf,
Mit unaussprechlicher Geduld,
Den Kelch der Leiden willig trank,
Und bis zum Tod am Kreuz gehorsam war,
Damit wir Frieden hätten
Und zu Dir als unserem Vater beten könnten.

Die Gemeinde.

Kyrie eleison! Herr, erbarme Dich unser!

Der Geistliche.

Ach! Laß es nicht vergebens seyn,
Daß er vom Tode auferstand,
Und unserer Auferstehung Hoffnung,
Und unser Erbe im Himmel,
In unserem rechten Vaterlande
Uns durch sein neues Leben versiegelte.

Die Gemeinde.

Kyrie eleison, Herr, erbarme Dich unser!

Der Geistliche.

Hilf uns, Herr, Herr, unser Gott!
Erhör' uns, erhöre uns!

Herr, Herr, Gott! gnädig und barmherzig, treu und geduldig!
Erhalte uns bei Deiner Wahrheit;
Dein Wort ist die Wahrheit!
Erhalte uns in Deiner Heiligung!
Führe uns selbst Deinen schmalen Weg
Durch die enge Pforte
Zum ewigen Leben.
Erhör' uns, Herr, Herr, unser Gott!

Die Gemeinde.

Kyrie eleison, Herr, erbarme Dich unser!

Der Geistliche.

Die noch nie gebesserten, oder wieder abgefallenen Sünder,
Die da wähnen, daß sie leben, und in Sünden todt sind;
Alle Feinde des Kreuzes Christi,
Denen Er Aergerniß oder Thorheit ist,
Laß sie erwachen von ihrem Schlummer
Aendere ihren verkehrten Sinn,
Daß sie eilen und ihre Seelen erretten!
Erhör' uns, Herr, Herr, unser Gott!

Die Gemeinde.

Kyrie eleison, Herr, erbarme Dich unser!

Der Geistliche.

Allmächtig schütze Deine Kirche!
Sende treue Arbeiter in Deine Erndte,
Und erhalte bei reiner Lehre und heiligem Leben Alle, die Dein Wort verkündigen.

Erleuchte durch das Licht des Evangeliums auch
unsere Brüder
Die ohne ihre Schuld desselben noch entbehren.
Erbarme Dich aller deiner Kinder,
Unter welchen Völkern und in welchen Landen sie
wohnen
Du kennst die Deinen, und bist ihnen bekannt.

Die Gemeinde.

Kyrie eleison! Herr, erbarme Dich unser und
aller Menschen.

Der Geistliche.

Segen und Einigkeit verleihe Allen, die regieren.
In Deinen mächtigen Schutz nimm unsere Fürsten,
(Kaiser, König ꝛc.)
Und leite ihn mit Deinem Geist auf Deinen Wegen,
Und Deine Huld sey über seinem ganzen Hause!
Mit Weisheit erfülle alle seine Räthe,
Mit Eifer für Pflicht alle Obrigkeiten,
Mit Ehrfurcht für die Gesetze alle Unterthanen,
Mit Gewissenhaftigkeit alle Stände,
Daß Deine Gnade walte über unserem ganzen
Vaterlande.
Erhör uns, Herr, Herr, unser Gott!

Die Gemeinde.

Erhör' uns, Herr, Herr, unser Gott.

Der Geistliche.

Gib Gedeihen den Früchten des Feldes,
Gedeihen unserer Nahrung und unserem Gewerbe,

Eintracht und Gottesfurcht allen Familien,
Segen zur Erziehung der Jugend!
Aller Betrübten und Leidenden erbarme Dich;
Aller Kinder, Schwachen und Kranken,
Aller Wittwen und Waisen,
Aller unschuldig Gefangenen und Gedrückten,
Aller Elenden, deren sich kein Mensch erbarmt,
Aller erbarme Du Dich, Gott, Herr, Oberhaupt
und Vater aller Menschen!

Die Gemeinde. Kyrie eleison! Herr, erbarme Dich unser und aller Menschen.

Der Geistliche. Gott, unser Gott, der Du die Liebe bist, Nimm unser Flehen mit Gnade und Erbarmung an!

Allgütiger! Allbarmherziger!
Um Deiner Liebe willen,
Um Jesu Christi willen,
Erhöre uns, erhöre uns,
Gib uns Deinen Frieden.

Die Gemeinde. Amen! Herr, erbarme Dich unser, und gib uns Deinen Frieden! — *)

(Nach einem kurzen Orgelspiele die Gemeinde:)

Herr, fragst Du nach des Wortes Früchten,
Und ziehst Du Werke hin ans Licht,

---

*) Mit den nöthigen Abänderungen aus der K. Wirtembergischen neuen Liturgie für die evangelisch-lutherische Kirche. (1809.) S. 290-293. Bei den, im Sinn unserer Idee von einem solchen inneren Act des Gottesdienstes getroffenen Veränderungen, haben wir die Englische Liturgie einigermaßen zum Muster genommen, wo ungefähr die Gemeinde einen solchen handelnden Antheil an der allgemeinen Litaney hat, als in diesem Formular.

Um nach den Werken uns zu richten,
O! Richter, so bestehn wir nicht.
Du trägst uns mit so viel Geduld,
Wir aber häufen Schuld auf Schuld.
Erbarme Dich! O! Herr verschone,
Und gib uns nicht der Sünder Lohn!
Wir sehn empor zu Deinem Sohne,
Und flehn gebeugt vor Deinem Thron:
Vergib dem sterblichen Geschlecht,
Vor Dir ist Keiner ganz gerecht!

(So an Buß- oder Bettagen! — An einem gewöhnlichen Sonntage könnte der Schluß des Acts folgender seyn.)

Der Geistliche. (Nach dem allgem. Gebete.) Amen! So geschehe es! Preis und Ehre dem Unerforschlichen, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann! — Dank, Vertrauen und Kindessinn dem Vater, der uns Allen nahe ist, und dessen Freundlichkeit wir schmecken und empfinden!

(Unter der Begleitung der Orgel und musikalischer Instrumente. Im Gefühl heiliger Freude.)

Preis Dir, Vater! — Menschheit triumphire!
Gott regieret Deinen Wanderstab.
Preis Dir, Vater! Deine Gnade waltet,
Deine Güte währt auf Kindeskind.
Du bist ewig, ewig, Gott der Liebe.
Deine Kirche wird nicht untergehn!
Laß uns freudig, weil wir leben, kämpfen,
Und im Kampf auf die Vollendung sehn! —
Unsere Gräber werden Rosenhügel,
Und die Nacht verwandelt sich in Licht!
In den Tempeln blühen goldne Lebenshalmen,

Jesus Christus schwingt die hohen Siegespalmen!
(Kurzes Gebet, in einem einfachen Bibelworte.)
(Vater Unser. Der Segen.)

Ein anderes Formular

im Sinn der, Abth: II. Absch. VIII. N. II. entwickelten zweiten Idee.

(Nach der Predigt, beim Vormittags-Gottesdienste.)

Auf Pfingsten.

(Gesang eines erbebenden Liederverses, oder anstatt dessen ein kurzer, der Feier angemessener musikalischer Vortrag, oder ein einleitendes bloßes Orgelvorspiel)

Der Geistliche. Gelobet sey Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Amen. (Ephes. I. 3.)

Chor. (Unter musikalischer Begleitung.) Hallelujah! Hallelujah! Hallelujah!

Der Geistliche. Wir feiern Heute das Fest der Verherrlichung des Christenthums durch die Kraft des heiligen Geistes. „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und euere Söhne und Töchter sollen weissagen; euere Aeltesten sollen Träume haben, und euere Jünglinge sollen Gesichte sehen. Und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden." (Joel III. 1 — 3.) Diese prophetischen Worte sind Heute in Erfüllung gegangen.

O! daß Gottes Geist in dieser Festesfeier sich auch an uns verherrliche!

Chor.

O! heiliger Geist, kehr bei uns ein,
Und laß uns deine Wohnung seyn,
Du, unsrer Seelen Sonne!
Laß deiner Wahrheit hellen Schein,
In unsern Herzen kräftig seyn
Zu steter Freud' und Wonne.

Die Gemeinde.

(Einfallend.)

Rühre,
Führe,
Unsre Sinnen,
Und Beginnen
Von der Erden,
Bis wir Himmels Erben werden!

Der Geistliche. Erhebet euere Herzen zu dem Geist alles Wahren und Heiligen und betet mit freudigem Dank:

Heilige Entzückung, die den Menschen
Zu dem Thron des Unerschaffnen hebt,
Wenn der Geist, der alles Gute wirket,
Unser Herz zum frommen Dank belebt —
O! durchdringe meine ganze Seele,
Weihe mich zum hohen Lobgesang
Und mein Lied in Nacht und Sternenschimmer,
Töne in der Himmel Harfenklang!

Blumendüfte ziehen mir entgegen *),
Frische Kraft umwallt jezt Feld und Flur,
Blüthenbäume wehen, und der Friede
Wandelt in dem Garten der Natur.
Vater, Vater, meine ganze Seele
Dankt Dir für den süßen Augenblick,
Dankt Dir für die goldne Lebensstunde,
Dankt für Daseyn und für Menschenglück!
Daß ich Dir und Jesu angehöre,
Daß der Geist der Wahrheit mich belebt,
Und wie jene ersten Christenbrüder
Aus dem Staube der Verklärung hebt;
Daß ich Deine Vatergüte kenne,
Daß mich keine Sorge niederdrückt;
Daß mein Auge unter Sturm und Wetter,
Kindlich auf zu Deinem Himmel blickt;
Daß ich in dem großen Bunde lebe,
Der die Menschen zu der Tugend führt;
Daß ich jener Freiheit nicht entbehre
Die dem Menschen und dem Geist gebührt;
Daß ich nicht an dieser Erde hänge,
Und an ihrer süßen Herrlichkeit;
Daß ich kalt auf Tod und Gräber blicke
Im Gefühle meiner Ewigkeit: —
Dieses dank' ich Dir, du Gott der Liebe,

---

*) Die Seitenwände des „Allerheiligsten" sind an diesem Feste, dessen Feier jedesmal in die schönste Jahrszeit fällt, und an dem der Jude die Erstlinge der Früchte im Tempel darbrachte, außer den Bildnissen oder Statüen der Apostel, zugleich mit Blumen und Früchten, als Sinnbildern der geistigen Kraft in der Natur, geziert.

Und dem Geiste, der durch Jesum sprach,
Dieses feiert die entzückte Seele
Heute, und die Zunge stammelt's leise nach.
Angebetet sey Dein großer Name!
Diese Erde sey Dein Heiligthum,
Und dein väterliches Wohlgefallen
Sey der Menschheit großes Eigenthum.
Alle Tempel seyen Dir geweihet,
Wie Vernunft und Geist sie weihen kann,
Und die Welt von Jesu Wort erleuchtet,
Bete Dich im Geist und Wahrheit an!
Liebe sey das Band der Menschenkinder —
Ihre Krone die Gerechtigkeit —
Ihr Vertrauen Du, der Alles lenket
Und ihr Glaube die Unsterblichkeit!
Preise Ihn, der über Sonnen wohnet,
Preise Ihn, du stille Blumenpracht!
Preiset Ihn, ihr süßen Frühlingslüfte,
Preise Ihn, du stille Sternennacht!
O! du Gott, der ich im Staube fühle —
Ach! wann einst mein sterbend Auge bricht,
Wenn mein Geist hinauf zum Lichte flieget —
Dann — von Angesicht zu Angesicht —
Welten schwinden — Jene Klarheit dämmert —
Und der Himmel ist mir aufgethan —
Gott erscheinet — und ich stimme selig —
Mit den Engeln heilig! heilig! heilig an *).

Chor.

Geist der Wahrheit, Geist der Liebe,
Den der Herr den Jüngern gab

*) Aus Witschel's Morgen- und Abendopfer.

Läutre jeden unsrer Triebe,
Geist der Liebe,
Geist der Wahrheit, komm zu uns herab!

Der Geistliche. (Den Refrain des Verses gleichsam in dem nachhallenden Ton der Harmonie, mit sanfter Stimme aufnehmend.) Geist der Liebe, Geist der Wahrheit, komm' zu uns herab! (Nach einer langen Pause, mit stärkerer Stimme.) Geist des Vaters und des Sohnes, erfülle unsere Herzen mit Liebe und mit Wahrheit!

Höret in christlicher Andacht das heutige Festevangelium verlesen:

Jesus aber sprach: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten ꝛc. ꝛc. *).

(Vorlesung des gewöhnlichen Festevangeliums Joh. XIV, 23–31. Ist über das Evangelium gepredigt worden, so kann die Epistel zum Vorlesen genommen werden, und umgekehrt, wie's schon jetzt bei unseren Altarvorlesungen geschieht.)

Chor.

Geist der Liebe, Geist der Wahrheit,
Nebel hüllt des Menschen Pfad.
Führ' ihn Du zur Sonnenklarheit!
Geist der Wahrheit,
Geist der Liebe, sey uns Licht und Rath!

---

*) Anstatt der gewöhnlichen Vorlesung der Evangelien oder Epistel vor dem Altare, werden solche in diesen Act aufgenommen. Jenes Vorlesen steht zu isolirt und abgerissen als ein Theil des Cultus da.

Die Gemeinde.

Geist der Wahrheit,
Geist der Liebe, sey uns Licht und Rath!

Der Geistliche. Unser Herr und Lehrer sagt: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater geehret werde in dem Sohne. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht, ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch seyn. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch Alles lehren, und euch erinnern Alles deß, das ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ich will euch nicht Waisen lassen: ich komme zu euch. Joh. XIV. 6. f.

Chor.

Unsers Herzens Tugendquelle,
Trüben Sinnenlust und Schmerz!
Leidenschaft treibt Well' auf Welle;
O! erhelle,
Geist der Lieb' und Wahrheit unser Herz!

Die Gemeinde.

O! erhelle,
Geist der Lieb' und Wahrheit unser Herz!

Der Geistliche. Unsers Herzens Tugendquelle, Trüben Sinnenlust und Schmerz! Darum betet: Herr! Nimm Deinen heiligen Geist nicht von uns! Schaffe in uns ein neues und reines Herz, verwirf uns nicht von deinem Angesicht, gib uns einen neuen und gewissen Geist, und dein guter Geist lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen! (Ps. LI. 12-14.) Präget euch Heut', am Fest des heiligen Geistes, von Neuem und tiefer, als jemals die Worte des Apostels ein: Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? Wer aber dem Herrn anhänget, der ist Ein Geist mit ihm. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seyd nicht euer selbst. Denn ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an euerem Leibe, und in euerem Geiste, welche sind Gottes. Denn so ihr der Tempel des lebendigen Gottes seyd, und der heilige Geist in euch wohnet, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn und sie sollen mein Volk seyn: — so gehet aus von den Bösen und sondert euch ab von ihnen; so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr. 1 Kor. III. 16. VI. 17. 19. 20. 2 Kor. VII. 16 - 18.

Chor.

Laß in Sturm und Ungewittern
Uns nicht zagen, guter Geist!
Auch alsdann laß uns nicht zittern,
Wenn den bittern
Kelch dein Friedensbot' uns leeren heißt *).

Der Geistliche. O! du Gott alles Trostes, o! du Geist alles Trostes, der du Gottes theuere Gabe bist, weiche nicht von uns in unserem Leben und in unserer Todesstunde! —

Die Gemeinde.

Geist des Trostes, daß wir dir vertrauen,
Laß uns fröhlich in der Hoffnung seyn,
Und wenn unsre lezte Stunde nahet,
Führe uns ins Land der Ruhe ein.

Betet andachtsvoll zum Beschlusse: Preis und Dank sey Dir, ewiger Vater im Himmel, daß sich dein Geist zu allen Zeiten und unter allen Völkern zur Erleuchtung, Heiligung und Tröstung deiner Kinder auf Erden wirksam bewiesen hat. Ach! bleibe bei uns und walte unter uns, Geist der Wahrheit, Geist der Liebe, Geist der Heiligkeit und der Zucht! Verherrliche das Reich Jesu, breite aus seiner Gnade Ruhm, stärke uns täglich mit neuer Kraft, zu wachsen in der Erkenntniß Gottes, in der Liebe Jesu Christi, in der täglichen Heiligung, die Dein Werk ist, und ohne welche Niemand den Herrn sehen kann, und lehre Du selbst uns, alle unsere, und auch die schwersten unserer Pflichten

*) Von Wessenberg.

mit Kindesfreudigkeit und aus innerem Triebe zu erfüllen. Bleibe bei uns, Geist alles Trostes, auch in der Stunde irdischer Anfechtungen und Erdennöthen; bleibe bei uns, verlaß uns nicht im letzten Todeskampfe. Erfülle, wann die Erde zurück weicht, unser Herz mit dem Vorgefühl eines unvergänglichen Lebens, und begleite unseren seiner Bande entledigten Geist zu den ewigen Wohnungen des Friedens.

So wünschen und beten wir, Dein Fest zu begehen. So wünschen und beten wir, diese Tage zum Heil unserer Seelen zu feiern. Laß sie hiezu an deiner ganzen Kirche und an jedem Einzelnen von uns gesegnet seyn, — Du bist der Geber aller guten Gaben. Amen.

Der Herr segne Euch ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die Gemeinde. Amen.

Ein anderes Formular.

(Für den Nachmittags-Gottesdienst.)

(Der lehrende Theil des Gottesdienstes ist hier in den Act mit aufgenommen, so, daß keine besondere Predigt statt findet. Mit einiger Erweiterung des lehrenden Theiles, könnte an Festtagen ꝛc. oder wann mehrere Predigten unmittelbar nach einander — wie z. B. wenn der Sonntag, oder der Neujahrstag ꝛc. vor einem hohen Feste voraus gehn, oder darauf folgen! — gehalten werden, zur Abwechselung auf ähnliche Weise auch die Feier des Vormittags-Gottesdienstes so statt finden.)

(Nach einem kurzen Orgelvorspiel und dem Gesang einiger kurzen, mit dem näheren Inhalt der Feier in inniger Verbindung stehenden Verse, — beim Vormittags-Gottesdienste würde blos das ehrwürdige: Komm h. Geist zum Anfange gesungen werden! — tritt der Geistliche vor den Altar.)

Der Gott des Friedens gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise. Der Herr sey mit euch Allen! (2 Thess. III. 16.)

Gott, Herr aller Welten, Vater der Menschen, Dich anzubeten, deinen Namen zu preisen, durch den Gedanken an dich, uns im Guten, in der freudigen Ausübung unserer Pflichten zu stärken: dazu sind wir hier in diesem deinem Hause versammelt. Segne dein heiliges Wort an unserem Herzen und an unserem ganzen Leben, daß dein Wille auf Erden geschehe, wie im Himmel, und dein Reich zu uns komme, und wir als deine Kinder in deinem Reiche unter Dir leben, und Dir dienen in Unschuld, Heiligkeit und Seligkeit unser lebenlang. Amen.

Die Gemeinde.

Es freue meine Seele sich,
Gott, in dein Haus zu gehen!
Dein göttlich Licht erleuchte mich,
Und lehre stets mich sehen,
Wie freundlich Du, mein Vater, bist,
Wie dein Gesetz nur Liebe ist,
Wie selig, wer Dir folget.

Der Geistliche.

Auf, mein Geist, zum großen Weltenvater,
Der dir freundlich Lust und Daseyn beut,
Schmücke dich zur Andacht und zur Feier,
Dieser Tag ist Gott und dir geweiht!

Ja! möge jeder Sonntag Gott und unserem eigenen unsterblichen Geist von uns geweiht seyn; dieser Tag unsrer Ehre, dieser Tag, an dem wir des Gemeinen und Alltäglichen uns entschlagen, um uns zum Ewigen empor zu schwingen, und das vergängliche Leben in der Feier des Unvergänglichen zu veredeln. Lasset uns darum Gott bitten, daß wir die Feier des Sonntags jedesmal ihrer Bestimmung gemäß zum Heil für unsere Seelen begehen mögen. Gott verleihe uns den Geist der Weisheit und der Demuth, daß wir uns an demselben stets redlich prüfen, um uns selber immer besser kennen zu lernen; daß wir uns keinen unserer Mängel und unsrer Unvollkommenheiten, die uns von Gottes Gnade trenneten, verbergen; daß wir an demselben ernste, gottgeheiligte Entschließungen fassen für die neue Woche, die er beginnt und für das ganze Leben.

Die Gemeinde.

So wird dein Tag, o! Vater, mir,
Ein Tag des Segens werden.
So seh' ich und empfind' ich hier
Den Himmel schon auf Erden!
So werd' ich nach der Prüfungszeit,
Einst im Genuß der Seligkeit
Dich unaufhörlich preisen.

Chor der Kinder. Wir glauben an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die Gemeinde. Verherrlicht und gebenedeiet sey der Name des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Der Geistliche. Lasset uns zur gottgefälligen Heiligung unserer Sonntagsfeier mit David beten:

„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und meine Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Wohl denen, die in deinem Hause wohnen, die Dich loben immerdar. Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten, und von Herzen Dir nachwandeln. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber der Thüre hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Denn Gott, der Herr, ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen, die sich halten nach seinem Worte, und seine Rechte suchen von ganzem Herzen. Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf Dich verläßt!“

Einen so hohen Werth legte David auf den öffentlichen Gottdienst, denn er kannte den Segen des Wortes Gottes aus vielfachen Erfahrungen seines eigenen Herzens und Lebens, und betrachtete

dasselbe als das köstlichste Kleinod *). Er kannte es aus Erfahrung als das beste Licht für den Verstand, die zuverläßigste Kraft zur Besserung des Willens, den sichersten Anker in Nöthen und Gefahren. Deswegen empfahl er dasselbe allen Ständen, dem Alter, wie der Jugend, den Hohen und Reichen, wie den Niedrigen und Armen. Hört ihn beten, und nehmt seine Worte wohl zu Herzen!

(Hierauf könnte der Geistliche aus dem 119. Psalm ungefähr die folgenden Verse verlesen: 1-16. 25. 30-38. 47-50 129-133.)

---

*) Darum ist das Psalmbuch auch zu allen Zeiten den ächten Gottesverehrern ein so theures Buch gewesen. „Die Psalmen, sagt Herder, sind Stimme einer persönlichen Gottesfreundschaft, daher sie auch allen Seelen von großer Gemüthsart und individuellem Gottvertrauen so werth waren; denn alle fanden ihre eigene Sprache des Herzens darinnen, und wußten sich nicht besser auszureden, als mit des alten Helden Worten. Vielleicht übertrifft hierinnen Niemand unseren Luther, der im Psalmbuch sein ganzes Herz fand, und es daher auf seine Zeit anwandte, wie und wo er konnte. Es ist ein großes und gutes Zeichen von einem Menschen, wenn er individuelle Providenz glaubt: alle vielgeprüfte wohlbestandene Männer glaubten sie: sie kannten Gott nicht bloß aus Buchstaben, sondern aus Wahrheiten ihres Herzens, aus Erfahrungen ihres Lebens. Kein Locus in den Psalmnu wird der Scienz wegen entwickelt: Gott ist's, der den Sänger allgegenwärtig durchblickt, der die Wahrheit und Unschuld seines Herzens, so wie seine geheime Wunden und Noth kennet: das macht ihm Leid und Freude, das macht ihn trostreich und betrübt." Geist der hebr. Poesie Th. II. S. 349.

Zweierlei muß uns in diesen Worten David's besonders merkwürdig seyn. Zuerst, daß er's gleichsam nicht oft genug wiederholen kann, das Wort Gottes sey ein Licht für seinen Verstand. Wie viel mehr haben „wir" Ursache, das göttliche Wort also zu betrachten, da wir uns der Offenbarung des neuen Bundes erfreuen, und in dem Oberhaupte unserer Kirche, Jesu Christo, nicht allein den vollkommensten Lehrer, sondern zugleich auch das wirkliche „Beispiel" aller gottgefälligen Tugenden verehren, der die Wahrheiten, welche er lehrte, die Gebote, welche er vorschrieb, zugleich in seinem eigenen Leben und Beispiel selber alle auch erfüllt und dadurch für uns geheiligt hat. Wohl können wir mit Wahrheit singen *):

Die Gemeinde.

Herr, dein Beispiel will ich nie vergessen,
Herr, dein Beispiel soll mir heilig seyn.
Freudig will ich meine Pflicht erfüllen,
Und dir folgen, denn ich bin ja dein.

---

*) Der Liturg kann, wenn er musikalisch ist, in den passenden Fällen auch die verschiedenen Verse selber zu singen anfangen. So ist's z. B. in den herrnhutischen Gemeinden gebräuchlich. Er wird so viel, als möglich, immer bekannte Lieder und Verse auszuwählen suchen, glaubt er dennoch, daß sie seinen Zuhörern nicht hinlänglich bekannt seyn möchten; so kann er solche in schicklichen Fällen, z. B. eben bei minder zahlreich besuchtem Nachmittags-Gottesdienste ꝛc. auch wol von Strophe zu Strophe mit sanfter Stimme vorsagen, wie's gleichfalls in den Brüderkirchen geschieht.

Stärke Alle, die im Kampfe wanken,
Schütze, segne unsern Lebenspfad.
Laß uns nie dem Himmel untreu werden,
Sondern leite uns nach deinem Rath.

Der Geistliche. Dann sagt David in diesen und unzähligen anderen Stellen seiner Psalmen, daß das Wort Gottes in allen, auch den dunkelsten Lagen seines Lebens, sein einziger Trost, die Erquickung seines Herzens, gewesen sey. „Meine Seele liegt im Staube, aber dein Wort erquicket mich!" O! in welchem höhern Maaße muß das Wort Gottes auch in dieser Hinsicht seine Kraft an uns beweisen; an uns, die wir, wenn wir nach Gottes Willen leiden, aufschauen können auf unsern treuen und barmherzigen Hohenpriester, Jesum Christum, der auch einst auf der Erden gelebt, alle menschlichen Lebenszustände selber erfahren, und seine Thränen mit Gebet und Flehen dem geopfert hat, der ihm aushelfen konnte von dem Tode, damit wir an ihm einen Freund im Himmel hätten, der mit unseren Leiden vertraut ist, und von dem wir, als Einem der Unseren, in unseren Schmerzen Mitgefühl und Hülfe erwarten könnten. (Hebr. II. 17. 18. IV. 14-16.) Nur wir können, im glaubigen Hinblick auf das durch eigene Leiden vollendete Oberhaupt unserer Kirche, Jesum Christum, nur wir können singen und beten:

Ach! er kennt die Leidensstunden
Größern Schmerz,
Als sein Herz,
Hat kein Herz empfunden.

Darum blickt, wenn seiner Brüder
Einer weint,
Unser Freund
Mitleidsvoll hernieder.

Will das Herz vor Jammer brechen,
O! dann pflegt
Er und trägt
Uns in unsern Schwächen.
Selig, wer in schweren Zeiten,
In Gefahr,
Immerdar
Sich von ihm läßt leiten.

Der Geistliche. Nun der Herr bestätige die Kraft seines Wortes zur Besserung und zum Troste zu allen Zeiten, und insbesondere auch in dieser Woche an eueren Herzen. Er gebe euch durch den Glauben an dasselbe Weisheit im Glück, Trost im Unglück, Zuversicht im Tode, und Freudigkeit, dereinst zu stehn vor seinem heiligen Richterthron!

Demüthiget euch zu dem Ende vor dem Herrn mit Gebet und Flehen!

Vater und Herr unseres Lebens! Gib, daß die Verrherrlichung deines großen Namens durch dein heiliges Wort bei uns nicht ein bloßer Hauch unseres Mundes, oder eine bloß vorübergehende gute Empfindung des Herzens seyn möge. Laß vielmehr unser ganzes Leben Dir, unserem Schöpfer, Vater und Wohlthäter dankbar und geheiliget seyn, damit dein Rath und väterlicher Wille an uns und durch uns erfüllt werde, und wir deine Gnade nicht vergeblich empfahen. Behüte uns vor dem Leichtsinn

und den Gefahren unseres schwachen Herzens, wehre aller Trägheit und Verdrossenheit, laß uns stets der großen Rechenschaft eingedenk seyn, die du für so viele Gaben, Kräfte, Fähigkeiten und Erweckungen zum Guten von uns fodern wirst. Zeige auch in dieser Woche einem Jeden von uns Gelegenheit zur nützlichen Anwendung seiner Zeit und Kraft, erleichtere Jedem seine Gewissenhaftigkeit und Treue, so wie die unvermeidlichen Beschwerden des Lebens, vergib, wenn wir aus Unwissenheit oder Uebereilung fehlen, und behüte uns durch deinen Geist vor Sünde und vorsätzlicher Uebertretung. Sey Du selbst unser Schutz in Nöthen und Gefahren, hilf uns in allen schweren Lebenszuständen mit deiner Hülfe, erbarme dich unser, und laß dein freundliches Antlitz uns Allen, von dem Höchsten bis zum Niedrigsten leuchten. Amen! darum bitten wir dich, ewiger, liebevoller Vater im Himmel, und wie wir deinen Namen preisen und ihm unser ganzes Daseyn, unser Herz, unseren Willen, alle unsere Kräfte heiligen, so komme dein Reich zu uns, und geschehe bei uns dein Rath und Wille. Amen.

Die Gemeinde.

(Zum Beschluß.)

Du, der Schwachen Stärke, wende
Nicht von uns dein Angesicht!
Reiche, Vater, uns die Hände,
Wenn uns Muth und Kraft gebricht.

Du bist gut, und lässest keinen,
Der um Gutes bittet, leer;
Sind wir nur erst treu im Kleinen,

O! wie gern gibst Du uns mehr *)!
Der Geistliche. Der Herr segne euch ꝛc.
Die Gemeinde. Amen!

III.

Diese „Beispiele" werden hinlänglich seyn, das, was wir in der vorhergehenden zweiten Abtheilung gesagt haben, zu veranschaulichen, und die Möglichkeit der Realisirung unserer Idee zu bestätigen. Darum in gedrängtester Kürze, hier nur noch folgende allgemeinen Bemerkungen.

Formulare auf Weihnachten, Charfreitag, Ostern, Himmelfahrt u. s. w. werd ich im III. und IV. Stück meiner Zeitschrift für Religion, Christenthum und Menschengeschichte mittheilen. Daß dieser innere Act des Gottesdienstes sowohl nach der Idee von N. I., als von N. II., auf vielfache Weise verändert werden könne, so, daß er doch stets derselbe bleibt, folgt schon aus den voran stehenden Beispielen. Noch mehr aber folgt dies aus der Natur dieses Acts oder vielmehr des Christenthums selber, als der Religion des Geistes und nicht des Buchstabens und des bloßen Rituals. Denn Alles ist im Chri-

---

*) Von S. G. Bürde, aus dem Lied: Weisheit, hohe Gottesgabe. Denselben Geist athmet das treffliche Voß'ische: Oben glänzt des Himmels Bläue.

stenthum geistiger Natur, und wendet sich an die geistige Kraft im Menschen, da die von ihm, als Folge des Glaubens und der Gnade, gefoderte Einigung des Menschen mit Gott selber eine innere und geistige ist.

Doch darüber ist schon in der vorhergehenden Abth. genug gesagt, folgendes aber, worüber dort noch nichts bemerkt ist, müssen wir hier noch heraus heben.

Die „Kirchengebete" welche jetzt bei uns „nach" der Predigt, oft zwischen allerlei Verordnungen, Proclamationen ꝛc. mechanisch, flüchtig, trocken, selten mit Andacht, gelesen werden, werden so als einer der wesentlichsten Theile des öffentlichen Gottesdienstes in der That herabgewürdigt. Diese sollten unserer Ansicht nach in diesen Act mit eingeschlossen seyn. Daß sie dadurch mehr Leben und Interesse an sich erhalten würden, wird schon, wie ich glaube, das vorstehende Formular lehren. Aber dies nicht allein, auch die Gemeinde soll, wie im Ur-Christenthum, und bei den Protestanten noch jetzt einigermaßen in der Englischen Kirche, an den öffentlichen Gebeten näheren wirklichen Antheil nehmen, welches nur so, und nicht wenn die Gebete von der Kanzel als etwas stehendes abgelesen werden, auf eine passende und erbauliche Art geschehen kann, da dieser Act nach seiner innersten Bestimmung auf eine gegenseitige Wechselwirkung des Geistlichen und der Gemeinde mit berechnet ist. „Der Mensch, sagt Goethe in der Dichtung und Wahrheit aus seinem Leben — Th. II. B. 7. S.

179. — so wahr und treffend, der Mensch mag in sittlichen und religiösen Dingen eben sowohl, als in physischen und bürgerlichen nicht gern etwas aus dem Stegreife thun; das, was er lieben und leisten soll, kann er sich nicht einzeln, nicht abgerissen denken, und um etwas gern zu wiederholen, muß es ihm nicht fremd und gleichgültig geworden seyn." Wahrlich, wie unsere öffentlichen Gebete jetzt an dem Schluß der Predigt angebracht oder richtiger angehängt sind, muß der Zuhörer, er sey dafür durch den Inhalt der Predigt und des Gesangs gestimmt, oder nicht gestimmt, buchstäblich aus dem Stegreif beten. Man lese nun die beiden ersten Formulare N. II. aus diesem Gesichtspunkte noch einmal, und urtheile unbefangen!

„Lehre" — Unterricht, Ermahnung, Trost — sagten wir in der vorhergeh. Abth. darf in keinem christlichen Act des Gottesdienstes fehlen. In diesem Sinne hab' ich mich bemüht, diese Formulare zu verfertigen. Jedes der obigen Beispiele könnte, wenn der Liturg das Lehrende darin mehr auszudehnen und in das reinliturgische zu verweben zweckmäßig fände, nach Zeit und Veranlassung auch einen besonderen Gottesdienst für sich allein ausmachen. Denn nichts ist, da alle äußerlichen Acte im christlichen Cultus sich zu Acten eines geistigen oder innerlichen Lebens zu bilden bestimmt sind, nothwendiger, als daß,

während sich alles Einzelne und Getrennte zu einer harmonischen Einheit ordnet, gleichwol jene Freiheit des Gottesdienstes statt finde, welche im Wesen des Christenthums selbst gegründet ist. — Wenn inzwischen der lehrende Theil des Cultus nicht absichtlich in diesen Act mit aufgenommen ist, wie z. B. in dem Falle, wenn keine besondere Predigt statt findet, wovon wir oben N. II. im letzten Formular auch ein Beispiel gegeben haben; so muß Alles, auch die Lehre selbst, darin veredelt und gleichsam in höherer Beziehung erscheinen, der Liturg muß, als willkührlich, oder aus eigener Eingebung sprechend, darin möglichst zurück treten, und nur „reines Bibelwort" und „Poesie" ist in diesem Falle der Feier des Acts angemessen. Religion und Poesie sind innig verwandt, und wir können nicht würdiger und geweihter von den erhabenen Anschauungen der Religion sprechen, als in der heiligen Sprache der Poesie. Man vergleiche auch in dieser Hinsicht die obigen Formulare *).

---

*) Wie oft es auch mißverstanden, ja von Uebelwollenden mißgedeutet worden ist, wenn ich in früheren Zeiten in mehreren Journalen, wie z. B. in Henke's N. Magazin B. VI.; in dessen Museum St. II und III; in Horn's Göttingischem Museum St. II. S. 1-70.; in der theol. Monatsschrift; dem Schriftforscher u. s. w. von der innigen Verwandschaft der Religion und Poesie gesprochen habe; so ist

Innig schließ sich die „Musik" an die Poesie an. Auch dieses hab ich anschaulich zu machen gesucht. Zwar wir haben jetzt auch schon Kirchenmusiken in dem protestantischen Gottesdienste, oft recht gute, aber was nützt sie, was kann sie nützen, welchen Effekt kann sie haben, da gewöhnlich der Gottesdienst damit ohne Seele und ideale Beziehung eröffnet wird, und sie nicht in's Ganze der Feier desselben mit Einsicht vertheilt ist. Aus dem Stegreif aber, um noch einmal mit Goethe zu reden, mag der Mensch auch nicht einmal eine, und wenn auch gute, Musik anhören. Dies liegt nun einmal in der menschlichen Natur so. Ich habe auch in dieser Hinsicht zu leisten gesucht, was mir möglich war, Andere werden es, wie ich wünsche, besser machen. In der IV. Hauptabtheilung wird übrigens von dem Allen ausführlicher die Rede seyn. Hier will ich nur noch dieses bemerken. Was die schöne, und zur Belebung des Cultus so geeignete Gewohnheit (von der ich im vorstehenden Beispiele, auch einmal Gebrauch gemacht habe!) betrifft, daß der

---

diese doch eben so gewiß, als klar und rein, und die höchste göttliche Würde der Religion nicht beeinträchtigend. Denn Beide, Religion und Poesie, entspringen aus Einer Quelle, dem Sinn des Menschen für das Unendliche. Aber freilich was denken sich nicht viele Menschen unter Poesie Alles, und nun vollends das Deutsche: Dichtung, „das" meynen sie sey ja gar nicht von Erdichtung zu unterscheiden, und so haben sie allerdings recht.

Liturg ohne weitere Anzeige, und ohne das zerstreuende Aufschlagen der Liederverse von Seiten der Gemeinde abzuwarten, einen Vers (der freilich allgemein bekannt seyn muß!) selber zu singen anfängt, oder, wenn er glaubt, daß derselbe der ganzen Gemeinde nicht bekannt sey, auch wol, wie in den herrnhutischen Gemeinden, mit sanfter Stimme von Strophe zu Strophe vorsagt: so war dieser Gebrauch bereits in dem christlichen Ur-Gottesdienste eingeführt, und wir sollten billig wieder darauf zurück kommen. Diese Art des Gesangs hatte sogar ihren eigenen Namen *).

Dieser ehrwürdige alterthümliche Gebrauch führt mich zu einem anderen, im ältesten christlichen Gottesdienste gewöhnlich gewesenen Gebrauch, welchen ich oben in das erste und zweite Formular, N. I. aufgenommen habe. Im christlichen Ur-Gottesdienst wurde nämlich das Gebet, welches, bei gänzlicher Stille, ein Jeder für sich that, nach seinen besonderen Bedürfnissen und jedesmaliger Gemüthsverfassung, als ein wesentlicher Theil des Cultus betrachtet, und ein hoher Werth in

---

*) Sie hieß Hypopsalma oder Diapsalma, und war zu Athanasius Zeiten zu Alexandrien vorzüglich im Gebrauche, aber schon weit älteren Ursprungs. Vergl. Simonis Alterth. S. 351. und Cassianus de Institut. coenob. Lib. II. cap. XII. p. 17.

kirchlich-religiöser Hinsicht darauf gelegt. Wie psychologisch richtig — um nicht mehr zu sagen — dies gedacht war, bedarf keiner Erwähnung. Etwas davon hat sich bis auf unsere Tage in unserem Gottesdienste erhalten. Allein, da dieses Gebet bei'm Eintritt in die Kirche und bei'm Hinweggang aus derselben, nicht, wie in der ältesten christlichen Kirche, motivirt, und mit den verschiedenen Acten des Gottesdienstes selber in Eins verbunden ist: so ist's bei uns jetzt mehr als eine bloße gute Sitte oder bloße feine äußerliche Zucht der Kirchgänger, denn als ein integrirender Theil des Cultus zu betrachten, und darum bis zur gedankenlosesten Gewohnheit herab gesunken. (Es versteht sich, daß hier von den wahren Betern, die aber dann auch eben sowohl außerhalb der Kirche dasselbe beten könnten, nicht die Rede ist.) Auch hierin, auch in diesem Theile des Cultus, können wir also wieder etwas vom Alterthum lernen *).

---

*) In beiden Theilen des Gottesdienstes, sowohl in der Missa Catechumenorum, als in der Missa Fidelium, fand ein feierliches Gebet statt, welches Jeder für sich in der Stille verrichtete, und welches einen stehenden Theil des Cultus ausmachte. Von diesen Gebeten ist Can. XIX. des Conciliums von Laodicäa die Rede, wo sie Preces per silentium oder cum silentio, wobei Jeder Gott seine Sünden bekennen, und um deren Vergebung bitten solle, genannt werden, im Gegensatz der öffentlichen Kirchengebeten und der Preces per acclamationem, von welchen letzteren oben schon einmal gelegentlich die Rede war.

Das eine, in der Idee von Abth. II. Absch. VIII. N. I. verfertigte Formular ist in näherer Beziehung auf die Abendmahlsfeier und als Vorbereitung darauf abgefaßt. Aber, wenn auch diese Beziehung nicht namentlich statt fände, wie z. B. im zweiten Formular; so liegt sie doch jedesmal in der Feier des Acts aus dieser Idee, der auch dadurch eine innige Verbindung mit dem Ganzen sowohl, als dem einzelnen höchsten Heiligen des christlichen Gottesdienstes erhält.

Zum Beschluß dieser allgemeinen Bemerkungen sag' ich nur noch dieses, daß, wenn das Sacrament, wie Goethe in der vorhin absichtlich von uns zum erstenmale angeführten, vielfach mißverstandenen, und mit tadelndem Kopfschütteln gelesenen Stelle, eben so tief, als geistreich sagt, eine große und heilige Handlung ist, worin der Mensch etwas feiert, das er weder erlangen, noch entbehren kann, die Bezeichnung solcher innerlichen Zustände nicht in der Sprache dargestellt werden kann, deren man sich zur Beschreibung von irdischen Dingen, oder von sinnlichen Verstandesanschauungen bedient. Man wende dieses auf die beiden ersten Formulare an. Wer sie nicht versteht oder zu mysteriös findet, für den können sie unmöglich geschrieben seyn, wer sie aber versteht, der würde sie ungefähr auch so gemacht haben.

Zweiter Abschnitt.

Das heilige Abendmahl
als Mysterium des Christenthums;
oder die
Feier der Vereinigung des Menschen mit Gott.

(Der Geistliche steht während der ganzen Feier vor dem Altare, wenn er nicht unmittelbar zur Gemeinde spricht, stets gegen den Altar gekehrt. Die Fenster im Chor sind durch roth-gelbe — der alten mystischen Farbe — Vorhänge verdämmert. Das Allerheiligste ist geschlossen, bloß die Lade des N. Bundes, im Mittelpunkte desselben, mit den Zeichen des Christenthums geziert, und einer Kerze erleuchtet, ist darin sichtbar. Keine Predigt findet statt, sondern die Feier des Abendmahls macht ein in sich vollendetes kirchlich-religiöses Ganzes aus. Die „Beichte" ist ein wesentlicher sacramentlicher Theil davon, und darum in die Abendmahlsfeier selbst mit aufgenommen. S. Abth. IV. Absch. IV.)

Die Feier

beginnt mit dem Kirchengesang: Komm heilger Geist.

Hierauf folgt, wie in der Missa Catechumenorum, das erste feierliche Gebet in der Stille. Orgel und Gesang ruhen, es herrscht eine allgemeine gänzliche Stille, der Geistliche kniet gegen den Altar gekehrt nieder. Nach fünf oder mehreren Minuten beginnt das

erste Chor.

Alles, was Odem hat, „lobe" den Herrn!
Andacht und heilige Wonne durchdringe
Unser Aller Seelen ganz!

Schmecket und sehet, wie freundlich Er ist!
Lieb' und Erbarmung und Wahrheit und Gnade,
Waltet ewig über uns!

Zweites Chor.

Alles, was lieben kann, „liebe" den Herrn!
Seraphim, Cherubim, Engel und Geister!
Lieb' ist eure Seligkeit.

Dürsten doch unsere Seelen, wie ihr,
Selig und heilig und ewig zu lieben,
Den, der uns aus Liebe schuf!

Beide Chöre.

Ja! wir lieben Ihn ewig. Der Staub
Liebt den Erbarmer mit Thränen der Sehnsucht,
Die Er selbst einst trocknen wird *).

*) Von Bürde.

Die Gemeinde.

Sey gegrüßet, stille Feierstunde,
Sey willkommen milder Sonnenstrahl!
Sanfte Rührung hebet meine Seele,
Und ich feire Jesu Abendmahl.
Weiche, Welt, mit deinen Eitelkeiten,
Hier ist Größe, hier ist Gottesruh.
Hingeneigt zu deinem schönen Leben,
Eil ich, Jesu, deiner Kirche zu;
Trete fröhlich in das hohe Leben
Das den Staub zum neuen Menschen
macht.
Blicke fromm und ahndungsvoll hinüber,
In die Klarheit nach der Todesnacht.
Feire selig unter Engelchören,
Neugebohren, Herr, dein Freudenmahl*).

Der Geistliche

kehrt sich gegen das Volk, tritt auf die unterste, für den lehrenden Theil des Cultus (außer der eigentlichen Predigt) bestimmte Stufe des Altars, nahe am Gegitter des Chors, uud spricht mit Würde:

Christen,

Die heilige Religionshandlung, welche wir in dieser Stunde als ein Geheimniß unseres Glaubens feiern, ist bestimmt, daß dadurch die wichtigste Erkenntniß, zu welcher sich unsere Vernunft zu erheben im Stande ist, in einer öffentlichen religiösen Feier veranschaulicht und unserem Inneren nahe

---

*) Aus Witschel's Morgen und Abendopfer.

gebracht werde, — die Erkenntniß nämlich, daß wir, wie sich das Wort Gottes über unsere Verbindung mit dem Ewigen ausdrückt, göttlichen Geschlechtes sind und in Gott leben, weben und da sind.

Besitzt unser Geist das Vermögen, das, wozu wir bestimmt sind, zu erkennen; so muß nach den Bedürfnissen unserer Vernunft und unseres Gewissens, unsere höchste Bestimmung und der Endzweck dieses schnell vergänglichen Erdenlebens in der Vereinigung mit Gott, als der einzigen wirklichen Quelle alles Lebens und aller Seligkeit bestehen. Welche höhere Würde und Weihe in sich würde außerdem unserem Leben eigen seyn? Aber durch diese unsere erhabene Bestimmung gehn wir schon hier in ein überirdisches Leben ein und lernen das Irdische in seiner innigen Verbindung mit dem Göttlichen anschauen und erkennen; durch diese unsere erhabene Bestimmung werden die zeitlichen Zustände des Lebens alle geweiht, veredelt und geheiligt, so, daß wir uns gestärkt fühlen, das Böse in uns selber, wie außer uns in der Welt mit der Kraft Gottes zu bekämpfen, den Schmerz zu dulden, den Tod unter unsere Füße zu treten, und mit der Palme des Siegs geschmückt, den Endzweck unseres Daseyns zu erreichen.

Vor den Zeiten Jesu war diese Erkenntniß in keinem öffentlichen Volksglauben auf Erden vorhanden, noch in irgend einem äußerlichen Gottesdienst dargestellt. Aber Er, unser verklärtes, himmlisches Oberhaupt, Er, der treue Oberhirt und Bischof seiner Kirche auf Erden, Er war durch

diese Erkenntniß schon hier auf Erden als Menschensohn seiner innigen Verbindung mit Gott gewiß geworden. Er sah in allen Dingen das Vergängliche allein im Lichte des Unvergänglichen, und führte alles Irdische allein auf das Ewige zurück; er lebte in Gott, er wirkte in Gott; es war, wie er selber sagt, seine Speise und seine Freude, in Allem den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte; er weihte Ihm allein alle Kräfte und Zwecke seines Daseyns; sein Tod war ein Zurückgang zu Gott; seine Wiederbelebung der Triumph unserer Menschenbestimmung; seine Aufnahme in die unsichtbare Welt das Siegel seiner ewigen Vereinigung mit seinem Vater.

Mit Todesbildern erfüllt, da Ihm ein schaudervolles Ende nahe bevor stand, sagte Er im Gefühl dieses seines höheren Lebens zu den Seinen:

Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme wieder zu euch. An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Siehe! es kommt die Stunde, daß „Ihr" mich alleine lassen werdet. Aber „Ich" bin nicht alleine, denn der Vater ist bei mir. In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die Du mir gegeben hast, auf daß sie eins seyen, gleichwie wir eines sind. Heilige sie in Deiner Wahrheit, auf daß sie Alle eins seyen, gleichwie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, daß auch sie in

uns Eins seyen. Denn ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, daß sie Eins seyen, gleichwie wir Eins sind. Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß sie vollkommen seyen in Eines, und die Welt erkenne, daß Du mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie Du mich liebest." Joh. XVII. (Im Auszuge.)

Bestimmter und rührender kann unsere Bestimmung, Eins mit Gott zu seyn, in der menschlichen Sprache nicht ausgedrückt werden. Das Gefühl seiner innigen Verbindung mit Gott, seinem Vater im Himmel, welches Jesus in diesen seinen lezten Reden mit so seelenvoller Innigkeit ausspricht, durchdrang wie im Leben, so im Todeskampfe, das ganze Innere des Weltheilandes.

Nun wir sind durch seine Vermittelung zu gleicher Herrlichkeit mit Ihm berufen; wir Alle sind bestimmt, in der Erkenntniß unserer ewigen Verbindung und Einheit mit Gott, die Er uns offenbaret hat, ewiges Leben und überirdische Seligkeit zu besitzen. Sagt Er doch selber: Ich bitte für sie, heiliger Vater, auf daß sie Alle Eins seyen; Ich in Ihnen, und Du in mir, auf daß sie vollkommen Eins seyen, gleichwie wir Eins sind. Denn ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, auf daß auch sie „in uns Eins seyen." — In dieser Erkenntniß, die wir Jesu verdanken, fühlen wir unsere höchste Menschenwürde, und daß mit der Hülle von Staub und Vergänglichkeit, die wir unseren Körper nennen, wundervoll ein Strahl

von dem ewigen Licht umschlossen ist, der, Geist von Geiste, sich wieder mit Gott vereinigen, und in dessen Liebe seine höchste Seligkeit finden wird ewiglich. —

Erstes Chor.

Gott ist die Lieb'! Ihr Himmel hallet:
Die Lieb' ist Gott! im Sternenchor.

Beide Chöre.

Aus unsers Herzens Tiefe wallet
Gesang: die Lieb' ist Gott! empor.

Die Gemeinde.

Einst hebst Du uns vom Lebenstraume
Zu Deines Urlichts fernstem Saume —
Wir nah'n mit Zittern Deinem Licht,
Und hüllen unser Angesicht *).

Der Geistliche. (Fortfahrend.) Aber nichts Gemeines, sagt die Schrift, kann in's Reich Gottes eingehen, nichts Gemeines, nichts Sündliches Gott schauen und der Vereinigung mit Ihm theilhaftig werden. Wer die durch die Sünde aufgehobene Vereinigung mit Gott im Sacrament erneuern und wiederherstellen will, muß den festen Vorsatz haben, Gott ähnlich zu werden. Selig sind, sagt der Heiland, die reines Herzens sind — nur sie können Gott schauen. (Nach einer Pause.) Wann müssen wir das Nichts aller

*) Von Voß. Aus dem herrlichen Preisgesang: Gott ist die Lieb'!

irdischen Dinge, wie sie auch Namen haben mögen, lebhafter empfinden, als indem wir unsere Verwandschaft mit Gott feiern? Wann uns von unserem eigenen Nichtsseyn, und unserem Seyn lediglich in Gott und durch Gott inniger durchdrungen fühlen; wann die Schuld der Sünde beschämender anerkennen, als in dem Augenblick, da uns die Feier des Vereinigungsmahles mit der unsichtbaren Welt nach der Rückkehr aus der vergänglichen Luft der Erde, zur Heiligung in Gott aufruft? Was ist die Liebe des Zeitlichen anders, als Mangel der Liebe des Ewigen? Was die Sünde anders, als die Entfernung von Gott, die Verdunklung seines ursprünglichen heiligen Lichtes in unserem Geiste? Darum muß das wahre Leben in Gott damit anfangen, daß wir der Sünde entsagen und dem Irdischen absterben, um vom Ewigen ein neues Leben zu erhalten. So lange wir ohne Gott durch's Leben gehn, sind wir jeder Verirrung, jeder Seelengefahr ausgesezt; kann, auch wenn wir es am wenigsten glauben, die böse Lust jeden Keim zu Uebelthaten in unserem Inneren erzeugen. So lange wir in irdischen, wie in geistlichen Dingen selbstgenügsam unser Denken und Handeln noch als unser eigenes Denken und Handeln ansehen, sind wir noch weit vom Reiche Gottes entfernt. Nur erst wenn uns das Licht aufgeht, daß wir mit Allem, was wir sind und denken und wollen und vermögen, dem Einen und demselben ewigen Wesen angehören; nur erst wenn wir mit Kindessinn uns ganz und so an das Unvergängliche hingeben, daß dessen Liebe unser ungetheiltes Herz

erfüllt, und die Lust der Welt, die Vergötterung des Zeitlichen, das Wohlgefallen an eitler Ehre, die Anhänglichkeit an die vergänglichen Güter der Erde darin ertödtet: nur dann erst sind wir in der Gemüthsverfassung, das Geheimniß der Wiederherstellung unserer Vereinigung mit Gott im Sacrament des Abendmahles würdiglich zu begehen. Darum erhebt nun euere Herzen zu Gott, und demüthiget euch vor ihm mit tiefster Ehrfurcht.

(Der Geistliche geht während dieser letzten Worte zur dritten oder höchsten Stufe des Altars.)

Die Beichte.

Herr, unser Gott, Ewiger und Unendlicher, der Du Alles weißt, der Du Herzen und Nieren erforschest und dich selber in uns denkst, wenn wir Dich denken, der Du in uns wirkest Alles, was wir von Wahrem und Gutem denken und empfinden, Dein allgegenwärtiger Geist belebe, heilige und durchdringe jetzt unser Inneres. Kein Werk kann Dir, o! du allsehendes Auge, gefallen, als was du durch deinen Geist in dem Menschen selber wirkest: darum laß uns deine Kinder, und nicht der Götzen dieser Welt Kinder seyn. Erlischt Dein Licht in uns, so wandeln wir in Finsterniß: reißen wir uns los von Dir und deiner Gnade, so bleibt uns nichts, als das Bewußtseyn unseres Nichts und unserer Schuld. Herr, unser Gott, Heiliger und Barmherziger, mit Wehmuth und Reue bekennen wir Dir alle unsere Sünden und Verirrungen. Herr, unser Gott, Ewiger,

Heiliger und Barmherziger, erbarme dich über uns! — Wir wollen — und Du mußt, Du wirst uns die Kraft hiezu verleihen — hinfort nicht unserem sündlichen und verkehrten Willen leben, sondern flehen deine Liebe an, daß allein Dein Wille an uns und durch uns geschehe; wir wollen zurück kehren zu Dir, und nichts auf der ganzen Erde soll uns hinfort mehr von Dir scheiden; wir sehnen uns, des Siegels unserer unauflöslichen Vereinigung mit Dir im heiligen Sacrament des Leibes und Blutes unseres Erlösers theilhaftig zu werden. Erleuchte unseren Verstand mit deinem Licht, heilige unsere Gefühle, Neigungen und Begierden mit Deinem Geist, ziere unsere Herzen und unser Leben mit Glauben und mit Liebe, die deine Gnade in uns wirket, mit Demuth und mit Zucht, die Du den Deinen verleihest. — Nur Dir, nur Dir, du Heiligster, nur Dir allein wollen wir leben; nur deine Erkenntniß betrachten wir als das Licht unseres Verstandes; nur deinen Frieden suchen wir für unser Herz; nur in der Vereinigung mit Dir erkennen wir die Bestimmung unseres Daseyns an; nur in Dir können wir der Weihe zu einem höheren Leben theilhaftig werden; und deine Gnade ist uns theurer, als Alles, was die vergängliche Erde hat und trägt und hoch schätzt. Du, der Du das Wollen des Guten in uns wirkest, wirst uns auch Kraft und Segen zur Vollbringung desselben schenken. Ja, Du wirst unsere demüthigen Gelübde nicht verschmähen, denn Du bist heilig und gerecht, und Du bist liebevoll und barmherzig. Ach! Herr, unser Gott,

Ewiger, Heiliger und Barmherziger, erbarme Dich über uns! Amen.

(Nach einer langen Pause.)

Habt ihr wirklich in dieser euerer Beichte euere wahren Gesinnungen vor Gott, dem Allwissenden, ausgesprochen; gelobet ihr, Ihm euer ganzes Leben zu heiligen, und nur in der Verbindung mit Ihm euere Seligkeit zu suchen: so bekräftigt mir dieses vor der Theilnahme am Vereinigungs-Sacrament mit euerem Gott und Erlöser, durch ein freudiges Ja! und Amen!

Die Feiernden. Amen! Gott stärke uns durch seinen heiligen Geist.

Der Geistliche. Ja! und Amen! denn im Namen des Herrn, unseres Gottes.

Wie der Allmächtige euere Gesinnungen rein und lauter findet vor seinem allsehenden Auge, so verkündige ich euch als ein Diener des Evangeliums der Gnade, Kraft seines Wortes, die Vergebung euerer Sünden, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. (Nach einer Pause.) Unser Gott ist allmächtig und allwissend, Er ist heilig und barmherzig, barmherzig und von großer Gnade.

Alle Chöre.

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit;
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur Einer ewig und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.

Erstes Chor.

Und der ist allmächtig! Hallelujah!

Zweites Chor.

Und der ist allwissend! Hallelujah!

Drittes Chor.

Und der ist heilig! Hallelujah!

Alle Chöre.

Und ist barmherzig! Ist barmherzig!
Hallelujah! Amen!
Hallelujah! ewig, ewig, ewig seinem Namen!
Ist barmherzig! Hallelujah! Hallelujah! Amen.

Feier des Abendmahles.

Der Geistliche. (Auf der höchsten Stufe des Altars, gegen den Altar gekehrt.) Wir wenden uns nun demuthsvoll zur Anordnung und Feier des Sacramentes.

Er, unser Heiland, Jesus Christus, der durch Glauben und Liebe, wie wir durch seine Vermittelung Alle es seyn sollen, Eins war mit Gott und der Natur, Er konnte sagen:

Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt!

Und so erfülle Er auch jetzt diese Verheißung, und sey bei und unter uns, daß wir seiner Gegenwart innen werden, indem wir die irdische

Speise des Sacraments mit Gesang, Danksagung und Gebet zu einer himmlischen Speise weihen.

Die Gemeinde.

(Unter der Begleitung der Orgel und einer vollständigen Kirchenmusik.)

Einsam verzehrt von Lieb' und Sehnen,
Erschien uns nächtlich jeder Tag;
Wir folgten nur mit heißen Thränen
Dem wilden Lauf des Lebens nach.
Wir fanden Unruh im Getümmel
Und hoffnungslosen Gram zu Haus.
Wer hielte ohne Freund im Himmel,
Wer hielte da auf Erden aus?
Da kam ein Heiland, ein Befreier,
Ein Menschensohn voll Lieb' und Macht,
Und hat ein allbelebend Feuer,
In unserm Innern angefacht.
Nun sahn wir erst den Himmel offen
Als unser altes Vaterland;
Wir konnten glauben nun und hoffen,
Und fühlten uns mit Gott verwandt.
Noch steht in wunderbarem Glanze
Der heil'ge Geliebte hier;
Gerührt von seinem Dornenkranze
Und seiner Treue weinen wir.
Ein jeder Mensch ist uns willkommen
Der seine Hand mit uns ergreift
Und in sein Herz mit aufgenommen
Zur Frucht des Paradieses reift *).

*) Von Novalis. Th. II. S. 227.

Der Geistliche. Erhebe Jeder von uns nach seiner Fassungskraft nun Sinn, Herz und Geist zur unsichtbaren Welt, damit die theueren Gaben, welche uns nach der Anordnung Jesu hier dargeboten werden, durch Gebet und Andacht von uns geheiliget werden mögen.

(Hier findet nun, wie in der Missa Fidelium, das zweite feierliche Gebet in der Stille statt. Glockengeläute während des stillen Gebetes bis nach geschehener Consecration. Nach Endigung des Gebetes spricht:)

Der Geistliche.

Dir, Gott und König, weihen wir dieses Brod.
Dir, Gott und König, weihen wir diesen Trank *).

(Hierauf das Vater Unser. Nun bezeichnet der Geistliche Brod und Wein mit dem Zeichen des Christenthums, hebt unter dem Weihezeichen der Glocke im Allerheiligsten zuerst die Patene in die Höhe, und spricht mit feierlichem Tone:

Christus sprach: Nehmet, esset: dies ist mein Leib.

Alle Chöre. Wer sein Fleisch isset und trinket sein Blut, der bleibet in Ihm, und Er in ihm, und wird ewiglich leben. Halleluja!

---

*) Diese Worte waren schon in sehr frühen Zeiten bei der Consecration des Brodes und Weines in der Missa Fidelium gebräuchlich.

Der Geistliche. (Den Kelch in die Höhe haltend.) Christus sprach: Nehmet, trinket: dies ist mein Blut des neuen Testamentes.

Alle Chöre. Des neuen Testamentes! Jesus Christus, Gestern und Heute, und derselbe in Ewigkeit. Hallelujah!

Die Gemeinde. Amen.

Die Feiernden. Wir werden die Gaben des Herrn empfangen und seinen Namen preisen *).

Der Geistliche. Hinauf die Herzen **)! Tretet herzu mit Freude und Dank, die Welt weiche zurück, und der heilige Ernst, womit ihr euch jetzt dem Altar eueres Gottes nahet, begleite euch durch euer ganzes Leben. Der Friede des Herrn sey mit euch!

(Bei Darreichung des Brodes.)

Nehmet hin den Leib des Herrn in dieser heiligen Speise, zum Unterpfand eurer Vereinigung mit Gott durch Jesum.

Der Communicant. Amen ***).

Alle Chöre. Amen! Hallelujah!

---

*) Diese Worte pflegte der Communicant zu Gregor's d. G. Zeiten beim Empfang der h. Speisen zu sagen. Der Gebrauch aber war schon in weit früheren Zeiten in vielen Kirchen eingeführt.

**) Weihewort der ältesten Kirche, welches in einigen Kirchen vor, in anderen nach der Consecration gesprochen wurde.

***) So sagte im christlichen Ur-Gottesdienst in der Missa Fidelium der Communicant, sowohl nach dem Empfang des Brodes, als des Weines.

(Beim Kelch.)

Nehmet hin das Blut des Herrn in diesem heiligen Trank, zum Unterpfand eurer Vereinigung mit Gott durch Jesum.
Der Communicant. Amen!
Alle Chöre. Amen! Hallelujah *)!

(Während des Abendmahls ein zartes, aber lebhaft und phantasiereich vorgetragenes Orgelspiel, das durch das „Hallelujah der Chöre," womit es ein Ganzes bilden muß, unterbrochen wird.)

Nach der Feier.

Alle Chöre.

Großes Abendmahl der Frommen,
Tag des Heils, wann wirst du kommen
Daß wir mit der Engel Chören,
Jesum sehn und ewig ehren? — —
Hallelujah!

Die Gemeinde.

Herr, mein Erlöser, laß mich Gnade finden,
Und laß mich Eins in deiner Liebe seyn.

---

*) Sollte es bei einer starken Anzahl der Communicanten nicht möglich seyn, daß diese Worte bey Jedem einzeln von den Chören vorgetragen werden könnten; so könnte dies von Zeit zu Zeit auch nur bei einer bestimmten Anzahl der Feiernden geschehen, wie z. B. jedesmal, wenn eine gewisse Anzahl derselben eben vom Altare hinweg tritt.

Dies sey mein Dank. Was kann ich sonst dir geben?
Mein Geist ist stets bei dir und freuet sich.
Dein ist mein Sinn, dein ist mein Erdenleben,
Mein Herz, mein ganzes Wesen lebt für dich.

Der Geistliche.

(Gegen die Versammlung gekehrt, betend zum Beschluß.)

Nun ist der Bund geschlossen, der den Menschen und Gott vereinigt. Nichts trennt uns mehr von Gott und seiner Liebe. Der Leib zerfällt, die Hülle sinkt, doch ewig bleibt der Geist. Er schwingt sich auf zu Gott, ist selig, Eins in Ihm. Nun, da wir Theil genommen haben an der unvergänglichen Speise, gehören wir im Leben und im Tode dem Ewigen an. Die Sünde wird uns, wenn wir unseren Gelübden treu bleiben, nicht mehr besiegen — wir sind mit Gott vereint; der Schmerz nicht überwältigen — wir sind mit Gott vereint; der Tod nicht tödten — wir sind mit Gott vereint, und Gott lebt in uns. Zu diesem wonnereichen Glauben erhebt uns die Feier unserer Verbindung mit der ewigen und unsichtbaren Welt in dem Geheimniß des Sacraments des Leibes und Blutes Jesu, unseres Mittlers und ewigen Hohenpriesters. Gelobt sey dafür der heilige und große Name des Herrn, jetzt und zu allen Zeiten! Ihm leben wir, Ihm sterben wir, Sein sind wir im Leben und im Tode. Amen.

Gedenkt der Weihe dieser Stunde,
Und geht mit heil'gem Ernst durchs Leben —
Und Gottes Friede sey mit Euch!

Muth! eure Seele sey
Bis in den Tod getreu!
Amen! Amen!
Der Weg ist schmal —
Groß sey die Zahl
Der Sieger, die die Krone schmückt!

Der Herr segne Euch ꝛc.

Die Gemeinde. Amen.

(Daß die Austheilungs-Formel beim Brod und Wein, wenn die Grundidee des Institutes: dies ist mein Leib — mein Blut — darin ausgedrückt wird, nach der jedesmaligen Beschaffenheit der Feier, und der besonderen Beziehung, woraus sie dargestellt wird, auf vielfache Weise verändert werden können: dies folgt aus dem inneren Wesen des Abendmahles selber. Eine der feierlichsten ist gerade die allerälteste, welche wir kennen, — das einfach-erhabene, mysteriöse: Der Leib — das Blut Christi! Mehrere Formel s. in meiner Schrift über das Abendmahl S. 140. 141. 148 — 152. In vorstehendem Formular liegt das zweite Formular aus dieser Schrift mit den nöthigen Veränderungen zum Grunde. Andere Formulare, z. B. für das erste Abendmahl bei der Confirmation, für die Abendmahlsfeier als Fest und Feier unserer Unsterblichkeit und Auferstehung ꝛc. in meiner Erbauungsschrift für die gebildete Jugend S. 80-88. so wie in meinem Aufsatz: das Abendmahl des Hern, in Schuderoff's Journal B. III.)

Dritter Abschnitt.

I.

Hinauf in's Reich der goldnen Sterne
Strömt schauervoll der Geistersang.
Hinüber in die blaue Ferne
Zieht sehnend dieser Orgelklang.
Rund um sich sieht man Lilien blühen,
Der Friede kommt in das Gemüth.
Woher die Himmelsmelodien?

— — — — —

„Es ist des Grabes Feierlied."

Todtenweihefest.

(Ideen zur Feier desselben.)

Gedenkt des Todes, um des Lebens zu genießen —

Das Heidenthum.

Selig sind die Todten, die im Herrn hier schlafen, denn ihre Werke folgen ihnen nach —

Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn —

Wir erwarten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnen wird —

Das Christenthum.

(Wie sehr eine religiöse Festfeier, wie diejenige, von welcher wir in diesem Abschnitt einige wirkliche

Beispiele mittheilen, Bedürfniß für den Cultus sey, darüber ist nicht nöthig, viel zu sagen. Denn man kann sich hierin getrost auf eines Jeden eigenes Gefühl berufen. Man gesteht dies gegenwärtig ein, aber es fehlt noch durchaus an wirklichen Beispielen zur Einführung und Realisirung eines solchen Festes. Immer, so scheint's, fühlt man sich bei den versuchten Anregungen darüber, durch die in diesem Stücke gar zu einseitigen dogmatischen Ansichten des Protestantismus beschränkt. Wir wollen Protestantismus und Katholicismus vergessen, und allein der Menschheit angehörend und dem Menschlichen folgend, sofort einige wirkliche Beispiele zu geben uns bemühen. Einiges über diese Feier, aus dem Gesichtspunkt des reinmenschlichen, ist schon Abtheilung I. 3ter Tag vorgekommen, und bestimmter wird Abth. IV. Abschn. II. die Rede davon seyn.)

Todtenweihe.

In Verbindung mit dem inneren Act des Gottesdienstes, wovon in dieser Schrift die Rede ist, und dem heiligen Abendmahle.

Erstes Beispiel.

(Im Sinne der Abth II. Absch. VIII. N. I. entwikkelten Idee dargestellt.)

(Der Gottesdienst fängt mit dem Gesang des folgenden, oder eines ähnlichen passenden Kirchenliedes an.)

Die Gemeinde.

Zürne nicht der uns erschuf,
Höre unsrer Schwachheit Flehen!
Du vernahmst des Mittlers Ruf:
„Laß den Kelch vorüber gehen!“
Unsern Meister stärktest Du,
Send' auch Muth den Jüngern zu.
Sende deines Trostes Strahl,
Uns herab aus lichten Höhen;
In der Gräber finsterm Thal
Laß der Hoffnung Stern uns sehen.
Wenn des Zweifels Sturm erwacht
Sey uns Führer in der Nacht.
Stärk' in uns die Zuversicht,
Daß wir uns zu Dir erheben,
Wenn die morsche Hütte bricht;
Daß wir ewig vor Dir leben,
Sicher ruh'n in deiner Hand,
In dem unbekannten Land.
Vorgefühl der Ewigkeit
Ist's, wenn Seelen sich verbinden;
Gib der Hoffnung Freudigkeit,
Die wir liebten, dort zu finden,
Wo in deiner Herrlichkeit,
Du die Stätt' uns hast bereit *).

(Der Geistliche tritt nun vor den Altar, oder besteigt zuerst die Kanzel. Denn es darf hier nichts den Geist Bindendes, nichts Abgemessenes statt finden,

*) Mit einigen Veränderungen aus Niemeyer's religiösen Gedichten.

sondern der Cultus muß vorzugsweise an diesem Feste Fülle und inneres Leben haben. Hält er eine Predigt; so muß sie, wie dies jede Predigt seyn sollte, in ruhigem, belehrendem Tone abgefaßt seyn, und darf nicht über eine halbe Stunde dauern. Daß sie in innigster Beziehung auf die Feier des Tags stehn muß, versteht sich von selbst. Hält er keine Predigt; so kann er, auf der unteren Stufe des Altars, den lehrenden Theil des Gottesdiensts in den inneren Act des Cultus mit aufnehmen. In diesem Falle darf sich der Vortrag schon mehr, als in der Predigt, heben, weil er mit dem Gesange eigentlich nur ein „Ganzes" ausmacht. Als Organ, als Repräsentant der religiösen Gemeinde, könnte der Geistliche alsdenn auf folgende, oder ähnliche Weise — wir suchen nur „Ideen" anzuregen! — sprechen.)

Meine Christen,

Die Feier des gegenwärtigen Festes ist für uns Alle wichtig, und insbesondere für diejenigen aus unserer Mitte rührend, welche im verflossenen Jahre einen ihnen im Leben theuer gewesenen Verstorbenen verloren haben, der durch den Tod zu Gott zurück gegangen ist, und dessen Andenken wir Heute mit Gebet und Fürbitte und im Sacrament dessen feiern, der auch einst die Schmerzen des Todes versucht hat, nun aber ewiglich lebt.

Streng und unerbittlich vollzieht der Tod die unveränderlichen Gesetze der Natur, und das Sterben ist nothwendig, wie das Geborenwerden. Blicken wir auf die Reihe der Verstorbenen im ver-

flossenen Jahr zurück; so sehen wir darunter Greise, die zu ihrer Ruhe eingingen, neben diesen Männer und Frauen, die der Tod in ihrer kraftvollesten Wirksamkeit dahin nahm, mitten unter diesen Jünglinge und Jungfrauen, die in der Blüthe ihrer Tage von uns schieden, Kinder endlich, die schon wieder dem irdischen Daseyn entrückt wurden, ehe sie dessen Freuden und Schmerzen noch anders, als durch den bloßen Eindruck körperlicher Gefühle kennen gelernt hatten.

(Nach einer langen Pause. Mit tiefem Mitgefühl.)

Sie haben überwunden — wir kämpfen noch. Dieser Gedanke mildere den Schmerz unserer Thränen, welche wir ihnen Heute weihen. Zwar das „Sterben" ist schauerlich, und fürchterlicher, als der Tod, und das Grab ist dunkel und ist öde, — doch hier, oder nirgends, finden wir früher oder später einst Alle die Ruhe, welche wir auf Erden umsonst suchen; die Ruhe, welcher unsere Verstorbenen sich nun schon erfreuen.

Das Chor.

Das Grab ist tief und stille
Und schauderhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein schauderhaftes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schoos —
Der Freundschaft Rosen fallen,
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaß'ne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund.
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Die Gemeinde.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh';
Nur durch des Todes Pforte
Gehn wir der Heimath zu.
Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden,
Nur wo es nicht mehr schlägt *).

Der Geistliche. Gott wird abwischen alle Thränen von unseren Wangen, und wird geben Preis und Ehre und unvergängliches Wesen allen denen, die mit Geduld und in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Im Sinn dieser erhabenen christlichen Worte sprechen wir von der Ruhe unserer Todten im Grabe, und gedenken ihres Friedens im Schoose der Erden. Ihr Herz schlägt nun für irdische Zustände nicht mehr, es kann durch zeitliche Leidenschaften nicht mehr bewegt werden. Sie haben den wahren, einigen Frieden, den Frieden in Gott erlangt. Denn droben ist unsere Heimath, droben, wie der Apostel sagt, das himmlische Jerusalem, wo unsere Namen angeschrieben stehen, droben die Stätte, die unser Meister uns zu be-

*) Von Herder.

reiten verheißen hat, und — „nur durch des Todes Pforte" kann, wie wir eben gesungen haben, das Sterbliche zu dieser Heimath eingehen, wo sich Alle, die im Herrn entschlafen, wieder finden, und als Glieder des Reiches Gottes ewiglich kennen und lieben werden.

Das Chor.

Jesus Christus! nicht vergebens
Gabst du uns das Wort des Lebens!
Auf der Gräber Saatenfeld
Reift die Erndte jener Welt.
Ewig deines Reiches Glieder,
Seh'n sich Gottes Freunde wieder.

Die Gemeinde.

Gottes Freunde sehn sich wieder,
Ewig Seines Reiches Glieder!

Der Geistliche. Indem wir diese erhabenen Lehren unserer allerheiligsten christlichen Religion am heutigen Feste öffentlich bekennen, fühlt sich unser Gemüth zur himmlischen Welt erhoben, und wir wenden uns nun in demuthsvoller Andacht zur Feier des Altar-Sacramentes hin, als dem uns von der Liebe Gottes und Jesu Christi dargebotenen Siegel und Unterpfand unserer Unsterblichkeit nach Leib und Seele. Diese Speise ist seine Speise, dieser Trank ist sein Trank, und wir vereinigen uns durch die Theilnehmung an diesen Gnadengaben mit Ihm zu gleichem unsterblichen und ewigen Leben, so wie mit allen selig vollendeten Mitgliedern unserer Er-

denpilgrimschaft im Reiche Gottes. Denn der Herr sagt: Ich bin das Brod des Lebens. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der wird ewiglich leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Diese Worte enthalten das Vermächtniß unserer ewigen Fortdauer und Unsterblichkeit, weil wir seines Leibes und Blutes theilhaftig geworden, und dadurch Ihm zu unverweßlichem Leben einverleibt worden sind, und wir erkennen in ihnen kein anderes Geheimniß als das Geheimniß unserer erhabenen Bestimmung, daß wir Alle, Eins durch seine Vermittlung mit Gott, wie Er mit seinem Vater Eins war, in dieser Vereinigung höheres Leben, Unsterblichkeit, die Hoffnung unserer Auferstehung und höchsten Seligkeit suchen, dem Vergänglichen darum unser Herz verschließen, und wie Er allein dem Unvergänglichen leben sollen. (Nach einer langen Pause.)

Auch mit Euch, ihr Lieben, ihr seligen Todten, die ihr uns hienieden lieb und theuer waret, auch mit euch treten wir durch die Feier des Sacraments in eine selige, unserem Herzen tröstliche Verbindung. Es ist Ein großes, unendliches, ewiges Reich des Geistes und aller Geister, da Geist den Geist berührt, Herz das Herz findet, und die Schranken des Endlichen nicht mehr sind. Ihr habt wie wir die Speise der Unsterblichkeit im Sacrament genossen, ihr seyd durch den Tod zu dem gekommen, der den Seinen die Verheißung gegeben hat, daß er sie zu sich ziehen und ihnen eine Stätte bereiten wolle, damit sie

ewig bei ihm seyen. (Neue Pause.) Ihr seyd uns, wir sind euch in dieser heiligen Feier nahe. Indem ihr euch aus den Wohnungen der Seligen zu unseren Herzen herab senkt, erheben sich die unsrigen zu Euch, und so fühlen wir uns in euerer Nähe selber reiner, veredelter, mit höherer Liebe des Ewigen erfüllt, Euch in eueren verklärten Lebenszuständen verwandter, und bei'm Andenken an eueren Verlust ergeben, bei unseren Thränen wehmüthig beruhigt.

Chor.

Selig, selig, die in Jesu Namen
Sanft entschliefen! Denn sie ruh'n —
Ihre Werke folgen ihnen!
Hallelujah! ihre Garben
Bringen sie am Tag der Erndte
Freudig dar! —
Vor des Lammes Throne steh'n sie
Weißgekleidet,
Ueberwinder!
Ihre Palmen in den Händen.

Die Gemeinde.

Die wir liebten und beweinten,
Unsere Brüder!
Unsere Schwestern!
Seh'n wir! — Welch ein Wiederseh'n!
Den wir liebten und nicht sahen
Auch Ihn seh'n wir dann, und preisen
Seine Treue ewiglich.

Der Geistliche.

(Die Patene und den Kelch in die Höhe hebend.)

Dir, Vater und König weihen wir heute dieses Brod und diesen Kelch im Andenken an unsere Verstorbenen! Wie Jesus Christus, der uns darin seinen Leib und sein Blut zur Unsterblichkeit darbietet, todt war und nun lebt, so werde seine Versöhnung uns Allen zu Theil, daß wir, Wir, die wir leben, und Die, welche du zu dir gerufen hast, vor deinem Thron uns wieder sehen, und ewig mit Ihm und unter einander vereiniget bleiben. Amen.

(Gebet in der Stille. Weihezeichen mit der Glocke des Allerheiligsten. Unmittelbar darauf Geläute mit den gewöhnlichen Kirchenglocken. Der Geistliche consecrirt das Sacrament, und kniet dann vor dem Altar nieder.)

Der Geistliche. Hinauf die Herzen!

Indem wir nun das Sacrament des Altars begehen und halten wollen, gedenken wir vor deinem Thron, o! du Herr und Freund des Lebens! wehmuthvoll in unserem Gebete Heut aller unserer Verstorbenen, unserer Väter und Mütter, unserer Kinder, unserer Brüder und Schwestern, unserer Freunde und Freundinnen, und Aller, mit denen wir in Liebes- und Freundschaftsverbindungen weiland gelebt haben. Herr, Herr, Gnädiger und Barmherziger! erbarme Dich ihrer Seelen! Wie Du sie erlöset hast aus dem Jammer dieses Lebens,

wie Du sie befreit hast im Tode von der Sünde und allen Banden der Endlichkeit, so erquicke sie mit Deinem Troste, und laß Dein Licht ihnen leuchten ewiglich in Gnade, Erbarmung und Wahrheit. (Nach einer langen Pause:) Herr, Herr, erhöre unser Gebet, gib ihnen „Deinen" Frieden! — Unsere Herzen aber, die wir leben und nicht wissen, wann du uns zu dir abrufen wirst, erfülle die Feier dieses Tages mit ernsten Gedanken an den Tod und das künftige Leben, daß wir uns Heute mit tiefer Rührung dem Altar deines Sohnes nahen, die Geister unserer Todten, ohne über uns zu trauern, uns umschweben, und unser ganzes Gemüth allein auf unsre ewige Heimath gerichtet sey. Herr, Herr, erhöre uns, und laß Dir unser Gebet wohlgefallen. Amen.

(Es gehn an diesem Tage nur diejenigen zum Abendmahle, in deren Familie oder Freundschaftszirkeln im Laufe des Jahrs ein Glied verstorben ist. Sie können sich Alle auf Ein Mal, oder in Abtheilungen dem Altare nahen. Oder, wenn es nach Ort und Umständen schicklich gefunden würde; — so könnte der Geistliche auch die Namen der Verstorbenen nach der Zeitfolge in Zwischenräumen ablesen, ungefähr mit den, in den herrnhutischen Gemeinden gebräuchlichen Worten: in die obere Gemeinde sind im verflossenen Jahre von dem Herrn abgerufen worden ꝛc., worauf sich jedesmal denn nur die Verwandten und Freunde des Verstorbenen näherten ꝛc. Es hängt hier Alles von Ort, Zeit,

Umständen und besonderen Bedürfnissen ab, und kann bei der Fülle und dem Reichthum dieses inneren Acts des Cultus, auch jederzeit Alles darnach eingerichtet werden.)

Das Chor.

(Indem sich die Feiernden dem Altare nahen.)

Empfangt die Speise des Lebens!
Trinket den Trank des Heils!
Auch eu're Todten genossen
Wie ihr, diese Speise des Lebens,
Tranken, wie Ihr,
Diesen Trank des Heils! —

Der Geistliche. Der Leib des Herrn zur Auferstehung und Unsterblichkeit! — Oder: der Leib des Herrn! Empfangt diese Speise zum Unterpfand euerer ewigen Vereinigung mit Ihm und allen vollendeten Seligen im Reiche Gottes, euers Vaters.

Der Communicant. Amen.

Das Chor. Im Reiche Gottes, eueres Vaters! Hallelujah! Hallelujah.

Die Gemeinde. Amen. Hallelujah!

(Bei dem Kelche eben so.)

Gesang der Gemeinde.

(Unter Begleitung musikalischer Instrumente.)

O! des Wonnetags, der wieder
Ewig Freund und Freund,
Eltern, Kinder, Schwestern, Brüder,
Mann und Weib vereint.

Wann, gelehrt von Himmelsweisen,
Wir des Vaters Liebe preisen,
Der aus Irrthum, Schmach und Gram
Uns in seine Ruhe nahm.

Ach! vielleicht, ach! bald verschwunden,
Ist auch unsre Zeit,
Und die letzte unsrer Stunden
Kommt vielleicht schon Heut!
Drum laßt Gottes Weg' uns wandeln
Immer gut und redlich handeln
Daß wir, ruft der Vater nun,
Freudig hingehn, auszuruhn *)!

Beschluß.

Der Geistliche. Nun Ehre und Dank und Preis und Anbetung unserem Oberhaupt und Meister, der uns zur unauflöslichen Verbindung mit Ihm und allen selig Vollendeten jetzt seiner Speise gewürdigt hat. Vereinigt durch den Genuß des Sacramentes mit Ihm, dem Erstgebornen der Menschen von den Todten, vereinigt mit Ihm, der als das Oberhaupt seiner Kirche, den Seinigen bis an das Ende der Tage nah' und gegenwärtig ist — werden auch wir im Tode das Leben finden, und droben in seinem ewigen Freudenreich unser Hallelujah! vor seinem Throne einst mit unseren Todten vereinigen, die uns zu seiner Ruhe voraus gegangen sind.

*) Von Voß. Aus dem bekannten Trockne deines Jammers Zähren.

(Nach einer langen Pause, mit erhöhter Stimme.)

Nun Friede sey mit dem Staub und
mit den Seelen unserer Todten!
Das Chor. Friede, Friede, Gottes Friede!
Die Gemeinde. Amen! Hallelujah!

Chor.

(Zum Beschluß an die Gemeinde. Stark und freudig. Unter den Tönen der Orgel und aller musikalischen Instrumente.)

Freut euch, Christen! denn auf jedem Sterne
Blüht für euch verklärt ein goldner Lebensbaum.
Heilig! Heilig! Heilig! Gott erscheinet
Segnend, liebend auf der Sonnenbahn.
Und die letzte Thräne ist geweinet
Und der Tag der Seligkeit bricht für uns an.

Der Geistliche. Und so lasset uns nun getröstet und kraftvoll wieder in's wirkliche Leben, zu unseren Berufsgeschäften und Lebenspflichten zurück kehren. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, und wirken am freudigen Licht des Tages, und ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann.

Der Herr, der Gott des Lebens, segne und behüte euch in euerem Leben und in euerem Tode! Christus, unser Oberhaupt, gebe euch seinen Frieden in euerer Todesstunde! Der heilige Geist, der Geist Gottes und Jesu, erhalte euch in Verbindung mit allen Guten und Vollendeten auf Erden und im Himmel!

Die Gemeinde. Amen! —

(Das „Allerheiligste" ist an diesem Tage auf eine, dem Fest angemessene Weise decorirt. Die Bildnisse und Büsten berühmter und merkwürdiger Verstorbenen, können in die Seitenwände desselben aufgestellt werden ꝛc. Davon mehr Abth. IV. Absch. III.)

II.

Todtenfeier,

oder

Idee eines Todtenfestes,

wie es auf dem Kirchhofe selbst, unter'm freien Himmel gefeiert werden könnte.

(Als innerer Act des Gottesdienstes, und in Verbindung mit der Feier des heiligen Abendmahls, zugleich mit Rücksicht sowohl auf N. I., als auf N. II. Abth. II. Absch. VIII.)

(Das Fest würde im Frühling gefeiert, da die Natur die Wunder der Verjüngung und Wiederbelebung darstellt. Die Gemeinde zieht unter dem Gesange des Liedes: Jesus, meine Zuversicht, das als ein allgemein bekanntes religiöses Volkslied betrachtet werden kann *), bei, oder bald

---

*) Sehr richtig scheint man dies zu Berlin gefühlt zu haben, wo, den öffentlichen Blättern zufolge, unter dem Gesang dieses Liedes selbst Iffland zu seiner Ruhestätte gebracht wurde.

nach dem Aufgang der Sonne, auf den Kirchhof *). Diejenigen, welche im Laufe des Jahrs ein Glied aus ihrem Familienkreise, einen Freund, eine Freundin ꝛc. verloren haben, eröffnen den Zug. Alles Düstere, Niederbeugende, Weichliche muß von der Kleidung und dem ganzen Feste entfernt gehalten werden. Kinder tragen Blumenkränze, welche auf den Grabeshügeln der verstorbenen Kinder, Jünglinge und Jungfrauen nieder gelegt, oder an dem, deren Grabmahle bezeichnenden Kreuze befestiget werden. Jedes Grab ist mit einem einfachen, weiß, oder grün, angestrichenen Kreuze geziert. Nach einer dem Gebet geweihten andachtsvollen Stille, tritt der Geistliche hervor, und spricht in tiefem Ernst folgende, oder andere ähnliche wenige Worte:)

Lasset uns auf dieser heiligen Erde, unter der unsere theueren Todten ruhen, in diesem Augenblick der ganzen Welt vergessen, daß wir unsere Seelen in ernsten Gedanken sammeln, und vom Vergänglichen zum Ewigen empor heben. Zwar ihre sterblichen Hüllen umschließen die Gräber, worauf wir hier stehn und wandeln, aber ihre Seelen leben, und gedenken unserer drüben im Lande der Vollendung, wie wir ihrer hienieden gedenken. (Allgemeine feierliche Stille.)

---

*) In den Brüderkirchen werden die ersten Stunden des Osterfeiertags, Morgens bei Sonnenaufgang, mit Musik, Gesang und Gebet auf den Gräbern der Abgeschiedenen gefeiert. Wenigstens war's vor dreißig und mehreren Jahren so.

Zwei Stimmen.

(Zart und bittend.)

Seele! — bist du ganz verschwunden?
Allen unsern Seufzern stumm?
Dringt der Wehmuth banges Sehnen,
Dringt die Sprache heißer Thränen,
Nicht in deinen Himmel hin?
Senk aus der Verklärung Glanze
Einen Funken nur herab.
Laß ihn, wie des Goldwurms Schweben,
Um dein theures Bildniß leben —
Laß ihn leuchten um dein Grab *)!

Zwei andere Stimmen.

(Dumpf und schauerlich.)

Alles still, und öd' und dunkel — —
Und das Grab bleibt kalt und stumm —
Ach! — so dringt der Wehmuth Sehnen,
Und das Flehen unserer Thränen,
Nicht in euern Himmel hin? — — —

Alle vier Stimmen.

(Stark und dringlich.)

Sel'ge Geister unserer Todten!
Sel'ge Geister schaut herab!

(Nach einer langen Pause.)

---

*) Mit einigen Veränderungen, wie sie der Zweck dieser Darstellung erfoderte, aus Niemeyer's Psyche, in dessen religiösen Gedichten.

Chor.

(Geheimnißvoll, mit freudigem Ernst.)

Es sinket der Schleier, — es schwindet die Hülle —
Es naht sich der Feiernden heiliger Stille
Tröstend seliger Geister Chor.
Trocknet das Auge, und blicket empor! —

Die Gemeinde.

Es ist noch eine Ruh vorhanden
Für jeden Gott ergebnen Geist,
Wenn er sich dieses Körpers Banden,
Nach Gottes Willen einst entreißt,
Und dann nicht mehr so eingeschränkt,
Als hier auf Erden lebt und denkt.
Die, Herr, zu Deiner Ruhe kommen,
Wie selig sind doch Alle die!
In deinen Himmel aufgenommen,
Ruh'n sie von dieses Lebens Müh.
Nach Schmerz und Last, die sie gedrückt,
Wird ewig dann ihr Herz erquickt.

Der Geistliche.

Zu Dir, Herr, Herr, unser Gott, Gnädiger und Barmherziger, zu Dir beten wir voll Wehmuth, Liebe, Vertrauen und Ergebenheit auf den Gräbern unserer Todten:

Herr, erbarme Dich ihrer unsterblichen Seelen, und laß ihnen das Licht deines Antlitzes leuchten in Gnade und Wahrheit ewiglich!

Die Gemeinde. Herr, erbarme dich ihrer!
Der Geistliche. Herr, erbarme Dich unser

Aller, vom Kinde an der Mutter Bruſt, bis zum Greiſe, der dem Tode nahe iſt.

Herr, wir erkennen die Nichtigkeit des irdiſchen Daſeyns, und ſuchen in Dir Troſt und Friede!

Herr, wir empfehlen alle Tage unſeres Lebens und die Stunde unſeres Todes deiner Obhut und Erbarmung!

Die Gemeinde. Herr, erbarme Dich unſer!

Der Geiſtliche. Herr, Gnädiger und Barmherziger! behüte uns vor dem Uebel der Sünde, daß Keiner von uns ſich ſelber lebe, ſondern daß wir Dir leben und ſterben, und uns nichts von deiner Liebe ſcheide!

Die Gemeinde. Herr, erbarme Dich unſer!

Der Geiſtliche. Herr, Gnädiger und Barmherziger! bewahre uns vor Trübſalen und Verſuchungen, die über unſere Kräfte ſind, daß wir nicht erliegen, und an deiner Hülfe verzweifeln!

Die Gemeinde. Herr, erbarme Dich unſer!

Der Geiſtliche. Herr, Gnädiger und Barmherziger! erbarme Dich unſer „in unſerer Todesſtunde"!

Die Gemeinde. Herr, erbarme Dich unſer!

(Hierauf werden folgende Worte von der Gemeinde geſungen:)

Herr, Herr, Gott, gnädig und barmherzig ſtärke,
Das Herz, das dich im Tode Vater nennt.
Du biſt bei mir, wenn Erd und Himmel weichen,
Du biſt bei mir, wenn dieſer Leib zerfällt.

Der Geiſtliche. Herr, Gnädiger und Barmherziger, erbarme Dich inſonderheit Aller

derer in ihrer Todesstunde, die Du nach deinem heiligen Rathschluß „in diesem Jahre" von uns abrufen wirst!

Herr, Gnädiger und Barmherziger, Dein Licht leuchte ihnen in ihrer Todesnoth, deine Gnade sey ihr Trost und ihr Friede! Amen.

Die Gemeinde. Amen! Herr, erbarme Dich ihrer!

(Hierauf werden folgende Worte von der Gemeinde gesungen:)

Laß sie dir leben, Vater, und dir sterben
Ihr Geist erheb' sich über Fleisch und Blut.
Du wirst dein Kind nicht lassen, noch verderben,
An deinem Vaterherzen ruht sichs gut.

Chor.

Laß sie seh'n den Himmel offen,
Und Dein freundlich Angesicht,
Wenn ihr sterbend Auge bricht!

Die Gemeinde.

(Alle knien nieder, die Feiernden an den Gräbern der Ihrigen, und wiederholen — nicht mit Gesang, sondern sprechend — diese Worte:)

Laß sie seh'n den Himmel offen,
Und Dein freundlich Angesicht,
Wenn ihr sterbend Auge bricht! Amen.

Der Geistliche

(Nach einer langen Stille. Mit würdevoller Feierlichkeit.)

In ihre ewige Ruhe sind im verflosse-

nen Jahre aus unserer Gemeinde folgende Mitglieder eingegangen, zu deren Todtenweihe die Feier dieser Stunde bestimmt ist.

Der Geistliche liest nun die „Namen" der Verstorbenen, der Zeitfolge nach, wie sie verschieden sind, langsam und in Pausen ab. Bei'm Namen eines Jeden, den er nennt, wird auf dem Grabe desselben eine Kerze angezündet, und an dem, die Grabmahle der Kinder, der Jünglinge und Jungfrauen bezeichnenden Kreuze, zugleich ein Blumenkranz befestigt. Bei dem Namen eines Jeden, den der Geistliche abliest, knien die Angehörigen des Verstorbenen an dessen Grabeshügel nieder, und das Chor singt unter musikalischer Begleitung zur Todtenweihe „eines jeden Einzelnen" jedesmal die folgenden Worte:

Chor.

Friede seinem Staub und seiner Seele!
Hallelujah!

Die Gemeinde.
(Bei jedem Einzelnen.)

Amen, Hallelujah! Amen.

Der Geistliche.

So haben wir denn nun unsere Pflichten gegen die Todten zu erfüllen gesucht, und den schmerzlichsten und zugleich süßesten Gefühlen unseres Herzens ein Genüge geleistet.

Das „Kreuz" das heilige Zeichen unseres

Glaubens, erinnernd an Den, der aus Liebe für uns an einem Kreuze starb und uns Leben und Unsterblichkeit erwarb, schmückt jedes Grab, einfach und fromm, unter dessen Erdhügel einer unserer vollendeten Todten in Hoffnung der Auferstehung schlummert. Möge Jeder von unseren Todten das Kreuz des Heilandes als dessen Jünger getragen, und in Hoffnung der am Kreuz gestifteten Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen die Welt verlassen haben! — Die grüne Farbe ist die Farbe der Hoffnung und der Natur, die sich in dieser Farbe verjüngt, nachdem sie in einem anscheinenden Tode sich zu neuem Leben gestärkt hat. Die weiße Farbe ist die Farbe der Unschuld, in deren Reinheit die Seelen, welche der Herr seiner würdig findet, wie die Schrift sagt, vor Gottes Thron stehen.

Die „Kerzen" welche wir auf den Grabmahlen angezündet haben, sind das Sinnbild der Unsterblichkeit und Auferstehung, das Sinnbild eines reinen geistigen Lebens, welches der Tod auszulöschen nicht die Macht hat. Mögen, wie jetzt diese vergänglichen Kerzen auf den Gräbern unserer Todten flimmern, ihre Seelen in unvergänglichem und himmlischem Licht vor Gottes Thron leuchten ewiglich!

Die „Blumenkränze" endlich, welche jedesmal ach! so viele unserer Gräber bei der Todtenweihe zieren, sind das vereinigte Bild beides der Lieblichkeit und der Vergänglichkeit des jugendlichen Lebens. (Nach einer Pause mit innigem Mitgefühl.) Liebe, theuere Hüllen unserer Kinder, nehmt hin

in diesem Geschenk vergänglicher Blumen, da wir euch nichts Irdisches mehr, wie wir so gern wollten, geben können, nehmt hin in diesen Kränzen von Rosen, Veilchen und Vergißmeinnichten das Zarteste von älterlicher Liebe, das Innigste von reinem uneigennützigem älterlichem Wohlwollen, und lächelt freundlich aus euren seligen Wohnungen auf diese geringen Gaben hernieder. Ach! wie wären wir glücklich, wenn wir noch euer Haupt mit diesen Kränzen schmücken, und diese Blumengewinde an euer Herz drücken, oder auch nur zum kindischen Spiele vor euch nieder legen könnten! — Und Ihr, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Geliebten, ihr Theuren, denen unsere heissesten Thränen fließen, auch für Euch haben wir nichts Irdisches mehr! Aber „Vergißmeinnicht" ruft in diesen eueren Gräbern geweihten Blümchen unsere Seele, die Seele des trauernden Vaters, der gebeugten Mutter, des Bruders, der Schwester, des Bräutigams, der Braut euerer Seele zu, Vergiß mein nicht und Gedenket unserer drüben! Ach! wie diese Blumen lieblich blühen und nun bald welk seyn werden, so ist euer Leben gewesen. — — —

(Allgemeine feierliche Stille, dann fährt der Geistliche fort:)

Nun, der Tod lehre uns Alle, weise leben, und mit frommem Ernst das Zeitliche betrachten, daß wir, Gott rufe uns früher, oder später zu sich, Alle als Jünger und Erlösete Christi sterbend mit dem Apostel sagen können:

Unser Keiner lebt ihm selber, und unser Keiner stirbt ihm selber. Sondern

leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir mögen leben, oder sterben; so sind wir des Herrn. Amen.

Chor.

Nun den Todten, die von uns geschieden
Sanfte Ruh' in ihrer Gruft!
Ihren Seelen ew'gen Frieden.

Die Gemeinde.

Unsern Todten, die von uns geschieden
Sanfte Ruh' in ihrer Gruft!
Ihren Seelen ew'gen Frieden!

Der Geistliche.

(Mit erhöhter Stimme.)

Amen! Im Namen unseres Gottes, des Gottes und Freundes des Lebens!

Die Gemeinde. Amen! Hallelujah!

Chor.

Dieser Tag der Weihe
Trocknet uns're Thränen ab!
Hoch schwebt uns're Seele
Ueber Staub und Grab.

Die Gemeinde.

(Sanft und mit Gefühl.)

Nun, sel'ge Todten, schlaft in Ruh,
Wir gehn nach unsern Hütten zu;

Ihr ruht in Gottes Hand, und Wir
Wir werden bei Euch ruhen hier.
Ruf, Herr, uns später, oder Heut',
Wir folgen gern und sind bereit.

Der Geistliche. Lasset uns andachtsvoll beten: Vater Unser ꝛc.

(Gebet in der Stille, darauf fährt der Geistliche fort:)

Kehret nun mit ernsten und frommen Gedanken zu eueren Wohnungen zurück. Alle Familien, welche im verflossenen Jahr einen Verlust durch den Tod erlitten haben, begehen nach der Bestimmung des heutigen Festes Heute das heilige Abendmahl, und wir werden uns zur Fortsetzung unserer Feier in einigen Stunden in unserem Gotteshause versammeln. Das Siegel unserer Todtenweihe ist das Altar-Sacrament. Wann könnte dasselbe beziehungsreicher, rührender, erhebender, wann unsere Hoffnung der Unsterblichkeit und Auferstehung belebender, unseren Glauben stärkender, unseren Schmerz mildernder, unsere Lebensfreuden heiligender seyn, als indem wir von unseren Todten zurück kehren? — Eine Feier, in der wir uns mit Jesu, und allen vollendeten Gerechten, die die Welt überwunden haben und in den Himmel eingegangen sind, in ewiger Liebe vereinigen; in der wir, wie unsere Todten einst, da sie noch hienieden lebten, an demselben Altar die Unterpfänder der Unsterblichkeit und Auferstehung empfangen: — wie muß eine solche Feier Heut' unser Hoffen in Schauen, unsere Sehnsucht in Genuß verwandeln und unsere Herzen mit Trost und Zuversicht erfüllen? — Mit

Anbetung und Dank versammelt euch darum in unserem Tempel wieder, um die Feier euerer einstigen Wiedervereinigung mit eueren geliebten Todten in dem Geheimniß des Leibes und Blutes eures Erlösers zu begehen. Denn Heut', auf diesem schauerlich-heiligen Boden, da wir hier stehn, von den Gräbern der Unserigen, von Leichensteinen und Todtenhügel aus fernen und nahen Zeiten umgeben, Heute müssen sowohl hier, als an unserem Altar die Worte Jesu einen unauslöschlichen Eindruck auf uns machen, wenn er sagt: Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm, und wird ewiglich leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Amen.

Der Herr segne Euch! Der Herr behüte Euch alle Tage eueres Lebens! Der Herr lasse sein Antlitz leuchten über Euch, und gebe Euch seinen Frieden in der Todesstunde. Amen.

Die Gemeinde. Amen!

III.

In Städten, bei großen Gemeinden, könnte, ja müßte das Fest der Todtenweihe des Jahrs öfters gefeiert werden. Wirklich hatte ich bereits auf ähnliche Weise wie in vorstehenden Beispielen eine Todtenweihe für das kindliche und jugendliche-, (die mir, wie ich sagen darf, vor allen anderen gelungen ist!) eine andere für das männliche-, und eine dritte für das Greisen-Alter ausgearbeitet.

Da aber bie gegebenen Beispiele schon vollkommen hinreichen, sowohl um unsere Ideen zu veranschaulichen, als um das Bedürfniß einer solchen Festfeier fühlbar zu machen; so werde ich dieselben in meinem Journal für Religion, Christenthum und Menschengeschichte, das entweder unter diesem, oder einem anderen Titel, allenfalls folgendem: „Für Religion und Kirchlichkeit" nächstens fortgesetzt werden wird, nach und nach mittheilen.

Dafür stehe denn hier zum Beschluß dieses Abschnitts noch die Todtenweihe — Anselmo's aus M. Claudius, dem lieben, frommen, geistreichen Wandsbecker Boten! Als Todtenweihe des theueren „einzelnen" Abgeschiedenen, läßt sich nichts frömmeres, herzlicheres, innigeres, zarteres denken. Es gehört, wie alle literarischen Werke des wackeren Boten zu den seltenen Geistesprodukten, auf die das Zehnmal und wieder gelesen, gefällt's immer, paßt. Jeder unserer Leser gönnt dieser originellen Parentation, er mag sie bereits kennen, oder nicht, gewiß hier einen Platz. Ich will sie mit „diplomatischer" Genauigkeit zum Druck abschreiben, was bei den Schriften des Wandsbecker Boten nothwendig ist, wenn nichts verlohren gehn soll.

Parentation über Anselmo,

gehalten am ersten Weihnachtstage, NB. nicht in der Kirche, sondern nur im Zimmer neben dem offenen Sarge, und war Niemand dabei, als Andres.

Andres! hier liegt er. Aber er hört und sieht uns nicht mehr. Anselmo ist todt, unser lieber Anselmo! Wie ist dir zu Muth, Andres? Andres?

Er pflegte, wie du weißt, die Welt 'n Kranken-Hospital zu nennen, darin die Menschen bis zu ihrer Genesung verpflegt werden. Er ist nun genesen, und hat seinen Hospitalkittel ausgezogen. Und wir stehn neben dem Kittel, und haben ihn nicht mehr, und finden so einen Anselmo nicht wieder.

Wie ist dir zu Muth, Andres?

Er war so fromm und gedultig, und die Engel haben seine Seele gewiß gerade in Abrahams Schoos getragen.

Sieh her! Er sieht noch aus, als da er lebte, nur hat ihn der Tod blaß gemacht. Der Tod macht blaß, Andres!

Hast du wohl eher eine Leiche in voller Verwesung gesehen?

So lange noch die Gestalt da ist, dünkt's einen, als wäre der Freund noch nicht ganz verloren. Er wohnt zwar jenseits des Wassers, daß wir nicht zu ihm können; doch wohnt er noch da, und wir können doch seinen Schornstein rauchen sehen. Aber auch das darf nicht so bleiben, eh' es wieder vorwärts gehn kann; das hat Gott so geordnet. Anselmo muß ganz weg aus unseren Augen, muß Asche und Staub werden.

Ich bin so betrübt, Andres! Wollte dich gern trösten, aber ich kann nicht!

Lehne dich an die Wand, oder in 'ne Ecke, und weine dich satt. Ich will mich hier hin setzen, und den Kopf wieder den Sarg stützen ———

——— ——— ——— ———

Es ist doch Alles eitel und vergänglich, Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod!

———

Die Zeit wird kommen, lieber Andres, wo sie uns auch in Leinen wickeln und in einen Sarg legen *). Laß uns thun lieber Junge, was wir

———

*) Sie ist nun auch für Dich bereits gekommen — die Zeit, da man uns in Leinen wickelt und in einen Sarg legt, herziger, frommer Bote, an dessen Namen sich die heitersten Reminiscenzen aus dem Paradiese

dann gern möchten gethan haben, und unser Vertrauen auf Gott setzen!

—— Und nun Abschied nehmen, Andres! Wir können ihm doch nichts mehr helfen.

Ich habe hier einen Blumenstrauß, den will ich ihm noch in den Sarg legen: schenk du ihm dein kleines Silberkreuz, und leg's ihm auf die Brust, und dann wollen wir Beide hintreten, und ihn zu guter Letzt noch einmal ansehen.

——— ——— ———

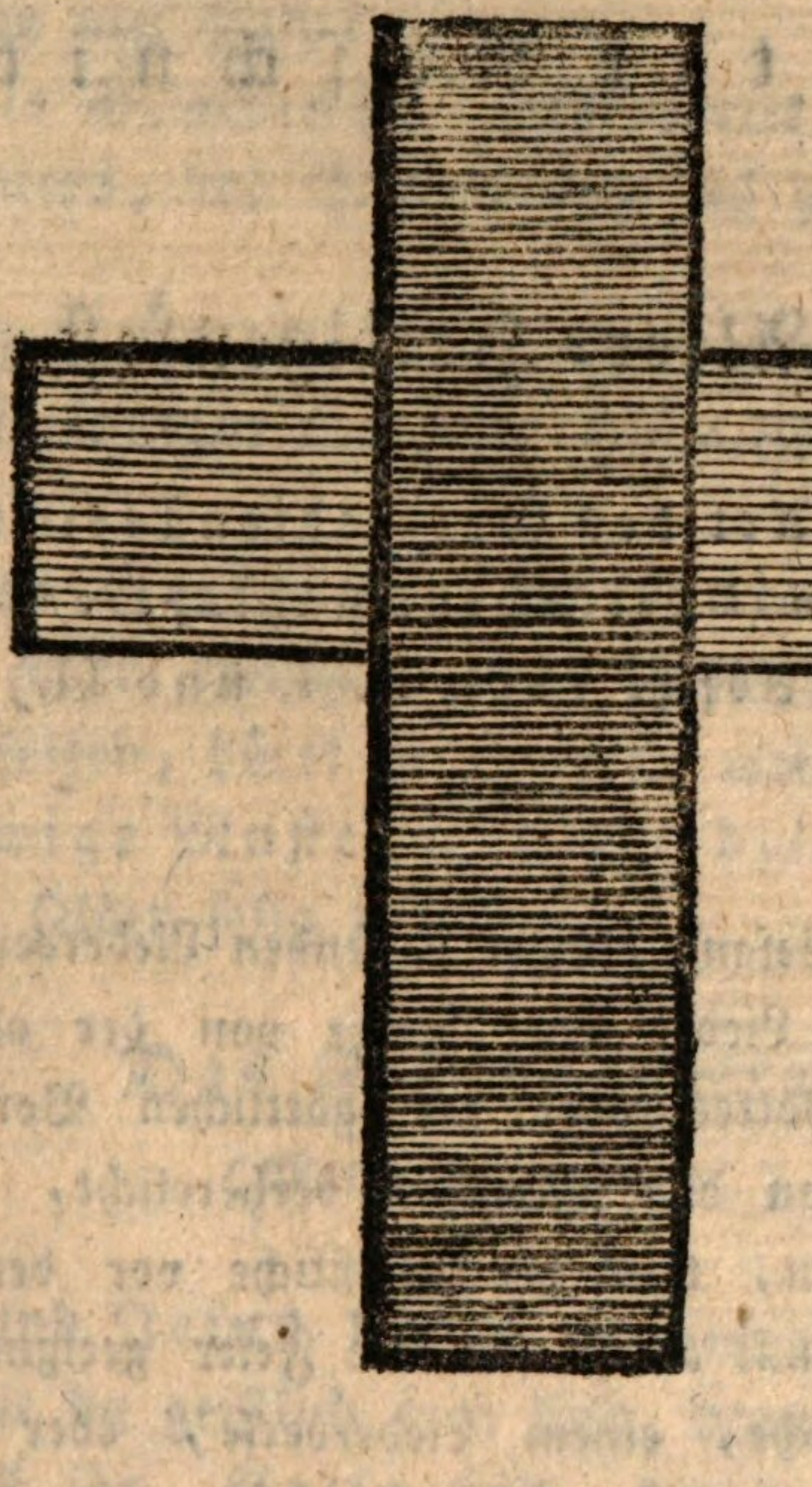
——— ——— ———

Anselmo! Lieber Anselmo! mit deinen blassen gefaltenen Händen, schlafe wohl! ——— Gott sey mit dir!!! O! du lieber Herzens-Anselmo!!! —— Gott sey mit dir!!!! ——— Wir werden uns wiedersehn ——— Und komm, Andres! und gutes Muths! Mußt

---

goldner Jugendjahre knüpfen. (Wohl nicht leicht sind Schriften mit solchem Interesse und so allgemein von der gebildeten Jugend gelesen worden, als zu Anfang der achtziger Jahre die Schriften des Wandsbecker Boten, und auch ich erinnere mich noch jetzt mit dem reinsten Seelenvergnügen des Genußes, den ich der Lektüre derselben damals verdankte.) Der Edle starb zu Anfang des Februars 1815, zu Hamburg im Hause seines Schwiegersohnes, des Buchhändlers Perthes, im 75ten Jahre seines Lebens.

nun recht gutes Muths seyn! Unser Herr Christus ist auch Heute geboren" *).



*) Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten Th. III. S. 194 — 198. nach d. O. Ausgabe.

Vierter Abschnitt.

Am Aller-Heiligenfest.

(Als innerer Act des Gottesdienstes, in Verbindung mit der Abendmahlsfeier, vergl. Abth. II. Absch. VIII. N. I. und II.)

(Nach dem Gesang einiger passenden Liederverse, wozu besonders Lieder oder Verse von der alleinigen Verehrung Gottes oder der göttlichen Vorsehung, wie sie sich an den Menschen verherrlicht, gewählt werden können, tritt der Geistliche vor den Altar und beginnt mit einem für die Feier geeigneten biblischen Spruche, einem Liederverse, oder kurzem eigenen Gebet.)

Der Geistliche.

Ihm, dem König der Könige, und Herrn aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnt in einem Licht, da Niemand zu kommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann: dem sey Ehre und ewiges Reich. Amen. 1 Tim. VI. 15. 16.

Ihm, der Großes thut an den Menschen, und seine Heiligen, an denen er seine Barmherzigkeit verherrlicht, wunderbarlich führet, Ihm allein sey Heute, wie zu allen Zeiten, unsere Verehrung und Anbetung geheiligt. — (Zur Gemeinde.) Der Herr sey mit Euch!

Die Gemeinde. Gebenedeiet sey der Name des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Chor der Kinder. Wir glauben an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden ꝛc. ꝛc.

Der Geistliche. Am Fest, das wir zum Preise aller Heiligen und Vollendeten in dem Herrn feiern, höret zu allererst, welche der Herr, das ewige Muster und Vorbild aller Heiligen, selber selig preiset:

Das Festevangelium.

(Matth. V. 1. — 12.)

„Und Jesus lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden

Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seyd Ihr, wenn euch die Menschen um Meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden."

Der Geistliche. (Fort fahrend.) In diesem Sinne sollen wir Alle selig, heilig, und Jünger Jesu seyn, Kinder der ewigen Liebe, Erben des Himmels, Heilige Gottes! Ich bin heilig, sagt der Herr, der Heilige, darum sollt auch ihr heilig seyn. „Gott ist die Liebe!" setzt das Christenthum hinzu, und ihr wisset, daß der Sohn Gottes ist erschienen, daß er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünde in ihm. Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht, sondern heiliget sich, gleich wie er auch heilig ist. 1 Joh. III. 3 — 7 V. 1 — 3. 18.

Chor.

Liebe hebt vom Sündenfalle,
Liebe schwingt zur ew'gen Halle,
Die sein heil'ger Glanz umfließt.
Heilig, Vater, sollen Alle
Werden, weil Du heilig bist.

Der Geistliche. Hohe Tugenden, welche die Welt nicht kannte, sind die Früchte des Christenthums gewesen, das die Menschen von dem Vergänglichen zum Unvergänglichen hinwies, die Liebe des Ewigen in ihnen entflammte, und so

hoch über alles Irdische erhob. Heiliger Vater, dein Wort ist die Wahrheit, heilige uns Alle in deiner Wahrheit, daß das Bild deines Sohnes in Allen verklärt werde, die seinen Namen bekennen. Wir preisen, o! du Allerheiligster, deine ewige Liebe, die sich zu allen Zeiten reinere Seelen und Heilige auf der Erden bewahrt hat, die Du hoch begabst, vor Tausenden ausgezeichnet, und in Prüfung, Kampf, Sieg und Vollendung den Anderen zum Muster der Nacheiferung aufgestellt hast. Dein Werk in ihnen war's, was sie thaten und wirkten. Wenn sie sich selbst und die Welt überwanden und den Tod für einen Triumph achteten, so Dein Name dadurch gepreiset ward, so war dies Deine Kraft in ihnen. Dein Rath ist an ihnen und durch sie allein in Erfüllung gegangen. Was Paulus allen Knechten Gottes gebietet, daß sie halten sollen das Gebot ohne Flecken, untadelich, bis auf die Erscheinung Christi, daß sie nachjagen sollen der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmuth; daß sie kämpfen sollen den guten Kampf des Glaubens, ergreifen das ewige Leben, wozu sie berufen sind: dies haben durch Deine Kraft, zur Ehre unseres Christenglaubens von den frühesten Zeiten an Hunderte, ja Tausende von christlichen Heiligen wirklich geleistet, welche wir mit Recht selig preisen, deren Ende wir anschauen, und denen wir in der Geduld und Standhaftigkeit, im Eifer für die erkannte Wahrheit, in der Gottergebenheit, in der Freudigkeit im Tode und der höchsten Liebe des Unvergänglichen ähnlich

werden sollen. Der Herr, sagt die Schrift, bewahrt die Seelen seiner Heiligen. (Ps. XCVII. 10.) Möchten wir keinen Kampf, keine Anstrengung scheuen, um einst in der Zahl der Heiligen des Herrn erfunden zu werden! —

Die Gemeinde.

Heilig preisen wir die Guten,
Deren Geist für Wahrheit rang,
Die unheil'ger Lüste Gluten
Siegreich dämpften, die nicht ruhten,
Wenn der Ruf der Pflicht erklang,
Die, für's Heiligthum zu bluten,
Gingen mit Triumphgesang.

Laß, o! Gott, ihr Vorbild Siegel
Uns im Kampf des Lebens seyn!
Der Begierde werd' es Zügel —
Unsrer Tugend leih es Flügel —
In der Hoffnung Dämmerschein,
Weih' es unsern Todtenhügel
Zu des Himmels Vorhof ein!

Der Geistliche.

(Die letzten Worte des Gesangs in sanftem Tone aufnehmend.)

Weih' es unsern Todtenhügel
Zu des Himmels Vorhof ein!

Was ihr seligen, ihr heiligen und vollendeten Geister, was unterscheidet eueren Himmel noch von dem unsrigen? —

Nur die schnell vergängliche Lebensspanne, der Zwischenraum unseres Erdendaseyns und des Todes! Indem wir euer Fest feiern, feiern wir schon im Staube euere Feste vor dem Thron der ewigen Liebe mit. Indem wir mit einander das Leben der Wahrheit und der Liebe leben, leben wir schon euer Leben, ihr Heiligen und Knechte Gottes! Indem wir in der Liebe des Ewigen die Zähren des irdischen Jammers von unseren Wangen abwischen und unsere Klagen stillen, fühlen wir uns, wie Ihr es seyd, bereits erlös't von den Uebeln des Lebens. Indem wir in unserem Streben, das Gute zu üben und Gott getreu zu seyn bis zu unserem Tode, wie ihr es geübt habt und Gott getreu gewesen seyd bis zu euerem Tode, innige Seligkeit genießen; so schmecken wir schon im Vorgenuß euere Seligkeit, ihr Knechte des lebendigen Gottes, ihr Heiligen und Vollendeten in Christo! Endlich, wenn uns der Herr ruft, wenn der Tod uns naht, so wandeln wir schon in euerer Nähe, und wenn wir Heute, an euerem Fest, von dem Staube der Erde euch in euere seligen Wohnungen zurufen: „Selig seyd ihr, die der Herr seiner werth gefunden hat, und die ihr in dem Herrn entschlafen seyd!" so hören wir euere Stimmen uns antworten: „Seyd getreu bis in den Tod, so werdet ihr, wie wir, die Krone des ewigen Lebens erwerben!" und vernehmen sterbend die Lieder des Himmels, und Frieden schwebt auf unsere Todesstätte hernieder, und wir gehn zu Gott zurück. (Mit erhöheter Stimme.) Ja!

In dem Blick des Frommen malet
Sich sein Leben. Wie er strahlet,
Wenn hinauf in's Vaterland
Winkt des Todes-Engels Hand! —

Chor.

(Einfallend, unter musikalischer Begleitung.)

Ihm ertönen Himmelslieder.
Gottes Friede schwebt hernieder.

Die Gemeinde.

(Unter den Harmonien der Orgel und einer vollständigen Kirchenmusik.)

Hört! es tönen Himmelslieder!
Gottes Friede schwebt hernieder! —

Der Geistliche.

(Auf die höchste Stufe des Altars tretend. Gegen den Altar gekehrt.)

Indem wir uns nun im Gefühl der Nähe Jesu und aller vollendeten Seligen zur Feier des Altargeheimnisses hinwenden, schließen wir alle Heiligen, die im Geist Christi die Welt überwunden, Tugend geübt und das Kreuz ihres Herrn getragen haben, in unser Gebet ein, und glauben, daß auch sie unserer in ihrer Vollendung vor dem Throne Gottes gedenken, und die Barmherzigkeit dessen für ihre Brüder auf Erden anflehen werden, der sie selber so großer Erbarmungen gewürdigt und seiner in ihrem Erdenleben werth gefunden hat.

Indem wir dieses Brod und diesen Trank Heut' im Vereinigungsmahle mit allen Heiligen und Vollendeten im Himmel und auf Erden zum Leibe und Blut des Herrn weihen, gedenken wir der Worte Jesu, wenn er sagt:

Heiliger Vater, ich bitte für die, die Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein. Und Alles, was mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verkläret. Sie sind nicht von der Welt, gleich wie auch ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seyn in der Wahrheit. Auf daß sie Alle eines seyn, gleichwie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, daß auch sie in uns eins seyn, damit die Welt glaube, Du habest mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du mir gegeben hast, daß sie eines seyn, gleichwie wir eins sind. Ich in ihnen, und Du in mir, auf daß auch sie vollkommen seyn in eines. Vater, ich will, daß, wo ich bin auch die bei mir seyn, die Du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen, denn Du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet war."

Hinauf die Herzen!

Hinauf Sinn, Herz, Geist, und Gemüth! Wir feiern das Vereinigungsmahl mit Gott, und Jesu,

und allen Heiligen, die leben und jemals auf Erden gelebt haben!

Dies Brod, das wir jetzt empfangen werden, haben auch sie genossen, diesen Trank, den wir jetzt trinken werden, haben auch sie getrunken, und unser Heiland spricht: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm, und wird ewiglich leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.

So haben wir Alle gleiche Rechte, gleiche Hoffnungen, gleichen Antheil an Christo und seinem Reich.

Durch diese geheimnißvolle Speise sind wir Alle Glieder an Ihm, und wie Glieder mit ihrem Haupte, so mit Ihm dem Oberhaupt der Seinigen verbunden.

Er lebt in uns Allen, wir sind durch die Speise des Altars Alle seines Wesens, seiner höheren Natur theilhaftig geworden, wir sind „Sein" Leib, denn wir haben seinen Leib empfangen, und sein Blut getrunken, zur Speise unserer unsterblichen Seele, zum Unterpfand unserer Unsterblichkeit, zur Versiegelung unserer Auferstehung, zur ewigen Vereinigung mit Ihm und allen Gliedern des Himmels und der Geisterwelt. Amen.

Chor.

Ewig „Eines" Reiches Glieder
Seh'n sich Gottes Heil'ge wieder.

Die Gemeinde.

Gottes Heil'ge sehn sich wieder,
Ewig „Eines" Reiches Glieder.

(Weihezeichen.)
(Glockengeläute. Consecration.)

Der Geistliche. Nehmet hin in dieser heiligen Speise den Leib des Herrn, zur ewigen Verbindung mit allen Guten und Heiligen im Himmel und auf Erden.

Der Communicant. Amen.

Oder:

Der Leib Christi! Betet, daß der Herr Euch Seiner würdig finde, und ihr in der Zahl seiner Heiligen erfunden werdet.

(Eben so bei'm Kelche.)

Der Geistliche.

(Nach dem Abendmahle. Zum Beschluß der Feier.)

Nun Herr gebe, daß wir in der Zahl derer erfunden werden, deren Namen in dem Buch des Lebens eingeschrieben sind, und über die Er selbst, der Herr, nach seiner Verheißung ewiglich herrschen wird. Er bewahret die Seelen seiner Heiligen, er hat ein Auffsehen auf seine Auserwählten, und seine Heiligen sind bei ihm in Gnaden und Barmherzigkeit. Wie ihre Prüfungen schwer, ihre Kämpfe als Knechte Gottes, als Streiter Jesu Christi, groß sind, so herrlich ist ihr ewiger Lohn. Die Schrift sagt:

„Der Heiligen und Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. Vor den Unverständigen werden sie angesehen, als stürben sie, und ihr Abschied wird für eine Pein gerechnet. Und ihre Hinfahrt für ein Verderben,

aber sie sind im Friede. Sie werden ein wenig heimgesucht, aber viel Gutes wird ihnen widerfahren; denn Gott versucht sie, und findet sie, daß sie seiner werth sind. Er prüfet sie, wie Gold im Ofen, und nimmt sie an, wie ein völliges Opfer. Und zur Zeit, wenn Gott drein sehen wird, werden sie helle scheinen; sie werden die Heiden richten, und herrschen über die Völker; und der Herr wird ewiglich über sie herrschen. Denn die ihm vertrauen, die erfahren, daß er treulich hält, und die treu sind in der Liebe, lässet er ihm nicht nehmen. Denn alle seine Heiligen sind bei ihm in Gnaden und Barmherzigkeit; und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten." (B. d. W. III. 1 — 9.)

Chor.

Tod! wo sind nun deine Schrecken? —
Des Erlösers Boten wecken
Seiner Heiligen Gebein,
Und es wird unsterblich seyn.
Ewig „Eines" Reiches Glieder,
Seh'n sich Gottes Heil'ge wieder.

Die Gemeinde.

Gottes Heil'ge sehn sich wieder,
Ewig „Eines" Reiches Glieder.

Der Geistliche.

(Mit Begeisterung.)

Wirke! Kämpfe! wenn du auch im Leben
Keine Ruhe findest. Glaube nur!

Jeden treuen Pilger in der Wüsten
Führt der Tod auf jene Blumenflur,
Wo das Leben sich an Leben reihet,
Wo der Geist im Lichte sich verklärt,
Wo der goldne Schimmer uns umfließet,
Welchen Gott und Seligkeit gewährt.
Darum stehet muthig in den Schranken
Und wird euch die Pforte aufgethan
Dringet vorwärts! Tragt das Ziel im Herzen!
Gott ist nahe! Laufet eure Bahn!
Ob die Welt euch fluche oder segne,
Wanket nicht, das Gute muß geschehn!
Eins ist noth! und haben wirs errungen
O! dann laßt uns ruhig untergehn *).

(Nach einer feierlichen Stille.)

Heil'ge Gottes! eure Krone ist errungen,
Euer Namen glänzt im Sternenfeld!
Daß auch „wir" im Frieden hingelangen,
Wo die Guten „Eine" Welt umschließt! —
Vater Unser ꝛc. Der Segen.
Die Gemeinde. Amen.

---

*) Aus Witschel's Morgen- und Abendopfer.

Einige allgemeine Bemerkungen zu diesem Abschnitte.

An diesem Tage sollte billig jedesmal außer dem inneren Act des Gottesdienstes eine Predigt gehalten werden, denn dessen Feier bietet den reichsten und herrlichsten Stoff dar. Dem innersten Wesen und der Bestimmung des inneren Acts des Cultus zufolge muß er, wo nicht ausschließlich, doch größtentheils aus „reinem Bibelwort" bestehen, wir haben uns in vorstehendem Formular jedoch kaum enthalten können, in zwei bis drei Perioden den einen und den andern Gedanken anzudeuten, wovon jeder als Stoff zu einer eigenen Predigt bearbeitet werden könnte.

Sollte übrigens das Abendmahl an diesem Festtage, weil es z. B. kurz, oder unmittelbar zuvor gehalten worden wäre, was bei kleinen Gemeinden wenigstens die würdevolle Feier desselben (als Communion, als Theilnehmung Mehrerer, oder Vieler an dem Sacrament!) erschweren, ja ganz unmöglich machen kann, nicht gefeiert werden; so könnte dieser innere Act des Gottesdienstes alsdenn an diesem Tage auch ganz in der Idee von Num. I. der II. Abtheilung Absch. VIII. gefeiert werden. Der Liturg braucht in diesem Falle in dem vorstehenden Formular nur wenige Worte zu verändern. Sehet hier, könnte er z. B. sagen, indem er die Elemente des Altar-Sacraments unter dem Geläute der Glocken und bei an-

gezündeten Lichtern in die Höhe hält, die unvergänglichen und ehrwürdigen Zeichen unseres allerheiligsten Christenglaubens, welche auch von den in Christo vollendeten Heiligen, deren Andenken wir Heute bei uns erneuern, als die höchsten Güter des Heils und die theuersten Gaben des Herrn verehrt und genossen worden sind. Wenn sie mit der Welt kämpften, wenn sie von den Menschen ausgestoßen, Mangel und Hunger litten; so war das Brod des Altars ihre himmlische Nahrung, der geheiligte Kelch der Trank ihres Heils und ihre Stärkung von Oben. Fühlten sie sich dem Tode nahe, in Nöthen und Anfechtungen, in Kerker und Banden; so genossen sie in demselben Leib und in demselben Blute des Herrn, woran wir jetzt Theil nehmen, und Alle, so lange Christus der Herr seiner Kirche ist, Theil nehmen werden, die Unterpfänder ihrer Unsterblichkeit und Vollendung nach den Trübsalen der Welt und des zeitlichen Daseyns u. s. w. — Alles andere kann von Wort zu Wort denn auch bei der Feier des Acts aus dem Gesichtspunkte von Num. I., (oder der veredelten protestantischen Messe, wenn ich mich so ausdrücken darf, ohne anzustoßen) von dem Liturgen beibehalten werden.

Wie ästhetisch-schön, wie rein-menschlich und wie kindlich-heilig übrigens diese Festfeier in sich ist, brauche ich nicht zu sagen.

Wenn jeder fein fühlende Mensch in seinem Leben solche Momente hat, in welchen die Seele, gleichsam in ein reineres Element versetzt, zärtere, innigere Beziehungen wahrnimmt, und sich fester,

hingebender, vertrauensvoller an eine andere anzuschließen vermag, deren höhere Schönheit und Vollendung sie in reinem Licht erblickt: so braucht zur Vertheidigung dieses Festes aus dem Gesichtspunkt des „Menschlichen" kein Wort gesagt zu werden. —

(Solcher Momente nehmen wir besonders im Leben Jesu mehrere wahr. Ein solcher Moment z. B. war's, als er bei'm Blick auf seine nahe Vollendung durch den Tod sagte: Vater, daß sie Alle Eins seyen in uns ꝛc. — oder, ich will euch zu mir ziehen und die Stätte bereiten; — oder, in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden ꝛc. Und schon früher, bei'm Anfang seiner Wirksamkeit, als er den Blick zum Himmel erhob, betete und sprach: Ich preise dich, Vater, daß du solches den Klugen und Weisen verborgen hast, und hast es den Kindern und Unmündigen offenbart; — oder, als ihm die Augen übergingen, Joh. XI. — und er ergrimmete in seinem Geist und sprach: Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Lazare, komm heraus!)

Fünfter Abschnitt.

Natur-Feste.

(Als innerer Act des Gottesdienstes, in Darstellung sowohl von N. I. als N. II. des VIII. Abschnites der II. Abtheilung, und mit Processionen verbunden.)

(Zugleich mit dem Abendmahl, oder als veredelte protestantische Messe nach der Idee von N. I. Abth. II. Absch. VIII. gefeiert.)

(Daß in höherem — und dies ist der „christliche"! — Sinn gefeierte Naturfeste für unsere Zeiten ein wahres Bedürfniß sind, davon ist in der ersten Abtheilung (zweiter und dritter Tag) schon gelegentlich die Rede gewesen. In der folgenden letzten Abtheilung werden wir das, was dort nur einleitend angedeutet werden konnte, und wovon wir hier die Möglichkeit der Realisirung in wirklichen Beispielen geben, mit überzeugenden Gründen, wie wir glauben, beweisen.)

Zum Anfang des Gottesdienstes wird bloß das ehrwürdige: Komm heiliger Geist gesungen, womit billig jeder feierliche Gottesdienst eröffnet werden sollte.

Der Geistliche.

(Auf der unteren Stufe des Altars.)

Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren, und allein Weisen, sey Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen. (1 Tim. I. 17.)

Lob und Dank, Ruhm und Verherrlichung dem großen und allmächtigen Namen Dessen, der da ist, der da war, und der da ewig seyn wird, dem Schöpfer aller Welten, dem Herrn aller Wesen, dem Erhalter aller Dinge, der Quelle alles Lebens, dem Wundervollen, dem Unerforschlichen, dem Anbetungswürdigen, unserem Gott und unserem Vater!

Chor.

(Erhebend und kraftvoll. Unter musikalischer Begleitung.)

Herr, wir preisen innig deine Gnade
Deine freundliche Barmherzigkeit.
Leben ist die Krone aller Wesen,
Daseyn ist das Pfand der Ewigkeit.

Der Geistliche. Die Feier des heutigen Festes fodert uns auf zum Preise des Ewigen und Unendlichen. Wunderbar und groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran! — Unendlicher! wie groß und erhaben du bist, noch dürfen wir uns unterwinden, mit dir

zu reden, und dir unsere Lobopfer darzubringen. Dein sind wir, Herr, unser Gott, Dein sind wir, dein ist unser Leben und Daseyn, und Alles, was wir sind und haben — dies ist unser Stolz und unser Trost. Der Hohe wie der Niedrige, der Herrscher, wie der Beherrschte, der Reiche, wie der Arme, wir fallen Heut' Alle, Alle nieder vor Dir und beten dich an als den Beherrscher der Natur, die dein Werk ist, und worin Du erhältst und nährst und segnest, alles, was da lebt und Odem hat; wir fallen Heute Alle, Alle vor Dir nieder, und erkennen unsere gänzliche Abhängigkeit von Dir, dem Herrn der Herren, dem Könige der Könige; wir fallen Alle, Alle vor Dir nieder und preisen deine unendliche Güte und Barmherzigkeit, die du von einem Jahre zu dem anderen in deiner Schöpfung an uns verherrlichst, daß du deine milde Hand nicht von uns abziehst und uns unsere Herzen erfüllest mit Speise und Freude; wir fallen Heute Alle, Alle vor Dir nieder, und bekennen deine Macht und Herrlichkeit in demuthsvollem Stolz. Ja!

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre! —
Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott,
Die falschen Götter macht zu Spott,
Gebt unserm Gott die Ehre! —

(Dieser Vers, aus dem bekannten kirchlichen Volksliede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut,

wird nun von der Gemeinde, wo möglich, unter Begleitung musikalischer Instrumente, gesungen.)

Haben wir nicht Alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Blickt umher, o! blickt umher in die Früchte, in die Segnungen, in die Wunder, in die Schönheiten der Schöpfung, und ruft freudig mit David aus: Wo ist ein Gott, wie der Herr, unser Gott? Wohl dem Volke, dessen Gott der Herr ist! Er hat Himmel und Erde gemacht, und die Veste verkündiget seiner Hände Allmacht. Ja, lasset uns Alle Heut' im Staube vor seinem Thron ausrufen: Der Herr hat uns gemacht, der Herr hat uns berufen, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schaafen seiner Weide.

Herr, gnädig und barmherzig, unserem Verstand ewig unerforschlich, und unserem Herzen in jedem Augenblick so nahe, wo wir hin blicken in deiner Schöpfung, erblicken wir Dich, Dich selbst —

Chor.

(Einfallend.)

Der Sonn entstrahlet „deine" Kraft,
Die Wolke trieft von „deiner" Huld;
„Dein" Thau erquicket sanft den Halm;
„Dein" Donner spricht: „Du" seyst der Herr *)!

*) „Deine" Kraft, „Dein" Thau, „Dein" Donner — Dies „Dein" kann nicht genug fest gehalten und heraus gehoben werden bei der Feier „christlicher" Naturfeste, denn darin besteht das Charakteristische, das Unterscheidende derselben, das „Christliche" im Gegensatz der Naturfeste der vorchristlichen, heidnischen Welt.

Der Geistliche. (Fort fahrend.) In allen den unzähligen Segensspuren, in der fluthenden Saat, in den mit frischem Grün und mit Blumen bedeckten Wiesen, in der Blüthe des Baumes, in dem Segen der Gartengewächse, ja in dem vergänglichen Farbenspiel der Blume — in Allem, in Allem erblicken wir Dich, die Beweise deiner Macht und Herrlichkeit, deiner Gnade und Treue! Die Natur, die Du befruchtest, die Du belebst und erwärmest, deren Gesetze und Wirksamkeit Du erhältst, die Natur ist Dein Gewand, das Du umwirfst, — Ps. CIV. 1. 2. — und worin du deine unsichtbare Majestät dem sterblichen Auge sichtbar zeigst. O! gewiß, daß man weiß, „daß ein Gott sey, ist allen Menschen offenbar, denn Du hast es ihnen offenbaret. Damit, daß Dein unsichtbares Wesen, das ist, deine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, also, daß sie keine Entschuldigung haben." (Röm. I. 19. 20.)

Chor.

Kann dies Bild vom höchsten Wesen,
Kann es edler, heil'ger seyn,
Als in der Natur „Gott" lesen,
Seines „Geistes" Widerschein? —

Der Geistliche.

Drum danket Alle Gott,
Mit Herzen, Mund und Händen —

Die Gemeinde.
(Einfallend.)

Nun danket Alle Gott ꝛc. ꝛc. ꝛc.

(Hier wird nun dieses kurze, allgemein bekannte Danklied von der Gemeinde ganz gesungen.)

Der Geistliche. Ach! und aller der Segen, wofür wir den Herrn Heute mit Herzen, Mund und Händen preisen, ist ein unverdienter Segen! Weißt du nicht, o! Mensch, sagt das Christenthum darum, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet? (Röm. II. 4.) Ja, so viel Segen, Gnade und Milde von Gottes Seite, und so viel Mangel, Schwäche und Unwürdigkeit von unserer Seite, fodert uns zur wahren christlichen Lebensbesserung auf, daß wir ihm für seine Wohlthaten würdiglich und mit reinem Herzen danken können. O! möchten unsere Herzen Heute ganz Dank, reiner heiliger Dank seyn, und möchte das Gefühl, die Flamme deiner erbarmenden Güte in unserem Inneren Alles aufzehren, was von Undankbarkeit, von Gleichgültigkeit gegen Dich, von verkehrtem Sinn und Willen sich noch in uns reget! —

Heil dem Volke, dessen Herr und König unser Gott ist, Heil dem Volke, das dich Heut' aus Einem Mund und mit Einem Herzen als seinen Schutz- und Bundesgott anbetet! — Unser Herz erhebe sich. Unser Geist frohlocke in Gott, unserem Heiland. So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mos. VIII. 22.

So viele Jahrhunderte hindurch ist diese deine gnädige Verheißung schon in Erfüllung gegangen, — sie ist bereits in diesem Jahre und wird auch ferner in diesem Jahre und zu allen Zeiten in Erfüllung gehn. Bis hieher hat der Herr geholfen, Er wird ferner helfen! Mit Freude und Dankgefühl, aber auch mit Demuth und Beschämung bei'm Blick auf so viele unverdiente Gnade, flehen wir darum vertrauensvoll für dieses Jahr, und alle Jahre und Tage unseres Lebens zu deiner unendlichen Liebe.

Deinem allmächtigen Schutz und deiner Obhut empfehlen wir die Aussaat (den Erndtesegen *) unserer Felder.

Wende alle Gefahren ab von der Saat, den Wiesen, den Bäumen und Gartengewächsen, welche zu so erfreulichen Erwartungen eines reichen Erndtesegens berechtigen.

Kein schädlicher Hagel, kein verheerender Sturm, keine Wasserfluth möge unsre freudigen Hoffnungen vereiteln.

Es freue sich deiner Güte der Ackermann, der Winzer, der Hirt und die Heerde in diesem Jahre.

Herr, erhöre uns um deiner Liebe willen!

Die Gemeinde. Herr, erbarme dich unser! Amen.

Der Geistliche. (Nach einer langen Pause.) Ach! aber auch die reichsten der irdischen Güter

---

*) Nachdem nämlich dies Fest, das, wie bei den Römern zweimal, einmal im Frühling, nach der Aussaat, und dann im Nachsommer, nach eingeerndetem Erndtesegen gefeiert werden sollte, zu einer Zeit gefeiert wird.

geben unserem Geist das nicht, wornach er sich sehnet. Vom Irdischen, worin wir deine Schöpfersmacht und Liebe preisen, wenden wir uns darum nun zu Dir und beten um ewige Güter.

Stets sey uns, o! du Anbetungswürdigster, dein Name heilig und ehrfurchtsvoll. Stifte dir bei uns ein Reich, worin Du Herr und König bist. Preiswürdig sey uns das Evangelium deines Sohnes! Der Unglaube, der Leichtsinn, die Verachtung deines heiligen Wortes und des öffentlichen Gottesdienstes, die Selbstsucht, der irdische Sinn, der die Lust dieser Welt höher achtet, als deine Gnade, — er werde bekämpft mit Muth von den Besseren, die in deiner Furcht leben. Erhalte uns den Frieden von Außen, und erhalte ihn im Inneren jedes Landes. Pflege Du ihn, er ist Deine theuere Gabe? Denn Du schaffst Krieg, und gibst den Völkern Frieden. Nimm unter deinen Schutz den Fürsten unseres Landes und dessen ganzes Haus. Auf seinen Räthen und Beamten, auf den Dienern der Religion an Kirchen und Schulen ruhe dein Wohlgefallen.

Allen Nothleidenden leuchte dein Licht in der dunkelsten Stunde der Trübsal. Den Schwermüthigen gib fröhliche Gedanken. Dein Stecken und Stab richte die Niedergebeugten, die innerlich und äußerlich Angefochtenen auf. Den Wohlthätigen und Barmherzigen werde dein Friede zu Theil. Den Sanftmüthigen und Versöhnlichen mangle es nie an den Freuden des guten Herzens. Dem Reuigen verleihe deine Gnade, dem Flehenden das Gefühl deiner Nähe, dem Sterbenden einen leichten Hingang

zur ewigen Heimath, dem Todten Frieden für seine Seele in den Wohnungen des Himmels, und Ruhe seinem Staub in der Gruft! —

Herr, erhöre uns um deiner Liebe willen!

Die Gemeinde. Herr, erbarme dich unser! Amen.

Der Geistliche. Trockene Du die Thränen der Wittwen und Waisen unter uns. Sey die Stütze der Armen, die Erquickung der Schmachtenden, die Zuflucht der Verlassenen. Dein Erndtesegen ist reich! Dir wollen wir danken und deinen Namen preisen in Werken der Liebe und Barmherzigkeit. Der Reiche und Wohlhabende gedenke Heut an das Wort Christi: Was ihr thut an Einem der geringsten meiner Brüder auf Erden, das habt ihr „mir" gethan!

Und nun, o! du treuer Vater im Himmel, empfehlen wir Dir Heute noch das Theuerste von Allem, was wir haben, die Kinder, welche du uns gegeben hast. Auf jedem unserer Kinder, das, wie das Jesuskind, wie an Jahren, so täglich an Lernbegierde, Gehorsamssinn, Weisheit und Zucht zunimmt, ruhe von einem Jahre zum anderen und biß wir dir dies Freudenfest wieder feiern, Dein Segen, dein Wohlgefallen, Dein väterlicher Schutz. Und — ob die Alten schwiegen; so bereiten Dir aus dem Munde der Kinder und Säuglinge ein Lob zu, zur Beschämung deiner Verächter und zum Preise deiner Majestät! (Ps. VIII. 2.)

Herr, erhöre uns um deiner Liebe willen!

Die Gemeinde. Herr, erbarme dich unser. Amen.

Der Geistliche. Und in diesem Geist unseres allerheiligsten christlichen Glaubens, der uns verpflichtet, in allem Irdischen auf das Göttliche und Unvergängliche zu sehen, lasset uns nun auf die Stiftung des heiligen Abendmahles hinblicken, welches wir heute feiern.

Muß uns bei irgend einer gottesdienstlichen Feierlichkeit die erhabene Wahrheit, welche uns in diesem Sacrament vergegenwärtigt wird, heilig nicht allein, sondern auch erfreulich seyn; so muß dies jedesmal der Fall seyn bei der Feier unserer Natur- und Dankfeste. Ein Unsichtbares und Ueberirdisches waltet über dem Sichtbaren und Irdischen und ist damit in Eins verbunden, alles Zeitliche ist nur da in dem Ewigen und Unvergänglichen: — dieses ist die große „christliche" Wahrheit, welche uns Heute bei'm Blick auf die Natur und ihre Segnungen und Kräfte als Christen doppelt wichtig, heilig, erfreulich seyn muß.

Und diese Wahrheit wird uns vergegenwärtiget im Geheimniß des heiligen Abendmahls. O! laßt uns darum Heute das Altarsacrament mit demuthsvollem Stolze feiern, daß wir Christen, und als solche zu der Erkenntniß unserer ewigen Einheit mit Gott gekommen sind. Nun erscheint uns die ganze Natur in höherer Beziehung. Denn wir sind „Seines" Geschlechtes, in „Ihm" leben, weben, und sind wir da! (Nach einer kurzen Stille.) Der Herr sey mit Euch!

Hinauf die Herzen!

(Der Geistliche kehrt sich nach dem Altare zu, und besteigt

die oberste Stufe desselben. Weihezeichen mit der Glocke des Allerheiligsten. Darauf Geläute der übrigen Glocken. Gebet eines Jeden für sich in der Stille. Consecration.)

(Bei'm Brode.) Der Leib des Herrn! — Nehmet hin diese himmlische Speise zur Versiegelung eueres Glaubens an das Unsichtbare in dem Sichtbaren, und preiset den Namen des Herrn.

Der Communicant. Amen.

(Oder: Nehmet hin diese sichtbare Speise zum Unterpfand unsichtbarer Güter, und preiset Gott durch eueren Herrn und Heiland, Jesum Christum. Oder: Der Leib des Herrn! In Gott leben wir und sind wir da. Wir sind seines Geschlechtes Oder: Der Leib Christi! Empfangt diese Speise zum Siegel euerer Vereinigung mit dem Unsichtbaren durch Jesum, eueren Erlöser. Oder: Betet an den Herrn der Natur, der euch diese Speise gibt, und mit ihr das Unterpfand himmlischer Güter in Christo Jesu, euerem Erlöser ꝛc. ꝛc.

(Eben so bei dem Kelche.)

Zum Beschluß.

So haben wir am heutigen Feste denn nun die erhabene Wahrheit unseres Glaubens öffentlich bekannt, daß alles Sichtbare an sich vergänglich, und allein das Unsichtbare, worin es besteht, unvergänglich ist; daß Gottes unsichtbarer Geist die Natur in allen ihren Kräften und Wirkungen belebt, erfüllt und durchdringt, und daß wir selber, göttlichen Geschlechtes, allein in Gott, dem Ewigen und Unvergänglichen, leben und da sind. Was sichtbar ist, sagt unser Glaube, das ist zeitlich,

was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Darum lasset uns das Irdische auch an diesem Fest, da wir dem Allerhöchsten unsern innigen Dank für die zeitlichen Güter des Lebens darbringen, nicht höher schätzen, als wir es nach unserem Christenglauben und seiner eigenen Natur nach schätzen dürfen, und unser höchstes Augenmerk in demselben stets auf das Unvergängliche und Bleibende richten. Nur so werden wir im Genuß des Irdischen des Göttlichen nicht vergessen, und bei der Freude an den vergänglichen Gütern des Lebens die höhere Freude an den unvergänglichen Gütern des Himmels unserem Herzen bewahren, und in der seligen Verbindung mit Gott und der unsichtbaren Welt, wie Jesus, unser Herr und Oberhaupt, leben, wirken, sterben, und in unser ewiges Vaterland eingehen. Amen.

Vater Unser.

Der Segen.

(Der Geistliche tritt hierauf auf die unterste Stufe des Altars. Gegen die Versammlung.)

Vor dem öffentlichen Umgang um unsere Felder und Fluren, werden wir uns zum Nachmittagsgottesdienst zuvor noch einmal im Hause des Herrn versammeln, um eine Belehrung über die Bestimmung und Absicht dieser Feierlichkeit und gottesdienstlichen Lebensweihe anzuhören, damit dieselbe mit Andacht und in christlichem Geiste von uns begangen werden möge.

Nachmittags-Gottesdienst.

Gesang: Allein Gott in der Höh' sey Ehr.

Der Geistliche.

(Auf der untersten Stufe des Altars, vor dem Chor, oder auf der Kanzel, in ruhigem belehrenden Tone.)

Singet dem Herrn ein neues Lied, kommet herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken, lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen. Denn der Herr ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter. In seiner Hand ist, was die Erde bringt, sein ist das Meer, seine Hände haben das Trockene bereitet, und Er hat Alles gemacht. Kommt, lasset uns anbeten und knien und nieder fallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Himmel freue dich, und Erde sey fröhlich, das Meer brause und was darinnen ist; das Feld sey fröhlich und Alles, was darauf ist, lasset rühmen alle Bäume im Walde, vor dem Hern, der sein Reich bereitet hat, so weit die Welt ist. Kommt, lasset uns vor ihm nieder fallen, denn Er ist unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weide, und Schaafe seiner Heerde. Amen.

Meine Christen, es ist nützlich, daß ihr eine kurze Belehrung über die Natur und Beschaffenheit unserer heutigen Festfeier, besonders über den öffentlichen Um- und Bittgang anhöret, damit ihr in Andacht und nicht gedankenlos dieser Feierlichkeit beiwohnt.

Groß und mannichfaltig sind die Gaben der Natur. Wenn wir das unzählige Gute betrachten,

das uns täglich durch die Natur zu Theil wird, wie wir auf dem Boden der Erde unsere Nahrung finden, der Baum für uns seine Früchte trägt, die Blume uns zur Freude blüht; so müßten wir ganz ohne inneres Gefühl seyn, wenn dies Alles keine Eindrücke auf uns machte.

Auf der andern Seite dringt sich Jedem dabei das Gefühl seiner Schwäche und Ohnmacht auf. Keiner von uns, der Mächtigste und Reichste so wenig, als der Niedrigste und Aermste, vermag auch nur einen Grashalm aus dem Erdboden hervor wachsen zu lassen, oder einen Sturm von sich und seinem Hause abzuwenden, oder einen befruchtenden Regen aus den Wolken herab fallen zu lassen.

Bei solchen Wahrnehmungen müssen sich im menschlichen Gemüthe zugleich Bewunderung, Liebe und Dankbarkeit, aber auch Zweifel, Besorgnisse, ja Angstgefühle äußern. Denn was verbürgt's dem schwachen Sterblichen, daß er nicht selber durch diese oder jene Naturbegebenheit augenblicklich Schaden nehmen, oder daß er die Saat, welche er aussä't, auch glücklich und unbeschädigt einerndten werde?

Diese Betrachtungen oder vielmehr diese natürlichen Empfindungen, führen nothwendig zu irgend einer gottesdienstlichen Verehrung der Natur hin, und wenn der Mensch, unbekannt mit dem Unsichtbaren in dem Sichtbaren, sie auch nur in sich selbst und ihren Kräften gottesdienstlich verehren sollte.

Schon im Heidenthum, das, wie ihr wißt, vor Christi Zeiten beinah' auf dem ganzen Erdboden herrschte, wurden daher Natur- Frühlings-

Blumen- Aussaats- und Erndtefeste, auf mancherlei Art und mit großer äußerlicher Pracht, der Natur zu Ehren gefeiert.

Aber preiset gerade Heute, bei der Feier unseres Naturfestes, Gott, daß ihr Christen seyd, und euch nun ein helleres Licht leuchtet.

Denn wie wesentlich und groß ist der Unterschied zwischen diesen ehemaligen heidnischen Naturfesten, und den Naturfesten, welche wir nun im Christenthum unserem Gott feiern! —

Der Heide vor Christo kannte keinen Gott als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Natur. In seiner gottesdienstlichen Naturfeier bezog sich daher Alles nur auf das Sichtbare und Vergängliche. Er sah in der Natur keinen Gott als einen Geist, sondern nur die verschiedenen Wesen seiner eigenen Einbildungskraft. Sein religiöser Dienst war, kein Gottes- sondern ein Naturdienst im eigentlichsten Sinn des Wortes. Wenn er die geheimnißvollen Kräfte und Wirkungen der Natur wahrnahm und bewunderte; so legte er diesen Persönlichkeit in sich bei, machte sie an sich zu Gottheiten, und verehrte im Grunde so Wesen, welche er sich durch seine eigene Phantasie selbst erst geschaffen hatte. Darum waren die Götter des Heidenthums alle beschränkte zeitliche Naturwesen, die den Gesetzen endlicher Naturen selber auch unterworfen waren, und darum war der Dienst, der ihnen, oder vielmehr der in ihnen der Natur erwiesen wurde, nicht ein „heiliger" das „Innere des Menschen" veredelnder, und mit Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen erfüllender Gottesdienst, sondern

bloß eine sinnliche, oft unheilige, irdische Lebensverschönerung. Davon heißt es sehr wahr und schön im Buche der Weisheit: „Sie halten das Feuer, oder den Wind, die Luft, die Sterne, oder mächtiges Wasser, oder die Lichter am Himmel, für Götter. So sie aber an deren schönen Gestalt Gefallen hatten, und sie also für Götter hielten, sollten sie billig gewußt haben, wie gar viel besser Der sey, der über solche der Herr ist. Denn der, der aller Schöne Meister ist, hat solches Alles geschaffen. Und so sie sich der Macht und Kraft in der Natur verwunderten, sollten sie billig an derselbigen gemerkt haben, wie viel mächtiger „der" sey, der solches Alles zubereitet hat. Denn es kann an der großen Schöne und dem Geschäfte derselben Schöpfer, als im Bilde erkennet werden. Aber dieweil sie „den" nicht kenneten, der den Menschen gemacht, und ihm die Seele, so in ihm wirket, eingegoßen, und den lebendigen Odem eingeblasen hat; so halten sie auch das menschliche Leben für einen „Jahrmarkt", und menschlichen Wandel für einen „Scherz"; geben vor, man müsse allenthalben Gewinnst suchen, auch durch böse Stücke. Sie sind aber thörichter und elender, als ein Kind, denn ein Mensch hat ihre Götter gemacht, und der den Odem selber von einem Andern hat, hat sie gebildet." B. d. W. XIII. 2—5. XV. 11. 12. 14. 16.

Meine Christen, dies ist nun im Christenthum Alles anders. Jesus Christus hat uns den ewigen und unendlichen Gott offenbart, der Alles in Allem erfüllt und dessen Geist allgegenwär-

tig ist und sich an keinem von uns unbezeigt läßt. Wir glauben als Christen an einen unendlichen Gott, der sich in uns, in unserem Geist und Herzen, wirksam beweiset, und der zugleich auch in der ganzen Natur lebt und wirkt, der, wie die Seele den Körper, so die ganze Schöpfung gleich seinem sichtbaren Leibe, mit seinem unsichtbaren Geist erfüllt und durchdringt und in ihren Kräften und Wirkungen erhält, und der eben so mächtig, als heilig ist.

Darum nun verehren wir nicht die Natur, als ein Todtes und Vergängliches an sich, wie der Heide, sondern wir erkennen und verehren in jeder ihrer Kräfte, Wirkungen und Gaben den unsichtbaren, liebevollen, mächtigen, heiligen Schöpfer und Beherscher derselben selbst. Gott, unser Gott ist es, der die Saaten reifen macht, der den Aepfelbaum so lieblich blühen, und die Kraüter und Pflanzen mannichfach aus der Erde hervor sprossen läßt, der sein Antlitz verhüllt im tobenden Sturm, seine Allmacht offenbart im rollenden Donnerschlag, seine Freundlichkeit darstellt im lieblichen Regenbogen, seine Güte und Schönheit im Farbenschmuck der Blume, der, wie vergänglich er ist,, den Schöpfer eben so preist, als das Licht der unzähligen Sonnen, die in einer sternhellen Nacht in den unermeßlichen Räumen am hohen Himmel funkeln.

In des Maies Blüthenkleide,
In der Kirschen dunklem Roth,
In des Thaues Glanzgeschmeide,
Der verjüngte Lebensfreude
Dem erstorbnen Halmen bot;

Auf des Schmetterlinges Flügel,
Auf des Haines Blumengefild,
Sehn wir, wie in einem Spiegel,
Nur des Schöpfers eignes Bild *).

Heil euch, ihr Christen, daß ihr dies wisset, und daß euer Christenglauben euch zu dem Bekentnisse eines lebendigen, allenthalben gegenwärtigen, Alles belebenden, erhaltenden, und regierenden heiligen Gottes verpflichtet. Eines Gottes, der sich finden läßt von Jedem, der ihn suchet, der nahe ist Allen denen, die Ihn anrufen, die Ihn mit Ernst anrufen, der von einem Jahre zu dem andern seine milde Hand aufthut, unsere Herzen mit Speise und Freude erfüllt, und sich an Keinem von uns unbezeigt läßt. Wenn dieser Glauben unsere Herzen nicht heiliget und veredelt, wenn dieser Glaube uns nicht antreibt, wie es dort von jenem frommen Gottesverehrer heißt, vor Gott zu wandlen und fromm zu seyn, vor dem Gott, der uns Allen innerlich so nahe ist, und dem wir das Leben und jede Lebensfreude allein verdanken: so vermag es sonst kein Glauben in der Welt.

Darum, Christen, feiert den heutigen Tag mit allen den Gesinnungen der Ehrfurcht, Liebe, Dankbarkeit und Herzensreinheit, wozu euch euer Glauben auffodert. Euer Glauben an den lebendigen Gott, den das Heidenthum nicht kannte, der

---

*) Aus Witschel's Preisgesang des wahren Gottes, Gegenstück zu Schiller's Götter Griechenlands.

da freundlich und von großer Güte, aber auch heilig und gerecht ist, dessen Lohn mit ihm ist, und dessen Gnade waltet ewiglich und für und für über die, so ihn fürchten und in seiner Furcht auf den Wegen des Guten wandeln.

Dann werdet ihr das Fest würdiglich und christlich begehen. Denn die Bestimmung desselben ist diese: daß wir im Gefühl unserer Ohnmacht, so wie unserer Unwürdigkeit vor Gott, Ihm, dem Herrn der Natur, unsere Saaten, Felder und Fluren im Vertrauen auf seine erbarmende Güte gänzlich übergeben, weihen und heiligen, und ihm so den Dank für so viele unverdiente Gaben erzeigen, der Ihm allein wohlgefallen kann.

Die feierliche Umgehung unserer Felder am heutigen Festtage bei unseren Processionen aber geschieht in der Absicht, um damit anzuzeigen, daß wir dabei unsere ganze Aussaat — (unseren ganzen Erndtesegen) — durch Gebet und gottesdienstliche Andacht gleichsam aus dem Zusammenhang der übrigen ungeweihten Dinge heraus nehmen, dieselbe in dieser Umgehung zu unserem besonderen Augenmerk machen, Gott allein weihen und dessen Schutz anheim stellen, um die segnende Obhut des Allerhöchsten darauf zu lenken, und jede Sünde und Entweihung, welche darauf haften könnte, durch Reue, Gebet und fromme Gelübde im Vertrauen auf unseren Erlöser, den Mittler zwischen Gott und den Menschen, zu versöhnen.

So ist dies schöne Fest denn recht eigentlich auch ein Fest der Freude und eines höheren geistigen Lebensgenusses: keiner irdischen Lust- und Sin-

nenfreude, sondern einer heiligen Freude in Gott und der Natur. Ja, freuet euch Heute, und abermals sag' ich, freuet euch, singet und spielet dem Herrn in euerem Herzen, freuet euch Gottes, eures Vaters und Wohlthäters, und seiner wundervollen Werke und der unzähligen Gaben und Segnungen seiner Schöpfung, deren vornehmsten Geschöpfe, deren Herren und Priester ihr durch seine Güte seyd.

Lasset uns beten:

Herr wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter! — Danket dem Herrn, und prediget seinen Namen; verkündiget sein Thun unter den Völkern. Singet von ihm, und lobet ihn, redet von allen seinen Wundern. Rühmet seinen heiligen Namen, es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen! Wer kann seine großen Thaten ausreden? Wenn er seine milde Hand aufthut; so werden wir Alle mit Gut gesättiget. Verbirgt er sein Antlitz, so erschrecken wir. Herr, der du bist der König und Herr aller Götter, gedenke unser immerdar und an diesem Feste, nach der Gnade, die du deinem Volk verheißen hast. Beweise uns deine Hülfe, daß wir sehen mögen die Wohlfahrt deiner Auserwählten, und uns freuen, daß es deinem Volke wohl geht, und uns rühmen mit deinem Erbtheil ewiglich. Amen. Vater Unser. Segen.

Der Zug ordnet sich nun mit heiligem und heiteren Ernst in der Nähe der Kirche, oder an einem anderen vorzüglich dazu geeignetem öffentlichen Platze. Das Chor der Jünglinge beginnt den Zug. Hierauf folgt das Chor der Jungfrauen. Nun die Kinder mit ihren Lehrern. Alsdenn das gesammte Volk. Der Geistliche geht unmittelbar nach den Kindern, dem Volke voran. Den Jünglingen wird eine Fahne, mit Symbolen des Christenthums geschmückt, vorgetragen. Die Jungfrauen und Kinder sind mit Blumen und Blumenkränzen, welche sie tragen, geziert. Wenn der Zug geordnet ist, wird bei allgemeiner feierlicher Stille der erste Vers von dem Liede: Allein Gott in der Höh sey Ehr, mit blasenden Instrumenten vorgetragen. Während des Gesangs dieses Verses wird mit allen Glocken geläutet. In dem Augenblick, da der Zug beginnt, singen beide Chöre, das Chor der Jünglinge und der Jungfrauen gemeinschaftlich:

Chor der Jünglinge und der Jungfrauen.

Allgütiger! kein Wort erreicht
Das Dankgefühl, das uns durchströmt,
Seh'n auf des Jahres *) Segen wir,
Der deiner Hand so mild entquoll!

---

*) — Der Aussaat, der Erndte, nach Beschaffenheit der Zeit, wann das Fest gefeiert wird. Die obigen Verse sind mit Veränderungen, welche ich mir erlauben mußte, um sie für meinen Zweck benutzen zu

Chor der Jünglinge.

(Stark und kraftvoll.)

Der Sonn' entstrahlet deine Kraft;
Die Wolke trieft von deiner Huld;
Dein Thau erquicket sanft den Halm;
Dein Donner spricht: „Du seyst der Herr!"

Chor der Jungfrauen.

(Zart und lieblich.)

Wer zählt die Gaben seiner Hand?
Die Aehre, die vergoldet blinkt,
Die Rose, die so schön erglüht, —
Das Veilchen auch ist sein Geschenk!

Das Volk.

Aus deiner Liebe Lichtquell floß
Der Freundschaft himmlisch heitrer Trost,
Die Freudenzähr' im Vaterblick',
Des Mutterherzens Wonnestrom.

Und, o! wie oft erklang dein Wort,
Ernst warnend vor des Lasters Reitz!
Wie wunderbar wies uns dein Licht,
Auf dunklem Lebensweg den Pfad! —

---

können, aus verschiedenen v. Wessenberg's deutschen Liedern entlehnt, und von mir als Chorgesang geordnet und zusammen gesetzt worden.

Chor der Jünglinge und der Jungfrauen.

(Ernst und andachtsvoll.)

Wodurch verdienten wir, o! Gott,
Solch' unermeßne Vaterhuld?
Ach! eitel ist des Menschen Thun,
Doch dir gefällt ein lautres Herz.

Chor der Kinder.

(Kindlich-froh.)

Die Mädchen.

Es wachsen die Blümchen im Grünen
So schön, so schön,
Wer hieß so freundlich an Mienen,
Hervor sie gehn?

Die Knaben.

Wer anders, als welcher die Sonne
So schön gemacht,
Und Alles so voll der Wonne,
So voll der Pracht?

Die Mädchen.

O! seht doch die Blümchen gloriren
Im hellen Thau!
Wer mag wohl so prächtig zieren
Die Blumenau?

Die Knaben.

Der hoch durchs nächtliche Dunkel
Die Sternen sä't,

Der streut auch des Thaus Gefunkel
Aufs Blumenbeet! —

Alle Chöre.

(Die Jünglinge, die Jungfrauen, die Kinder, und das Volk. Unter der Begleitung von blasenden Instrumenten.)

O! gib der „Kinder" Einfalt uns,
Ein Herz, von Deiner Lieb' erwärmt,
Ein Leben, das sich Deiner freut,
Dies sey, Allgüt'ger, unser Dank.

Wenn der Zug vor der Stadt oder dem Dorfe auf der Grenze der Felder ankommt, von wo aus die Umgehung und Weihe derselben, ihren eigentlichen Anfang nehmen soll; so macht er einen Stillstand, worauf der Geistliche ernst und würdevoll spricht:

Wir heiligen dem Herrn das Getreide und die Felder. Niemand störe unsere Feier durch Gefühllosigkeit oder Leichtsinn!

An diesem festlichen Tag ruhe die Erde, es ruhe der Pflüger, und die mühvolle Arbeit höre Heut auf, daß wir das Leben weihen durch die Freude in Gott! —

(Nun liest der Geistliche langsam und feierlich den CXI. Psalm.)

Betet andachtsvoll:

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen,

im Rath der Frommen, und in der Gemeine. Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er gibt Speise denen, so ihn fürchten; er gedenket ewiglich an seinen Bund. Die Werke seiner Hände sind Wahrheit und Recht; alle seine Gebote sind rechtschaffen. Sie werden erhalten immer und ewiglich, und geschehen treulich und redlich. Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheisset, daß sein Bund ewiglich bleiben soll. Heilig und hehr ist sein Name. Amen.

Jetzt setzt sich der Zug in Bewegung. Während des Umgangs um die Felder wird folgendes herrliche, von dem ehrwürdigen Wessenberg eigens für eine solche Feierlichkeit im ächten Geist des Christenthums, der in allen Naturkräften nur die darin waltende Gottheit erblickt, verfertigte Lied chorweise gesungen *):

Chor der Jünglinge, Jungfrauen, und Kinder.

Blick, o! Gott mit Wohlgefallen,
Auf die Flur, die wir durchwallen!

---

*) Ein solcher Domherr ist wahrlich im eigentlichsten Sinn Hochwürdig. Möchte Er uns doch in seinen deutschen Liedern nur noch mehrere kirchlich-religiöse Lieder gegeben haben, aber leider sind nur ungefähr fünf bis sechs eigentlich religiöse oder kirchliche Gedichte darin vorhanden.

Unser Herz erweitert sich,
Denn es fühlt als Vater Dich.
Deine milde Hand gibt Segen,
Gibt uns Sonnenschein und Regen.

Das Volk.

Deine milde Hand gibt Segen,
Gibt uns Sonnenschein und Regen!

Chor der Jünglinge, Jungfrauen, und Kinder.

Freudig streuten wir den Samen,
Denn wir streuten ihn im Namen
Dessen, der mit Einem Ruf
Erde, Sonn' und Pflanze schuf.
Dein, o! Vater, ist der Segen
Dein ist Sonnenschein und Regen.

Das Volk.

Dein, o! Vater ist der Segen ꝛc.

Chor ꝛc.

Sä'n und pflanzen hilft noch wenig!
Das Gedeihen gibt kein König.
Keiner hat mit aller Macht,
Nur ein Blatt hervor gebracht.
Seh't von oben kommt der Segen,
Kommt uns Sonnenschein und Regen.

Das Volk.

Seh't von oben kommt der Segen ꝛc.

Chor ꝛc.

Der so schön die Blumen kleidet,
Der so mild die Vögel weidet,
Alles nährt in Feld und Hain,
Wird für uns auch Vater seyn.
Ja! dem Frommen gibst du Segen
Gibst ihm Sonnenschein und Regen.

Das Volk.

Ja! dem Frommen gibst du Segen ꝛc.

Chor ꝛc.

Laß mit Frucht den Baum sich schmücken,
Reich an Korn den Halm sich bücken,
An der Rebe Trauben glüh'n,
Wiesen für die Heerden blüh'n!
Ueberall auf unsern Wegen,
Walte väterlicher Segen!

Das Volk.

Ueberall auf unsern Wegen ꝛc.

Chor ꝛc.

Schone, Vater, in Gewittern!
Schone, wenn wir flehend zittern!
Ruf in der Gewitternacht,
Mit der Stimme deiner Macht,
Uns zurück von bösen Wegen!
Auch dein Donner bringe Segen.

Das Volk.

Schreck' uns ab von bösen Wegen ꝛc.

Chor ꝛc.

Ruhen lassen wir den Samen,
In des Allbelebers Namen,
Der den Leib in Gräber sä't,
Bis er glorreich aufersteht.
Alle Frommen führt sein Segen,
Einst dem Aerndtetag entgegen.

Das Volk.

Alle Frommen führt sein Segen,
Einst dem Aerndtetag entgegen.

Nach der Rückkehr von den Marken der Felder und Fluren begiebt sich der Zug noch einmal in, oder, wenn Raum und Lokalität passend sind, vor die Kirche, wo unter dem Geläute der Glocken, und, wenn es möglich ist, unter vollständiger musikalischer Begleitung, besonders von besondern Instrumenten, noch ein erhebender Liedervers aus einem Lobliede gesungen wird, und der Geistliche darauf nach Sprechung des Segens, welchen die Gemeinde mit Amen beantwortet, die Versammlung entläßt.

Noch ein Paar nöthige Worte zu gegenwärtigem Abschnitte.

Wenn wir in den letzten Worten der zweiten Abtheilung sagten, daß wir auch in dieser dritten Abtheilung den welthistorischen Gegensatz zwischen der alten und neuen Welt nicht aus den Augen verlieren würden; so hat besonders die Darstellung vorstehenden Naturfestes dazu Veranlassung nicht allein, sondern Verpflichtung dargeboten. Der Kenner, dies dürfen wir wohl sagen, wird in beinah jeder Periode die Berücksichtigung und den Ausdruck des reinchristlichen darin wahrnehmen. Denn solche Feste müssen „nicht", oder in „rein christlichem" Geist gefeiert werden, und wir mögen durch dieses wirkliche Beispiel am besten gezeigt haben, daß sie wirklich so gefeiert werden können, und ihre Feier dann zugleich schön und heilig, erhaben und erhebend, das Leben weihend und in sich verschönernd ist. Eben darum aber sollen auch „Alle" thätigen Antheil daran nehmen. Uneingedenk der Worte Christi: Lasset die Kindlein zu mir kommen — haben wir unsere Kleinen im neuesten protestantischen Christenthum in kirchlicher Hinsicht viel zu viel vernachläßigt, was gänzlich gegen den Geist des Evangeliums war, worin die Kinderwelt so liebevoll ausgezeichnet wird. Ich habe den Chorgesang deswegen auch für die Kinder einzurichten gesucht, daß auch sie das Fest feiern möchten. Da sich auch in der evangelischen Kinder-

liebe ein Gegensatz gegen die alte Welt ausspricht, in der nur Kraft und That galt, und die Kinder so sehr zurück gesetzt wurden; so schien mir diese Hervorziehung der Kinder besonders an einem Fest schicklich, das in allen seinen einzelnen Zügen, wie im Ganzen, durchaus im Gegensatz vom Heidenthum gefeiert werden muß.

Daß Naturfeste als ächt christliche Feste gefeiert werden können: — dies zu zeigen, ist besonders der Zweck der für den Nachmittags-Gottesdienst bestimmten Rede. Hier konnte natürlich Alles nur in wenig Worten angedeutet werden, es liegt aber Stoff genug in dieser Rede, worüber mehr als Eine Predigt gehalten werden kann. Daß die darin ausgesprochenen Ideen vollkommen populär und sehr erbaulich behandelt und vorgetragen werden können: davon kann sich jeder einsichtsvolle Geistliche, wenn er, seine Bibel in der Hand, weiter darüber nachdenken wird, selber leicht überzeugen. Wir haben die unerschöpfliche Fundgrube, — unerschöpflicher, als von Hammer's Fundgrube des Orients, und alle, seit drei tausend Jahren geschriebenen Bücher! — die Bibel, darum fleißig dabei benutzt, machen aber hier außer den dort bezeichneten Stellen besonders noch auf die Apostelgeschichte, und namentlich auf Cap. XIV. und XVII. aufmerksam. Das einzige will ich nur noch hinzu setzen, ich weiß es aus eigener praktischer Erfahrung, daß sich die hier angeregten Ideen mit großem Interesse vollkommen populär vortragen lassen.

Würde das Abendmahl an diesem Festtage mit dem vormittäglichen Gottesdienst nicht verbunden, weil es eben kurz zuvor gehalten worden wäre ꝛc.; so könnte der innere Act des Cultus auch allein in der Idee von N. I. Abth. II. Absch. VIII. gefeiert werden, die eigentlich die Idee einer veredelten protestantischen Messe ist, wenn ich mich hier dieses Namens bedienen darf, da ich denselben dort noch kaum habe zu gebrauchen gewagt. Anstatt der förmlichen Consecration könnte der Liturg die auf dem Altar aufgestellten sichtbaren Elemente des Sacraments, als die unvergänglichen und höchsten Zeichen des Christenthums, wie es bei den Eulogien im Urchristenthum geschah, in das allgemeine Gebet mit einschließen, und den, die Stelle der sogenannten Wandlung ersetzenden Moment der eigentlichen Weihe bei dem Act auf folgende, oder ähnliche Weise motiviren:

Wenn vor den Zeiten des neuen christlichen Bundes, im Heidenthum, Naturfeste gefeiert wurden; so erhob sich dabei, mit welcher äußerlichen Pracht es auch geschehen mochte, nichts über die todte und vergängliche Natur an und für sich selber. Wir als Christen aber erkennen und verehren in allen Gesetzen, Kräften und Wirkungen der Natur den ewigen und unendlichen Gott, der in unserem Inneren seine Allmacht, Liebe und Heiligkeit verherrlicht, wie in der äußerlichen Natur. Seht darum Heut', an unserem christlichen Naturfeste, mit demuthsvollem Stolz in unserem Tempel die eigenthümlichen Zeichen des neuen Bundes auf dem Altar des Herrn, welche

uns, so oft wir sie erblicken, die höchste Wahrheit aller Religion, daß das Sichtbare zeitlich, das Unsichtbare allein aber ewig ist, vergegenwärtigen; so, daß wir durch unser unmittelbarstes Gefühl unserer ewigen Vereinigung mit einem höheren Leben innen werden. Die Frucht des nährenden Halmens, den wir Heute auf unseren Feldern dem Herrn der Natur heiligen, hat Jesus in dem Sacrament für seinen Leib, das Gewächs des stärkenden Weinstocks, dessen Frucht wir Heute durch Gebet und Andacht weihen, für sein Blut erklärt. Ja, der Herr hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er gibt eine Speise vom Himmel denen, die ihn fürchten; er gedenket ewiglich an seinen Bund. Heilig und hehr ist sein Name. (Glockengeläute.) Wie dies Brod (die Patene in die Höhe haltend) wahres Brod ist, und wie dieser Wein (Elevation des Kelchs) wahrer Wein ist, und diese Speisen doch den himmlischen und verklärten Leib Dessen umschließen und darstellen, der als der Wahrhaftige gesagt hat: dies ist mein Leib, und dies ist der Kelch des neuen Bundes in meinem Blut; (Weihezeichen mit der Glocke des Allerheiligsten) so feiern wir in diesem Sacrament im Glauben an die Verbindung des Sichtbaren und Unsichtbaren unser eigenes Leben nach seiner höchsten Beziehung, und wissen, daß uns im Leben und Tode nichts von Dem zu trennen vermag, der diese Unterpfänder einer

ewigen Vereinigung mit Ihm zum theuersten Kleinod seiner Kirche bestimmt und geheiliget hat. —

(Glockengeläute von dem Moment der Elevation an. Hier nun Gebet eines Jeden für sich in der Stille. Dann Gesang des Chors, oder der Gemeinde. Alles andere, wie oben. Unter andern könnten hier die zarten Worte von Novalis gesungen werden:)

Ich sehe dich in tausend Bildern,
O! Jesu, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Welt Getümmel,
Seitdem mir wie ein Traum verweht,
Und ein unnennbar süßer Himmel
Mir ewig im Gemüthe steht. —

Das „Allerheiligste" würde an diesem Feste mit Früchten und Blumen in seinen Seitenwänden geziert, wobei die verschiedenen Erzeugnisse und Gaben der Natur so zu einem heiteren und sinnvollen Ganzen geordnet seyn müßten, daß auch aus dem Vergänglichen das Gemüth sich von einem höheren Geist angesprochen empfände, und, indem das ästhetische Wohlgefallen befriedigt wird, selbst durch die Veredlung des äußerlichen Sinnes auf die Veredlung des innerlichen mit gewirkt würde.

Denn „so" sollte es immer und in allen Dingen gehalten werden. Dadurch eben ist so viel Verkehrtes in alle menschliche Lebensverhältnisse und besonders in den Cultus gekommen, daß man den Menschen gleichsam in zwei Stücke theilte, und so sein Leben gewissermaßen in zwei von einander abgesonderten Theilen neben und aus einander hin laufen ließ, wovon die natürliche Folge war, daß der äußere Sinn von dem inneren entweder gewaltsam los gerissen und zertreten, oder der innere von dem äußeren als ein feindseliges fremdes Wesen betrachtet, und seine Foderungen gewaltsam erstickt wurden. „Aller Streit auf Erden kommt daher, daß man denselben Himmel, darinnen Christus zur Rechten Gottes sitzt, nicht verstehet, daß er in der Welt sey, daß die Welt im Himmel stehe, und der Himmel in der Welt, und in einander seynd, wie Tag und Nacht." Man darf vor manchem Ohre den Mann kaum nennen, der dieses tiefe Wort gesagt hat: J. Böhm, von Christi Testament der heiligen Taufe. S. 9. Der Mensch hat einen so großen natürlichen Hang zum Dualismus, daß ihm die Einsicht in das Eine und Alles, — Εν και παν! — wovon Lessing einmal zu einem Freunde sagte, daß sie nur höhere Seelen „aus der ersten Hand" haben könnten, schwer fällt. Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an H. Moses Mendelssohn. Breslau, 1789. S. 119. (wo Jakobi obige Aeußerung Lessing's anführt.)

Sechster Abschnitt.

Sieges- und Friedensfeste.

(Nicht als Kanzelrede und gesprochenes Menschenwort, sondern als rein-innerer Act des Gottesdienstes.)

An keinem Feste sind Predigten als Hauptttheil, als Gipfel und Inbegriff des Cultus, wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürfen, „unziemlicher," „ungeschicklicher," als an solchen Festen. Die Gründe hiervon will ich, nach dem, was Abth. II. Abschn. II. und III. gesagt ist worden, nicht noch durch neue verstärken, so leicht dies auch wäre. In Demuth, in stiller, ergebener, veredelter, geheiligter Freude, wobei der einzelne Mensch — der Kanzelredner — nicht nur, sondern der Mensch — den Fürsten und seine Großen nicht ausgenommen! — überhaupt zurücktritt: „so" sollten diese Feste gefeiert werden. Also — als rein-innerer Act des Gottesdienstes! Welcher die Kanzel, die Heiligkeit des Gottesdienstes, die Würde des Geistlichen, als Gottes, und nicht des Menschen Dieners, compromittiren-

der Unfug ist zu allen Zeiten, ich will der neuesten grade absichtlich nicht gedenken, mit unsern Dank- und Siegespredigten getrieben worden. Kann man es dem geistreichen Manne verargen, wenn er unbefangen erklärte, er sey durch manches Zeitungsblatt mehr erbaut worden, als durch diese, oder jene breite, wenn nicht gar alberne — denn auch solche sind gehalten worden! Siegespredigt. Dies sollte anders seyn.

Hier meine Ideen!

Den Anfang des Gottesdienstes machten an solchen Festen einige passende Liederverse aus irgend einem dem Volke bekannten kirchlichen Lob- und Danklied. Dann würde der Geistliche zum Altare treten, und ein kurzes, den Geist zum Herrn und Regierer der Menschen- und Weltenschicksale erhebendes Gebet ablesen; — ablesen, denn er soll an solchen Tagen nicht sprechen, und kein Wort soll an denselben von der glücklichen, oder unglücklichen Eingebung des Augenblicks, von eigener Willkühr, und vom Zufall abhängen. Nun folgt das gewöhnliche Te Deum, der Geistliche liest in reinem geweihten Bibelwort ein Gebet zum Beschluß, und der Gesang einiger Verse von der Gemeinde endigt den Gottesdienst.

Nicht einfach und demüthig genug — denn wenn der Mensch an solchen Festen hervor tritt, so muß Gott nothwendig zurück treten! — können solche Tage gefeiert werden, dies wiederholen wir noch einmal. Vielleicht wäre folgende Feier noch einfacher, und eben darum bei solcher Veranlassung doppelt ergreifend.

Im Urchristenthum fand beim Abendmahl, so wie auf Ostern, öfters ein Gesang statt, welcher Responsio Halleluja hieß, worauf ich in der vorhergehenden Abtheilung mit der ausdrücklichen Bemerkung aufmerksam gemacht habe, daß wir von der „Idee" eines solchen Gesangs noch einmal in der III. Abth. Gebrauch machen würden. Damit meynte ich unsere Dank-, Sieges- und Friedensfeste, wovon nun hier die Rede ist. Dieser eigenthümliche, und so recht eigentlich christliche Gesang bestand darin, daß sich verschiedene Chöre in stillen, dem Gebet und frommen innerlichen Betrachtungen und Anschauungen geweihten Pausen, das einzige Wort „Hallelujah" einander wechselsweise zusangen. Bei diesem Gesang — und diese Idee lag seinem Ursprung ohne Zweifel zum Grunde! — wich gewissermaßen alles Menschliche, alles Individuelle zurück; der Geist fühlte sich frei, und in eigener Bewegung gleichsam in die Räume des Unendlichen versezt, und erhob auf dem einfachen, einzigen, wie vom Himmel herab ertönenden, Hallelujah! die Gefühle seines Dankes und seiner Andacht zu dem Allerhöchsten. — Es ist durchaus unrichtig, daß wir uns gewöhnt haben, zu glauben, nur durch unmittelbare Rede, unmittelbaren Gesang ꝛc. allein, könne die Erbauung befördert werden. Nichts weniger, als dies! — Dem Gemüthe muß bisweilen grade auch gänzliche Freiheit im Cultus gelassen werden, — Stille, damit es sich sich selbst und seinen innerlichen Anschauungen

und Gefühlen überlassen könne. Dieses, wovon wir bei den neuesten Vorstellungen von Religion und Cultus fast den Begriff verlieren mußten, begriff man im Urchristenthum schon sehr wohl, worin die sogenannten Preces per silentium einen wesentlichen Theil des öffentlichen Gottesdienstes ausmachten, wie im Vorhergehenden ebenfalls bereits erinnert worden ist. Könnte darum ein innerer Act des Gottesdienstes auch wol mit bloßer Musik gefeiert werden, indeß Jeder seinen Blick nach Innen richtete; so wäre eine solche Feier gewiß die angemessenste bei Siegesfesten, National-Ständeversammlungen ꝛc., wo das Reden in jedem Falle schwer, in den meisten zwecklos, in Allen mehr, oder weniger unziemlich ist. — Wann könnte ein solcher religiöser Gesang, da die Töne der Musik von Zeit zu Zeit durch ein bloßes Hallelujah! oder Hosianna! unterbrochen werden, passender wieder nach dem Muster des Urchristenthums in unseren Cultus aufgenommen werden, als an solchen festlichen Tagen? — Oder sollen die Glaubigen auch da, und wenn sie nicht Tage haben warten müssen, um ihr Herz vor dem Unendlichen auszuschütten, nicht anders denken und fühlen dürfen, als der künstlich zusammengesetzte Vortrag des Kanzelredners will, daß sie denken und fühlen sollen?

Daß die reine Contemplation des Gemüths ein wesentlicher Bestandtheil der religiösen Andacht ist, und daß der Cultus dahin streben soll, ihr vorzugsweise Nahrung zu gewähren, davon sind im protestantischen Gottesdienst allmählig so

sehr alle frühere Spuren erloschen, daß wir selbst bei solchen Veranlassungen, wovon hier die Rede ist, Gefühl und Contemplation durch unser Raisonniren, Analysiren und Moralisiren im Vortrage gleichsam zernichten, so, daß der Gemeinde weder, noch dem Einzelnen, eine freie Gemüthsthätigkeit eingeräumt wird. Wir sagen noch einmal, das sollte anders seyn!

Folgendes Beispiel wird diese Ideen „anschaulicher" machen.

Gesang der Gemeinde.

Nun danket Alle Gott.

Der Geistliche.

Liest auf der untern Stufe des Altars. *).

Lobet, lobet den Herrn! Wo ist auf Erden ein Jammer,
Den der Allgütige nicht
Endlich lindert und stillt?
Preiset, preiset den Herrn! Es trifft kein Unglück die Menschheit
Das der Alliebende nicht
Wandelt in Segen und Heil.
Danket, danket dem Herrn! Von der Wiege zum letzten Entschlummern
Wird vergebens — auch nicht
Eine der Thränen geweint.

---

*) Von W. Köster, der für die Veredlung der Liturgie zu frühe verstarb. Doch hab ich mir einige Veränderungen erlauben zu müssen geglaubt.

Trauet, trauet dem Herrn! Zerrissen die Himmel, entstürzte
Ihren Angeln die Welt,
Bleibt er unwandelbar treu.
Folget, folget dem Herrn! Er stärkt im Laufe den Pilger,
Steile Höhen hinan
Zu dem erhabenen Ziel:
Frei von der Erde Gewühl, das ewige Gute zu wollen!
Kämpfet, o! kämpft euch hinauf
Sieget! — Ihr sieget mit Gott!
Jauchzet, jauchzet dem Herrn! Die Jahre des Kampfes verblitzen.
Ewig mit wachsendem Glanz
Strahlet die Krone des Siegs!

Chorlied.

Hingesunken unter Dank und Freude,
Preisen wir dich, großer Herr der Welt,
Und die Herzen, neu gebohren Heute,
Sind von heil'ger Freude aufgehellt!
Du bist groß und herrlich! Unter Sternen
Glänzt dein Thron im Dom der Ewigkeit,
Und vor dir, in ungemeßnen Fernen,
Blüht die Welt in ewger Herrlichkeit.
Du bist gnädig, hilfst uns überwinden,
Läßt uns freudig in dem Kampfe stehn,
Und wenn Dunkel unser Aug umhüllet,
Uns in eine hell're Zukunft sehn! —

(Stille. Dann die Töne einer ergreifenden Musik. Hierauf:)

Horcht! das hohe Lied der Seraphinen!
Milder Klang im sanften Sternenlicht!

Jauchzet, Brüder! daß der Tag erschienen,
Wo die Freude aus dem Dunkel bricht.
Welch ein Glanz in jener Himmelsferne!
Welche Freiheit in dem Weltenraum!

(Längere gänzliche Stille.)

Amen! Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede herrsche auf dem Erdenkreis!
Menschenvater, der im Sturme segnet,
Dir sey Ehre, Lob, und Dank und Preis.
Hallelujah! Hallelujah!

(Oder anstatt dessen das gewöhnliche Te Deum, oder auch folgende kirchliche Verse.

Dankt, Menschen, danket Gott,
Der allen Jammer endet,
Und alles Unheils Lauf
Zum Wohl der Menschheit wendet.
Preis't ein Jahrtausend nicht,
Dem andern seine Kraft,
Womit Er weis' und mild,
Aus Elend Wonne schafft?
So wird er ferner noch
Zum Besten Alles lenken,
Verweigernd oft uns mehr,
Als im Gewährten schenken.
Veredlung ist das Ziel,
Am Ziele winket Ruh.
O! eilt durch Lust und Schmerz,
Dem Ziele muthvoll zu.

(Jetzt beginnt ein zartes, in lebhaft schwebenden Tönen vorgetragenes Orgelspiel, oder in Stadtgemeinden, eine feierliche, für das Fest des Tags geeig-

nete Kirchenmusik, welche von Zeit zu Zeit von den Chören durch ein bloßes einfaches Hallelujah! oder, Hosianna! oder, Lobet den Herrn! unterbrochen wird, dessen Wirkung nach Beschaffenheit der Umstände durch den Schall von Pauken und blasenden Instrumenten verstärkt werden könnte. Eine in dieser Bedeutung vorgetragene Harmonie ist gewiß zur Sammlung des Geistes, zur stillen Einkehr des Gemüthes in sich selber, zu demuthsvollen Betrachtungen über den fast jederzeit unerforschlichen Gang der Weltbegebenheiten, so wie zur Erweckung von reinen Gefühlen des Danks, der Freude, und zugleich der Abhängigkeit von dem Könige der Könige einladend, und würde an solchen festlichen Tagen gewiß einen tieferen Eindruck zurück lassen, als eine auswendig gelernte, mit mühvoller Anstrengung herdeclamirte künstliche Predigt.)

Dabei müßte an diesen Festen vorzugsweise das „Allerheiligste" auf sinnvolle Art ausgeschmückt seyn, — wozu es bei solchen Feierlichkeiten nie an Stoff mangeln kann! — damit der ästhetische Sinn und das religiöse Anschauungsvermögen an diesem Feste grad' in dem Maaße Nahrung und Befriedigung fände, als es überhaupt mehr nur zu inneren und äußeren „Anschauungen" als zur Betrachtung und Reflexion bestimmt ist, welche sich, wenn seine Feier durch keine Nebendinge zerstreut, und für Alle gleich interessant und gleich erbaulich seyn soll, kaum damit verträgt. —

Anlage.

I.

Es ist ein angenehmes Gefühl, nach extragener Hitze und Last des Tages, am Abend ausruhn.

Es ist ein belohnenderes Gefühl, ein weiter als für einen Tag hinaus gerücktes Ziel fest in's Auge fassen, Schwierigkeiten besiegen, und endlich das realisiren, was man sich zum Augenmerk gemacht hat.

Aber kein Gefühl kann „dem" gleich kommen, nach überwundenen Anstrengungen und freiwillig übernommenen Mühseligkeiten endlich ein Ziel erreichen, da wir das einzig Höchste finden, das es für uns gibt, da unser ganzes Wesen nach allen seinen Kräften und Bestrebungen eine höhere Weihe erhält und gleichsam in höhere Beziehungen eintritt, da wir in dem reinsten Lebensgenuß nichts mehr zu wünschen haben, weil alle Wünsche und Gefühle unseres Herzens auf dem engen, aber heiligen, und unsere ganze Welt umfassenden Raum beschränkt sind, den unsere Füße nun betreten, unser Auge sieht, unser Mund küßt, unsere Stimme im lauten Lobgesang preißt *).

---

*) Dies fühlte Zinzendorf innig bewegt, als er folgendes Gedicht verfertigte, das so anfängt:

Nach eines Thomas Glücke,
Nur ein Paar Augenblicke,
Dem wollt' ich zu Gefallen
Wohl tausend Meilen wallen u. s. w.

Dies Gedicht hat in religiöser und selbst in ästhetischer

Wer mit Glaubenseinfalt vor Jahrhunderten oder Ehegestern — denn hier machen die Jahrhunderte keinen Unterschied! — zum heiligen Grabe wallfahrte, „der" hat diese Empfindungen in seinem Herzen getragen, und ihm ward das Seligste zu Theil, das es für ihn gab, indem er in die schauerliche Dämmerung der heiligen Grabeshöhle hinunter stieg, oder auch nur hinunter blickte, wo einst der heilige Leichnam dessen ruhte, den er als seinen Versöhner anbetet, an dessen Seite, und wie der, er selber einmal zu sterben wünscht, und in dessen himmlischen Freudenreich er ewig zu leben hofft.

Nur eine unheilige, oder ideenleere Zeit konnte darum den Gedanken eines unglücklichen Monarchen unsrer Tage so bespötteln.

Daß Wallfahrten zugleich einen Theil des Cultus nach seiner höchsten Beziehung ausmachen, davon ist am Schluß der ersten Abtheilung Verschiedenes schon bemerkt worden. Daß der Mensch zugleich wundervoll und auf die natürlichste Weise von der Welt, durch eine solche Pilgerreise, oder Wallfahrt zum Himmel, wie sie Schiller nennt, metamorphisirt werden könne, auch dieses ist dort bereits bemerkt.

Hinsicht so vielen Werth, daß es mit Recht vor Kurzem in ein öffentliches Gesangbuch ist aufgenommen worden, wo es diejenigen unserer Leser, welche es bei Zinzendorf nicht selbst nachlesen wollen, finden können. Christliches Gesangbuch zur Beförderung öffentlicher und häuslicher Andacht. Bremen 1812. Num. 188.

Hier gönne man noch folgendem schönen Liede von Wessenberg, das ich dort schon hätte einrücken können, einen Platz, welches die Empfindungen ausdrückt, womit solche Reisen in christlichem Sinn angetreten und vollendet werden müssen. Es gehört in's Ganze unserer Darstellung.

Der Tempelritter

bei'm Eingang der Pilger zum Heiligen Grab.

Christen! senkt am Pilgerstabe
Jetzt das Haupt in Ehrfurcht still!
Denn ihr steht am heilgen Grabe
Dessen, der, statt goldner Gabe
Nur ein Herz voll Einfalt will.

Wer dieß bringt, der sey willkommen!
Dessen Leichnam hier geruht,
Hat die Sünd' hinweg genommen,
Hat verklärt den Blick des Frommen,
Der des Vaters Willen thut.

Ueberm Grabe glänzt das Zeichen,
Das zerstreut des Wahnes Nacht,
Das auch mitten unter Leichen
Heißt die Todesschrecken weichen,
Das die Hölle zittern macht.

Weit hinweg von hier die Seele,
Die sich schnöd mit Andacht schminkt!
Des Erlösers Grabeshöhle
Wird entweiht von einer Seele,
Der das Kreuz nicht aufwärts winkt.

Naht mit reiner Demuth, Brüder!
Dann wird euch der Heiland nah'n.
Himmelsruh weht auf euch nieder —
Freundlich hellt ein Engel wieder,
Euch die lang umwölkte Bahn.

II.

Um unser in der zweiten Abtheilung dieser Schrift gethanenes Versprechen zu erfüllen, hier nun noch zum Beschluß gegenwärtiger Abtheilung die herrliche Sequenz: Lauda, Sion, Salvatorem! — Wir entlehnen sie aus einem Buch, das wol nicht sehr viele protestantische Geistliche in ihrer Bibliothek haben dürften, das wenigstens gewiß nicht zu ihrer Handbibliothek gehört, und wovon wir sie gleichwol aufrichtig versichern, daß sie in kirchlich-alterthümlicher, und sogar ästhetischer Hinsicht (denn es befinden sich viele Hymnen und Gesänge von ausgezeichnetem Werth darin) mehr daraus lernen könnten, als aus unseren neueren Liturgien, und allen den neueren liturgischen Blättern und Journalen — welche sie vielleicht in großer Menge besitzen! —, nämlich aus dem: Missale Romano-Moguntinum, ex Decreto s. sancti Concilii Tridentini restitutum, S. Pii V. Pontificis Maximi jussu editum etc. Moguntiae, 1743. Pag. 309. 310. (In der Messe auf Frohleichnam.) Es war in der zweiten Abtheilung a. a. O. die Rede davon, daß die ursprüng-

lich mystische Ansicht des h. Abendmahls durch die Transsubstantiationslehre in der katholischen Kirche keineswegs verdrängt oder aufgehoben worden sey.— Diese herrliche Sequenz beweis't diese Behauptung in beinah jeder Zeile.

Lauda, Sion, Salvatorem,
Lauda Ducem et Pastorem,
In Hymnis et Canticis.

Quantum potes, tantum aude,
Quia major omni laude,
Nec laudare sufficis.

Laudis thema specialis,
Panis vivus et vitalis,
Hodie proponitur.

Quem in sacrae mensa coenae
Turbae fratrum duodenae
Datum non ambigitur.

Sit Laus plena, sit sonora,
Sit jucunda, sit decora,
Mentis jubilatio!

In hac mensa novi Regis,
Novum Pascha novae legis
Phrase vetus terminat.

Vetustatem novitas,
Umbram fugat veritas,
Noctem lux eliminat.

Quod in coena Christus gessit,
Faciendum hoc expressit,
In Sui memoriam.

Docti sacris institutis
Panem, vinum, in salutis
Consecramus Hostiam.

Dogma datur Christianis,
Quod in Carnem transit panis,
Et vinum in Sanguinem.

Quod non capis, quod non vides,
Animosa firmat fides,
Praeter rerum ordinem.

Sub diversis speciebus,
Signis tantum, et non rebus,
Latent res eximiae.

Caro cibus, Sanguis potus:
Manet tamen Christus totus,
Sub utraque specie.

A Sumente non concisus,
Non confractus, non divisus,
Integer accipitur.

Sumit unus, sumunt mille:
Quantum isti, tantum ille:
Nec sumptus consumitur.

Sumunt boni, sumunt mali,
Sorte tamen inaequali,
Vitae, vel interitus.

Mors est malis, vita bonis,
Vide paris sumptionis,
Quam sit dispar exitus.

Fracto demum Sacramento
Ne vacilles, sed memento,
Tantum esse sub fragmento,
Quantum toto tegitur.

Nulla rei fit scissura:
Signi tantum fit fractura,
Qua nec status, nec statura
Signati minuitur.

Ecce panis Angelorum,
Factus cibus viatorum:
Vere panis filiorum!

Bone Pastor, panis vere,
Jesu, nostri miserere!
Tu nos pasce, nos tuere:
Tu nos bona fac videre,
In terra Viventium.

Tu, qui cuncta sis et vales:
Qui nos pascis, hic mortales,
Tuos ibi commensales,
Cohaeredes et sodales
Fac sanctorum civium.
Alleluja! Amen. Alleluja.

Diese Sequenz befindet sich in der Messe aufs Frohnleichnamsfest. Die ächt mystische Ansicht, welche darin herrscht, ist auch in den übrigen Theilen dieser Messe ausgedrückt. So heißt z. B. das Gebet am Schluß derselben: Fac nos, quaesumus Domine, divinitatis tuae sempiterna fruitione repleri: quam pretiosi Corporis et Sanguinis tui temporalis perceptio praefigurat. Qui vivis et regnas etc. Und im Offertorium: Ecclesiae tuae, quaesumus Domine, unitatis et pacis propitius dona concede, quae sub oblatis muneribus mystice designantur. Per Dominum nostrum J. C.

In dem schönen Rythmus S. Thomae ad Eucharistiam, dessen wir bei jener Gelegenheit ebenfalls gedachten, und den man in dem eben angeführten Missale am Schluß der nicht paginirten allgemeinen Vorerinnerungen und Gebete unmittelbar vor pag. I. findet, herrscht dieselbe Sprache und Ansicht. Hier der Kürze wegen nur einige Stellen daraus!

Adoro Te devote latens Deitas,
Quae sub his figuris vere latitus:
Tibi se cor meum totum subjicit
Quia Te contemplans, totum deficit,
Visus, Tactus, Gustus in Te fallitur,
Sed Audito solo tuto creditur.
Credo, quidquid dixit Dei Filius,
Nil hoc verbo veritatis verius.
In Cruce latebat sola Deitas
At hic latet simul et Humanitas etc. etc.

Fac me Tibi semper magis credere,
In Te spem habere, Te diligere.
O! Memoriale mortis Domini!
Panis vivus, vitam praestans homini:
Praesta meae menti, de Te vivere etc. etc.
Jesu, quem velatum nunc adspicio,
Oro fiat, illud quod tam sitio:
Ut Te revelata cernens facie,
Visu sim beatus Tuae gloriae. Amen.

Mit dieſem Allen überein-ſtimmend, finden wir die myſtiſche Anſicht zu einer Zeit, als ſich die Transſubſtantiationslehre ſchon ausgebildet hatte, auch bei dem ſogenannten Hieronymus Graecus noch auf eine recht charakteriſtiſche Weiſe ausgedrückt, welcher in einzelnen Worten wunderbar mit der Art Luther's, ſich über das Geheimnißvolle im Sacrament auszudrücken, zuſammen trifft. Dieſer Schriftſteller ſpricht von der Gnade und der Freude in Gott als Wirkungen des Chriſtenthums, und erwähnt auf eine ächt chriſtliche Weiſe bei dieſer Veranlaſſung des Abendmahls alſo:

— — — Ὅθεν καὶ πολλοὶ τῶν ἐν κόσμῳ πάσχουσιν ἐνεργήματα τῆς τοιαύτης χάριτος τοῦ ἁγίου Πνεύματος· φημὶ δὴ οἵτε τῷ θυσιαστηρίῳ παριστάμενοι, οἵτε τῶν τοῦ Χριστοῦ μυστηρίων μεταλαβεῖν προσερχόμενοι· ἐξαίφνης γὰρ δακρύων, καὶ χαρᾶς καὶ εὐφροσύνης πληροῦνται. Ὅθεν καὶ πληροφορεῖται ὁ Χριστιανὸς, οὐ ψιλὸν ἄρτον καὶ οἶνον μεταλαμβάνων, ἀλλὰ σῶμα ἀληθῶς καὶ αἷμα τοῦ Υἱοῦ τοῦ Θεοῦ, Πνεύματι ἁγίῳ ἡγιασμένον.

Οὐ γάρ πάσχομέν τι τοιοῦτον, ἢ τοιαύτην χαρὰν καὶ ἐνέργειαν, ἢ γλυκύτητα, ἢ κατάνυξιν πώποτε, ὅταν τὸν ψιλὸν ἄρτον καὶ οἶνον ἐπὶ τῆς τραπέζης ἡμῶν ἐσθίωμεν· κἂν καθαρώτερος ἔσται ὁ ἄρτος τοῦ ἄρτου, καὶ παλαιότερος καὶ βελτίων ὁ οἶνος τοῦ οἴνου, τοῦ ἐν τῷ θυσιαστηρίῳ προφερομένου.

Ταῦτα ἀνάγει πρὸς τὸ τὸν Χριστιανὸν ἐπίστασθαι. Οὗ γὰρ ἐστίν ἐν πάσῃ τῇ πίστει ἡμῶν, καὶ ἐν πάσῃ τῇ ἐκκλησίᾳ, καὶ ἐν πάσῃ τῇ θείᾳ γραφῇ, ἕτερόν τι τούτου τοῦ πράγματος ἀναγκαιότερον, ἢ ὅμοιον. Ἐκ τούτου γὰρ πληροφορεῖται ὁ ἄνθρωπος, ὅτι Θεός ἐστιν ἐν αὐτῷ, καὶ μετ' αὐτοῦ. Ἐκ τούτου γινώσκει, ὅτι ἀληθῶς οὐκ ἔστι πίστις ἑτέρα ἐπὶ τῆς γῆς, εἰ μὴ μόνον ἡ τῶν Χριστιανῶν.

Vierte Hauptabtheilung.

Umriß

einer in allen ihren Theilen veredelten protestantischen Kirchenverfassung.

Friedensgruß

an die alte und neue Kirche.

Von den heiligen Leuten, deren Bestimmung, Würde und Bildung, und der Bischöflichen Kirchenverfassung. Von den heiligen Zeiten und deren Feier. Von den heiligen Orten und Gebäuden. Von den heiligen Handlungen. Von der Kirchenzucht. Beschluß.

(Erklärung des Titelkupfers.)

Idealität des Christenthums.

Es ist Alles euer. Es sey Paulus, oder Apollo, es sey Kephas, oder die Welt, es sey das Leben, oder der Tod, es sey das Gegenwärtige, oder das Zukünftige: Alles ist euer. Ihr aber seyd Christi. Christus aber ist Gottes.

Paulus.

Erster Abschnitt.

Von den heiligen Leuten, deren Bestimmung, Würde und Bildung, und der Bischöflichen Kirchenverfassung.

Der „alten" und der „neuen" Kirche Christi,
Die mich im großen Erdenrund umgibt,
Die meinen Geist, wie die Natur erhebet,
Und die ich, wie die Wahrheit, stets geliebt;
Nicht aber ich alleine, meine Brüder,
Nein, sondern Jeder, der nach Weisheit ringt,
Und dem auf dunkler Wanderschaft durch's Leben,
Der große Fund, die „inn're" That, gelingt:
Barmherzigkeit und Friede, Huld und Gnade
Von Gott, dem Vater, in dem Weltenreich,
Und von dem Sohn des Vaters, Jesu Christo,
Dem Erstgebornen in dem Gottesreich!
2 Joh. v. 1 — 3.

Nicht im Sinn des Gewöhnlichen:
L. B. S.
sondern aus innerem Gefühl sind diese Worte*) als „Friedensgruß" an die Spitze gegenwärtiger Abtheilung gestellt. Alle von der „alten"

*) Entlehnt aus Witschel's dritter Epistel an die Christen.

und „neuen" Kirche werden sich solche aneignen, welchen man zurufen kann:

Heil dir, Glück zu! die Nacht ist hingeschwunden,
Der Sturm verhallt, o! fromme Christenwelt!
Du blickest heiter in die lichte Ferne,
Ein guter Geist hat deinen Tag erhellt.
Der alte Dom erscheint im jungen Glanze,
So schön, wie ihn Johannes kaum geträumt:
Denn was der breite Strom der Zeit versandet,
Das wird mit rascher Kraft hinweg geräumt.
Er öffnet sich. Die Herzen sind versöhnet.
Mit Palmen zieht die Schaar der Christen ein.
Ein Engelchor begränzet ihre Priester,
Und Gott ist da im süßen Freudenschein.

Einige allgemeine Vorerinnerungen zu gegenwärtiger Hauptabtheilung.

I.

Wir müssen diesen ersten Abschnitt mit einigen allgemeinen Bemerkungen anfangen, welche sich auf diese ganze Abtheilung beziehen.

Der Kirche ein christlichem Sinn liegt die Idee eines Reiches Gottes, eines Reiches des Himmels zum Grunde, dessen reale Seite, dessen Darstellung im Wirklichen sie ist.

Die christliche Kirche ist die Verbindung der Glaubigen in dem Endzweck, das Reich

Gottes nach den bestimmten religiösen Anschauungen des Christenthums im wirklichen Leben darzustellen.

Als äußerliches Institut bedarf sie einer bestimmten Verfaßung oder eines Kirchenregiments zu ihrer Verwirklichung, wie zu ihrer Erhaltung.

Ihr Leben nach Innen spricht sich im Cultus aus, durch den es gefördert, verinnigt und erhalten wird.

Das innerliche Princip von der Kirche ist die Religion an sich, die Anschauung des Ewigen und Unendlichen im Universum.

Das wahre Wesen und Seyn jeder Kirchenverfassung, so wie jedes Cultus, kann nur richtig aufgefaßt werden aus dem innern Wesen der Religionsform, welche es darzustellen und zu bilden bestimmt ist.

Die innerste Natur der christlichen Kirchenverfaßung, so wie des christlichen Cultus, kann also nur aus der Eigenthümlichkeit, oder der inneren individuellen Form des Christenthums an sich, gehörig und mit welthistorischer Gewißheit ersehen werden.

Um also wissenschaftlich und befriedigend den Inhalt gegenwärtiger Abtheilung abhandeln zu können, müßten wir hier zuerst von der Religion an sich, dann von der besonderen Offenbarung derselben im Christenthum, hierauf von der Darstellung des Christenthums als Kirche in der äußerlichen Verfaßung und dem Cultus, ferner vom

Verhältniß der verschiedenen christlichen Kirchen zu einander, endlich vom Verhältniß der besonderen Kirchen und insbesondere des Protestantismus zur Idee der Kirche, des Kirchenregiments und des Cultus überhaupt und an sich handeln.

Es wäre zu wünschen, daß in unseren Tagen eine gründliche, durchaus wissenschaftliche Arbeit dieser Art bald erscheinen möchte. Hier können wir, wenn gegenwärtige Schrift nicht über die Gebühr erweitert werden soll, Plan und Ideen dazu kaum in wenig Worten andeuten. Einen Umriß, einen bloßen Umriß zur Anregung weiterer Ideen — mehr haben wir nicht versprochen, und mehr können wir auf den wenigen Bogen, welche uns noch übrig sind, auch nicht geben. Es ist bereits auch in mehreren neueren Schriften viel Wahres, im Einzelnen wissenschaftliches über die Idee und Bestimmung der Kirche, ihr Verhältniß zum Staate u. s. w. gesagt worden, ob uns gleich eine rein wissenschaftliche Theorie dieser wichtigen Materie, insofern sie sich aus der zugleich ideal und streng welthistorisch aufgefaßten Idee der Kirche entwickelt, noch gänzlich fehlt. Ich glaube durch die welthistorische Ansicht, welche allen meinen Annahmen zum Grunde liegt und welche ich durchaus nachzuweisen mich bemüht habe, einen kleinen Beitrag zu einer solchen noch zu erwartenden Schrift geliefert zu haben. Außerdem werd' ich diese letzteren Bogen, wie ich noch bemerken muß, besonders dazu benutzen, um mehrere mir eigenthümli-

chen Ideen, welche in den vorhergehenden Abtheilungen nur angedeutet werden konnten, hier zu entwickeln und näher zu bestimmen.

II.

Eine „in allen ihren Theilen" veredelte Kirchenverfassung — ist Bedürfniß für unsere Zeiten. Mit dieser Behauptung darf ich wohl gegenwärtige Abtheilung anfangen. Unsere Kirchenlehre, unser Kirchenregiment, unser Cultus, unsere Kirchenzucht — Alles ist an sich und mit dem gesellschaftlichen Leben und seinen verschiedenen Zuständen so sehr außer Verhältniß gekommen, daß durch eine theilweise Nachhülfe in diesem, oder jenem Stück des bloßen Cultus oder gar nur der bloßen Liturgie nicht viel gewonnen werden wird. Darin stimmen wir mit den meisten Schriftstellern, welche bis jetzt ihre Stimmen hierüber abgeben haben, vollkommen überein. — Freilich ist die Aufgabe schwer, freilich kann dieser Weg zum Ziel nicht Allen gefallen, weil er lang und mühsam ist: aber, überall nicht, oder nur auf ihm, wenn wir ihn mit Beharrlichkeit verfolgen, können wir uns zuletzt eines sicheren Erfolgs versprechen. Man beurtheile unsere jetzige Kirchenverfassung selbst nach den ganz gemeinen und verkehrten Ansichten, und man wird sich von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugen müssen. Ist die Kirche eine Schule für die Erwachsenen — was wollen wir dem gebilde-

ten Laien in unseren Tagen antworten, welcher uns sagt, daß er der Schule entwachsen sey, daß er in der Kirche keine Belehrung mehr für sich finde, und sie wohl eher dem, der dort allein zu sprechen das stolze Recht habe, ertheilen, als von ihm empfangen könne. Ist sie eine Polizeianstalt, ein bloßer Zaum für die Rohen — wahrhaftig auch dann müßte sie ganz andere Einrichtungen treffen, um diesen Zweck zu erreichen! Von welcher Seite also man unsere Kirchenverfassung auffaßt, von der allergemeinsten selber, — sie bedarf einer gänzlichen, unserer bürgerlichen Gesetzgebung, so wie der Kultur unserer gesammten gesellschaftlichen Lebensverhältnisse angemessenen neuen Veredlung. Diejenigen, welche dies entweder wirklich nicht einsehen, oder welche es nicht einsehen wollen, Beide erinnern in ihrer herrlichen Unbefangenheit, (die bei den Letzteren freilich ein Bischen erkünstelt ist!) an Freund Bav *),

*) Freund Bav spielte in der heiteren, noch durch keine Revolutionen, Kriege, Einquartierungen ꝛc. ꝛc. ꝛc. getrübten ersten Hälfte der achtziger Jahre — der wahren Zeit der Musenalmanache! — in dem Göttingischen Musenalmanach eine interessante Rolle, und sein Name frischt hier — denn im wirklichen Leben sind solche Bave oft sehr unleidlich! — angenehme Reminiscenzen auf. Es sind unserem Gedächtniß nach einer langen Reihe von Jahren noch einige ähnliche naive Beweise und fromme Nutzanwendungen, welche hier vielleicht eine Stelle verdienten, von dem durchtriebenen Schalk gegenwärtig, wir wollen sie aber unterdrücken.

der das Sonnen-System mit beneidenswerther Selbstzufriedenheit also widerlegt:

Ich stehe *). Folglich steht
Die Erde. Seyd nicht dumm!
Wenn sich der Bratspieß dreht,
Dreht sich die Gans mit um.

Mit Ueberzeugung unterschreiben wir, was Gaß **) hierüber sagt: Die Reform des protestantischen Cultus, wozu im Preußischen Staat die Einleitung getroffen ist, und die offenbar ihren letzten Grund hat in dem allgemeinen Streben, aus dem Wechsel ein Beständiges, aus der Verwirrung eine Ordnung zu bilden, wird und muß,

---

*) Könnte in Beziehung auf die Sache, wovon hier die Rede ist, auch so viel heißen, als — Ich bin Superintendent, Kirchenrath, Hofprediger ꝛc. folglich ist die protestantische Kirchenverfassung gut.

*) Bis jetzt, in den vorher gehenden Abtheilungen, konnten wir ganz unseren Ideen allein folgen und sind ihnen allein gefolgt, ohne von den neueren und neuesten Schriften Notiz zu nehmen, welche über die gegenwärtigen Bewegungen in der Kirche erschienen sind. Dort hielten wir dies, um bei unseren Untersuchungen durchaus unabhängig und ungestört von Außen zu bleiben, für zweckmäßig: bei'm Inhalt dieser Abtheilung ist dies nicht mehr möglich. Wir werden es aber auf alle Weise zu vermeiden suchen, bei der Lebhaftigkeit, um nicht zu sagen Leidenschaftlichkeit, womit die wichtigsten Aufgaben bereits erörtert werden, zwischen Schriftsteller und Schriftsteller Parthie zu nehmen, und die Sache selber reden lassen. Was man

sie mag nun jetzt schon zu einem bestimmten Resultat führen oder noch nicht, unvermeidlich die ganze Kirche in Bewegung setzen, wenn noch irgend ein Lebensfunke in ihr vorhanden ist, und da der Cultus nicht als etwas Einzelnes behandelt werden kann, indem er einer Seits mit dem Lehrbegriff, anderer Seits mit dem Kirchenregiment in der genauesten Verbindung steht, auch diese Gegenstände auf eine andere Weise als bisher zur Sprache bringen, und so was von einem einzelnen Punkt ausgeht, sich über das Ganze des Christenthums als Lehre und Institut verbreiten müssen. Das läßt sich auch noch aus einem anderen Grunde hoffen. Bisher zeigten sich in dieser Angelegenheit immer nur die Kleriker thätig; die Laien, als die große

---

mehr, oder weniger bei dem großen Dissensus der verschiedenen Schriftsteller bemerkt, ist dieses, daß ihre Behauptungen in den meisten Fällen einer festen Grundlage ermangeln, was sehr natürlich ist, da es uns noch ganz an einer „wissenschaftlichen" Theorie der Kirchenverfassung und des Cultus fehlt. (Da ich auf dem Lande lebe, wo man bei der innigsten Verwendung für die Wissenschaft die Literatur dennoch nicht, wie in Städten, sogleich aus der ersten Hand, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, haben kann; so ist's nicht unmöglich, daß vielleicht die eine, oder die andere von den neuesten Schriften noch nicht zu meiner Kenntniß gekommen seyn könnte. Bloß hierin liegt der Grund, wenn sie vielleicht nicht an ihrem Orte genannt wäre. Ich habe dies im Februar 1816 geschrieben.) Die oben angeführte Stelle ist aus D. J. C. Gaß Schrift über den christlichen Cultus. Breßlau, 1815.

Masse der Kirche, verhielten sich meistens passiv und wurden nur laut, wenn etwa ein neues Gesangbuch eingeführt werden sollte, alles andere nahmen sie willig auf. Jetzt scheint die Bewegung auch bis zu ihnen durchdringen zu wollen, und es mag als das erste gute Zeichen des sich erneuernden Lebens in der Kirche angesehen werden, daß sie die laut angekündigte Reform mit sichtbarer Theilnahme, wenn auch eben so sehr mit Besorgniß, als mit froher Erwartung aufgenommen haben. Werden wir dabei auch noch nicht an jene kraftvolle Zeit der Reformation erinnert, und müssen wir die rechten Helden des Glaubens und des Lebens noch erwarten, die der Kirche ihr Heil und ihr Recht erstreiten sollen; so ist es nach einer langen und widrigen Stille doch schon eine erfreuliche Vorbedeutung des Bessern, jenen lebendigen Verkehr zwischen den beiden Gliedern der kirchlichen Gemeinschaft, den Klerikern und Laien sich wieder anknüpfen zu sehen, woraus allein etwas Gutes erwachsen kann, und auch auf diesem Gebiet unter ähnlichen Umständen immer erwachsen ist."

III.

Also — was noth thut, ist keine theilweise Nachhülfe im Cultus allein, oder gar nur im gedruckten Wort der Liturgie, sondern eine in allen ihren Theilen neu veredelte

„Kirchenverfassung"

Leider aber grade über die wichtigsten der hier in Frage stehenden Untersuchungen, hat

man sich bis jetzt noch nicht vereiniget, vielmehr zeigt sich täglich eine stärkere Abweichung der Meinungen. Wir wollen die wichtigsten von diesen streitigen Fragen — selber als Fragen aufgestellt — mit ein Paar Worten berühren, da es unmöglich ist, sie hier erschöpfend zu beantworten, und dann sofort zu dem Hauptpunkt übergehn, welchen wir in diesem Abschnitt vor den übrigen heraus zu heben gesinnt sind.

I. „Hat Christus eine Kirche stiften wollen?"

Allerdings! ist bei Katholiken nicht allein, sondern auch bei Protestanten die gewöhnliche Meinung. Der „Stifter unseres Glaubens" — ist ein Ausdruck den man in katholischen und protestantischen Kirchen von allen Kanzeln wiederhallen hört.

Nein! sagt mit mehreren früheren Gelehrten neuerdings der Recensent von Beckedorf in der J. A. L. Z. *), nein! ein bloßes Reich

*) Zur Kirchenvereinigung. Eine Streitschrift gegen eines Ungenannten Glückwünschungsschreiben ꝛc. von L. Beckedorf. 1815. Ich nenne diesen Recensenten, dessen Beurtheilungen sonst einen ausgezeichneten Werth haben, als den neuesten Schriftsteller, der auf den Unterschied zwischen Kirche und Reich Gottes als so folgenreich aufmerksam macht, sonst ist, wie ich selber bereits im Vorhergehenden bemerkt habe, die Annahme, daß Christus eine Kirche gestiftet habe oder vielmehr habe stiften wollen, schon öfters in Anspruch genommen worden. S. Abth. II. Absch. II. §. 1. S.

Gottes hat Christus beabsichtigt, und sucht damit alle Behauptungen dieses Schriftstellers von den Rechten der Kirche und des geistlichen Standes zu berichtigen. Aber, worüber streiten wir denn? — Hat Christus, wie sich nicht anders denken läßt, über den Endzweck seines Unternehmens nachgedacht; hat Er, wie's gewiß ist, nicht als planloser Schwärmer gehandelt: so mußte er die Bildung einer Kirche in Folge seiner Wirksamkeit bestimmt voraus sehn. Und dies hat er auch wirklich, wie man unter anderem aus den in der II. Abth. angeführten Stellen zu schließen berechtigt ist. Wir wagen zwar nicht mit Lessing in der im Anhang zur zweiten Abtheilung angeführten Stelle aus dessen theologischem Nachlaß zu behaupten, daß Christus selber bereits seinen Jüngern über die Einrichtung derselben nähere Verhaltungsbefehle gegeben habe.

---

181. Nach protestantischen Principien können wir hier nie aufs Reine kommen. Ueberhaupt ist der Artikel von der Kirche die schwache, schwankende, inconsequente Seite des Protestantismus. Man vergleiche, um sich zu überzeugen, daß dies Urtheil nicht zu hart ist, den alten orthodoxen Musäus De Ecclesia. Ien. 1671. mit dem heterodoxen Henke Historia antiq. dogmatis de unitate ecclesiae Helmst. 1781. und mit diesen die neuesten Schriftsteller über diesen Gegenstand z. B. Stäudlin De notione ecclesiae et ecclesiae hist. Götting. 1795. u. s. w. Wie viel Unbestimmtes, sich einander Aufhebendes in diesen Schriften bei allem Scharfsinn und gutem Willen ihrer Verfasser! Aber das liegt in der Sache, nach streng protestantischer Ansicht!

Wahrscheinlich aber ist's gewiß. Vieles im Benehmen der Apostel und ihrer ersten Nachfolger bleibt sonst unbegreiflich. Daß wir im Artikel von der Kirche der allgemeinen kirchlichen Tradition so wenig Gewicht einräumen — hierin liegt eine gewisse Einseitigkeit schon in bloß geschichtlicher Hinsicht, welche vom Anfange der Reformation an für die Sache des Protestantismus selber nachtheilig gewirkt hat, wie sich sehr leicht zeigen ließ *). Das Leben im Reiche Gottes, wie dieser Rec. selbst bemerkt, besteht in der Religion und Tugend, d. h. im praktischen Glauben an Gott und dessen Offenbarung in Christo. Als Vermittlung und äußerliches Abbild dieses Ideals mußte sich folglich die Kirche bilden, oder eine Verbindung der Glaubigen für ein öffentliches Leben der Religion und Tugend nach der Lehre und dem Beispiel Christi, welche wie alle Menschengemeinschaft durch ein äußerliches Band, durch Glaubensbekenntniß, Gesetze und Gebräuche verknüpft wurde. Freilich ist diese äußere Gemeinschaft an sich das Reich Gottes nicht, aber dieses

*) Winke hierüber in dem Aufsatz: Ueber den wahren Sinn der Tradition im katholischen Lehrbegriff und das rechte Verhältniß derselben zur protestantischen Lehre. Von Marheinecke. (In d. Studien. B. IV. Num. V.) Hier findet man die Materie aus liberalerem, als dem gewöhnlichen, Gesichtspunkt bearbeitet. Vergl. Ueber das wahre Verhältniß des Katholicismus und Protestantismus ꝛc. von demselben Gelehrten. Studien. B. V. (vom Jahr 1809.) Num. II.

existirt in ihr und kann nicht äußer ihr existiren. Die Kirche hat also „in" und „durch" ihre Existenz an sich, heilige und unvergängliche Rechte.

II. In welchen Formen bildete sich die äußerliche Verfassung der christlichen Kirche im Urchristenthum aus, und entspricht unsere jetzige protestantische Kirchenverfassung der Idee der Kirche, geschichtlich, und, ideal aufgefaßt?

Diese beiden Fragen, oder auch nur die erste, vollständig zu beantworten — würde ein eigenes Buch erfordern. Ich will in Beziehung auf die erste hier nur dieses bemerken, daß diejenigen welche von der außerordentlichen Einfachheit auch der äußeren Kirchenverfassung im Urchristenthum so viel zu sagen wissen, in Bingham oder Cave — ich nenne absichtlich hier zwei ältere Schriftsteller, denen niemand hierin das Recht des Urtheils und gänzliche Unpartheilichkeit wird streitig machen wollen! — nachsehen mögen, daß das äußerliche Kirchenregiment nicht so ganz einfach und in dem Sinn, wenn wir so sagen dürfen, ideenleer, locker und lose war, als man sichs irrigerweise öfters vorstellt. Man werfe nur einen unbefangenen Blick auf die heiligen Personen der Kirche, deren verschiedene Würde, Rechte, Amtsverrichtungen ꝛc., um sich hiervon zu überzeugen, und zu sehen, welche in sich vollendete feste innere Organisation das Christen-

thum schon vor seinem Sieg über das Heidenthum hatte. Diese bestanden aus Bischöfen, Erzbischöfen, Chor- oder Landbischöfen, Patriarchen, Metropolitanen oder Primaten *) Presbytern, Archipresbytern, Diakonen, Subdiakonen, und Diakonissinnen, Lektoren, Psalmisten ꝛc. ꝛc. um fünf bis sechs der niederen Kirchenbedienungen, welche Bingham noch aufzählt, nicht zu nennen. Es ist einseitig, wo nicht öfters noch etwas anders, bei solchen Untersuchungen sich so leicht das Wort hierarchisch entgegen tönen, und wo von ernsten historischen Untersuchungen die Nachfrage ist, von Begünstigung der Hierarchie reden zu hören. Ich scheue dies bei den guten und bösen Urtheilen, durch welche diese Schrift wird gehen müssen, so wenig, daß ich des Contrasts wegen auch unser gegenwärtiges protestantisches Kirchenpersonale hierhin setzen will. Ein Superintendent, ein Inspektor, ein Pfarrer, und ein

*) Diese Metropolitane darf man mit unseren protestantischen Metropolitanen (denn der Name ist in einigen Ländern noch gebräuchlich!) nicht verwechseln, zu deren Kirchensprengel bisweilen nur vier oder fünf Schulmeister gehören. Das Alter dieser sehr bedeutenden geistlichen Würde reicht bis in's höchste Urchristenthum hinauf. Usserius, Hammond und Andere (besonders Englische Alterthumsforscher) wollen sie schon in den Zeiten der Apostel nachweisen. Gewiß ist, daß es schon lange vor dem Concilium zu Nicäa Metropolitane oder ihnen ähnliche Oberbischöfe gegeben habe müsse. Dies erhellt auf das bestimmteste aus dem VI. Can. dieses Conciliums.

Schulmeister. Wahrlich eine preiswürdige Einfachheit!!! Aber das Einfache ist von zweierlei Art. Ist es das Resultat großer Ideen; so verdient's Bewunderung. Ist es aber die Folge von Mangel an Ideen und umfassenden Anschauungen; so verdient's — keine Bewunderung. Unsere äußerliche Kirchenverfassung war vom Anfang an so — einfach, weil sie ohne feste Ideen, gleichsam im Sturm und Wetter, zum Daseyn kam; zu allen Zeiten zu wenig selbstständiges Leben in sich hatte, und in fast gänzlicher Abhängigkeit von der Saatsgewalt gebildet wurde. Also — und mehr können und wollen wir hier zur Beantwortung der ersten Hälfte obiger Frage nicht sagen: diejenigen, welche die neue protestantische Kirchenverfassung nach der Einfachheit der ältesten christlichen Verfassung eingerichtet haben wollen, und doch schon in dem bloßen Namen von Bischof, Erzbischof, Oberbischof oder Patriarch etwas hierarchisches ahnden, und noch weniger diesen Personen die staatsbürgerliche Würde und das kirchliche Ansehen eingeräumt sehn möchten, welche sie im Urchristenthum doch unstreitig besaßen: diese täuschen sich, ohn' es zu glauben, oder, was freilich schlimmer ist, glauben's, ohne sich zu täuschen *).

*) Mit welcher Auszeichnung die Bischöfliche Würde bei den Christen selbst verknüpft war, sehe man bei Bingham, auf den ich mich nur immer wieder und wieder berufen muß. Wie sehr die christlichen Bischöfe von Constantin und den ersten christlichen

Was die zweite Hälfte der obigen Frage betrifft; so haben wir solche zum Theil schon in N. II. dieses Abschnitts beantwortet, und werden sie unten als Einleitung zur Darstellung des Bischöflichen Kirchenregiments als des ältesten und zweckmäßigsten, in diesem nämlichen Abschnitt noch ausführlicher berücksichtigen.

III. Welches ist das Verhältniß zwischen Staat und Kirche?

Diese so wichtige und folgenreiche Frage scheint in unserer neuesten Gegenwart — nicht ihrer Entscheidung näher gebracht, sondern eher immer schwieriger, verwickelter und unentschiedener zu werden.

Kaisern geehrt wurden, ist bekannt. Wir, die wir uns gewöhnt haben, jede höhere Würde und Auszeichnung nur als ausschließlich der weltlichen Macht gebührend zu betrachten, wir sehn hieran nun nichts als alleinigen Priesterstolz und Hierarchie. Dieser edle protestantische Geist ist bei uns so allgemein, daß unser gemeiner Mann sogar, wenn er einen Geistlichen z. B. zufälligerweise einmal auf einem guten Pferd reiten sieht, so fortan den Esel denkt, auf dem der Meister geritten ist. Wie dies Alles hierarchisch ist! wird vielleicht hier einer, oder der andere meiner Leser ausrufen. Aber ist's denn anders in der That und Wahrheit im Protestantismus? Luther schrieb zu seiner Zeit schon einmal: Unsere Geistlichen müssen an vielen Orten Hunger leiden, und das Volk gönnt ihnen das Wenige nicht einmal, das sie noch haben. Das ist ein undankbares, durchteufeltes Geschlecht, dem wir das Evangelium zu predigen berufen sind u. s. w.

Die Kirche muß dem Staate subordinirt seyn, wagt der Eine entweder bestimmt zu sagen, oder deutet es wenigstens in unbestimmteren Phrasen an.

Kirche und Staat sind einander nicht subordinirt, sondern coordinirt, behauptet der Andere.

Kirche und Staat haben Beide ihre Bestimmung, ihr Leben, ihre Sphäre in sich und gehn sich einander nichts an, will der Dritte, u. s. w. u. s. w. —

Um mit der letzten Meinung den Anfang zu machen; so ist dieselbe neuerdings in der Schrift der Herren Küster, Neumann und Tiebel *) ausgedrückt; wenigstens erklärt sich Hr. Neumann sowohl in dieser, als in der kleinen unten genannten **) Schrift also. Aber diese Behauptung ist von allen die gewiß am wenigsten haltbare. Es ist leichter zu sagen, die kirchliche Gesellschaft geht das gemeine Wesen und dessen Verhältnisse nichts an, als dies System auf irgend eine Weise consequent durchzuführen, da die Beziehungen zwischen Kirche und Staat in, zu, und auf einander so mannig-

---

*) Grundlinien einer künftigen Verfassung der protestantischen Kirche im Preußischen Staate. Drei Vorschläge der Superintendenten Küster in Berlin, Neumann zu Lossow, und Tiebel zu Nauen ꝛc. Berlin, 1815.

**) Aus welchem Gesichtspunkte muß die in Anregung gebrachte Verbesserung der protestantischen Kirchenverfassung betrachtet werden? Berlin, 1815.

fach und innig sind. H. Neumann kann sich zwar auf die Autorität eines gefeierten Namens, Reinhard's berufen; aber sowohl die Principien, als die wirkliche Geschichte zeugen laut gegen diesen Satz. Woher, um nur bei der Geschichte des Christenthums stehn zu bleiben, selber im Christenthum der hartnäckige Kampf der Kirche mit dem Staat, in welchem früher jene, und später dieser den Sieg davon trug, wenn Beide sich einander nichts angehn? Aus bloßer Priesterherrschsucht läßt sich dies nicht allein erklären, wie man gewöhnlich thut.

Werfen wir einen Blick auf die erste der oben genannten Annahmen; so stimmen wir dagegen vollkommen mit dem überein, was in dieser Hinsicht diese nämlichen Gelehrten in der eben genannten Schrift von der Unterordnung der Kirche unter die Staatsgewalt und den traurigen Folgen hievon sagen. Wenn Hr. Küster insbesondere darüber klagt, wie sehr die Kirche bis jetzt sey bevormundschaftet worden, und sich dabei unter andern der Worte bedient: „die Kirche habe kein freies, selbstständiges Leben, sondern sey dem Staat in allen ihren Regungen unterworfen, und von diesem so fest umschlungen, daß ihr Blut nicht frei von ihrem Herzen aus und zu diesem wieder zurück strömen könne, sondern in jeder Ader zusammen gepreßt werde;" so finden wir diese und ähnliche Aeußerungen gar nicht so declamatorisch, bildlich und unbestimmt, als sie in einigen öffentlichen Beurtheilungen sind dargestellt worden. Denn in der That so ver-

hält es sich. Wie ein Körper an krankhaften Zuständen leidet, wenn das Blut nicht frei vom Herzen aus und wieder zurück strömt, so die Kirche in der Dienstbarkeit vom Staate. Alle Freunde der Religion und Kirche klagen deswegen nicht in der neuesten Gegenwart nur, sondern klagten von jeher über die Abhängigkeit der Kirche, welche ihre endliche gänzliche Erstorbenheit zur unausbleiblichen Folge haben mußte. Seit der Reformation ist das bildende Princip für die großen Verhältnisse des Lebens aus der Kirche in den Staat übergegangen, und was jene große Begebenheit, sagt der oben schon einmal angeführte Beurtheiler der Gaß'ischen Schrift in der J. A. L. Z., bewirkte, ist ganz dasselbe, worin wir die innere und verborgene Ursache alles dessen erkennen müssen, was wir seit 25 Jahren erlebt haben. Diese veränderte Richtung der bildenden Kraft, setzt dieser Gelehrte sehr richtig hinzu, hat zur natürlichen Folge gehabt, daß der Staat an innnerer Lebendigkeit gewann, was die Kirche verlor, und daß die letztere endlich fast ganz in den ersteren aufgenommen und ihm dienstbar gemacht wurde *). So verlor allmählig die Kirche ihre

---

*) In einem liter. Blatt, ich weiß wirklich in diesem Augenblick nicht welchem? wird von H. Gaß bemerkt, er scheine sich der Gedanken von der aus der Kirche in den Staat übergegangenen höheren Lebendigkeit, nicht klar genug gemacht zu haben. Daran möchten wir zweifeln, denn er läßt sich eben in Beziehung auf den Preußischen Staat geschichtlich bis zur Anschaulichkeit erheben. Man muß dabei von der

Selbstständigkeit fast bis zur Erinnerung daran, und mit dem Verschwinden der Idee, als ihres eigentlichen Lebens, ward zugleich ihr Band aufgelößt und ihre Realität so gut wie zernichtet. Von dem allen zeugt die Geschichte des Protestantismus von seinem Ursprung an bis auf die heutige Stunde laut und unwidersprechlich. Mögen diejenigen, welche in unserer entscheidenden Ge-

---

Regierung Friedrich's II. ausgehn, der Religion, Kirche und Kirchenthum verachtete, und außer dem Staat kein höheres Leben anerkannte. Bald wollte alle Welt bis zu unseren Sieben-Thurmspizen-Fürsten des damaligen noch heiligen römischen Reichs wie Friedrich der Einzige regieren. Nun war es immer mehr Mode, daß der Mund jedes Individuums nur durch den Mund des Staats sprechen, das Ohr des Individuums nur durch das Ohr des Staats hören, das Auge des Individuums nur durch das Auge des Staats sehen sollte, ꝛc. bis diese Wuth in der neuesten Zeit ihren höchsten Gipfel erreichte und sich durch sich selber zernichtete. Die Staatskünstler dieser Periode haben ihre Maximen durch den Ausdruck „Saatsmaschine" der ein Lieblingswort bei ihnen war, selber sehr charakteristisch und naiv bezeichnet. Unter solchen Umständen, bei einem solchen Zeitgeist, mußte die Kirche zurückstehn und alles Ansehen verlieren. Es ist gar keine schwere Aufgabe, dies bis zum Handgreiflichen geschichtlich klar zu machen. Brandes hat viel Treffliches, hierher gehöriges, gesagt in der bekannten Schrift: Ueber den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höheren Stände Deutschlands ꝛc. Aber wer wollte damals etwas Ernstes darüber hören?

genwart lauter, oder verdeckter für die fortdauernde gänzliche Unterordnung der Kirche unter die Staatsgewalt sprechen und wirken, wohl erwägen, daß die ärgste Tyrannei von allen die ist, welche die Würde des Imperator und des Pontifex maximus in Einem schwachen menschlichen Individuum vereinigt, und daß selbst Bonaparte entweder noch so viel besseres Gefühl, oder so viel Klugheit besaß, die bekannten Beaufort'schen Vorschläge welche ihn zur Vereinigung der Würde des Imperators und des Pontifex Maximus aufforderten, zurück zu weisen. Sind Schwerdt und Rauchfaß, Reichsapfel und Himmelsschlüssel in einer und derselben Hand: welche Einbildungskraft vermag die Wirkung zu verfolgen, die ein solcher Zustand nothwendig hervorbringen müßte? *) Und sind sie's denn nach dem ältesten, zuerst bei den westphälischen Friedensunterhandlungen aufgestellten Prinzip — wovon unten — im Protestantismus nicht wirklich? Daß sich im Protestantismus die nicht zu berechnenden Folgen von der Unterordnung der Kirche unter die Staatsgewalt, in der Furchtbarkeit, wie's geschehen könnte, noch nicht gezeigt haben, davon liegt mit der Grund im Geist des „ganzen" Protestantismus. Und dies gereicht ihm allerdings zur höchsten Ehre. Aber wer steht für das, was geschehen kann, was die ferne Zukunft in ihrem Schooß verbergen kann, wenn die Kirche in dem entscheidenden Augenblick ihre Rechte selber nicht zu wahren Muth

*) Vergl. Ueber den Geist und die Folgen der Reformation ꝛc. S. 134.

genug hat? Es ist an sich nichts abgeschmackter, auch für das wahre Staatsinteresse selbst nichts nachtheiliger, als Allen ihre Rechte entreißen, und daraus die Rechte eines Einzigen desto überwiegender, um nicht zu sagen, drückender zusammen zu setzen. Der selige Thieß hat vielleicht nichts besseres geschrieben, als die kleine Schrift über die Unvereinbarkeit der geistlichen und weltlichen Macht, die Worte enthält, welche zu allen Zeiten und zumal in unserer Gegenwart höchlich zu beherzigen sind. „Die weltliche Macht, sagt er S. 45 f. ist bereits aufs Höchste getrieben, und hat durch ihre Anstrengungen schon großentheils die geistliche Macht vertilgt. Und sie sollte, wie sie von ihrem Mittelpunkt aus Thronen gebietet und Völkern Gesetze gibt, auch in Kirchen und Schulen unbedingt befehlen; sie sollte eine bestimmte Lehrform, sie sollte gewisse Gebräuche, sogar als gottesdienstliche Handlungen anordnen; sie sollte eine eigene Liturgie, eine bestimmte Norm für Erziehungs- und höhere Unterrichtsanstalten ꝛc. einführen; sie sollte den Lehrern zu lernen geben, den Denkern Vorschriften ertheilen; sie sollte mit einem Wort, damit in ihrer Staatsmaschine sich weder Hand noch Kopf anders, als mechanisch, damit nie der Mensch, nur der Unterthan sich rühre, Geistes- und Glaubenszwang zu bewirken und diesen ihren Endzweck, die Herrschaft über den Leib und die Seele der Menschen auf solchem Wege zu erreichen suchen: davor bewahre uns Gott in Gnaden.“ So weit der selige Thieß!

Wir haben nun die beiden Extreme betrachtet, nach einem alten Sprüchwort aber liegt das Wahre gewöhnlich in der Mitte, und so wird es wol auch hier seyn. Das Rechte liegt unstreitig in dem System der Coordination, nämlich in dem System der Coordination, so, wie ich sie hier bezeichnen werde, denn nach dem gewöhnlichen Sinn des Worts hat Schuderoff vollkommen recht, wenn er sagt, Kirche und Staat sind sich einander weder subordinirt, noch coordinirt. (Ueber Kirchenzucht. 1809. S. 17 f.) Nämlich: der Staat ist in der Kirche; die Kirche ist im Staat: d. h. es soll zwischen Kirche und Staat ein ideales Verhältniß bestehn; Beide sollen ihre innerliche Nothwendigkeit und äußerliche Unabhängigkeit, daß weder die Kirche ohne den Staat, noch der Staat ohne die Kirche bestehen möge, in Wort und That anerkennen; Beide sollen sich vertrauensvoll einander ergänzen, in ihren Endzwecken fördern, damit durch ihre Institutionen, die nicht vereinzelt existiren können, der höchste Endzweck des gesammten Erd- und Menschenlebens erreicht werde. Ob ein solches idealisches Verhältniß jemals in der Wirklichkeit statt finden könne? Gewiß! Es ist uns als Idee, d. h. als Aufgabe des Strebens — denn die „Idee" ist nicht blos Aufgabe des Denkens, sondern auch des Handelns, des Vollbringens! — zugleich mit unserer vollendeten Erdenbestimmung überhaupt gegeben. Ein solches idealisches Verhältniß könnte grade durch die Realisirung der am Schluß der I. Abth.

angedeuteten Idee befördert werden: daß jede protestantische Landeskirche ihren Ober-Bischof haben, und daß dieser, als das Organ der gesammten Kirche bei dem Landesfürsten, dem weltlichen Staats-Oberhaupt sowohl durch sein Amt, als seinen Rang unter allen Staatsbeamten am nächsten stehn, und in Verbindung mit demselben, jedoch so, daß die kirchliche Unabhängigkeit dabei gesichert bleibe, die allgemeinen Interessen der Kirche besorgen solle. (S. Abth. I. Anlage.) Die Geschichte kann hier nicht entscheiden, und was noch nicht war, kann werden, und was noch nicht ist, soll seyn. Zu dem Ende muß das kirchliche Leben, welches bis jetzt vom Staatsleben fast ganz verschlungen war, neu verjüngt, neu belebt werden. Dann kann und dann wird die Kirche mit dem Staat in einen neuen und — in einen „freien" „seelenvollen" Bund treten. Zu welcher Zeit wol fand eine lebendigere Aufforderung zur Anknüpfung solcher inniger Verhältnisse zwischen Kirche und Staat statt, als eben gegenwärtig; da zur Weihe und Vollendung der wieder erwachten allgemeinen politischen und staatsbürgerlichen Begeisterung der Staat der heiligen Sanction der Kirche bedarf, damit das kirchlich-religiöse und politisch-bürgerliche Leben zu einem „Ganzen", zu einem heiligen geweihten „Ganzen" verbunden

werde. So würde sich der Staat in der Kirche, und die Kirche im Staat wieder finden, und alle Eifersucht, Mißtrauen, Eingriffe des Einen in das Gebiet des Andern, würden von selber verschwinden.

IV. „Wie" soll die Kirche repräsentirt werden, und welches ist das Verhältniß zwischen den Clerikern und Laien?

Die Frage: „Wie?" soll die Kirche repräsentirt werden, setzt voraus, daß „darüber," ob sie überall repräsentirt werden solle und müsse, kein Streit seyn kann. Auch herrscht hierüber beinah nur Eine Stimme. Alle setzen voraus, daß der Kirche nichts von Außen her aufgedrungen werden solle. Soll aber das Leben der Kirche ein freies selbstständiges Leben seyn und soll sie sich selbst gestalten; so muß sie eine freie Verfassung haben. Diese aber kann nur auf Repräsentation beruhen. Ueber die Sache an sich ist also keine Frage.

Aber Wie? diese Repräsentation beschaffen seyn müsse; nach welchen Principien sie gebildet werden solle: das ist die schwere Aufgabe und darüber sind die Meinungen so verschieden, und werden schon jetzt mit so viel sichtbarer Leidenschaftlichkeit erörtert, daß es beschwerlich ist, davon zu reden.

Vom ersten Ursprung der christlichen Kirche an mußte sich der Unterschied zwischen den beiden Ständen der Cleriker und Laien aus-

bilden. Er hat in der christlichen Kirche in der Natur der Sache seinen Grund. Das Christenthum ist die Offenbarung des Unendlichen. Es bedurfte als solche der Lehrer, Evangelisten, Apostel vom ersten Augenblick seines Entstehens an. So mußte sich die große Masse der Glaubigen von selbst in Lehrende und Lernende, in Mittheilende und Aufnehmende sondern, und so läßt sich der nothwendige Ursprung beider Stände „welthistorisch" nachweisen. In der katholischen Kirche wurde der Unterschied zwischen Geistlichen und Laien am schärfsten ausgebildet. Aber er ist so sehr im Wesen des Christenthums selbst gegründet, daß er bis zur ärmsten Separatisten-Gemeinde herunter sichtbar wird.

Wer soll nun die Kirche repräsentiren? Die Cleriker allein, oder die Laien zugleich mit jenen? Im letzteren Falle: welches soll das Verhältniß beider Stände zu einander in der Repräsentation seyn?

Dies ist bei der neuen Organisation der protestantischen Kirche ein eben so schwieriger, als folgenreicher Punkt, der nicht mit Umsicht, Liebe und Unparteilichkeit genug discutirt werden kann. Daß wir hier die Frage nicht erschöpfend beantworten können, sehen unsere Leser auch ohne unsere Bemerkung ein. Im Sinn des Bekannten: qui moderet, amat, möchten wir zugleich hoffend und befürchtend, bloß vor Ueberspannungen der verschiedenen sich hier einander entgegen stehenden

Meinungen warnen. Nicht ohne Bekümmerniß hört man hier schon die eine Partei von hierarchischen Principien, von wieder aufgeregtem Papstthum; dort die andere von Vertheidigung und Beförderung der alten Dienstbarkeit, von schüchterner Planlosigkeit u. s. w. reden. Dies sollte in dem gegenwärtigen Zeitpunkt nicht so seyn: wahrlich, wahrlich, dies ist nicht der Geist, der sich jetzt regen sollte, da nach langer dumpfer Nacht die Zeit endlich gekommen ist, die alte Schmach von der Kirche wegzuwälzen. Es kann auf den Tag „plötzlich" die Nacht folgen, da Niemand mehr wirken kann, — und schärfer Sehende wollen sie schon jetzt voraus sehn! — da werdet ihr, ihr Edleren, es bereuen, daß ihr strittet, wo ihr hättet in Einem Geist handeln können und handeln sollen. Seyd ihr einmal darin einig, daß die Kirche eine freie repräsentative Verfassung haben soll, und daß alles, was das allgemeine kirchliche Leben und Wirken betrifft, von dem Heiligthum der eigenen inneren kirchlichen Repräsentation ausgehn muß: so verständigt euch um euerer eigenen heiligsten Sache willen auch über die Grundsätze, wornach euere kirchliche Repräsentation am besten einzurichten seyn möchte. Wenn Einige den Einfluß der Laien in der Repräsentation möglichst auszudehnen anrathen, weil sie davon besonders ein neues höheres Leben erwarten; so mögen sie dabei zugleich erwägen, daß der Zweck der repräsentativen Verfassung der ist, die Unabhängigkeit und freie innere Wirksamkeit der Kirche zu sichern. Wenn Andere dagegen den Einfluß

der Laien mehr einzuschränken anrathen; so mögen diese beherzigen, daß er dazu beitragen kann, die höchste Staatsbehörde bei einem mehr, oder minder gegründeten Mißtrauen gegen den mächtigen Einfluß der kirchlichen Repräsentation, zu beruhigen und diese selber vor den inneren Gefahren hierarchischer Bestrebungen zu sichern. Uebrigens müßte sich die Repräsentation der Kirche von Seiten der Laien bis auf unsere Fürsten und höchsten Staatsbeamten erstrecken, und diese sich's zur Ehre rechnen, Repräsentanten der Kirche zu seyn. Wir brechen ab *)!

---

*) Eben weil hier noch so viel zu sagen wäre! Gaß fodert eine kirchliche freie Verfassung, welche vom Clerus, von den Laien und vom Staat zugleich ausgehn soll, erklärt sich aber nicht bestimmt genug. Bestimmter ist die Rede davon in den Grundlinien einer künftigen Verfassung der protestantischen Kirche in den Preußischen Staaten von Küster, Neumann und Tiebel, und wenn wir selber auch nicht mit Allem, was hier vorgeschlagen ist, völlig überein stimmen; so ist doch das Urtheil eines öffentlichen Beurtheilers in einem geschätzten literarischen Blatte: daß man hier den positiven Geist erblicke, der das Papstthum hervor gebracht habe, viel zu hart und schneidend. Wie schwierig an sich die Aufgabe über das Verhältniß der Cleriker und Laien in kirchlichen Angelegenheiten ist, bestätiget dieser Recensent, der hierarchische Principien vermuthet, wo von einem anscheinenden Uebergewicht des Clerus im Kirchenregiment die Rede ist, selber einmal. Am Schluß der Recension von Beckedorf's: Zur Kirchenvereinigung — einem Laien! — sagt er: Ob

Wie immer man auch über kirchliche Repräsentation und ihre Einrichtung streiten möge: — darin sind „Alle" einig, daß die Kirche als die reale Seite vom Reich Gottes, das freilich etwas ganz Innerliches ist, eine Verfassung haben, und daß diese fester, unabhängiger, und ideenreicher seyn müsse, wenn sie den Endzweck der Kirche realisiren soll, als sie bisher im Protestantismus gewesen ist. Welche wir nun nach unserer Ueberzeugung für die beste und zweckmäßigste halten, wollen wir jetzt mit gänzlicher Unbefangenheit sagen.

Folgenden Worten eines unserer verehrungs-

---

wir gleich wünschen, daß Laien von dem Geist des Vf. sich auch noch ferner über die Angelegenheit der Religion und der Kirche hören lassen: so müssen wir doch zugleich dringend wünschen, daß sie es nicht ohne reifliches Nachdenken und gründliches Studium thun mögen. Wahrhaftig, verhältnißmäßig nur äußerst wenige Laien, welche als Repräsentanten zum Kirchenregiment hinzu gezogen werden, werden Beckedorf's, Grävell's und der anderen Wackeren vom Laienstande, welche sich für die gegenwärtigen kirchlichen Bewegungen interessiren, Kenntnisse haben. Man ziehe von selbst den Schluß hieraus. Auch müssen wir durchaus gegen den Ausdruck protestiren, dessen sich dieser Gelehrte verschiedentlich bedient, die Kirche sey eine „Staatsanstalt," weil er, nicht gehörig bestimmt, wirklich gar zu sehr mißgedeutet werden kann. Wir wollen gern zugestehn, daß die Regierung die oberste Aufsicht und Leitung der Kirche habe; (jedoch nur auf negative Weise, daß nichts geschehe, was dem Staatszweck nachtheilig sey, außerdem stände ja wirk-

würdigsten Theologen, Severin Vater's zu Königsberg, gönne man als vermittelndem Uebergang von dem, was wir bis jetzt gesagt haben, zu dem, was wir noch zu sagen haben, hier zuvor noch eine Stelle.

„Die unmittelbare Verwaltung der Kirche durch die weltliche Regierung, sagt dieser Gelehrte eben so wahr, als freimüthig *), muß zur nothwendigen Folge haben, daß die Religionsangelegenheit gleich anderen weltlichen Angelegenheiten behandelt wird, wodurch das Wesen der Religion nicht nur vernachläßigt wird, sondern auch ungemein leiden muß. Es leidet aber theils in Absicht

---

lich die Kirche unter der Vormundschaft des Staats, was schon in der Idee so herabwürdigend ist, wie in der Wirklichkeit!) wir wollen ferner zugestehn, daß es nach protestantischer Ansicht nur Landeskirchen gibt: deswegen aber ist die Kirche noch keine Staatsanstalt. Oder ist die Idee der Kirche nicht eben so nothwendig, innerlich begründet, frei und unabhängig, als die Idee des Staats? Doch es ist leider hier der Ort nicht, da wir uns ausführlich hierüber verbreiten könnten! Es soll aber in meinem Journal für Kirche und Cultus geschehen. (Daß wir uns schon einigemal mit eben demselben Gelehrten beschäftigt haben, kommt daher, weil er in einem unserer geschätztesten Beurtheilungsinstitute fast alle Schriften anzeigt, welche sich auf die neuesten kirchlichen Angelegenheiten beziehen, und weil wir, in so vielen Stücken wir auch ganz anderer Meinung sind, dessen gründliche Kenntnisse dabei nicht verkennen.)

*) Von Glaube, Kirche und Priesterthum. Von J. S. Vater.

der Verwaltung selbst, wo dann so leicht die Weise des Geschäftsganges und oft Geschäftszwanges an die Stellen der hohen Ideen trit; wo es recht schwer seyn muß in Collegien, welche die Geschäfte neben andern weltlichen verwalten, den Sinn für die Idee, den Sinn für Religion und deren innigste Beförderung nur irgend so lebendig zu erhalten, als es seyn könnte und sollte; wo nur zu leicht, unter Förmlichkeiten, Angelegenheiten, welche das Herz ergreifen sollten, kalt betrieben, erliegen. Ganz vorzüglich wichtig aber ist die Wirkung, welches dieses Alles, diese Stellung der heiligsten Sache unter die Angelegenheiten des gemeinen Lebens und das Mein und Dein, auf die Religionslehren und auf die gesammten Glieder der Kirche hat. Sie kann ihnen nicht mehr als das Hohe, als das Erhabene erscheinen, die heilige Religion; es ist, wenigstens so weit die Verwaltung eingreift, wenig Aeußeres übrig gelassen, um den Rückblick auf jene erhabene Idee zu befördern."

So weit dieser Gelehrte!

Von der Bischöflichen Kirchenverfassung.

I.

Es ist traurig, aber in dem Gang der menschlichen Dinge gegründet, daß sich in die wichtigsten

Angelegenheiten, so bald sie nicht bloß für die Schule, sondern für das Leben zur Sprache gebracht werden, alle die kleinen Leidenschaften hinein mischen, die dem Menschen ankleben, und wovon sich oft auch die Edleren ganz los zu machen nicht Kraft genug zeigen. Die bitteren Anspielungen auf die neuen Kirchenfürsten, die projektirten Bischofsmützen und Infuln u. dgl., welche man in öffentlichen Blättern liest, zieren einen Zeitpunkt, wie den entscheidenden gegenwärtigen sehr wenig. Wir wollen, von allen solchen Menschlichkeiten keine Notiz nehmend, unsere Gedanken über die vorstehende Aufschrift mit größter Freimüthigkeit vortragen.

Sollte eine Verfassung, welche unter den Stürmen der Reformation, die, wie Woltmann sich ausdrückt, im Zorn und Feuer aufging, mehr auf revolutionäre Weise, als durch ruhige Ueberlegung sich bildete, die Musterverfassung des Protestantismus für alle Zeiten seyn, — oder es auch nur seyn zu wollen den sehr unprotestantischen Anspruch machen können?

Schon sogleich bei ihrem ersten Entstehn waren die besten Köpfe mit ihr nicht zufrieden, und dies kann ihr wenig zur Empfehlung dienen.

Melanchthon war immer für die Bischöfliche Verfassung, ja er erklärte sich bei mehreren Gelegenheiten sogar dahin, man solle selbst dem Papst um der allgemeinen Ruhe willen einen Theil seiner Rechte wieder einräumen. In diesem Sinn sprach und handelte er, so weit es seine Verhältnisse gestatteten. (Vergl. Plank's Entstehung des

protestantischen Lehrbegriffs ꝛc. B. III. Th. II. S. 37. folg. und an m. a. Orten.) Selbst die berühmten Schmalkaldischen Artikel unterschrieb er mit dem Beisatz: „Was den Papst betrifft; so wäre meine Meinung, daß wir wegen der allgemeinen Ruhe derer, die schon unter ihm sind oder künftig seyn werden, Ihm, wenn er das Evangelium annehmen wollte, (das lautet freilich fast so, als habe Melanchthon dabei voraus gesetzt, der Papst müßte, um ihm die Superiorität einzuräumen, zuvor lutherisch werden!) die Superiorität über die Bischöfe zugestehen können, da er solche schon nach menschlichen Rechten hat." In einem Briefe an Bellarmin sagt er: „Es findet über die Superiorität der Bischöfe kein Streit statt, und sowohl der Papst, als die Bischöfe mögen diese Autorität gar wohl behalten; denn die Kirche muß Aufseher haben, um Ordnung zu halten, und auf diejenigen, welche zum Dienst der Kirche berufen sind und auf die Lehre der Priester Acht zu haben, und um die kirchlichen Urtheilssprüche zu vollziehen: daher wenn keine Bischöfe wären, so müßte man solche machen. In Ansehung dieses Punktes würde man also wohl mit einander überein kommen, wenn man nur wegen der übrigen Punkte in Richtigkeit wäre ꝛc." — Unzufrieden mit der kirchlichen Verfassung, wie sie sich unter seinen Augen durch den überwiegenden Einfluß der weltlichen Macht ausbildete, klagt er an mehreren Orten bitter darüber: „daß man anstatt des päpstlichen Joches, welches aus Holz ge-

wesen, ein eisernes sich aufgehalset habe, nämlich das Joch der Politicorum oder der Weltlichen, die sich eine schrecklichere Gewalt angemaßt hätten, als selbst der Papst." Eben so dachte, wie man besonders aus seinen Briefen sieht, auch Erasmus, und eben dieses ist auch die oft wiederholte Klage der berühmten magdeburgischen Centuriatoren u. s. f. *).

Hat sich unsere protestantische Kirchenverfassung seit jener Zeit vielleicht veredelt?

Verschlimmert eher, wenn der Ausdruck nicht zu hart ist! Nicht an sich, nicht durch die Individuen, welche ihr gegenwärtig vorstehn, und worunter sich ohne alle Widerrede weit mehr gebildete und weit veredeltere Menschen, als damals befinden, sondern durch die Zeit und die großen Fortschritte der staatsbürgerlichen Lebensverhältnisse, mit welchen unsere bestehenden kirchlichen Einrichtungen sammt und sonders im Fortgang der Zeiten in einen immer größeren Abstand kommen mußten. Betrachtet man unsere protestantische Kirchenverfassung ohne Liebe und Religion, so ist's wahrlich,

---

*) Unter mehreren anderen Aeußerungen vergl. Erasmi Roterod. Epist. de 1529. Edit. Col. Theodul's Gastmahl ꝛc. S. 16. f. 157. f., wo man die Stellen aus Melanchthon angeführt findet. Auch Luther selber urtheilte über die allzu weite Ausdehnung der weltlichen Macht zum Nachtheil der Kirche, sehr oft mit der ihm eigenen Freimüthigkeit, und klagt sich einmal sehr naiv selbst dabei an.

wie wir uns in der I. Abth. schon einmal ausdrückten, schwer, keine Satyre schreiben *).

Durch alle Jahrhunderte hindurch haben einsichtsvolle und unbefangene Protestanten aus dieser Ursache die Mängel ihrer Kirchenverfassung eingesehen.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, grade als damals wie jetzt von einer Veredlung des Cultus und einer dadurch zu bewirkenden Vereini-

---

*) Denn was für „Kirchen-Staaten" gibt's da nicht alle! — — So war z. B. vor den letzteren politischen Veränderungen in Deutschland auch „Lindheim" ein selbstständiger, unabhängiger, in sich gegründeter — Kirchen-Staat, und zwar, was seine innere Organisation und Zusammensetzung betraff, ein recht wunderbarer und in seiner Art einziger Kirchen-Staat. Unser Summus Episcopus war — eine Frau, noch obendrein katholischen Glaubens, (also eine Bischöfin, wenn das Wort keine Aergerniß bietet, soll es ja schon eine Päpstin gegeben haben!) Ich, als Ortsgeistlicher, nebst der Gemeinde, lutherisch, und der Ortsbeamte, als weltliches Mitglied unseres Kirchen-Staats und Consistoriums, reformirt. Nun sage man, was nicht Alles im protestantischen Kirchenwesen möglich ist! Zu welchen erhabenen Tugenden, der Glaubenseinigkeit, der Toleranz, der Friedfertigkeit ꝛc. ꝛc. ꝛc. bietet nicht eine so eigenthümliche Verfassung Gelegenheit! Und ich kann uns Allen, unserer katholischen Bischöfin, einer sehr geistreichen Dame, unserem Ortsbeamten, und Mir selber, das Zeugniß öffentlich geben, daß wir jederzeit in preiswürdiger Glaubenseinigkeit gelebt, und unseren Kirchen-Staat in ächter protestantischer Unabhängigkeit regiert haben.

gung beider protestantischer Confessionen die Rede war, sprach Leibnitz — ein gefeierter deutscher Name! — bei den Verhandlungen darüber über den Grundfehler unseres protestantischen Kirchenregiments mit Nachdruck und — schlug

„die Bischöfliche Regierung"

als Rettungs- und Veredlungsmittel vor. Seine, so wie des damaligen Hofpredigers zu Berlin, des berühmten Jablonski's, Aeußerungen in dieser Hinsicht sind sowohl an sich, als in dem gegenwärtigen Zeitpunkt so wichtig, daß wir letztere in gedrängtem Auszug hier einzurücken uns für verpflichtet halten *).

---

*) Ob diese Verhandlungen gleich an sich nicht unbekannt sind, und einige der wichtigsten Aktenstücke vor ungefähr 25. Jahren von Henke in s. Magazin mitgetheilt wurden; so sind sie bei den neuesten kirchlichen Bewegungen, so viel mir bekannt ist, doch noch nicht gehörig berücksichtigt worden. Und doch waren sie in ihrer Art so interessant und man ging dabei vielleicht von liberaleren und ideenreicheren Ansichten aus, als bei den gegenwärtigen kirchlichen Bewegungen. Dies sieht man unter anderem aus dem Vorschlag des Herzogs, Anton Ulrich von Braunschweig, worin er sagt: „Es scheint nicht allein hoch zu wünschen, sondern auch sehr thunlich, daß eine Vereinigung zwischen denen Evangelischen und Reformirten angestellt werde. Und zwar also, daß man sich dadurch nicht von den Römischen entferne, (was, setzen wir hinzu, nach manchen Erscheinungen zu urtheilen, jetzt Manche selbst in politischer Hinsicht höchst unklugerweise fast zu beabsichtigen scheinen!) sondern vielmehr

Der K. Preußische Resident, Bonnet, zu London, welcher den Auftrag erhalten hatte, sich mit einigen der wichtigsten Englischen Geistlichen über die Mittel zur Wiedervereinigung der verschiedenen protestantischen Confessionen zu besprechen, stattete unter'm 17. März 1711 an den Hof zu Berlin eine ausführliche Relation über den Erfolg seiner Bemühungen ab, worin er unter andern sagt: On est icy pour l'Episcopat, qu'on re-

---

denselben nähere, welches geschehen würde, wenn mehr Reformirte mit des Königs von Preußen und dessen Bischofs Herrn Ursini Absehen sich allmählig conformirten, die Englische Liturgie approbiren und die realitaet im heiligen Abendmahl auf solche Weise, wie die Reformati Brandenburgici und viele Andere schon vor ihnen gethan zulänglich erkennen wollten, die vornehmsten Theologi Evangelici auch zu dessen approbation disponirt würden u. s. w" Darauf: „Mit der bloßen toleranz ist es nicht ausgerichtet. Es bleibt dabei die Trenn- und Verbitterung, und sucht einer dem andern Abbruch zu thun. Sondern es ist auf die totalem sublationem schismatis inter Protestantes zu gedenken. Ein Theil revocirt seine Meinung nicht, sondern erklärt sich nur auf eine solche Weise, daß die imputationes adversariorum dadurch klärlich cessiren ꝛc." In mehr als einer Hinsicht — auch als Beitrag zur Cabinetssprache jener Zeit! — ungemein interessant ist das Schreiben des Herzogs, womit er dieses Gutachten an Leibnitz begleitete. Es fängt also an:

Monsieur! Es ist mir lieb, daß er schreibt, der König von Preußen wolle die Religionsvereini-

garde du moins comme d'institution Apostolique. La pluspart du Chargè est icy dans la prevention, quil y a une Succession d'Eveque non interrompue depuis les Apostres jusques a present; et suivant cette Suposition ils pretendent, qu'il n'y a de bon Gouvernement ecclesiastique que celuy, ou il se rencontre des Eveques de cet Ordre, ni de veritables Ministres de l'Evangile que ceux qui ont été ordinées par des Eveques etc.

---

gung wieder vornehmen laſſen ꝛc. Er kann in der Sache ein ſehr gutes Inſtrument ſeyn, und weiß auch vollkommentlich meine Gemüthsmeynung ꝛc. Der Zweck würde ſeyn, nicht allein, daß man einander nicht verdamme, ſondern daß alle Hindernis gehoben würde, als erſtlich, daß man ſich wegen des heiligen Abendmahls ſo zulänglich erkläre, wie bereits von ſehr vielen Reformirten öffentlich geſchehen, und dann was die Kirchendisciplin und Ceremonie betrifft, würde gut ſeyn dem Exempel der Engliſchen Kirche ſo viel thunlich zu folgen. Ich erinnere mich ſer woll, ſo lautet der Brief ohne einige Unterbrechung wörtlich weiter, daß Er mit mir ſchon vor 2 Jahren von der Farth geſprochen, ſo die Ocker und Bode zu Zeiten Hertzog Julii Zuſammen gehänget und will ich deswegen Erkundigung einziehen laſſen. Ich verbleibe zeitlebens Monsieur ꝛc. ꝛc. Wenn dieſe Verhandlungen ſchon an ſich ein großes Intereſſe in unſerer Gegenwart haben, ſo müſſen ſie für jeden Deutſchen um des großen und unſterblichen Mannes willen doppelt wichtig ſeyn, der ſich Jahrelang darin umſonſt abmühete — unſeres Leibnitz'ens. Die von Henke zuerſt mitgetheilten Aktenſtücke waren aus dem anſehnlichen Vorrath von Leibnitziſchen Originalpapieren, der ſich auf der königlichen Bibliothek zu Hannover befindet.

Auf diese Relation erstattete Jablonski folgendes Gutachten *).

Betreffend die Bischöfliche Kirchenregierung, so drucket Herr Bonnet der Englischen Kirche Urteil hievon sehr wohl aus. Welchem wir den so hoch erfahrnen Theologum D. Abr. Scultetum an die Seite setzen müssen, wie auch den in diesem Stück unverdächtigen Ictum, den hochgelahrten Hug. Grotium, welcher in s. Buch de Imperio summarum potestatum circa sacra C. XI. §. 4. seqq. folgende 4 Theses setzet und dieselbe gelehrt ausführt: Episcopatum ab universali Ecclesia fuisse receptum: Initium habuisse apostolicis temporibus: Iure divino fuisse approbatum: Magnas in Ecclesiam utilitates ex Episcopatu redundasse. Allwege ist anmerklich, daß kein Stück in der ganzen christlichen Religion gewest, darin alle Christen insgemein ganze XV Secula hindurch so gar einstimmig gewesen, alß eben der Episcopatus. Zu allen Zeiten von den Aposteln, an und an allen Orten durch Europam, Asiam und Africam, wo nur Christen gewesen, sind auch Bischöfe gewesen. Und da die Christen sich sonst in Lehr und Gebräuchen getrennet und vielerhand schismata formiret, sind sie doch alle darin einstimmig verblieben, daß sie ihre Bischöfe beibehalten ꝛc. ꝛc. ꝛc. Aber man wollte der römischen Kirche möglichst wehe thun, und weil selbige den Bischöfen zu viel zugeeignet hatte, ist man daher aufs andere Extremum verfallen, und hat in solcher Concertation die

*) Das wir der Kürze wegen hier nur in einem sehr gedrängten Auszug geben.

christliche Antiquitaet so viel leichter aus den Augen setzen können ꝛc. ꝛc. Wie dem allen aber, sothane änderung ist doch nicht ohne ärgernuß der Orientalischen Christen geschehen, deren einige in gewissen vormahls in Pohlen und Littauen gehabten Conferentzien die dortig Evangelischen kaum vor rechte Christen erkennen wollen, weil sie von der allgemeinen christlichen Kirchenregierung abgewichen, dahingegen die orientalische Kirche gegen die Englische wegen ihrer Hierarchie besondere veneration bezeuget ꝛc. An meinem wenigen ort halte ich folgende zween sätze vor gewis: 1) daß eine subordination in der Kirche eben so nöthig wie in allen andern corporibus und Menschlichen geselschaften sey. 2.) Daß diese subordination nicht füglicher als durch einen rechtmäßigen Episcopatum einzurichten sey, und zwar: I.) propter venerationem primitivae et conformitatem praesentis Ecclesiae Christianae; ne, cum a Romana discessimus, a Catholica discessisse videamur. (Man höre! Wer achtet gegenwärtig auf diesen wichtigen Unterschied? Wer darf sich, ohne anzustoßen, in unseren Tagen Hieronymus Worte aneignen: Meum propositum est antiquos legere, probare singula, retinere, quae bona sunt, et a fide catholica nunquam recedere.) Und also II.) um nicht anstos und ärgernuß zu geben der in Ost und West ausgebreiteten Christenheit, welche die alte Einrichtung beibehält. Auch III.) um den geistlichen Orden aus derjenigen verachtung zu heben, in welche selbiger theils orten gerathen. (Man höre! Man höre!) Es ist bekannt, daß

kein façonlicher Mann mehr sein Kind will Theologiam studieren lassen, wie denn diese große Stadt (Berlin) und da die Eltern öfters mit ihren Kindern verlegen sind, gegenwärtig nur zween reformirte Candidatos Theologiae fourniret, deren einer eines Beckhers, der andere eines Schneiders Sohn ist. (Man höre, Man höre!!! So war's schon jetzt vor grade 105 Jahren und wir klagen unsere Zeiten allein an!) Und wenn gleich die Theologi ihre Söhne der Theologie wiedmen, diese auch anfangs dazu Lust bezeugen, jedoch so bald sie in die jahre kommen, daß sie über des Cleri Zustand (man höre!) zu reflectiren vermögen, satteln sie umb und wehlen die weltlichen studia, wie solches offenbahr und die Exempla bekannt sind ꝛc. ꝛc. ꝛc. (Ja, ja, auch uns sind solche Exempla bekannt!) Dieses ist nicht die rechte Weise, Gott für das Gnadenlicht seines Evangelii zu danken. Da Gott selbst eine Kirchenordnung machte, verordnete er einen Hohenpriester, sodann priester und Leviten in ihrer ordnung und Dependentz. Zum ersten Hohenpriester nahm er des Fürsten Mosis Bruder und versorgte den ganzen Stand mit Ansehen und Einkommen. (Wie der Mann hierarchisch ist! Welcher Priesterstolz! Unausstehlich! So hör' ich manche meiner Leser im Geist sagen. Und doch ist Jablonski als ein sehr würdiger, erfahrner, berühmter Geistlicher bekannt!) Hingegen da der Ungöttliche schismatische Jerobeam eine Kirchenordnung machte, merket der Geist Gottes von ihm zu zwei unterschiedenem Mahlen mit besonderem Nachdruck an: er machte

Priester von den Geringsten im Volk. (So ist's in diesem Gutachten selber gestrichen.) 1. Reg. 12, 31. 13, 33. Ich kann nicht läugnen, daß diese Schriftstellen mir manchmahl eine betrübte Reflexion und ein schweres Herz gemacht. (Nein, werden hier Manche der Zeitgenossen ausrufen, das ist unerträglich, diese Pfaffenanmaßung, diese frömmelnde Priesteraffektation geht zu weit! — — Und doch schrieb sie der fromme Mann im Jahr 1711, da wir in staatsrechtlicher und politischer Hinsicht noch nicht waren, wo wir jetzt sind, in einem offiziellen Gutachten „unter den Augen seines Königs" nieder! Sollte uns nun zu frei und anmaßend scheinen, was damals recht war?) Noch IIII.) da bekannt ist wie die Römische Kirche der Unbischöflichen Protestanten ordination daher vor unrichtig halten will, weil bloße Presbyteri keine Macht zu ordiniren haben sollen, daher sie denn aus des Apostels frage quomodo praedicabunt, nisi missi fuerint? Röm. X. 15. den Protestirenden Predigern diesen beständigen Vorwurff machen: quis te misit? so bleibet sothaner Vorwurff zwar auf seinem werth oder unwerth beruhen, jedoch wäre das beste und sicherste, missionem Ministrorum dergestallt einzurichten, damit sothaner Einwurff von selbst hinfallen müßte ꝛc. ꝛc.

„Ob nun wohl, schließt er endlich, die Wiedereinführung des Episcopatus in sich löblich und wann sie wohl gefasset wird, den Kirchen höchst ersprieslich wäre; so stehet doch bei den deutschen Protestirenden demselben sehr vielerlei im Wege,

daß wohl eine große Maaß Spiritus Heroici erfordert würde alle vorgefaßten Meinungen hierin zu überwinden. (Dies war damals und dies ist jetzt traurig!) Es wird aber unschwer ein Weg anzugeben seyn, (der aber in diesem Gutachten leider nicht angegeben ist! Man sieht, hier ist der fatale Fleck!) den Episcopatum auf unanstößige Weise und dergestallt einzurichten, damit Jura Majestatis circa sacra nicht verletzet, sondern vielmehr befestiget, auch die Autoritaet des Directoris rerum ecclesiasticarum nicht gekränket, sondern allein der ruhe seines Gewissens mehrers gerathen würde, da selbter bei itziger Verfassung die weit ausgesteckte Kirchen-Besorgung als ein Nebenwerk handeln muß, und alle hin und wieder aufsteigende Unordnungen nicht so leicht in der ersten Blüthe und eh sie bis zur ärgernuß ausgebrochen, zu dämpfen vermag ꝛc. ꝛc. Berlin, den 27. April 1711.

II.

Der merkwürdige Inhalt von diesem jetzt grade 105 Jahr alten Gutachten, verdient in unsern Tagen wohl beherzigt zu werden, besonders der Schluß desselben.

Oder soll unsere protestantische Kirchenverfassung ewig so geist- ideen- und formlos bleiben, wie sie's jetzt ist? Der Hohn der heller Sehenden aller Religionspartheien, der „Juden" sogar!? *).

*) Der „Juden" sogar! — — Mendelssohn sagt S. 5. in s. Jerusalem: Noch jetzt in unsren auf-

Bei den Unterhandlungen des Westphälischen Friedens war der damals in politischer Hinsicht so folgenreiche, in sich so monströse Grundsatz aufgestellt: Cujus est regio, illius est religio, zu Deutsch, wem das Land gehört, dem gehört auch die Religion *). Ein Grundsatz, der nachher auf vielfache Weise erklärt, modificirt und angewandt worden ist, denn schon Pfaff und Mosheim zählten zu ihrer Zeit nicht mehr als — zehn verschiedene protestantische Kirchensysteme. (Siehe

---

geklärten Zeiten haben die Lehrbücher des Kirchenrechts (der Herren Protestanten) von dieser Unbestimmtheit nicht befreit werden können Allen Anspruch auf Verfassung will und kann die Geistlichkeit nicht ganz aufgeben, und gleichwohl weiß Niemand von ihnen recht, worin sie bestehe. (Wohl, wohl, so ist's, ganz so ist's!) Man beruft sich noch immer auf eine unabhängige Kirche, ohne zu wissen, wo sie anzutreffen sey. So urtheilte schon vor mehreren Jahrzehnten — ein Jude!

*) Vergl. Meier's Acta P. W. Tom. I. p 784. 818. Tom. II. p. 523. 525. Mit diesem Princip waren schon in älteren Zeiten viele protestantische Schriftsteller unzufrieden. So sagt z. B. Heinrich von Henniges im vor-vorigen Jahrhundert davon: Diese Hauptregel ist in der Evangelischen ihrem Garten gewachsen, ist sonach die Regul von dem jure reformandi a jure territoriali dependente von den Unserigen zuerst aufgebracht, stabiliert und prosequiert worden, wie solches gar von Niemanden, welcher der Religion und Reichshändel nicht gar unkundig, geläugnet werden kann. Vergl. A. Schmidt's Thesaur. Iur. eccles. Tom. III. pag. 522. 673.

des Ersteren akademische Reden über das Kirchenrecht, S. 96. folg. und Mosheim's allgem. Kirchenrecht der Protestanten, S. 554 f. der IV. Abtheilung §. 5. Zuerst durch Puffendorf, hernach besonders durch diese beiden Gelehrten, wurde das ältere oder das Territorial-System, das beim Westphälischen Frieden aufgestellt wurde, verdrängt, und dafür das sogenannte Collegial-System geltend gemacht.) So wenig wir uns aus Sulzer's Wahrheit in Liebe, (Freiburg 1813) in der das: „Kommt herüber!" allzusüßlich ausgesprochen ist, auch anzueignen vermögen; so hat er doch hierin recht, wenn er von unserer Kirchenverfassung sagt: „Die Systeme, welche unsere protestantische Brüder über die Kirchenform und die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat ausgedacht und noch immer ausdenken, sind beinahe nicht mehr zu zählen. Einige behaupten, sie sey eine durch freie Verbindung (Conföderation) entstanden, also freie — andere, sie sey eine von Christo bestimmte, also gesetzliche Gesellschaft. Einige behaupten, sie sey vom Staat verschieden, Andere, sie sey nicht davon verschieden, ja Einige wollen gar keine Regierung in der Kirche anerkennen. Einige schreiben die kirchliche Gewalt dem gesammten Körper der Wortsdiener (Prediger), Andere nur einem Ausschuß derselben, Andere der weltlichen Obrigkeit zu; und zwar Einige dem Fürsten aus dem Naturrecht, Andere aus der Fülle der bürgerlichen Gewalt, Andere nur aus der Landeshoheit, Andere nur aus dem Westphälischen Frieden, Andere nur aus der

Gewohnheit und dem Herkommen, Andere aus stillschweigender Abtretung des Volks und der Gemeinden, Andere aus dem sogenannten Devolutionsrecht u. s. w. u. s. w. „Welche Unbestimmtheit, die unsere protestantischen Brüder selber eingestehen müssen!"

Daß übrigens auch die Bischöfliche Verfassung, wenn sie in protestantischen Ländern wieder eingeführt werden soll, sich aus dem Innern der Kirche und ihrer Repräsentation selber entwickeln, und mit selbstständiger Freiheit begründen und gestalten müsse, versteht sich von selbst. Außerdem ist Alles nur ein Spiel mit Worten. Denn damit ist noch keine wahre Bischöfliche Kirchenverfassung in einem Staat eingeführt, daß der Regent etwan diesem, oder jenem geistlichen Individuum den Bischofstitel, es sey mit dem Prädicat Hochwürden, oder Eminenz, oder jedem anderen, durch einen Cabinetsbeschluß ertheilt, vielmehr könnte dies als eine neue Unterordnung der Kirche betrachtet werden. Es ist beschwerlich über Manches zu schreiben, allein es ist die Pflicht solcher Schriftsteller, welche blos die Sache beabsichtigen, in einem vielleicht von Neuem für Jahrhunderte entscheidenden Zeitpunkt ernst und gewissenhaft die heiligen Rechte der Kirche zur Sprache zu bringen. Erwirbt man sich dadurch auch nicht überall Beifall, erhält man dafür keine Ordenszeichen, welche in unseren Tagen durch Broschüren von sechszehn oder vier und zwanzig Seiten leicht verdient werden, so hat man als Kirchen-Mitglied seiner Ueberzeugung, als Schriftsteller der

Wahrheit gemäß gesprochen und dies ist gnug. Es gibt auch jetzt wie zu Jablonsky's Zeiten, (man vergleiche den Schluß in obigem Gutachten!) Vertheidiger der Rechte des Staats zum Nachtheil der Kirche. Aber, wenn sie das, was an sich klar ist, verwirren, und die unbestrittenen Rechte des Einen zum Nachtheil der unbestreitbaren Rechte des Anderen vertheidigen; so werden sie's durch alle Sophistereien doch nicht bewirken, daß die Zeitgenossen ihren Gesichtskreis nicht höher, als grade sie wollen, nehmen. Man erzählt, daß Huayna Capak, einer der letzten Inka's von Peru, es einst gewagt habe, im Widerspruch mit den bestehenden Gesetzen des Sonnendienstes frei zur Sonne hinauf zu blicken, und sich trotz der Drohungen der Priester durch sein unbefangenes Anschauen des Gestirns überzeugt habe, daß ein weit über die Sonne erhabenes Wesen die Welt regieren müsse, worin er eine Beruhigung gefunden, die ihn für die Vorwürfe der Sonnenpriester schadlos gehalten habe. So werden zu allen Zeiten die besseren und liberalen Köpfe im freien Anblick des Wahren und Guten ihre Beruhigung finden und wie Huayna Capak kühn zur Sonne aufzublicken wagen, wenn sie nach diesem, oder jenem Willen nur erdwärts oder wenigstens nicht höher, als man es für gut hält, aufsehen sollen. Die großen Catastrophen unserer Zeit, die ewig denkwürdigen Ereignisse und Auffoderungen der verhängnißvollen nächsten Vergangenheit können sich weder in politischer, noch kirchlicher Hinsicht mit Erschlaffung und Ideenlosigkeit endigen. Das wollen unsere

liberalen und edlen Fürsten selber am wenigsten, sonst würden sie nicht die Völker Europas so laut und so feierlich und so wiederholt zur Erwerbung des Neuen und Besseren aufgefodert haben. Wir brechen ab!

III.

Erwarte übrigens Niemand hier den ausführlichen geschichtlichen Beweis für das höchste Alter der Bischöflichen Kirchenverfassung, noch weniger irgend einige nähere Bestimmungen über ihre verschiedenen Amtsverrichtungen, ihre Würde, ihr Einkommen u. s. f. Dies würde ein eigenes Buch erfodern. Nur das Einzige bemerken wir.

Es ist alles eitel Wortgezänk, was seit der Reformation auf der einen Seite von den katholischen und englischen, auf der anderen Seite von den protestantischen Gelehrten beider Confessionen darüber ist gestritten worden: ob zwischen Bischof und Presbyterim Urchristenthum ein Unterschied gewesen sey, oder nicht? Wenn man sich aus Parteieifer nicht rein an die Sache hält, so muß man der Wahrheit verfehlen. So ging's hier. Beide Parteien hätten sich gegenseitig gestehn sollen, daß sich aus dem bloßen N. T. der Unterschied zwischen Bischof und Presbyter nicht allein klar machen lasse, (nicht allein! denn beweisen läßt er sich, wie wir nachher selbst noch bemerken werden, allerdings auch aus demselben!) sondern daß hier die ganze Geschichte

entscheiden müsse. Da sich nun aber bloß um das N. Test. der Streit fast ausschießlich herum drehte, so könnte man noch einmal dreihundert Jahre disputiren.

Ist denn das Christenthum nicht eine lebendige geschichtliche Thatsache? Will's denn als eine Mumie, als eine bloße Vergangenheit angeschaut seyn? —

Da ist auf einmal Alles entschieden! So weit unsere alterthümlichen Quellen reichen, fand der Sache nach — und darauf, und nicht auf den Namen kommts hier allein an! — ein Unterschied zwischen Bischof und Presbyter im Urchristenthum statt, und die gesammte kirchliche Tradition, die wirklichen Thatsachen der Geschichte, die nicht als ein isolirtes Einzelnes, sondern als ein in sich selbst sich ausbildendes Ganzes betrachtet werden müssen, stimmen so vollkommen hiemit überein, daß wir mit fester historischer Wahrheit behaupten können, die Ur-Kirchenverfassung des Christenthums war die —

Bischöfliche Synodalverfassung.

(Wer unsere Behauptung, daß der Streit über den Unterschied zwischen Bischof und Presbyter „ohne die Entscheidung der Geschichte" ein fruchtloses bloßes Wortgezänk sey absprechend findet, den bitten wir mit einiger Aufmerksamkeit die neueste Schrift über diesen Gegenstand von Gabler zu lesen *). Dieser Gelehrte gibt sich hier die

*) De Episcopis primae ecclesiae christianae eorumque origine Dissertatio theologica etc. Ienae, 1805. 8.

rühmliche Mühe, beide Meinungen mit einander zu vereinigen, und — was man am Ende daraus sieht und lernet, ist nichts anders, als was wir so eben gesagt haben).

Aber gesetzt selber, es sey im allerersten Anfang zwischen Bischof und Presbyter weder dem Namen, noch der Sache nach, ein Unterschied gewesen: — können wir denn das arme Christenhäufchen, das sich unter beängstigenden Verhältnissen von Innen und Aussen als die erste Gemeinde zusammen that, für die Mustergemeinde aller Zeiten ansehen? Es fand aber, wie wir schon aus dem bloßen N. T. sehn, wirklich ein Unterschied statt. Denn wenn von der Entstehung der Bischöflichen Würde die Rede ist, so kommts nicht bloß auf den Gebrauch des Namens eines Episkopen an, sondern darauf, wann die Rechte des Vorgesetzten der Presbyteren entstanden seyen. Ob Timotheus z. B. den Namen eines Episkopen führte, ist ungewiß, auch gleichgültig, aber

---

Gabler geht einen Mittelweg, um sich bei beiden Parteien Gehör zu verschaffen. Allein, wie er auch vermittelt, er muß doch endlich darauf zurück kommen, daß, wenn auch nicht dem Namen, doch der Sache — und auf die meynen wir, kommt's doch grade hier an! — nach, „einige" Bischöfe von den Presbytern unterschieden waren, welche er deswegen Episcopos superiores oder extraordinarios zu nennen vorschlägt. So war, sagt er, Jakobus z. B. in diesem Sinn Bischof zu Jerusalem, Timotheus B. zu Ephesus, Ignatius B. zu Antiochien, Polykarp B. zu Smyrna u. s. w.

daß er als Vorgesetzter der Presbyteren zu Ephesus war: dies geht aus dem ersten Brief Pauli an ihn hervor, und hierauf kommt es an.

Die Bischöfliche Verfassung war also die Urverfassung der christlichen Kirche.

„Ob wir nun wieder zu ihr zurück kehren sollten?"

Diese Frage sollten wir billig jetzt nicht mehr aufwerfen. Sie ist im Vorhergehenden beantwortet.

Aber die wichtige, in dieser Schrift schon verschiedentlich angedeutete Idee, daß, da unsere protestantischen Kirchen nur als Landes- d. h. als Nationalkirchen betrachtet werden können, „jede" derselben einen Oberbischof oder Patriarchen haben müsse, welcher als Organ der gesammten Nationalkirche dem Fürsten nahe und mit ihm in inniger Verbindung stehn muß, muß hier noch einmal wiederholt werden und damit wollen wir diese Untersuchung schließen.

(Uebrigens kann es beinah als auffallend betrachtet werden, daß in der neuesten Gegenwart noch kein wissenschaftliches Werck auch über diese Materie erschienen ist *). An guten älte-

---

*) Ist vielleicht auch hieran die wunderliche Rivalität schuld, welche sich in unseren Tagen immer mehr zwischen den eigentlichen gelehrten Universitätslehrern und den praktischen Theologen offenbart? Dieser seltsame Streit, worauf man schon in so vielen öffentlichen Blättern und Broschüren Anspielungen liest, erinnert an

ren und neueren Vorarbeiten fehlt's nicht, von welchen unter den Neueren des gründlichen, zu früh für die Wissenschaften verstorbenen Zieglers Untersuchungen *) hauptsächlich genannt zu werden verdienen. Nur müßte ein solches Buch mit heiterer Vernunft **) und steter Berücksichtigung dessen

---

Mercier's Feilen, und kann üble Folgen haben. S. die Fabel am Schluß dieses Abschnitts.

*) Hauptsächlich: Versuch einer kritisch-pragmatischen Darstellung des Ursprungs der Kirchensynoden und der Ausbildung der Synodalverfassung in den ersten drei Jahrhunderten der Kirche, von D. W. L. C. Ziegler. (Einzeln, in dessen theol. Aufsätzen, so wie in Henke's N. Magazin B. 1. St. I. S. 125. f.) Andere, hierher gehörige neuere Arbeiten sind: Spittler's Geschichte des Kanonischen Rechts (im Anfange.) Walch's Entwurf einer vollständigen Geschichte der Kirchenversammlungen. Th. I. Fuchs Bibliothek der Kirchenvers. (im Anfang des ersten Theils.) Der Aufsatz über den Ursprung der Kirchenversammlungen im Magazin für Kirchenrecht und Kirchengeschichte B. I. St. 2. S. 479. f. u. s. w. Ueber die Bischöfliche Regierung insbesondere die neuesten Abhandlungen in dem Journal für die protestantische Kirche und deren Geistlichkeit. Heft II. S. 80. f., so wie in den Miscellen für protestantisches Christenthum 2c. Heft I. Num. II. S. 18-33.

**) Darunter versteh' ich, daß man sich durch keine Eindrücke von Aussen oder Innen, z. B. Parteieifer, Furcht vor dem, dem Protestanten überall begegnenden Gespenst der Hierarchie und dgl. in seinem freien, unabhängigen, welthistorischen Untersuchungsgeist stören

geschrieben werden, was jetzt noth thut, wodurch es allein verdienstlich werden könnte).

---

lasse. Dies ist leider selbst bei Ziegler nicht ganz der Fall. Er schreibt in gewisser Hinsicht ganz im Geschmack der vorigen Jahrzehnte. Der eben genannte Aufsatz z. B. fängt so an: „Der Geschichtsforscher, der den Keimen der Hierarchie nachforscht, kann nicht umhin, auf eine Erscheinung in der Kirchengeschichte zu stoßen, deren Ursprung sehr im Dunkeln liegt, deren Folgen aber so sichtbare Spuren der hierarchischen Gewalt verrathen, daß er sich leicht überredet, auch ein Zufall, der diese Erscheinung ursprünglich hervor bringen mogte, müsse doch sehr bald zum Zweck der Hierarchie benutzt seyn, der sie späterhin so mächtige Stützen lieh. Diese Erscheinung ist die Synodalverfassung in der christlichen Kirche, eine Verfassung, die ganz darauf berechnet zu seyn scheint, die Hierarchie in den Schwung zu setzen, um die Kirche mit leichter Hand zu regieren u. s. f." Da haben wir sogleich zu vorn herein das abscheuliche protestantische Gespenst in fast jeder Zeile! Unbegreifliche Einseitigkeit von einem so gründlichen Denker! Was dieser Verfassung zum höchsten Lob gereicht, wird hier ihr bitterster Tadel. Aber man lasse sich dadurch nicht irre machen. Die Furcht vor dem Gespenst verliert sich allmählig, und schon S. 3. sehn wir den redlichen Forscher Walch hatte nämlich a. a. O. S. 3. die Kirchensynoden so definirt: Feierliche Zusammenkünfte tüchtiger Glieder verschiedener christlichen Gemeinden, deren Absicht ist, in Sachen, welche das Beste der Kirchen betreffen, gemeinschaftliche Schlüsse zu fassen. In dieser Definition sagt Ziegler fehlt der Hauptbegriff, „nämlich die Repräsentation," und hält hieran durch die ganze Untersuchung fest, und sagt dabei Worte, welche von den Zeitgenossen bei Bildung neuer kirchlicher Lebensverhältnisse ernstlich berücksicht zu werden verdienen.

Von der Bildung zum heiligen Amte.

I.

Fast wider unseren Willen nimmt dieser Abschnitt, wie wir bemerken, einen polemischen Anstrich an. Es ist unsere Schuld nicht. Ueberall begegnen wir hier Einseitigkeiten. Wir wollen sofort einige bemerklich machen!

„Schon die Ueberschrift dieses Abschnitts, von den heiligen Leuten, wie altpriesterlich, ja hierarchisch! Heilige Leute, heiliges Amt!! Das erste sollen wir Alle seyn, das letztere ist jedes Amt!" — —

Ich weiß dies Alles selbst recht wohl. Ich will noch mehr hinzu setzen. Nicht allein sind „alle" Christen Heilige und sollen es seyn, sondern die gesammte große „welthistorische" Tendenz des Christenthums ging eben dahin, alle Menschen durch den Glauben an das Uebersinnliche zu heiligen Leuten zu machen, den Unterschied zwischen Profanen und Geweihten aufzuheben, und in universell-historischem Sinn ein Reich, eine Kirche von „Heiligen" zu begründen *). Aber, wenn wir nun dessen ungeachtet die älteste

*) Dieser Sprachgebrauch ist mehr als bekannt und von Schleusner und den Commentatoren an unzähligen Orten nachgewiesen. (Freilich nur im Sinn der bisherigen gewöhnlichen Exegese, und nicht in seiner höheren welthistorischen Bedeutung!)

und ursprüngliche Bedeutung des Ausdrucks „Clerus" mit Schlegel S. 5. der unten angeführten Schrift *) dahin bestimmen, daß er

*) Handbuch der praktischen Pastoralwissenschaft von D. G. Schlegel u. s. w. nebst der Lebensbeschreibung des Verfassers und erläuternden Anmerkungen ꝛc. herausgegeben von J. E. Paron. Greifswalde, 1811. „Sensu generali heißen alle Gläubigen und Glieder der Kirche Κλῆρος, als 1 Petr. V. 3. weil sie, wie ehemals das Volk Israel, Gottes Erbtheil sind. Sensu speciali hat man diesen Namen den Lehrern der Kirche gegeben, weil sie, wie Hieronymus schreibt: sunt de sorte Domini, vel quia ipse Dominus sors i. e. pars Clericorum est. (Etymologische Anspielung auf den Wortsinn von Κλῆρος!) Daß diese Benennung übrigens sehr alt sey, erhellt aus dem, was C. Alexandrinus in Libello: Quis Dives salvetur? von dem Apostel Johannes meldet, daß er nach seiner Zurückkunft aus der Verbannung herum gezogen, Bischöfe gesetzt, und Gemeinden angeordnet, auch einen Jeden, den der heilige Geist anzeigte, unter den Clerum aufgenommen habe." Simonis christliche Alterth. S. 24. f. — Daß übrigens „alle" Christen zur innerlichen Heiligkeit der Gesinnung und des Herzens berufen waren: — diese Tendenz des Christenthums begriffen die Heiden recht gut, wie man zum Theil sogar aus den, in dieser Hinsicht noch jetzt welthistorisch interessanten Schimpfnamen sieht, womit sie die Christen belegten. Davon war in der II. Abthlg. schon einmal die Rede, und ich bemerke hier nur noch dieses, daß der Name Coelicolae, Himmelsmäner, (heilige Leute!) von den Christen gebraucht, ohne Zweifel einen ganz anderen Sinn ausdrückte, als wenn Juvenal z. B. Satyr. XIV. spöttischer

einen Stand bezeichnet, den Gott vor anderen ausgesondert und zu seinem Eigenthum und Dienst geheiligt und geweiht hat; ich sage, wenn wir den Begriff von Clerus so fassen: — haben wir da vielleicht den biblischen Sprachgebrauch und die Geschichte wider uns? Grade das Gegentheil! Dies hat dieser Gelehrte gründlich gezeigt, so wie, daß sich aus jener ältesten Bedeutung alle diejenigen erst allmählig entwickelt haben, welche von den Neueren für die allein richtigen ausgegeben worden sind.

Indem wir zur Sache selber — der Bildung des Clerikers zum heiligen Amt — übergehn, müssen wir unwillkührlich von Neuem anstoßen. Denn der Geistliche soll nach unserer Ueberzeugung zum Lehrer, Propheten, Seelsorger und — Priester gebildet werden.

Was? Und Priester?

Weise von den Juden sagte: Nil praeter nubes et coeli numen adorant. Auch der Name Crucicolae (Kreuzmänner) (Kreuz-Luft-Vögelein, wie sich die Herrnhuter in der phantastischen Periode der dreißiger Jahre nannten!) gehört in welthistorischer Hinsicht hieher. Denn so wurden die Christen spottweise genannt — nicht bloß als Verehrer des Gekreuzigten, nicht bloß, weil sie sich öfters des Zeichen des Krenzes bedienten; sondern weil sie, wie Paulus sich ausdrückt, der Welt gekreuziget waren mit Christo, um als heilige Leute in ein übersinnliches Leben einzugehn. Vergl. Bingham's Origin. ecclesiast. Lib. I. c. 1. pag. 3. seq.

So haben wir schon wieder Streit.

Wir wollen den Widerspruch, den wir hier erfahren, mit Marheinecke und einigen Anderen theilen. Wir Neueren nehmen den Opferbegriff, der uns hier erschreckt, zu dogmatisch kraß und einseitig. Er ist im Innersten unserer Natur begründet, und kann, recht bestimmt, in keiner Religionsform von allen fehlen. Davon noch einige Worte beim Abendmahl im letzten Abschnitt dieser Abtheilung! Auch der eben genannte selige Schlegel polemisirt S. 9. f. seiner Pastoralwissenschaft gegen die besonders von Marheinecke vertheidigte Ansicht, daß jeder Geistliche ein „Priester" seye, d. h. in einem höheren Sinn des Worts das den Priestern des Alterthums zuerkannte Opfergeschäft verrichten solle. Wahr ist's, was dieser Gelehrte bemerkt, daß jene Ansicht, wenn sie nicht genau begrenzt wird, Mißdeutungen erwecken und dem Streben und der Wirksamkeit des geistlichen Standes leicht eine schiefe Richtung anweisen könne, als ob z. B. seine ganze Bestimmung im Entbehren gesucht werden müsse. Aber ist deswegen der Gebrauch dieses Begriffs, dieses Bildes unbedingt zu mißbilligen? Ist er nicht in der Sprache des N. Testaments gegründet, wo Gottesgeweihte und Gott sich weihende Seelen überhaupt öfters mit Opfern verglichen werden, z. B. Röm. XII. 1. 2. Werden nicht die Christen überhaupt ein königliches Priestervolk genannt? 1. Petr. II. 9. Faßt nicht die ächte innige Religiosität die Bereitwilligkeit des Gemüths in sich, da, wo es das höhere religiöse und sittliche Inte-

reße gebeut, auf alles Irdische freudig Verzicht zu leisten, jeden irdischen Genuß und sich selbst zu opfern? Und besteht nicht nach dem welthistorisch durch achtzehn Jahrhunderte außgesprochenen Geist des Christenthums in einer solchen Aufopferung für das Heilige-Höchste die erhabenste Bestimmung des Christen überhaupt? Wir berühren absichtlich hier zunächst nur diese Beziehung der Opferidee in Absicht auf die Bildung der Geistlichen, wovon hier die Rede ist *). Denn in unseren Tagen muß sich Jeder, der sich wahrhaft für den geistlichen Stand bilden will, vor allen Dingen mit dem Opferbegriff nach diesem Sinn vertraut machen, damit er sich mit hingebender Kindlichkeit selbst zum Opfer sacrificiren lerne. Wir hoffen durch folgendes schöne Wort an Jünglinge, welche sich zum geistlichen Amt bilden wollen, aus den Heidelbergischen Jahrbüchern der Literatur für Theologie, Philosophie und Pädagogik, Jahrg. I. Heft III. das, was wir hier sagen, deutlicher zu machen. Zugleich enthält diese Stelle Alles, was wir bei der Kürze, deren wir uns befleißigen müssen, über die Bildung zum heiligen Amt hier ungefähr noch hätten zu sagen gehabt.

„Wer, besonders in unserer Zeit, einen anderen Stand wählen kann, und sich doch entschließt,

---

*) Aber auch in anderer Beziehung findet die Opferidee in der Bestimmung des Geistlichen noch ihre Anwendbarkeit. Davon noch ein Paar Worte im letzten Abschnitt dieser Abtheilung!

Prediger, oder vielmehr — denn Predigen ist zwar das öffentlichste, aber das geringste seiner Geschäfte *) — Pfarrer, Seelsorger, Pastor einer Gemeinde zu werden, der muß erhaben seyn über den Weltgeist, der ihn umschlingt wie die Luft. Er muß in einer höheren Sphäre leben, von einem höheren Geist beseelt seyn, von dem Geist der ächten Religion, der nicht sieht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, nicht auf das, was sein, sondern was seines Bruders ist; dem es mehr gilt eine Seele für die bessere Welt empfänglich gemacht zu haben, ein junges Herz gewonnen zu haben für das Ideal von Menschengröße und Menschenliebe und Verbindung mit der Gottheit, Jesus; mehr als eine glänzende That, die ein Ordensband verschaft oder ein Landgut. Er muß fest entschlossen seyn, entgegen zu wirken dem Weltgeist, dem Egoismus, sowohl demjenigen, der sich als plumper Instinct ausspricht, als dem weit satanischeren, der sich als die einzige Gottheit selbst setzt, vor der man nieder fallen, die man anbeten müsse; der groben Eitelkeit, die durch äußere Umgebungen, und der feinen, die durch Witz, Zeitweisheit, hohe Sentiments und Sentenzen kokettirt *); der Frivo-

---

*) Dies ist einseitig und unrichtig ausgedrückt. Siehe oben Abtheilung. II. Absch. I.

*) Brandes in s. letzten Schrift: Ueber den Einfluß und die Wirkungen des Zeitgeistes auf die höheren Stände Deutschlandes, als Fortsetzung der Betrachtungen über den Zeitgeist in Deutschland ꝛc. 1810. rechnet hieher sehr treffend auch noch die geschminkte

lität, der Sinnlichkeitsſclaverei und der Luſtbarkeitenwuth, dieſer aqua toffana des höheren Sinnes; zu widerſtehen dieſen Götzen und Epidemien des Tags, nicht durch Moraliſiren, Demonſtriren, Declamiren, Lärmen und Poltern, ſondern durch den höheren Geiſt, der nicht iſt von dieſer Welt, durch den Glauben, der die Welt überwindet, durch den Himmelsſinn, der ſich ausſpricht im Blick, im Ton, in jeder Bewegung und im ganzen Seyn. Er muß ſich entſchloſſen haben, wie ein Held zu ſiegen oder zu ſterben, oder beides zugleich, zu ſiegen, wenn er längſt geſtorben iſt; zu ſäen auf Hoffnung auf den großen Tag der Erndte, ſo fern er auch ſeyn mag, und wenn er auch dann keine Frucht ſähe von der Saat, im Blick auf den, der nicht den Erfolg in Anſchlag bringt, ſondern das Wollen *). Erfüllt mit dieſem Geiſt wird er predigen mit einer Kraft, die ihm kein Homileticum und Declamatorium einüben kann; wird katechiſiren mit einer Liebe und Klarheit, die ihm kein Gräffe und kein Katecheticum anzubilden vermag, wird Kinder wahrhaftig confirmiren, verſiegeln mit dem heiligen Geiſt der Frömmigkeit und der Liebe. Sein

---

Häuslichkeit, welche Familienfreuden und Familienrührungen zur Schau ausſtellt, und daraus einen Genuß der feinſten Eitelkeit macht, wobei, wie dieſer Weltbeobachter ſich vielleicht doch ein Bischen zu ſcharf ausdrückt, das Heiligſte entweiht wird.

*) Was heißt dies nach dem oben Bemerkten anders, als: er muß ſich ſeinem Stand kindlich und hingebend als Opfer zu weihen geneigt ſeyn?

frommer Sinn wird ihn weise machen am Krankenbette, bei Zwistigkeiten in Familien, unter Nachbarn, bei Verirrten, Gefallenen, Betrübten! Er wird ihn nicht nur begleiten an den Altar, auszuspenden die Pfänder der Liebe, zu weihen die Kinder dem Kinder- Gottes- und Menschenfreunde, Jesus; sondern auch in seine Schulen, in seine Bibliothek, in seine Familie, in seine stille Einsamkeit und zu den Vergnügungen, welche er sich erlaubt. Liebe, die erstgeborne Tochter dieses Sinnes wird Alles beleben und verschönern. Wer diesen Geist wecken will im Gemüth, muß ihn aussprechen mit Klarheit, Wärme und Kraft. Er wird nicht gelehrt und ein- und angebildet; man steckt damit an, wie mit dem, was man Schwärmerei nennt, was aber nur oft so heißt bei denen, die nicht verstehen die Dinge, die eines höheren Geistes sind" *).

---

*) Unter so vielen hieher gehörigen Schriften, welche alle anzuführen viel zu weitläuftig seyn würde, machen wir nur auf die vortrefliche Abhandlung von Daub aufmerksam: Die Theologie und ihre Encyklopädie im Verhältniß zum akademischen Studium beider. Studien. Herausgegeben von C. Daub und F. Creuzer. Band II. Aufsatz I. Auch die kleine, eben heraus gekommene Schrift verdient hier noch genannt zu werden: Die Bestimmung des evangelischen Geistlichen. Heidelberg 1815.

II.

Ob für die Bildung unserer Geistlichen auf Universitäten genug geschehe?

Auf manchen, ohne Zweifel, auf anderen, wie's scheint, nicht.

Auf „allen" aber könnte die Aufsicht auf die Sitten der künftigen Geistlichen schärfer seyn. Es ist freilich hier eine schwere Aufgabe zu lösen, denn es müßte dies immer mit aller möglichen Schonung der von Villers, Schleiermacher, Wachler und A. mit Recht in Schutz genommenen akademischen Unabhängigkeit geschehen.

Aber mit Recht machen unsere neuesten Schriftsteller insgesammt auf die sogenanten Candidaten-Jahre aufmerksam, in welchen der junge Theolog gewöhnlich zurück geht, wo nicht verwildert *).

---

*) Ich will unter mehreren nur einige nennen. Ueber Bildung, Lehre und Wandel protestantischer Religionslehrer. Von J. Fr. Jakobi, Ober-Consistorialrath-Präsidenten ꝛc. Frankfurt und Heidelberg, 1808. Ein Wort zu rechter Zeit an meine Brüder. Veranlaßt durch die zu Berlin allerhöchst angeordnete k. p. Commission ꝛc. von Pflaum, Pfarrer zu Helmbrechts im Baireuthischen. 1814. (Enthält Vorschläge zur Erziehung und Bildung der Geistlichen.) Gaß über den christlichen Cultus S. 194. f. Alle klagen über den nachtheiligen Einfluß der Candidaten-Jahre und besonders des Hofmeisterlebens während dieser Zwischenzeit. Jakobi besonders hat seinen Vorschlag, wie sich von einem solchen Denker und erfahrnen Geschäftsmann nicht anders erwarten läßt, gründlich motivirt. Gewiß aber könnten solche Semina-

Zwischen den Universitätsjahren und dem Eintritt ins wirkliche Amt fehlt offenbar für den Theologen überhaupt und insbesondere für den Geistlichen (den praktischen Theologen, den Pfarrer und Seelsorger in engerem Sinn) noch eine Bildungsanstalt. Schon vor mehreren Jahren und lange vor den gegenwärtigen kirchlichen Bewegungen schlug Jacobi in der, in unten stehender Anmerkung genannten Schrift ein theologisches, den ehemaligen Jesuitischen Seminarien nicht ganz unähnliches Institut vor, um diesem fühlbaren Bedürfniß abzuhelfen. Gaß trägt neuerdings ungefähr denselben Gedanken vor, und gewiß wird die Sache in der nächsten Gegenwart und Zukunft reiflich erwogen werden. Wahrhaftig, bei unserer gegenwärtigen Kirchenverfassung; bei der fast gänzlichen, um nicht zu sagen, herab würdigenden Unterordnung des geistlichen Standes unter andere Stände;*) bei den Umständen, unter welchen un-

---

rien nicht mit Umsicht und Liberalität genug organisirt werden.

*) Diese ächt protestantische Unterordnung — wir sagen dies mit völliger Freimüthigkeit, und verachten, wo von dem gerechten Ansehen die Rede ist, das der Kirche und ihren Dienern gebührt, das alberne Geschwätz von hierarchischem Geist u. dgl., der dem ganzen Stand und jedem Individuum desselben anklebe ꝛc. — diese ächt protestantische Unterordnung ist unter hundert weit wichtigeren, man dürfte vielleicht sagen, fühlbareren anderen Thatsachen auch aus den Ranglisten ersichtlich, wie man solche in unseren Staatskalendern abgedruckt findet. In dem neuen Rangreglement, das vor mehreren Jahren in

sere Theologen auf Universitäten ihre Bildung erhalten, und sich gemeiniglich in den Candidaten-

---

dem Königreich Wirtemberg erschienen ist, sind die sämmtlichen Staatsdiener in sechszehn Klassen getheilt. In der ersten Klasse hat der Bischof von Elwangen den zweiten Rang. Dagegen die lutherischen Generalsuperintendenten, die mit den Bischöfen in der katholischen Kirche ungefähr doch einerlei sind, der Oberhofprediger, die Oberkonsistorialräthe kommen in der neunten Classe vor. Die ordinären Superintendenten bilden in der dreizehnten Classe mit Oberamtleuten, Hofmedicis, außerordentlichen Professoren der Universität und der Gymnasien, Pfarrern u. s. w. eine bunte Reihe. In der unmittelbar darauf folgenden vierzehnten Classe erscheinen schon die Kammerdiener, die Hofpauker, die Hoftrompeter, die Hofmohren, der Hausschneider, — noch eine Classe weiter der Bratenmeister, und, noch einen einzigen Schritt weiter die Lichterjungen. (S. Theol. Nachrichten Jahrg. 1807. B. II. S. 545.) Da der katholische Bischof hier, wie billig, in die erste Classe aufgenommen ist, die lutherischen General-Superintendenten dagegen, die gleiche Amtswürde mit dem Bischof begleiten, in die neunte, die ordinären Superintendenten sogar in die dreizehnte: so haben wir oben ohne irgend Arges dabei zu haben und mit gänzlicher Unbefangenheit eine solche Rangordnung — — „eine ächt protestantische" genannt.

Die Rangordnung in unserem Staatskalender — den neuesten kenn' ich nicht! — ist von anderer Art, und, wie's scheint, ideenreicher. Da steht unter den höheren Collegien das Kirchenrathscollegium — zuallerletzt. Zwar die Zusammenstellung mit dem Kammer-Collegium, welches unmittelbar vor dem

Jahren umher zu treiben genöthigt sind; bei den beinah unzähligen Schwierigkeiten, womit sie bei Antretung ihres Amts, zumal auf dem Lande, zu kämpfen haben, um nicht zurück zu gehn, sondern in Allem, was von ihnen gefodert wird, noch immer Fortschritte zu machen; — wir sagen: bei solchen Umständen sind die Vorwürfe, womit man sie seit dreißig bis vierzig Jahren in fast unzähligen Journalen, Brochüren, Comedien und Romanen zu verfolgen sich nicht entblödet hat, hart,

---

Kirchenraths-Collegium seinen Platz hat, könnte ominös scheinen, als ob den Herren, die für unsere Kammern, Scheunen und Beutel sorgen, — es versteht sich, daß wir dies mit der gebührenden Achtung gegen die einzelnen Individuen sagen, worunter sich in diesem Stand so viele kenntnißreiche und trefliche Menschen, wie in jedem anderen befinden! — der Vorzug vor den Bewahrern der Ideen und höchsten Heiligthümer der Menschheit zukomme. Aber dies scheint gewiß nur so, und da die Demuth die schönste Perle im Bildniß eines evangelischen Kirchenlehrers ist; so ist unsere Rangordnung ohne Zweifel mit Rücksicht auf Matth. XIX. 30. gemacht, und das Collegium behält — eben deswegen, weil es auf dem Papier zuallerletzt steht, das unverkümmerte Recht, sich der Idee nach voran zu stellen. Der Araber hat ein Räthsel, — das wir, wenn sich Arabische Lettern in der Druckerei befänden, gern im Original mittheilten! — das Erste ist später, als das Letzte, und das Letzte ist früher, als das Erste, und unser gemeiner Mann sagt sprichwörtlich: Das Letzt, das Best. So muß man sich, wie Zinzendorf einmal sagt, solche politische und weltliche Dinge mit evangelischer Taubeneinfalt verständlich machen.

drückend und ungerecht. Wir wollen die trägen, die unwissenden, die rohen, die verwilderten Individuen desselben — aber in welchem Stande gibt's nicht solche? — keineswegs vertheidigen oder auch nur entschuldigen. Aber es gibt gewiß in diesem Stand so viele rechtschaffene und gebildete Individuen, als in jedem anderen der gebildeten Stände, ja es gibt ohne Widerrede gegenwärtig gewiß mehr gebildete, rechtschaffene und kenntnißreiche Geistliche, als in den früheren Zeitaltern und da der Stand noch überhaupt und jedes einzelne Mitglied desselben weit höher geachtet wurde *). Wahrlich die Redlichen aus allen Ständen sollten bei dem Blick auf unseren verfallenen Gottesdienst und die Gleichgültigkeit gegen das kirchliche und religiöse Leben „Alle" an ihre Brust schlagen, und mit dem Chor in Graun's Tod Jesu sagen: O! wehe, daß wir Alle, wir Alle so gesündigt haben. Wahrhaftig, in einem Zeitalter, da die Sinnen- und Lustbarkeitenwuth den höchsten Gipfel erreicht hatte; da ein schlaffer Tolerantismus sich mit der Zweifel-

---

*) Gallus erzählt in seinem Handbuch der Brandenburgischen Geschichte Th. II. S. 146., daß man bei der im Jahr 1541 von dem Churfürst Joachim II. anbefohlenen Kirchenvisitation viele Geistlichen gefunden habe, welche eigentlich nur Schneider, Schuster, Schmiede, Maurer, Weißgerber und andere Handwerker waren. Und doch verrichteten sie ihr Amt, und genossen von ihren Zeitgenossen alle Achtung. Luther selbst ordinirte bekanntlich verschiedene Buchdruckergesellen, und schickte sie an Orte, wo keine Prediger waren, um seine Predigten vorzulesen.

sucht begattet, und, wie Milton's Satan und Sünde den geistigen Tod, den vollkommensten Indifferentismus, wo nicht freche Religionsspötterei geboren hatte; in einem Zeitalter, da, wie Brandes sich bitter genug ausdrückt, der Bauch der Welt Gott war, und Tanz und Punsch und Mettwürste die Menschen zusammen brachten und unter ihnen — wir bedienen uns hier noch einmal des bitteren seligen Mannes Worte! eine Genossenschaft stifteten; in einem Zeitalter, da man bloß dem Verstand opferte, und der verschmitzteste Bube für den besten Kopf galt; da ein ton ricaneur, eine vornehm thuende Gleichgültigkeit beim Herunterreißen guter Namen für guten Ton galt; da ein hündisches Wesen Mode war, indem man in den Gesellschaftszimmern an den öffentlichen Lustbarkeitsorten durch einander lief, sich beroch, wedelte, knurrte, die Zähne wies, bellte und sich auch wol einander biß; — Alles Worte des Vollendeten, mit dessen Manen man sich abfinden muß! — indeß — nun fahren wir fort — Niemand an die Kirche dachte, und das Glockengeläute zwecklos in der Luft verhallte: in einem solchen Zeitalter, da man nichts von göttlichen Dingen hören und wissen wollte, überschüttete man grade mehr als jemals den Geistlichen, dessen Amt und Wirksamkeit man verachtete, noch mit Vorwürfen, Hohn, Zurücksetzung und Spott. Dies war ungerecht, sehr ungerecht.

Wir wollen diesen schon allzu langen Abschnitt mit einem Räthsel, einer Fabel, und einer Aufgabe schließen.

Aber wie um des Himmels willen kommen ein Räthsel, eine Fabel, und eine Aufgabe hieher? — —

Passender und natürlicher vielleicht, als es beim ersten Anblick scheinen möchte. Denn indem wir diesen Abschnitt, wie's recht war, poetisch anfingen und ihn nun mit einem Räthsel endigen; so gleicht er selber vollkommen dem Gegenstand, der darin abgehandelt ist, unserer protestantischen Kirche, die sich, als Kirche, als Gemeinschaft der Heiligen, idealisch ankündigt, und bei näherer Betrachtung als — Räthsel da steht.

Bei'm „Räthsel," dessen Bedeutung sich wol noch finden läßt, kommt's übrigens nicht auf das zu findende Wort, sondern auf die in dem Wort gefundene Sache an. So bald dies Räthsel einmal als Thatsache im Gebiet des Wirklichen gelöst ist, wird sein Inhalt im Gebiet der Phantasie kein Räthsel mehr seyn.

Die Moral der „Fabel" ist verdeckter, aber wie jede Moral sich durch sich selbst aussprechen muß, so auch die Moral der Fabel. Im Vorhergehenden ist ein Wink zur Auflösung derselben gegeben.

Die „Aufgabe" aber ist eine Idee, und eine Idee ist grade nichts weiter, als — eine Aufgabe für's Denken.

Räthsel.

Eine Classe von Menschen, welche ohne Oberhaupt und ohne sie zu einem Ganzen verbindende gemeinschaftliche Gesetze

dennoch einen besonderen Stand ausmachen; die Alles für den Staat thun sollen, ohne daß der Staat etwas für sie thut; der alle Welt Verpflichtungen auferlegt und Niemand Verpflichtungen schuldig zu seyn glaubt; die man zu necken, zurück zu setzen und unterzuordnen für angemessen hält, und die sich in Würde und Ansehen zeigen sollen; die in Wort und Wandel Vorbilder des höheren Lebens seyn und Anderen zur Ermunterung dienen sollen, während sie von keiner Seite her selber Ermunterung erhalten; die, wenn es schlecht auf Erden zugeht, die Welt in ein Paradies umschaffen sollen, indeß man über ihre Wirksamkeit spottet, und ihren Einfluß auf die Gemüther zu lähmen sucht; die, wenn sie von anderen Ständen herab gewürdigt werden, und sich fühlen, man herrschsüchtig, und, wenn sie sich bücken, man niederträchtig nennt; von denen man alle Kenntnisse und Wissenschaften fodert, ohne daß sie auf Belohnung rechnen dürfen; alle Gewandheit und Weltsinnigkeit, ohne daß sie an der Welt Theil nehmen sollen; die das mühsamste, wichtigste und schwerste Geschäft von allen zu treiben haben, und die man für Müssiggänger und dem Staat entbehrliche Menschen hält; die dem Idealischen leben sollen, und die oft hungern müssen; die nur auf

das Höhere hinweisen sollen, und die der Staat nicht selten in das gemeinste Zeitliche verwickelt: kurz, die, gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebend, dem Himmel nicht angehören, und von der Erde ausgestoßen sind, und die, und jetzt erst wird das Räthsel ganz voll, bei dem Allen von der Wichtigkeit, Zweckmäßigkeit, Erhabenheit, Herrlichkeit, Göttlichkeit ihres Standes innig sich durchglüht fühlen sollen *).

Welche Classe von Menschen ist dies?

Fabel.

Die Feilen.

Ein Feilhauer hörte einmal des Nachts plötzlich einen solchen Lärm in seinem Kram, daß er sich

*) Ich bin sonst kein Freund von allzu langen (denn die allzu kurzen taugen auch nichts!) Perioden, und bemerke so eben, daß dieses Räthsel, das nur aus Einer Periode besteht, gewiß die längste Periode im ganzen Buch ist. Sollte dies ein grämlicher Recensent, allenfalls von der Art des seligen Wth. — der Herr behalt' ihm seine Grämlichkeit im Reich der Freude, sammt seinen ideenlosen grämlichen Recensionen nicht bevor! — mit mir bemerken; so dient zur Antwort, daß — diese Periode ohne alle Widerrede die inhaltreichste und wichtigste im ganzen Buch ist. Darum mag sie denn auch die längste seyn. Wären wir mit der Classe von Menschen, die im Räthsel gemeynt ist, nicht gar zu bekannt, so würden wir das Räthsel für ein bloßes Räthsel halten.

genöthigt sah, aufzustehn, um den Grund davon zu entdecken. Zu seinem Erstaunen bemerkte er, als er in den Laden trat, daß alle Feilen in demselben in eine zerstörende Fehde gerathen waren. Die größeren oder gröberen warfen den kleineren vor, sie seyen entbehrlich, diese beschuldigten jene, sie seyen weniger da, zu poliren, als zu zerstören. Der Feilenhauer gab sich alle Mühe, sie aus einander zu bringen und stellte ihnen vor, daß alle Politur aufhören würde, wenn sie sich selber unter einander aufrieben und ihr Streit sich, wie leicht geschehen könnte, allen Feilen mittheilte. Er brachte sie mit dieser Vorstellung vor den Augenblick auch wirklich aus einander. Allein sie waren unklug gnug, den Streit zu erneuern, und die Folge davon war, daß sie sich alle mehr, oder weniger einander aufrieben und zerstörten.

Aufgabe.

Pope sagt:

Wer in der Liebe etwas anders sucht, als Liebe, der kennt die Liebe nicht und täuscht sein eigenes Herz.

Worauf paßt dies noch mehr?

Zweiter Abschnitt.

Von den heiligen Zeiten und deren Feier.

Voran ein allgemeines Vorwort über den Cultus überhaupt und die Veredlung desselben im Geist des Zeitalters.

An den Weltgeist.

Weltgeist! wie auf den Wassern der neugestalteten Erde
Weht noch immer dein Hauch. Dringt wo ins Leben ein Keim
Kommt nun der Mensch und ordnet, wie Sonn' es gebieten und Luftstrich,
Und Alles mit weisem Bedacht —
O! dann weiche sein zitterndes Hoffen dem heiligen Glauben:
Daß du mit Liebe vollführst, was mit Vertraun er begann.

Matthissson.

I.

Wir wollen die letzten Worte in dem vorhergehenden Abschnitt zu den ersten in dem gegenwärtigen machen.

Worauf paßt dies noch mehr? fragten wir dort?

In wie viel erhabnerem Sinn paßt diese Aufgabe auf — die Religion. Wer in ihr etwas anders sucht, als die Religion selber und die Religion allein, der täuscht, wie in der Liebe, sein eigenes Herz, der wird — der Ausdruck ist nicht zu stark! — zum Verräther an dem Heiligen in ihm *).

So auch in Absicht auf den Cultus!

Die bei'm Cultus nur immer von den verschiedenen Zwecken desselben reden, oder von den Mitteln, zu deren Erreichung er dienen soll, die sind noch weit von dessen richtiger Beurtheilung entfernt und stehn noch kaum an den Vorhöfen des Heiligen. Er soll zu nichts als Mittel dienen, zu nichts als Zweck benutzt werden, und hat, wie die Religion und Kunst, deren eine ihn erzeugt, und die andere bildet, seine Bestimmung in sich selber. Man drückt sich immer nur sehr einseitig aus, wenn man sagt, er hat den Zweck zu belehren oder zu rühren, oder zu bessern u. s. w.: er soll dies Alles zugleich, und faßt dies Alles, ohne das eine oder das andere einzeln oder als untergeordneten

---

*) Dies ist eben und dies war zu allen Zeiten die Quelle aller Verirrungen auf dem Gebiet der Religion — des Aberglaubens, des Unglaubens, des Fanatismus, des Indifferentismus, daß man in der Religion etwas anders suchte, als die Religion allein. Dies ist ein Thema, über das allein sich ein Buch schreiben ließ, das stärker als das gegenwärtige wäre.

oder vorherrschenden Zweck zu beabsichtigen, zugleich in sich.

Da in ihm Alles aus der Identität des religiösen, künstlerischen, (oder idealen) und sittlichen Gefühls hervor geht, und er, wie wir in der ersten und zweiten Abtheilung an mehreren Orten gezeigt haben, für den ganzen Menschen nach allen seinen Kräften und Bedürfnissen bestimmt ist: so vereinigt er Lehre, Rührung, Besserung, kurz Andacht, religiöse Erbauung, mithin das ganze, dem endlichen Wesen durch die Liebe des Unendlichen erreichbare „selige Höchste" und eben Alles in sich, was es für den Menschen Gutes, Wahres, Idealisches, Heiliges und Höchstes gibt. So wenig die Idee und das Entstehen der Kirche etwas zufälliges ist, das zu irgend einem äußeren Zweck ersonnen seyn könnte, so muß auch der Cultus als etwas nothwendiges aufgefaßt werden, das seinen Grund hat in den nothwendigen und unveränderlichen, von der menschlichen Natur unzertrennlichen höheren Lebensfunktionen. Hierin ist die Nothwendigkeit, die Idealität des Cultus eben begründet, daß er zu seiner Bestimmung und Wirksamkeit durchaus keiner Zwecke von Außen nöthig hat, mit Einem Wort, Nichts, was nicht er selber in sich wäre und zu geben vermögte. Sehr richtig sagt Gaß S. 108. in dieser Hinsicht: Jedes Gefühl und so auch das religiöse hat die Nothwendigkeit sich zu offenbaren in sich selbst, ohne von einem Bedürfniß oder Nutzen, wie auf den niederen Stufen des Lebens, dazu getrieben zu werden.

Dasselbe zeigt sich auch in der Kunst, deren herrlichste Schöpfungen ihre Bestimmung nicht nach außen haben, oder durch eine Nöthigung entstehen, sondern ganz unabhängig von dieser allein durch einen freien Erguß des Gefühls ihr Entstehen erlangen. Wie könnte es mit der Religiosität und dem Cultus anders seyn, und wer darf sie unter die Gewalt des Irdischen und Vergänglichen stellen, da sie mit der Kunst denselben Grund haben in dem höheren Leben, und beide als nothwendige Offenbarungen aus diesem hervorgehen."

II.

Die Idee des Cultus fällt, wie wir zu Anfang des vorhergehenden Abschnitts schon bemerkt haben, mit der Idee der Kirche insofern in Eins zusammen, als sie sich daraus entwickelt und durch dieselbe nach ihren besonderen Beziehungen erst verständlich wird.

Jeder Cultus ist die äußerliche Darstellung der besonderen inneren Formen der Glaubensart oder Kirche, welcher er angehört *).

Der christliche Cultus ist historisch bedingt: d. h. er ist in den welthistorischen Formen des Christenthums gegründet. Er entwickelt und bildet sich aus den Eigenthümlichkeiten des

*) Für Religion, Christenthum und Menschengeschichte St. II. N. I. S. 29. f. Der Aufsatz: die Religion kann für uns überall nur in positiven Formen erkennbar (denkbar) werden.

Christenthums, er muß dieſe ausſprechen, und zur möglichſt klaren Anſchaulichkeit bringen *).

Reden wir nun von unſerem chriſtlichen Cultus und deſſen Veredlung; ſo iſt mithin die erſte Foderung, daß derſelbe

„im Ganzen, wie allen ſeinen einzelnen Theilen, ein „chriſtlicher" Cultus ſey, der die Eigenthümlichkeiten der Formen des Chriſtenthums oder die chriſtliche Weltanſicht für Sinn, Geiſt und Herz vernehmlich darſtellt."

Ein chriſtlicher Cultus aber iſt er, wenn ſich Alles darin auf „Den" bezieht, dem wir die Offenbarung des Unendlichen verdanken; in dem Gott im Fleiſch erſchienen iſt; mit dem wir in Gemeinſchaft treten und wie die Rebe am Weinſtock in Gemeinſchaft bleiben müſſen; und ohne den Niemand zum Vater kommen kann: auf das lebendige Oberhaupt ſeiner Kirche, der ſeinen Glaubigen, die ſein Leben und Wirken ſich aneignen, um durch ſeine Vermittelung zur Erkenntniß ihres Einsſeyns mit Gott, wie er, zu gelangen, nahe zu ſeyn verheißen hat bis ans Ende der Tage, auf den Anfänger und Vollender unſeres Heils und unſerer Seligkeit —

„Chriſtum."

---

*) Für Religion, Chriſtenthum und Menſchengeſchichte St. II. N. 1. S. 75. f. Ueber das Eigenthümliche der Rituale und Feſte des Chriſtenthums. Vergl. Gaß a. a. O. S. 83. f.

Daß der christliche Cultus aus zwei wesentlichen Bestandtheilen besteht und — bestehn müsse; einem, worin die Belehrung und einem, worin die Darstellung vorherrscht: dies hab ich sowohl aus welthistorischen Principien, als aus der Idee und Beschaffenheit des wirklichen Cultus im Urchristenthum in der zweiten Hauptabtheilung zu zeigen mich bemüht, und darauf ist in der III. Abtheilung in jedem Act Rücksicht genommen. In dem ersten erscheint die Gemeinschaft der Glaubigen mit Christo nur als eine innerliche durch die Erkenntniß und kann daher nur doktrinal begriffen werden: in dem zweiten strebt sie, solche auch als eine äußerliche zu bezeichnen, und wird darum symbolisch, darstellend, künstlerisch.

Beide Theile aber dürfen nicht als innerlich oder an sich von einander abgesondert gedacht werden, sondern beiden gebührt gleiche Wirksamkeit, wie gleiche Würde, so, daß sie sich im Cultus gegenseitig zu ergänzen und zu vollenden bestimmt sind. Auch mit der Darstellung muß, damit sie nicht in Mechanismus oder ein bloßes opus operatum ausarte, stets Belehrung verbunden seyn, und selbst das Sacrament in seiner mysteriösen Feier liegt aus diesem Grund nicht ganz außer dem Gebiet des Doktrinalen *).

Ueber „beide" Theile aber muß sich der Geist des „Idealen" verbreiten, wenn der wahren

---

*) In diesem Geist hab ich die verschiedenen Acte in der dritten Abtheilung auszuarbeiten gesucht, welche ich in dieser Hinsicht besonders zu vergleichen bitte.

Idee des Cultus ein Gnüge geleistet werden soll. Denn das religiöse Gefühl kann im Cultus nicht anders zur Darstellung gebracht werden, als durch die Kunst, wie wir in der ersten Abtheilung (dritter Tag) gezeigt haben. Das Gebiet der Kunst aber ist ewig das Ideale *). Daß der Cultus ideal und künstlerisch seyn müsse — darüber also brauchen wir hier nichts mehr zu sagen.

Aber auch der lehrende Theil kann ohne Idealität in unseren Tagen seiner Bestimmung kein vollkommenes Genüge mehr leisten. Denn was die inneren Formen des Christenthums (die Lehre, die Dogmen) betrifft; so hat es außer dem eigentlich Doktrinalen auch eine poetische und mystische Grundlage, worin eben dessen hohe, liebenswürdige Eigenthümlichkeit besteht **). Diese Seite des Christenthums aber kann nur von „idealem" Standpunkt aus aufgefaßt und dargestellt werden, wenn wir nicht krassen Dogmatismus, oder inhaltsleere poetische Blümelei

---

*) Denn alles Bilden nach einer Idee ist Sache der Kunst. Darum ist der Cultus die durch die Kunst im Realen dargestellte ideale Seite des Christenthums.

**) Vergl. meine Aufsätze: Ueber Religion, Mythologie und Christenthum in Henke's N. Magazin B. VI. St. III. Ist die Religion allein aus dem Gesichtspunkt einer Scienz, oder des Gefühls und der Phantasie zu betrachten? im Schriftforscher B. I. St. I. Ueber die Himmelfahrt Jesu, als Geschichte und Dogma, nach praktisch-idealer Ansicht im Göttingischen Museum B. I. St. I. S. 1-70.

an die Stelle der grade in diesen erhabensten Anschauungen des Christenthums ausgedrückten „ewigen Ideen" setzen wollen, wie ebenfalls in der I. Abtheilung bereits von uns ist bemerkt worden. Die christliche Predigt nämlich soll kein Raisonnement, keine bloße breite Auseinanderlegung von Begriffen, keine das Gefühl tödtende dumpfe Vorlesung seyn, sondern den Charakter der „Contemplation" haben. Wie kann sie, so sie sich blos im Gebiet des Scientifischen und Doktrinalen hält, diesen aber behaupten, grade wenn von jenen höheren eigenthümlichen Ansichten und Wundergeschichten des Christenthums die Rede ist, wie z. B. an unseren hohen Festen, besonders am Himmelfahrtsfeste? Hier muß sie das Ideale im Menschen contemplativisch anregen und bearbeiten, oder sie wird wie gesagt in grellen, unserem Zeitalter wenig zusagenden Dogmatismus, oder in ideenlose poetische Blümelei, oder in eine das Tiefste verwässernde

---

In den beiden ersten, vor fünfzehn, sechszehn Jahren geschriebenen Aufsätzen würd' ich jetzt freilich Manches anders schreiben, aber die Grundlage davon ist gut und richtig. In letzterem aber hab ich die praktisch-ideale Ansicht mit specieller Anwendung auf das Doktrinale und besonders die evangelischen Wundergeschichten des Christenthums bestimmt, und durchaus mit der hier bei Anwendung auf den Volksunterricht nöthigen Umsicht vorgetragen. Dieser Aufsatz ist etwas später, nämlich im Jahr 1803. geschrieben.

flache moralisirende Aufklärerei verfallen. (Ein Drittes gibts nicht!) Daß dies geschehen könne in ernster Verbindung mit dem Geschichtlichen und ohne dem Volk Aergerniß zu geben: dies meyne ich in dem eben genannten Aufsatz in Horn's Göttingischem Museum vollkommen gnügend bewiesen zu haben *).

Die Aufgabe ist freilich schwer, und kann ohne Wissenschaftlichkeit und eigene innerliche religiöse Lebendigkeit nicht gelöst werden. Denn die Predigt als Contemplation ist allerdings etwas ganz anderes, etwas unendlich Höheres, als unser bis jetzt grade an solchen Festen vorzugsweise

---

*) Außer den in der vorhergehenden Anmerkung genannten Abhandlungen gehört auch noch folgender Aufsatz hierher, worin ich dasselbe in Ansehung eines der schwersten, dem Christenthum eigenthümlichen Dogmas hinlänglich glaube bewiesen zu haben: Ueber die beiden ersten Capitel im Evangelium Lukas's, in historisch-kritischer und exegetisch-dogmatischer (und idealer) Hinsicht. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildung des Kanons und der Dogmen in der katholischen Kirche. In Henke's Museum B. I. H. 3. S. 446.-538. H. 4. S. 685.-758. (Besonders von 685. bis 702. und im Beschluß, von S. 750 an.) Nach einer langen Reihe von Jahren (denn dieser Aufsatz ist, wie in der Ueberschrift ausdrücklich bemerkt steht, schon im Jahr 1801 geschrieben) seh ich mit Vergnügen, daß schon damals, im Widerspruch mit dem damaligen Zeitgeist, die praktisch-ideale Ansicht der Religion meine ganze Seele, erfüllte und allein meinem religiösen Gefühl zusagte.

gewöhnlich gewesenes Moralisiren, welches, wie Gaß sich ausdrückt, den Glauben tödtete und die Sittlichkeit verdünnte.

III.

Die Annahme eines verderbten Grundzustandes der menschlichen Natur oder der Sünde, d. h. des in der Zeit sichtbar werdenden Strebens des Endlichen gegen das Unendliche, welches das N. T. und besonders Paulus als eine Feindschaft des Menschen wider Gott darstellt, und des der Sünde gegen über stehenden göttlichen Princips, das Böse durch einen unmittelbaren höheren Einfluß zu vernichten und unserer Vereinigung mit Gott innen zu werden oder der „Gnade:" beide Annahmen oder mit einem Wort die Lehre von der Versöhnung, d. i. dem aufzuhebenden Widerstreit zwischen Sünde und Gnade, sind zwei dem Christenthum wesentliche und eigenthümliche Vorstellungen. Darin stimmen wir vollkommen mit Schleiermacher überein. Aber wir setzen mit dem schon einigemal von uns angeführten Recensenten der Gaß'ischen Schrift in der J. A. L. Z. mit der völligsten Einstimmung — denn die Worte sind mir aus der Seele geschrieben *)! —

---

*) Ganz damit übereinstimmend ist mein Aufsatz über die welthistorische Construction und die Formen des Christenthums in der Zeitschrift für Religion ꝛc. Heft II. N. II. geschrieben, wo, wie durchaus auch in gegenwärtiger Schrift, der reine, in

hinzu: „Diese Eigenthümlichkeit des Christenthums darf jedoch nicht allzu scharf genommen werden. Die Idee der Versöhnung findet sich in allen Religionen, in der christlichen aber ist sie verklärt und gehoben durch die Idee der heiligen Liebe in Gott oder durch den reinsten Monotheismus. Dieses Princip des Monotheismus, welches subjektiv in dem höchsten religiösen Gefühl erscheint, das wir vorzugsweise Andacht nennen, ist nicht zu vergessen, es ist unstreitig das höchste Princip des Christenthums" *).

Im Cultus nun soll dieser „Gegensatz" zwischen Sünde und Gnade, den wir, bei Unterordnung unter das höchste Princip des Christenthums als im innerlichsten Geist desselben gegründet anerkennen, als versöhnt oder auf-

---

der heiligen Liebe Gottes sichtbar gewordene Monotheismus, oder wie wir uns gewöhnlich ausdrückten, die Offenbarung des Unendlichen im Sinn und Geist Christi als die höchste Grundanschauung des Christenthums aufgestellt ist.

*) Es ist vor mehreren Jahren bei Gelegenheit der bekannten Cannabich-Schmaling'ischen Streitigkeiten schon von mehreren Gelehrten die richtige Bemerkung gemacht worden: (wiewol nicht aus höherer idealer Bedeutung!) daß, da Johannes offenbar die Versöhnung des Sünders mit Gott aus der Vaterliebe Gottes herleite, eben hieraus folge, daß die Vaterliebe Gottes, die in dieser Versöhnung erkannt werden soll, die „Grundlehre" des Christenthums seyn müsse, nicht aber die Versöhnungslehre, welche nach des Apostels Anweisung erst auf diesen Grund gebaut werden soll.

gehoben ausgedrückt erscheinen, sowohl im Ganzen, als im Einzelnen, und die Wiedervereinigung des Menschen mit Gott dargestellt und gefeiert werden, so, daß sich mit dem erhabenen Gefühl der Andacht und religiösen Begeisterung das wehmüthige Gefühl der Demuth und Ergebung darin vereinige.

Wie wir daher vorhin (N. II.) zwei Hauptbestandtheile des Cultus, den lehrenden und den darstellenden, unterschieden; so müssen nach christlichem Geist in „jedem" von diesen „beiden" wieder zwei Elemente unterschieden werden, welche sich darin aussprechen — nämlich: das wehmüthige, das demüthigende, das aus dem Gefühl der Entfernung von Gott entspringt, und das begeisterte, erhebende, welches sich auf das Bewußtseyn der Freude an Gott, des Rechts zur Kindschaft durch Jesum, der Annäherung an das höchste Gut und der endlichen ewigen Vereinigung mit ihm gründet. Leser, welche die verschiedenen Acte der III. Abtheilung aufmerksam gelesen haben, oder mit Rücksicht auf die hier ausgesprochenen Ideen noch einmal lesen, oder auch nur überblicken wollen, können sich überzeugen, daß ich in jedem derselben diese beiden Elemente der christlichen Erbauung im Cultus, sorgfältig auszudrücken mich bemüht habe.

Um nicht für manche meiner Leser — denn ich hoffe, daß diese Schrift auch von gebildeten christlichen Lesern, die nicht Theologen sind, werde gelesen werden — hier allzu abstrakt zu werden, will ich ihnen Alles, was ich hierüber noch zu sagen

hätte, durch ein herrliches geistliches Lied, — (das glücklicherweise auch ein geistiges Lied ist, da nur zu oft zwischen geistlichem und geistigem Lied ein himmelweiter Unterschied zu seyn pflegt!) von Funke zur reinsten Klarheit bringen, das sie, so es ihnen noch nicht bekannt ist, mit Erbauung lesen werden *).

Wehmüthiges, demüthigendes Element des Cultus.

Wie ist mein Herz so fern von Dir,
Von Dir, du Quell des Lebens!
Mein Geist bekümmert sich in mir,
Sucht Ruh, und sucht vergebens.
Verlaß mich, Gott, mein Vater, nicht!
Verbirg mir nicht dein Angesicht,
Du, aller Geister Wonne.

Ringsum ist Dunkelheit um mich,
Wie strebt mein Herz mit Beben
Nach Licht und Trost, und ängstet sich,
Doch fruchtlos ist sein Streben.
Der Sünden täglich neuer Streit,
Die Bürde meiner Sterblichkeit
Beugt in den Staub mich nieder.

---

*) Auch abgedruckt in Tzschirner's Memorabilien für das Studium und die Amtsführung d. Pred. B. IV. St. II. S. 212. folg., wo man sämmtliche Funke'sche Lieder abgedruckt findet.

Ich bin zu schwach, aus eigner Macht
Zu Dir mich aufzuschwingen;
Zu schwach durch diese dunkle Nacht
Der Anfechtung zu dringen.
Wirst Du nicht meine Stärke seyn —
Wo find' ich Trost? Zu Dir allein
O! Gott, steht mein Vertrauen.

Lebensfrohes, erhebendes Element des Cultus.

Mit starkem Glauben an dein Wort
Will ich Dich einzig fassen.
Ich will von dir, mein Fels, mein Hort,
Nicht wanken, dich nicht lassen.
Wie viel auch meiner Fehle sind
Bin ich durch Jesum doch dein Kind —
Du mein versöhnter Vater *).

Wohl mir, so fürcht' ich keinen Streit,
Du kannst mich sieghaft machen.
Du gibst dem Bangen Freudigkeit,
Und Kraft und Muth dem Schwachen.
Du Gott bist meiner Seelen Licht,
Hab' ich nur Dich: so frag' ich nicht
Nach Himmel und nach Erden — — —

---

*) Herrliche Worte! — „Und eben so wenig ist ein anderes Princip zu vergessen, welches in dem großen aufrichtenden Gedanken liegt, daß uns die Macht ertheilt ist, Kinder Gottes (durch Christi Vermittelung) zu werden, welches das productive Princip des auf Erden zu errichtenden Reiches Gottes ist." Der oben genannte Rec. von Gaß christlichem Cultus in der J. A. L. Z.

Ich habe kein Wort hinzu zu setzen. Dies herrliche Lied erklärt Alles. Wollen meine Leser noch überdies besonders auf die im Druck ausgezeichneten Worte merken; so werden sie darin den vollständigsten und geistreichsten Commentar zu dem oben Gesagten entdecken, und dies Lied mit erhöhtem Interesse lesen.

IV.

Das Christenthum hat sich eine Kirche, und diese hat sich einen Cultus gebildet. Davon war oben N. II. die Rede.

Beides ist in der Zeit und unter den Bedingungen und nothwendigen Einwirkungen der Zeit geschehen. Auch dies ist im Vorhergehenden gezeigt.

Was unmittelbar hieraus folgt, ist dieses:

Einmal, daß der Cultus, so wie er sich unter dem Einfluß der verschiedenen Zeitalter des Christenthums jedesmal nach welthistorisch nothwendigen Gesetzen ausgebildet hat, Veränderungen und Veredlungen zuläßt, wenn derselbe nie rastende Weltgeist sie in einem anderen Zeitalter nach gleich nothwendigen Gesetzen erfordert.

Zweitens, daß dabei aber die unveränderlichen Grundideen des Christenthums, ohne die es nicht Christenthum mehr seyn würde, immerwährend auch die unveränderlichen Principien

für den Cultus seyn müssen, wornach wir alle Institituten und Einrichtungen desselben zu prüfen und zu würdigen haben, sowohl die bestehenden, als die sich im ewig reichen Geist des Christenthums von Zeit zu Zeit neu bildenden.

Ich will, da ich mich der möglichsten Kürze befleißigen muß, nach dem, was in der I. Abtheilung hierüber bereits gesagt ist, nur Einen Punkt hier noch etwas näher berücksichtigen, nämlich die Nothwendigkeit einer erneuerten innigeren Verbindung zwischen Staat, Leben und Cultus.

Cultus und Leben, Kirche und Staat sollen aufs innigste mit einander verknüpft seyn, und in ihren verschiedenen Institutionen liebevoll so ineinander wirken, daß die eine durch die andere verschönert, geweiht, gehoben werde.

Aber ist's so bisher bei uns gewesen? Ist durch unseren Cultus das Alltägliche, das Gemeine verschönert, sind durch ihn die Institutionen des Staats geweiht, geheiligt worden? Oder hat er nicht vielmehr bis jetzt mit dem Leben, dem wirklichen, überall in keiner Berührung gestanden? Hat der Staat seiner Seits sich mit den Institutionen der Kirche befreundet, um sich in den seinigen dadurch selber zu ehren, zu adeln, zu heben? — — —

Man blicke in Leben, Kirche, Staat, und — gebe sich selber die Antwort. Oder man lese, was in den vorzüglicheren neuesten Schriften hierüber gesagt ist, allenfalls in den Grundli-

nien einer künftigen Verfaßung der protestantischen Kirche im Preußischen Staate von Küster, Neumann und Tiebel. Hier findet man wahre und kräftige Worte über die gänzliche Vernachläßigung der Kirche von Seiten des Staats und die Uebel, welche daraus für Beide entstehn mußten. Es ist unmöglich, hievon einen Auszug zu geben, da die Schrift sogleich von dieser Materie anfängt und solche ausführlich durchführt. Was aber die beinah gänzliche Entfremdung betrifft, worin der Cultus und das wirkliche Leben bey uns im neueren Protestantismus besonders gerathen waren, (oder bestimmter — sind, denn es ist noch nirgends besser geworden!) so sagt Gaß davon mit Recht: „Triebe selbst der Drang und das Ueberwältigende großer Begebenheiten, solcher etwa, wie wir alle erlebt haben, ein frommes Gemüth für sich allein oder in Gemeinschaft mit andern, an heiliger Stätte das angeregte unaussprechliche Gefühl vor der Unendlichkeit Gottes ausströmen zu lassen, es findet bey uns die Kirchen verschloßen und soll bis zum nächsten Sonntag warten, weil man es für undenkbar hält, sich dort zur selbstgewählten Stunde versammeln, oder selbstthätig beschäftigen zu können, ohne irgend angeredet, oder aufgerufen zu werden und anders zu denken, als der angeordnete Vortrag es will".

Kurz, der Cultus, der das höhere wirkliche Leben zu repräsentiren bestimmt ist, existirte nur noch, und auch hier verkümmert genug, innerhalb des dumpfen Gemäuers unserer Kirchen, und es hatte sich allmählich zwischen ihm und un-

ſerem Leben eine Kluft erzeugt, die's unmöglich machte, daß ſich Beide einander näher rücken und befreunden konnten.

War's anders möglich, da wir den Cultus nicht ideal, nicht künſtleriſch, nicht weltbürgerlich, nicht aus dem Geſichtspunkt einer „heiligen, verſchönernden Lebensweiſe" auffaßten? Da wir ihn ohne Verbindung mit Leben und Staat in ſich zuſammen ſchrumpfen, in ſich veröden ließen? Doch man darf nicht ungerecht ſeyn: was leiſtete unſer proteſtantiſcher Cultus bis jetzt fürs Leben, ſo darf man nicht fragen, ſondern was konnte er leiſten? — — —

Dies wird, wir dürfen ſagen, dies „muß" nun anders werden. Geſchieht im erſten Augenblick nicht Alles, was man erwartet, oder ſelbſt viel weniger, als man zu erwarten ſich für berechtigt halten konnte; ſo geht in der geiſtigen Welt nichts verloren, und die vollendeteren Wirkungen der gegenwärtigen kirchlichen Bewegung werden ſicher nicht ausbleiben.

Von den heiligen Zeiten und deren Feier.

I.

Wir gehen nun ohne alle weitere Einleitungen zum eigentlichen Inhalt dieſes Abſchnitts über,

und wollen der Kürze wegen Alles, was wir hier zu sagen haben, unter einige allgemeinen Fragen ordnen.

Wir wollen die sämmtlichen Fragen dabei so stellen, daß die in der eben ausgesprochenen Idee bezeichnete Hauptbestimmung dieses Abschnitts dadurch heraus gehoben werde, wie nämlich unser protestantischer Cultus in Absicht auf die Feier der heiligen Zeiten wieder mehr veredelt, und mit dem wirklichen Leben in innigere Verbindung gebracht werden könne.

Wir müssen hier einen Augenblick in das Urchristenthum zurück gehn.

Die jährlichen besonderen Festtage, welche außer dem Sonntag und den allgemeinen Festtagen schon in den frühesten Zeiten des Christenthums gefeiert wurden, waren die folgenden: 1.) die sogenannten Natalitia oder Natales Martyrum. 2.) der Gedächtnißtag, da ein Bischof bei einer Gemeinde sein Amt angetreten hatte. 3.) Die Kirchweihe. 4.) die Gedächtnißtage besonders merkwürdiger Lebensereignisse, oder ausgezeichneter Wohlthaten, die Gott einer Gemeinde, oder einem Volk erwiesen hatte. 5.) Die sogenannten Vigilien *).

---

*) Die meisten Schriftsteller über die christlichen Alterthümer setzen diese (die Vigilien) zwar nebst den sogenannten Octaven unter die Tempora semifesta (halbe Festtage) dies ist aber sowohl an sich, als hier für unseren Zweck ganz einerlei. —

Es ist angenehm, die welthistorischen Ansichten des Christenthums bis in den Ausdruck einzelner Redensarten und Worte hinein zu verfolgen.

Natalitia oder Natales waren bei den Römern die Feier ihre Geburtstage *). Bei den Christen aber bedeutete dies Wort — nicht den Geburts- sondern den Sterbtag ihrer Märtyrer und Heiligen, „weil sie dadurch, wie Cave in s. ältesten Christenthum sich ausdrückt, in Folge ihres Glaubens gleichsam zum ewigen Leben neu geboren wurden und die Krone der unvergänglichen Herrlichkeit durch den Tod erlangt hatten."

I.) Könnten wir einen gewissen Märtyrer- Heiligen- und Heroen-Cultus von Neuem mit unserem protestantischen Gottesdienst verbinden?

Vom Können kann keine Frage seyn. Denn er widerstreitet durchaus dem Christenthum nicht, — dem Protestantismus selber nicht. Er reicht bis in die ältesten christlichen Zeiten hinauf, man darf sagen, er machte vom Anfang des Christenthums

---

*) Auch wurde wol die Antrittsfeier der Regierung ihrer Kaiser so genannt. Das beste Buch hierüber ist: Hildebrand de Natalities veterum sacris et profanis.

an einen Theil des christlichen Cultus aus *). Er ist in den natürlichen Empfindungen der menschlichen Natur gegründet. Er ist der höchsten ideenreichsten Veredlung fähig **). Er würde die Namen berühmter Glaubenshelden immer im Gedächtniß der Glaubigen erhalten, und so die Geschichte des Christenthums, die nun fast ganz in unserem Cultus ausgestorben ist, stets auffrischen. Endlich, er könnte dazu beitragen, Leben und Cultus wieder mehr mit einander zu befreunden.

Aber haben wir doch in unserem Thätigkeits- und Nutzbarkeits-Zeitalter sogar alle Apostel tage eingehn lassen, um ackern und graben zu können, wie sollten wir zu einem neuen Märtyrer- und Heroendienst Zeit haben! Allerdings würden

---

*) Die Beweise hievon bei Bingham, so wie in des eben genannten Hildebrand's — eines der fleißigsten Schriftsteller über die kirchlichen Alterthümer im vor-vorigen Jahrhundert! — primitivae ecclesiae offertorium pro defunctis, wo von den sogenannten Oblationen für die vollendeten Märtyrer an deren Gräbern die Rede ist. Daß die Christen zu Smyrna um das Jahr 170 bereits den Märtyrer-Tod Polykarp's feierten, ist aus Eusebius — Kirchengesch. IV. 15. — hinlänglich bekannt und außer allem Zweifel. Hieraus aber kann man mit Recht den Schluß ziehen, daß der Märtyrerdienst noch älter seyn müsse, denn die Gemeinde zu Symrna redet in ihrem uns von Eusebius aufbewahrten Schreiben davon als von keiner neuen, zuvor ungewöhnlich gewesenen Sache.

**) Darüber ist schon in der I. Hauptabtheilung (3ter Tag) das Wichtigste angedeutet worden.

solche Tage, die sich bei neuer Beseelung des Cultus nicht bloß auf die Heiligen der ersten Jahrhunderte erstrecken dürften, sondern alle erhabene Menschen aus allen Zeiten nach ihrer besonderen Orts- oder Nationalwichtigkeit in ihre Reihe aufnehmen könnten, auf unseren Sonntagen gefeiert werden müssen. Aber bis zu einer durchgreifenden Veredlung unseres gesammten Cultus wird hierin nichts geschehn. So kanns denn wenigstens nichts schaden, die Zeit anticipirt und daran erinnert zu haben.

II.) Sollten wir in Beziehung auf Num. 2. hierin das Beispiel der alten Christenheit nicht wieder erwecken? —

Wenn auch nicht jährlich, doch nach jedem abgelaufenen Zeitraum von ungefähr zehn Jahren, sollte der Gedächtnißtag nicht des Bischofs oder des Superintendenten allein, sondern jedes Geistlichen, der vor so oder so viel Jahren sein Amt angetreten, kirchlich-religiös gefeiert werden. Ich brauche gar nicht zu bemerken, in wie vielfacher Hinsicht ein solcher Tag, der jedesmal den innigen Verein, der zwischen dem Geistlichen und seiner Gemeinde besteht, von Neuem befestigen würde, im Segen gefeiert werden könnte. Er müßte ein Freuden- und Ehrentag sowohl für den Geistlichen, als für seine Gemeinde seyn. Diejenigen, welche diese Idee vielleicht belächeln möchten, bitte ich, eh sie spötteln, zuerst die schönen Homilien von Augustinus zu lesen, welche er

sowohl bei der Feier seines eigenen Ordinationsfests, als auf das Ordinationsfest des Bischofs Aurelius von Carthago gehalten hat, und welche wir glücklicherweise noch besitzen *). Hernach mögen sie ihr Urtheil abgeben. Wie rührend und festlich ein solcher Tag in seiner Feier seyn könnte, davon kann ich selber gewissermaßen aus Erfahrung sprechen, und mein Herz fodert mich auf, es mit ein Paar Worten zu thun **). Diese Num. ist bei neuer Veredlung des Cultus sehr zu ernstlicher Beherzigung zu empfehlen.

III.) Sollen wir noch Kirchweihfeste feiern?

---

*) Es haben sich außer diesen Augustinischen Reden noch einige andere Homilien erhalten, so bei Ordinationsgedächtnißtagen sind gehalten worden. Man nannte solche Tage nach dem oben bemerkten alt-römischen Sprachgebrauch Natalitia Episcoporum. Eigens findet man die Sache in einer besonderen Dissert de Natalitiis Episcoporum von Tenzel abgehandelt, welche ich aber nicht habe auftreiben können.

**) Jetzt liegt ein solcher Festtag so weit außer unserem Ideen- und Erfahrungskreis, daß es schon für unziemlich, wo nicht Affektation verrathend, oder von Gefallsucht zeigend, gehalten werden könnte, von dieser Materie auch nur in einer Predigt einfach zu sprechen. Ich wenigstens hatte schon volle sieben und zwanzig Jahre dahier meinem Amt vorgestanden, als ich dieses Umstandes vor einem Jahr zum erstenmale erwähnte, nachdem ich während dieser langen Reihe von Jahren so viele Beweise einer allgemeinen, herzlichen Liebe und Anhänglichkeit von Seiten meiner Ge-

Gewiß! So lange wir noch Kirchen und einen Cultus haben. Aber in neuer Beseelung und christlich veredelt! Wie unsere Kirchweihfeste jetzt, besonders auf dem Lande, gefeiert werden, in wilder Sinnenlust und Ausgelassenheit, möchte man sie eher für heidnische, oder, wie sie unsere alten Orthodoxen nannten, für — Teufelsfeste, als für christliche Freudenfeste halten. In der That, wenn man diese bloße Sinnenlust sieht, am christlichen Freudenfest, so müssen einem wohl Augustinus Worte (bei Ps. XCVIII.) einfallen, die er in Beziehung auf die wilde Lust, womit die Heiden manche ihrer Festtage feierten, nieder schrieb: Per istos dies jejuramus, ut, quando ipsi

---

meinde erhalten hatte. Bei dieser Gelegenheit hab ich erfahren, — und dies ist's, was ich in Beziehung auf das Obige hier sagen will — wie interessant und wichtig die Feier solcher Gedächtnißtage seyn würde. Es war wohlgethan, daß ich nur am Schluß der Predigt des Tages gedachte, da wir, Ich, und meine Gemeinde, vor 27. Jahren in ein so wichtiges Verhältniß getreten waren, denn die allgemeine Rührung welche sich bei Vielen durch Thränen äußerte, machte es unmöglich, weiter fort zu reden. Wenn ich oben sagte, mein „Herz" foderte mich auf, dies zu sagen; so hab' ich zugleich hiemit Alles gesagt, und da diese Schrift auch von einem, oder dem anderen Mitglied meiner Gemeinde vielleicht gelesen wird; so stehen diese Worte als ein kleines Denkmal gegenseitiger Liebe und Anhänglichkeit hier, das noch dauern wird, wenn wir, Ich sowohl, als diejenigen, welche diese Zeilen in der nächsten Gegenwart lesen werden, nicht mehr seyn werden.

laetantur, nos pro illis gemamus. Daß aber bei neuer Beseelung des Cultus auch dieser schöne Festtag einer schöneren Veredlung fähig sey, damit er zu heiligem Lebensgenuß gefeiert werde, geht schon aus seiner Bestimmung selber hervor. Alterthümliche Ideen zur Veredlung desselben findet man bey Bingham *).

IV.) Sollen wir auch jetzt noch wie in der ältesten Kirche, Festtage zum Andenken besonders merkwürdiger Begebenheiten feiern?

Diese Frage beantwortet sich von selbst, — aus der Idee der Kirche und des Cultus. Solche Feste sind in unseren Tagen mehr, als jemals Bedürfniß, und eben durch sie werden das wirkliche Leben und der Cultus einander am innigsten nahe gebracht. Nur müssen sie in christlichem Geist gefeiert werden und mit Weisheit angeordnet seyn **).

---

*) In s. schon so oft angeführten treflichen Origin. ecclesiast. Lib. VIII. cap. 9.

**) So wurde der 19 October z. B. das erste Jahr an manchen Orten mit einem Gemisch von christlicher Religiosität und wilder Ausgelassenheit gefeiert, daß man sich dabei beinah ins Heidenthum versetzt glauben mußte. Andacht wechselte mit Scherz und Ausgelassenheit und mit diesen wieder die Andacht. Zwar hat ein namhafter Gelehrter ernsthaft behauptet, Beides vertrage sich im Gottesdienst wohl mit einander, Scherz und Ernst, wie's auch im Mittelalter gewesen sey, und so ließe sich denn auch wol das Ostergelächter und das Eselsfest in Schutz nehmen.

Vor gänzlicher Veredlung des gesammten Cultus dürft' es also wohl das gerathenere seyn, vor der Hand auch hierin beim Alten zu bleiben. Ich habe hierüber sowohl in der I. Abtheilung, (2. u. 3. Tag) als in dem letzten Abschnitt der II. Abtheilung das Nöthige gesagt, und will daher hier nichts mehr hinzu fügen.

V.) Könnten wir bei neuer Beseelung des Cultus nach dem Vorgang der alten Kirche nicht auch die „Vigilien" wieder einführen?

Worin diese bestanden, hab ich hier nicht Zeit ausführlicher zu zeigen. Der Gelehrte weiß es, und der Liebhaber kann das Nöthige darüber in jeder Schrift über das christliche Alterthum nachlesen. Es hat sich noch Einiges davon in der katholischen Kirche erhalten, *) und in den Brüdergemeinen sind sie für einen so wichtigen und wesentlichen Theil des Cultus gehalten worden, daß man sie mit einigen Modificationen und Veränderungen wieder eingeführt hat. Die Sache

---

*) Sie wurden im 5ten Jahrhundert abgeschaft. Ihr Ursprung reicht bis in die allerältesten Zeiten des Christenthums hinauf. Zu leugnen ist nicht, daß sie zu Mißbräuchen Anlaß geben konnten. Hieronymus nahm sie gegen Vigilantius, der sie bstritt, mit großem Eifer in Schutz, und sagte diesem in scherzhaft bitterem Ton, wie er ihn öfters liebt, er verdiene nicht Vigilantius zu heißen, sondern solle sich lieber Dormitantius nennen.

verdient bei neuer Veredlung des Cultus nicht einseitig, sondern mit Liebe und Unbefangenheit berücksichtigt zu werden *).

*) Warum soll ein Schriftsteller nie daß Individuelle durchleuchten lassen? In Schriften, welche nicht rein wissenschaftliche, sondern solche Gegenstände bearbeiten, die in's wirkliche selbst empfundene und erfahrne Leben eingreiffen, das sich nur wieder mit eigenem innerlichen Mitgefühl mittheilen läßt, ist dieß selber nothwendig, wenn sie etwas taugen sollen, weil der Schriftsteller grade darin, oft unwillkührlich, das lebendige innerliche Interesse ausspricht, das er wirklich an dem nimmt, was er schreibt. Und was ist ohne dieses unser gesammtes Thun und Leben? Was insbesondere unser Schreiben und Schriftstellern Ueber, Für, Wider, wenn wir's nichts aus uns schreiben, nicht unser eigenstes tiefstes Leben darin nieder legen? Die manierirte künstliche Versteckung aller Persönlichkeit bei manchen Schriftstellern verbirgt grade nicht selten jene ungeheure Anmaßung, welche dem offnen Gemüth so ganz fremd ist. (Der verehrungswürdige Erzherzog Karl hat recht, wenn er in s. geistreichen Schrift sagt, daß es oft mehr Stolz verräth, sich tadeln, als sich loben, und daß der größte Stolz von allen sehr oft der ist, ganz von sich zu schweigen.) Und so versetz' ich mich denn so fort ohne einen Vorwurf von Affektation oder gar Empfindsamkeit zu befürchten, um ungefähr vierzig Jahre in meinem Leben znrück, sehe die Straßen von Lindheim mit Laternen, Lichtern, Kerzen, goldpapiernen Leuchtern bedeckt, höre in feierlicher Nacht mit dem Schlag zwölf zu Mitternacht die Thurmglocke ertönen, sehe den frommen Vater in der Versammlung von Erweckten und Begnadigten, wie sie genannt wurden, welche sich vor dem Gottesdienst bei ihm zum Gebet einfinden,

VI.) Wie sollen wir unsere gewöhnlichen Sonn- und Festtage feiern?

freudig bewegt auf die Knie nieder sinken, sehe mich selber, die schweren hundertjährigen messingenen Altarleuchter mit innerlicher Behaglichkeit vor ihm her tragend, an seiner Seite zur Kirche gehn, sehe die bunten gewahlten Fenster der gothischen Kirche in hellen Flammen stehn, seh' auf den Straßen und vor den Kirchthüren ein frohes Gewühl von Menschen, sehe die Kirche selber bis zum Erdrücken von Einheimischen und Fremden angefüllt, höre aus tausend Kehlen mit heller Stimme Vom Himmel hoch da komm ich her anstimmen — und so kann ich mir ungefähr eine anschauliche Vorstellung von der Feier der „Vigilien" im Urchristenthum machen. Diese „Christmette," die Nachts um zwölf Uhr gehalten wurde, hat mich von Kindesbeinen an so begeistert, daß ich als ein Kind von sechszehn Jahren vor einer außerordentlich zahlreichen Versammlung meine erste Predigt darin gehalten habe. Nach meines seligen Vaters Tod hab' ich solche noch etlich und zwanzig Jahre gehalten, und kann versichern, daß auch nicht eine einzige Unordnung — und so könnten ja die Vigilien auch wol ohne Störungen gefeiert werden? — jemals dabei vorgefallen ist. Und wenn die Kirche so gedrängt voll war, daß Wachen ausgestellt werden mußten, so herrschte die größte Stille und Andacht. Nach der Kirche sah man keine Seele mehr auf den Straßen. Nur von zehn Uhr an, da das erste Zeichen geläutet wurde, bis zum Anfang des Gottesdienstes um zwölf Uhr, war Alles in reger Lebendigkeit. Es war ein wahres Volksfest, wobei die Mädchen besonders ihre eigene Kleidertracht hatten und sich schon ein Paar Monate zuvor drauf vorbereiteten. Da an anderen

Christlich! — Hiermit ist Alles gesagt. Unser Sonntag ist kein jüdischer Sabbath, aber auch kein

---

Orten Unordnungen vorfielen, die Metten im Alt-Darmstädtischen auch schon lang abgeschafft waren; so sind sie vor mehreren Jahren auch in den sämmtlichen Souveränitätslanden abgeschaft worden. So verlieren sich, wie wir selber im Leben vorschreiten, allmählich die verschiedenen früheren Erscheinungen desselben, die uns einst so freudig bewegten, weil sie die Zeit dahin nimmt, so schwindet von Jahr zu Jahr etwas von dem früher Bestandenen im Strom der Zeit dahin, daß uns nach dreißig, vierzig Jahren von so vielen lieblichen Bildern aus dem Paradies der Kindheit nur noch die Erinnerung durchs Leben begleitet. Wohl uns, wenn uns diese frisch und heiter bleibt, bis wir im Wirbel so vieler Veränderungen des Vergangenen und Neuaufkommenden endlich selber dahin schwinden.

O! göttliches Vermögen mir, Erinnerung!
Du bringst das hehre frische Bild ganz wieder her.

Goethe.

Ich kann mich nicht enthalten, folgenden, in seiner Art einzigen homiletischen Fall hier noch zu erzählen. Einmal war in der Christnacht — mitten im Winter — ein starkes Gewitter. Es donnerte und blitzte, als der selige Vater auf der Kanzel stand. Hört, rief er da hoch bewegt, wie Gott sein Kind Jesus verherrlicht! Seht! wie die Klarheit des Herrn uns umleuchtet, wie der Blitz die dunkle Nacht erhellt u. s. w. und die Rührung erreichte den höchsten Grad. Ich selber kann mich dieser Mette nicht mehr erinnern — mein seliger Vater war etlich und vierzig Jahre hier Pfarrer — aber ich habe noch mehrmals von alten Leuten davon reden hören.

Tag der Lustbarkeit in heidnischem Sinn, sondern ein Tag der christlich heiteren, nicht nach Außen zerstreuten und zerstreuenden, sondern in sich selbst ruhenden religiösen Lebensweihe, ein Tag der Freude in Gott. Wie kann uns aber der Sonntag, der Festtag dieses seyn, wenn wir ihn nur erwarten, um irgend eine Lustparthie daran zu veranstalten; wenn nur rauschende Sinnenvergnügungen daran statt finden; wenn unsere Mädchen an demselben von der Kirche — vorausgesetzt, das sie diese noch besuchen! — zum Tanzsaal eilen, um dort im wilden Walzer die Gesundheit, und oft das Leben zu verlieren, unsere Jünglinge ihn am Wein- und Spieltisch zubringen; unsere Männer und Frauen während des Gottesdienstes mit ihren Equipagen vor den Kirchthüren vorbey rasseln, um auf dem Lande herum zu schwärmen? — — — So ist's wenigstens in den Städten und auf dem Land ist's nach seiner Weise nicht viel anders. Aber wer kann hier helfen? Die fast auf Nichts zurück gebrachte protestantische Geistlichkeit wahrhaftig nicht! Hier ist so viel zu sagen und nicht zu sagen, daß einem unheimlich dabei wird und man am klügsten — ich sage nicht, am besten, und will daher in aller Bescheidenheit ein Paar Worte sagen — schweigt.

So lange noch, wie's noch immer selbst jetzt in einigen Städten seyn soll, zwischen dem Hallelujah und Amen der Predigt hindurch das Halt! und Marsch! und Kreuzdonnerwetter! des Militärs erschallt; so lange noch Janitscharenmusik bei den Kirchen vorbei rauscht während des Got-

tesdienstes; so lange noch an Sonn- und Festtagen Rekruten ausgehoben und abgerichtet werden; so lang es noch für nöthig erachtet wird, daß unsere Landwehrmannschaft alle Sonntage in den Waffen geübt werde, und der Prediger mit einer gewissen Aengstlichkeit darauf sehen muß, ob er auch im Augenblick des anbefohlnen Glockenschlags Amen gesagt hat: so lange kann die Feier unserer Sonn- und Festtage nicht gedeihen, und wir werden von aller Cultusveredlung nur wenig erfreuliche Früchte sehen *). Es wäre unbescheiden und anmaßend

---

*) Die sämmtliche Landwehrschaft, welche Nachmittags um zwei Uhr (denn um diese Zeit muß in unserem Lande der Gottesdienst geendigt seyn) zum Exerciren ausmarschiert, kann nicht daran denken, zuerst den Nachmittagsgottesdienst zu besuchen, ja die meisten bleiben schon Morgens aus den Kirchen hinweg. Aber das ist's nicht allein. Nun kommt eine Masse von Menschen zusammen, vor, oft während, noch mehr nach dem Exerciren werden starke Getränke getrunken, es ist ganz unmöglich, daß die Landwehroffizier durchaus in dem gehörigen Ansehen stehn, nun entstehen Streitigkeiten zwischen Offizieren und Gemeinen und zwischen diesen Letzteren unter einander, aus den Zänkereien kommt's oft zu wirklichen Thätlichkeiten u. s. f. So ist's wenigstens auf dem Lande in den mir bekannten Souveränitäts- und Hoheitslanden überall. Durch die beständige Beschäftigung mit den Waffen ertrotzen und verwildern die Gemüther immer mehr, und wenn insbesondere die Kunst, kraftvoll und volltönend zu fluchen beim Exercieren nöthig ist, was ein Geistlicher natürlich nicht beurtheilen kann; so muß man gestehn, daß

über eine Staatsanstalt an sich abzuurtheilen, die vielleicht, wie der Einzelne nie wissen kann, zur Erhaltung des Staats nothwendig ist. Aber verschweigen kann man's nicht, wenn die unaufhörlichen sonntäglichen Waffenübungen zu allen Zeiten fort dauern sollen; so sind die Folgen davon in mehr, als einer Hinsicht kaum zu berechnen, und wir dürfen von dem neuen höheren religiösen

---

es die Landwehrmannschaft hierin in rühmlichem Wetteifer den Linientruppen gleich zu thun sucht. Man hat mir von einem Landwehr-Unteroffizier, der ein wahres Fluchergenie seyn muß, erzählen wollen, daß er sich eine ganz neue, von den nächsten Beschäftigungen, den gewöhnlichen Speisen ꝛc. der Landleute hergenommene Theorie vom Fluch ausgebildet habe, und mit so viel Jovialität dabei zu Werk gehe, daß die Mannschaft am liebsten bei ihm exerciert. Zum Beispeil, die Mannschaft marschirt träge. So supponirt er, sie habe zu viel Hirschenbrei oder Kartoffelbrei — ein Lieblingssonntagsessen in jener Gegend! — gegessen und flucht: daß euch alle Hirschen- und Kartoffelbrei-Donnerwetter in die Bein' schlügen! Oder er sieht Einen mit einem saueren Gesicht, dergleichen Gesichter bei der Landwehrmannschaft nicht sehr selten sind, so apostrophirt er an ihn: daß du die Sauerkrautgesichts-Schwernoth hättst! Ich habe diese Beiträge zu dem nächsten Lehrbuch der Aesthetik ausgeschrieben, denn ich halt' es für läppische Ziererei solche Worte, wo sie hin gehören, nur mit Sternchen anzudeuten. Man muß den Teufel, sagt Luther, Teufel nennen, versteht sich, wo's hin gehört, und nicht zum Mißbrauch. Die Sache ist wirklich ernstlicher, als es hier auf dem Papier lauten möchte. Z. B. wir katechisiren bis zwei Uhr mit aller Anstrenguug über den Mißbrauch des Namens

und kirchlichen Leben nur immer stille schweigen. Auch über so manches Andere wäre hier noch gerechte Klage zu führen, aber wir müssen abbrechen *).

VII.) Sollen wir „Naturfeste" wie in der alten Welt in unseren Cultus aufnehmen?

Gottes, gegen das Fluchen ꝛc. ꝛc. und nun geht die junge Mannschaft unmittelbar darauf hin, nicht bloß die alten, ihr leider schon bekannten Flüche zu hören, sondern zu ihrer Belustigung auch noch ganz neu-modische zu lernen. Ich sage noch einmal, ist die Anstalt nöthig, und darüber abzusprechen darf sich der einzelne Unterthan nicht heraus nehmen; so müssen wir die damit verknüpften Uebel aus Vaterlandsliebe gern tragen und Alles auch hierin zum Besten kehren. Ich selbst würde aus reiner Vaterlandsliebe diese freimüthige Bemerkungen, so gegründet sie auch sind, einer Flugschrift von zwei, drei Bogen nicht anvertraut haben; da aber diese Schrift stärker als 25 Bogen werden wird, so hab ich in ihr selbst nach den ehemaligen Napoleonischen Gesetzen das Recht dazu gehabt.

*) So lange wir noch keinen Begriff von einer weisen Sonntagspolizei haben, der so ziemlich grade zwischen dem jüdischen Sabbathszwang und dem heidnischen Lustfest mitten innen zu liegen scheint, und so lang unsere Geistlichkeit noch kein festes unabhängiges inneres Kirchenregiment hat: — so lang werden inzwischen unsere Klagen in der Luft verhallen. In Büchern haben wir seit geraumer Zeit sehr veredelte Sonntage erhalten, und so wird er ja wol zuletzt auch im Leben und in der Wirklichkeit edler werden. Schleiermacher in der Weihnachtsfeier und an a. O seiner

Ja! in „christlichem" Sinn und Geist. Sie vorzugsweise können die neue Beseelung des Cultus befördern helfen; sie vorzugsweise können dem wieder erwachten höheren religiösen Sinn würdige Nahrung bieten.

Auch diese Idee beschäftigt mich schon sehr lange, ich habe sie vor sechszehn Jahren in verschiedenen Journalen schon in Anregung zu bringen gesucht, und neuerdings im zweiten Stück meines Journals für Religion, Christenthum und Menschengeschichte (1812.) II. Abhandlg. von S. 155. an ausführlich davon gehandelt. Ich will hier einen möglichst gedrängten Auszug davon geben.

Schriften; (z. B. selbst in den Vorerinnerungen zu der Predigt: Ueber das Verhältniß des Christen zu seiner Obrigkeit. 1809.) Krummacher im Festbüchlein; (Erstes Bändchen. Der Sonntag.) der für die schöne Literatur zu früh verstorbene E. Wagner, in der Reise nach der Heimath (auch in den reisenden Mahlern) und A. haben viel Schönes und Idealisirtes über die Feier des Sonntags gesagt, was nicht verloren gehn kann. (Ich könnte, wenn es hier nicht gewissermaßen als unbescheiden angesehn werden könnte, auch noch meine eigene Sonntagsfeier aus meiner Erbauungsschrift S. 136-152. anführen, wo von der Feier des Tags aus höheren Beziehungen die Rede ist.) Wie bis jetzt der Sonntag an vielen Orten — denn dies ist nicht zu Koppenhagen allein so, sondern es ist mehr, oder weniger überall so, nur daß man's nicht überall so unbefangen drucken läßt! — ist gefeiert worden, davon Folgendes zur Probe! In dem zu Koppenhagen allgemein gelesenen Blatt Dagen werden

„Das Ewige und Uebersinnliche, wie es dem Seyn der Dinge überhaupt zum Grund liegt, und wie sich's besonders in der menschlichen Natur ausspricht — es allein bestimmt das Eigenthümliche der christlichen Rituale und Feste. — Darum aber sollen wir im Christenthum der Natur, und die Natur soll darum uns nicht fremde werden, in religiöser Hinsicht.

Es war sehr natürlich, daß mit dem Christenthum die Natur, die in der alten Welt das Erkennbare war, als Geheimniß zurück treten mußte. Auch wird dieser Geist des Uebersinnlichen die Welt nie wieder verlassen, denn, einmal ausgesprochen, ist es ewig und unvergänglich wie das

---

von Nr. zu Nr. die merkwürdigsten Ereignisse eines jeden Tags zum Voraus angezeigt. Die Vorfallenheiten des Sonntags nun werden darin einmal in der folgenden Verbindung nahmhaft gemacht.

Sonntags: Feuerwerk bei Magito. Kunstreiterei bei Chiarini. Seiltanz bei Price. Predigt in der Frauenkirche von Plum, in der Nikolaikirche ꝛc. ꝛc. ꝛc. hier folgen nun sämmtliche Kirchen und Prediger — öffentliche Bewirthung bei Richter, Comedie u. s. w. Theol. Nachrichten Jahrg. 1805. B. II. S. 435. So was kritisirt sich selbst und hätte eine öffentliche Rüge verdient — denn das Ganze ist, wie man sieht, von dem Redakteur des Blatts aus Muthwillen so zusammen gestellt, um, wie's scheint, die Geistlichen mit Seiltänzern, Gaucklern und öffentlichen Possenreissern in eine Parallele zu bringen. — Aber ist's denn in der Wirklichkeit überall bei uns bis jetzt viel anders gewesen?

Christenthum, das ihn in so liebenswürdigen Formen aufnahm und versinnbildlichte.

Darum nun aber ist dem Christenthum nach seinem reinen Geist die Natur durchaus nicht fremd. Betrachtet es sie doch als Schöpfungswerk des ewigen Einen Gottes, der es offenbarte, und, erfüllt von seinem Geist, in gänzlicher Abhängigkeit von ihm, als dem Erhalter, Regierer und Gesetzgeber derselben u. s. w. (Denn hier muß ich nun der Kürze wegen meine Leser bitten, das in der Zeitschrift selber nachzulesen, was nun von S. 156. an folgt; es gehört ganz hieher.) Hierauf sagte ich S. 161. weiter:

Jener frühere religiöse Naturſinn, durch den das Leben mannichfacher, inniger, in sich geweihter wurde, mußte sich in der ersten Periode des Christenthums freilich verlieren, weil es im Conflict mit dem Heidenthum alle Gebräuche, welche sich auf die Natur bezogen, als Teufelsfeste bekämpfte.

Aber, soll unsere geistige Verbindung mit der Natur zu keiner Zeit wieder in neuen, das Leben wie heiligen den, so verschönernden „christlichen" Formen dargestellt werden? Bedürfen wir zur höheren Ansicht des Lebens nicht eben auch der wirklichen Natur? Sind wir nicht Alles, was wir sind, in und durch und mit dem Universum, auch insofern wir mit ihm als dem Sinnlich-Unendlichen in Wechselwirkung stehn und leben?

Wohl (S. 163.) ist die „Natur" darum nach allen ihren Zweigen in Absicht auf Religion und Kirche wie der einer neuen christlichen Verklärung fähig.

Das „innere Unendliche" aber das sich in ihren wundervollen Kräften, Wirkungen, und Segnungen ausspricht, kann im Cultus nicht anders, als durch heilige Gebräuche und Feste zur äußerlichen Anschaulichkeit gebracht werden.

In diesen also würde auch im Christenthum wieder ein bleibendes — man überblicke oder überlese dies Wort nicht, „ein bleibendes"! — Bedürfniß der menschlichen Natur anerkannt. Während andere, in irdischem Sinn angeordnete Lustfeierlichkeiten, wenn sie auch mit den Reizen der Natur in eine gewisse Verbindung gebracht werden, das Gemüth nur immer wieder aus dem Irdischen in das Irdische zurück führen, und in seiner Tiefe unbefriedigt lassen, würden gottesdienstliche Feste, in unmittelbar religiöser Beziehung auf die Natur gefeiert, den Gemüthern der Zeitgenoßen eine edlere, Weihe gewähren.

Nur das Eine müßte dabei unverrückt im Augenmerk behalten werden, daß sich in jeder der Natur geweihten Feier ein ächt „christlich-religiöses" Gefühl ankündigte.

Und was ist das Eigenthümliche eines solchen Gefühls?

Daß wir darin der Einheit des Göttlichen und Irdischen unmittelbar im Gemüth innen werden; daß uns die lebendige Ueberzeugung dabei durchdringt: daß, obgleich wir als Kinder der Natur Alle dem Vergänglichen angehören, wir doch höheren Geschlechtes sind und an einer unvergänglichen Natur Theil haben."

Es ist nicht nöthig, noch etwas hinzu zu setzen. Die Beispiele von Naturfesten in der vorhergehenden dritten Abtheilung werden Alles am vollständigsten erläutern.

Zu der Feier der Naturfeste gehören Processionen, wie man aus jenen Beispielen sieht. Da diese aber als religiöse Handlungen oder Thätigkeiten betrachtet werden müssen; so wollen wir nicht hier, sondern im vorletzten Abschnitt dieser Abtheilung noch mit ein Paar Worten davon handeln.

VIII.) Sollen wir „Todtenfeste" feiern?

Keine Feier ist menschlicher, keine den gesammten Cultus mehr hebend und verinnigend! —

Wie ein dringendes Bedürfniß die Feier wohlgeordneter religiöser Todtenweihungen ist, sieht man selbst aus den Verkehrtheiten des Zeitalters in dieser Hinsicht. Zum Beispiele! Bei der feierlichen Beerdigung des Conferenzraths ** zu Koppenhagen vor einigen Jahren, der ein großer Verehrer der Künste war, wurde nach einem öffentlichen Blatt der Leichnam neben der Kirche, in welcher er beigesetzt werden sollte, vom Wagen herab genommen und in die Kirche getragen. Das Leichengefolge begab sich in die Kirchenstühle. Vor dem Altar begann eine Trauermusik. Während einer Pause begab sich ein Glied des Königlichen Theaters mit seiner Tochter, welche einen frischen Kranz in den Händen trug, zum Sarge. Sie legte den Kranz auf den Sarg und der Schauspieler sprach nach den Regeln einer

guten Declamation und Action: O! Konsten tabte alt i Dig! (O! Kunst, dein großer Freund ist hin!) der Acteur und die Actrice nahmen vor dem Altar ihre Stellen ein, die Musik wurde geendigt, der Sarg aufgenommen unter Gefolge zur Kirche heraus getragen und in der Capelle beigesetzt.

War dies ziemlich? Zeigt sich nicht viel mehr eine große Ungeschicklichkeit darin? Würde sich eine solche Auszeichnung nicht besser auf dem Theater ausgenommen haben?

Aber was sieht man grade daraus? —

Dieses: daß uns in unserem protestantischen Cultus ein „kirchlicher Act" fehlt, den natürlichsten und heiligsten Empfindungen gegen die Todten ein Gnüge zu leisten.

Und das war's was ich mit diesem seltsamen Vorfall, da die Schauspieler und Schauspielerinnen vor dem Altar ihre Rollen spielen, und von den Dienern des Altars dabei nichts sichtbar ist, beweisen, oder vielmehr erläutern wollte.

Wir sollen mit unseren Todten in einer religiösen Verbindung bleiben — dies ist das Princip, welches unseren Todtenweihefesten zum Grunde liegt. Darüber nun möchten wir uns noch leicht verständigen. Aber auch die Idee einer fortdauernden Verbindung zwischen den in's Göttliche wieder übergegangenen und den auf Erden Zurückgebliebenen, in dem Sinn, daß Jene sich noch immer für uns interessiren, unsere frommen Gebete hören und vor den Thron der ewigen Erbarmung bringen, wie die katholische Kirche lehrt, ist so rein-menschlich, daß wir sie,

auch wo der kirchliche Lehrbegriff widerstrebt, überall ausgedrückt finden. Ich habe bereits in der I. und III. Abth. so ausführlich hievon gehandelt, daß ich nicht nöthig habe, mehr zu sagen, und will daher die dort aus mehreren protestantischen Schriftstellern angeführten Aeußerungen hier nur noch mit einigen interessanten Zusätzen vermehren, und damit diesen Abschnitt schließen.

Du mischest mit der Engel Chören
Dein Lied, und ein Gebet für mich.

Haller,
(In dem Trauerlied auf seine verstorbene Gattin.)

Betest für mich an Jehova's Throne,
Und Jehovah höret dich —

Hölty,
(An seinen verstorbenen Vater).

Lavater sagte sterbend zu den Umstehenden: Betet für mich. Bald will ichs für Euch im Himmel thun.

Ganz consequent sagt darum Sulzer in s. Wahrheit in Liebe S. 147. „Da ihr, liebe christliche Mitbrüder wie Lavater einander um Fürbitte bei Gott hier auf Erden ansprecht, warum sollten wir unsere Brüder und Schwestern im Himmel nicht mit besserem Grund und größerem Vertrauen um ihre Fürbitte bei Gott anrufen dürfen? In Augenblicken, wo ihr das Vorurtheil, daß die Heiligen im Himmel nicht für uns bitten, vergesset, glaubt ihr mit uns Katholiken, (wie man aus eueren

Schriften und Poesien sieht) ganz fest, daß sie für uns bitten.„

Dies Letztere ist, wie die eben angeführten Stellen beweisen, vollkommen gegründet, und man sieht daraus das rein-menschliche in der Sache. Es ist in Wahrheit eine sehr anmaßende Verirrung des Verstandes, darüber dogmatisch Für oder Wider zu sprechen. Die Sache will ganz idealisch gehalten seyn und unser Wissen ist hier ganz identisch mit unserm Glauben und Fühlen, worüber kein §. eines Compendiums etwas zu bestimmen, keine Glaubensformel etwas fest zu setzen das Recht hat.

Darum sollen wir in unserem wirklichen Leben wie in unserem Cultus mit der hingeschiedenen oberen Gemeinde in Verbindung bleiben, und unseren Glauben an die Verbindung zwischen Diesseits und Jenseits handelnd und darstellend in letzterem ausdrücken.

Dies geschieht am bestimmtesten in unseren „Todtenweihefesten," die deswegen einen wesentlichen Theil unseres neu veredelten Gottesdienstes ausmachen müssen.

Dritter Abschnitt.

Von den heiligen Orten.

Alles „Menschliche" muß erst werden und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit:
Aber das „Göttliche" siehest du nicht, das „Schöne" nicht werden,
Fertig von Ewigkeit her, steht es vollendet vor dir.

Schiller.

Von den heiligen Orten und Gebäuden überhaupt mit Rückblick auf die vorchristliche Welt.

I.

In diesen Worten Schiller's ist Inhalt und Tendenz des gegenwärtigen Abschnitts bezeichnet.

Alles „Menschliche" muß erst werden, es ist in einem beständigen Werden, denn es bildet sich in und mit und durch die Zeit.

Aber das „Göttliche", das ewig Schöne, das Idealische, das von Ewigkeit fertig da vor uns steht, muß ihm zum Grunde liegen — muß, wenn wir uns mit Rücksicht auf die Schulsprache

ausdrücken dürften, das bleibende Seyn in dem stets wechselnden Werden ausmachen.

So spricht sich denn im Menschlichen ein Göttliches aus, und —

Wie immer auch von Gestalt zu Gestalt es führt
die bildende Zeit;
so wird im Werdenden das Bleibende fest
gehalten.

Dies paßt, wie auf den gesammten Cultus, als ein Aeußerliches, das Göttliche Repräsentirendes, so insbesondere auf die „heiligen Orte und Gebäude" desselben.

In Steinmasse, Holz und Brettern auf einen engen Raum beschränkt, strebt das Göttliche hier sich auf seine Weise im menschlichen Werk auszusprechen und dieser geheiligte enge Raum — er verkündigt dem Menschen- und Völkerbeobachter, und noch mehr dem religiösen Gemüth sprechender, ausdrucksreicher, charakteristischer, als irgend ein anderer Theil des Cultus in seinem Aeußerlichen die ganze innere Religionsansicht, die seinem Bau und seiner Construction zum Grunde lag.

Von dieser Idee, welthistorisch aufgefaßt und durchgeführt, ging ich aus und zeigte, wie sich im Gegensatz der neuen christlichen Welt die innere Religionsform bei Aegyptern, Juden, Griechen und Römern in ihren heiligen Gebäuden darstellen mußte, und — der Geschichte zufolge wirklich dargestellt hat.

Aber der Abschnitt ward, bei dem Interesse des Gegenstandes, unter der Ausarbeitung fast unwillkührlich so lang, daß er mit den übrigen außer

allem Verhältniß kam, und zu einem kleinen eigenen Buch anwuchs.

Ich habe ihn daher gänzlich umschreiben müssen *), und bleibe nunmehr, da mir ohnehin nach dem ganzen Plan der Schrift nur noch einige Bogen übrig sind, mit einem nur flüchtigen Rückblick auf die frühere Welt ausschließlich beim Christenthum stehn, auch hier mehr bloß andeutend, als erschöpfend: wie nach den verschiedenen Perioden desselben die Idee seiner heiligen Gebäude sich ausbilden mußte und in der Wirklichkeit ausgebildet hat, so wie, was in dieser Hinsicht unser Zeitalter fodert.

II.

Wir handeln in diesem Abschnitt von den heiligen, zum Gottesdienst geweihten Orten und Gebäuden und wollen sofort zur Sache übergehn.

Blick auf das Verhältniß der gottesdienstlichen Baukunst in der frühern Welt zur religiösen Culturgeschichte überhaupt, und der früheren christlichen heiligen Baukunst insbesondere.

Die „Baukunst" steht jedesmal in unmittelbarer Beziehung auf ihr Zeitalter, und kann nur ein

*) Ich will solchen nunmehr in dem Journal: Für Kirche und Geistlichkeit, abdrucken lassen, unter welchem Titel das frühere Journal mit veränderrem Plan fortgesetzt werden wird.

reiner Abdruck davon seyn. „Derjenige Grad von Geist, Verstand und Gemüth, der das Zeitalter enthält, sagt der ungenannte Verfasser der Grundzüge einer Theorie der Bauart protestantischer Kirchen *), wird sich auch in seinen Bauwerken abspiegeln. Sie werden vor allen anderen Zeichen der Zeit dieselbe am allgemeinsten charakterisiren, weil in ihnen sich die Thätigkeit der Masse ausspricht. Dasjenige, was das einzelne Leben der Geschichte in besonderen Zügen darstellt, das offenbart sich in ihnen sinnbildlich in einer äußeren Erscheinung als ein Ganzes. Wer mit forschenden Blikken die Bauwerke der verschiedenen Zeitalter beobachtet und den Wechsel der verschiedenen Bauarten, welche die Geschichte herbei führte, gehörig würdigt, dem wird folgende Wahrheit mit innerer Nothwendigkeit einleuchten: daß die Baukunst an den Zeitgeist gebunden ist und durch ihn beherrscht wird."

Was hier überhaupt von der Baukunst gesagt ist, gilt vorzugsweise von der heiligen Baukunst, von jenen heiligen Gebäuden und heiligen Räumen, welche zur öffentlichen Verehrung des Göttlichen in den verschiedenen Jahrhunderten von den Völkern errichtet wurden.

I.) Aegyptische gottesdienstliche Bauart.

Die Religionsgeschichte der ältesten Welt liegt noch sehr im Dunkeln.

*) In den Miscellen für protestantisches Christenthum ꝛc. Heft I. Num. III. S. 38 f.

Wenn es wahr ist, was Schelling sagt *), daß, so weit die historische Kenntniß nur immer zurück geht, schon zwei bestimmt verschiedene Ströme von Religion und Poesie unterscheidbar sind: der Eine, welcher, schon in der Indischen Religion der herrschende, das Intellektualsystem und den ältesten Idealismus überliefert hat; der Andere, welcher die realistische Ansicht der Welt in sich faßte: — wenn dieses wahr ist, und die stärksten historischen Gründe sprechen dafür; so ist es gewiß, daß die Religion der alten Hindus den allerältesten religiösen Ideen der Urzeit sehr nahe gelegen haben müsse. Die in Bengalen aufgefundenen Felsentempel, alt-indischer Bauart, deren Alter geschichtlich nicht mehr ausgemittelt werden kann, scheinen deswegen die Vorbilder der späteren ägyptischen Tempel gewesen zu seyn. Theils ihre Bauart, wiewohl die Art ihrer Construction als Felsenbau der Natur der Sache nach weniger complicirt seyn konnte, als es der spätere Bau der ägyptischen Tempel mit gehauenen Steinen seyn mußte, theils der Cultus beider Völker, obgleich im Aegyptischen die Ideen der Gottheit und Unsterblichkeit weit mysteriöser ausgedrückt waren, als im Indischen, beweisen dieses. Die erhabenen Sagen von der höheren Abkunft der Seele, von Gott und Unsterblichkeit, welche in Ost- und Mittelasien mehr Volkseigenthum waren, blieben in Aegypten mehr nur das ausschließliche Eigenthum der Priester-

*) Vorlesungen über die Methode des academischen Studium. S. 193.

kaste, welche sich deren Bewahrung aneignete und sie in einen mysteriösen Cultus voller, zum Theil höchst seltsamer Formen einkleidete. Die längste Dauer der Materie ward darin für den Aegypter ein Sinnbild des Unvergänglichen. Der Lehre von der Seelenwanderung ungeachtet, war der allgemeine Volksglaube, daß die Seele so lange mit dem Körper verbunden bliebe, als dieser ganz erhalten werden könnte *). Diese

*) Hiemit war die schöne Idee verbunden, daß sie die Palläste und Häuser für nichts anders, als Gasthöfe ansahen, worin man weiter nichts thut, als einkehren, sie auch also nannten, da sie im Gegentheil den Gräbern den Namen ewiger Wohnungen gaben. Vergl. Diodor. Lib. I. c. LI. p. 60. 61. (Nach der Amsterdamer Ausg. von 1745, womit man vergleichen kann Jamblichus de mysteriis Aegypt. cum notis Thom. Gale. Oxoniae, 1678. pag. III. seq.) Um seine Rache nach ägyptischem Begriffe aufs höchste zu treiben, ließ nach Herodot's Erzählung Cambyses desswegen den Leichnam des letzten Beherrschers von Aegypten, Amasis, ausgraben und — verbrennen. Lib. III. p. 16, Edit. Francf. 1608. Wenn Goguet in seinen Untersuchungen über den Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften ꝛc. übersetzt von Hamberger (Lemgo, 1761) einem mit deutscher Gründlichkeit geschriebenen Werke, Th. III. S. 64 der deutschen Uebersetzung sagt: „es ist nicht zu leugnen, daß die Aegypter einige Begriffe vom Großen in ihre Entwürfe gebracht haben. Sie hatten die Absicht, ihre Werke, wenn man so sagen kann, unsterblich zu machen; dieses ist zuverläßig der Endzweck, den sie sich vorgesetzt zu haben schienen; ꝛc.“ so würde er der Wahrheit ohne Zweifel näher gekommen seyn,

Idee hatte den wichtigsten Einfluß auf die Bauart ihrer heiligen oder gottesdienstlichen Gebäude, wohin man (nach) der noch immer noch am besten begründeten Behauptung, daß die Pyramiden zu königlichen Grabmalen dieneten) selbst diese wunderbaren Gebäude rechnen kann. Der Geist von jener Annahme drückte sich in allen ihren gottesdienstlichen Bauwerken aus. Das berühmte

---

wenn er gesagt hätte, daß sie die Idee des Unvergänglichen an sich in diesen seltsamen gottesdienstlichen Bauwerken auszudrücken gestrebt hätten. Möchte das unter der Napoleonischen Regierung angefangene Prachtwerk über Aegypten, die schönste Frucht der berühmten Expedition, um der Wissenschaften willen geendigt werden! — Wahr ist es übrigens, daß die Religionsgeschichte und der Cultus keines einzigen Volks weiter so höchst seltsame Erscheinungen darbietet, als wir bei den Aegyptern antreffen. Was jedoch den Knoblauch- und Zwiebeln-Cultus betrifft, worüber Lucian (T. II. p. 690 der Amsterd. Ausg. von 1743. in 4.) und Juvenal (dieses letzteren Worte sind Sat. XV. V. 9. 10.)

Porrum et cepe nefas violare ac frangere morsu.
O! sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis
Numina!

so sehr spotten; so melden Herodot, Plato, Diodor und Strabo davon nichts. Bei jenem leuchtet in der angeführten Stelle deutlich das Bestreben durch, alle gottesdienstlichen Gebräuche überhaupt und an sich zu verlachen, und dieser war ein Spötter, der sich nur zu gern überredete, das Universum sey blos um seiner Belustigung willen zum Daseyn gekommen.

Labyrinth und die übrigen großen Tempel der Aegypter bestanden aus Säulenhallen von hohen und dicken Säulen, über welche Steine von colossaler Größe die Decke bildeten. (Die Kapitäler waren mit den Pflanzen des Nils in erhabener Arbeit geschmückt.) Die Hallen und Höfe enthielten hundert Fuß hohe, aus einem Stein gehauene Obelisken und colossale Statüen. Aus den Wänden des Gebäudes quollen dabei gleichsam nach allen Seiten geheimnißvolle Hieroglyphen. Bei den Begräbnissen ihrer Könige bedeckte eine sechs hundert Fuß hohe, über tausend Fuß im Quadrat fassende Pyramide einen einzelnen Leichnam. Ein Labyrinth von Gängen führte in das Innere dieser colossalen Masse hinein, in der eine kleine Kammer einen einzigen Sarkophag aufbewahrte.

Von dieser Art waren die heiligen Bauwerke der Aegypter! — Daß sie aus ungeheueren, Staunen erregenden Massen von Stein, Marmor oder Granit bestanden, und mit Hieroglyphen, mit mysteriösen Abbildungen aller Art überdeckt waren, wobei man, ganz in Uebereinstimmung mit den inneren Religionsformen bei diesem wundervollen Volk, dem Effekt des Dunkelgeheimnißvollen, so wie dem Bestreben, diese Massen unzerstörbar zu machen, alle Gesetze der Proportion, der Schönheit und der Anmuth aufopferte, dies war ihr Charakteristisches.

II.) Israelitische gottesdienstliche Bauart.

Außer der Beschreibung des Baues der soge-

nannten Stiftshütte und des Salomonischen Tempels zu Jerusalem in den Büchern des A. T., wissen wir über die gottesdienstliche Bauart der Israeliten nichts Zuverläßiges. Wenn Voltaire den so gepriesenen Judentempel einen unförmlichen, mit Gold und Schnitzwerk überdeckten Steinklumpen nennt, so liegt etwas Wahres darin. Denn nach der Form der Grundlage desselben, so wie der Stiftshütte scheint es, daß sie Beide viel Aehnliches mit der ägyptischen Bauart gehabt haben, doch so, daß sie in einigen wesentlichen, durch die Grundgesetze der Mosaischen Theokratie bedingten Stücken auch wieder davon abwichen. Mose, der Erbauer der Stiftshütte oder des Orakelgezelts, war mit allen Künsten Aegyptens vertraut. Hiram, Salomon's Baumeister, war ein Phönizier. Waren die ägyptische und israelitische Bauart einander ähnlich, so kann man hieraus mit der größten Wahrscheinlichkeit den Schluß machen, daß auch die phönicische Bauart mit der ägyptischen Aehnlichkeit gehabt haben müsse. Beide hatten ohne Zweifel in der oben genannten ältesten gottesdienstlichen Bauart, der Indischen, ihren Ursprung. Uebrigens war das Orakelgezelt sowohl, als der Salomonische Tempel vollkommen der Idee Jehova's, wie er in jenem Zeitalter erbauet wurde, und des ihm gewidmeten Cultus angemessen.

III.) Griechische gottesdienstliche Bauart.

Wie in der ägyptischen und israelitischen gottes-

dienstlichen Bauart das Dunkle, Geheimnißvolle, Staunen erregende vorherrschte, so in der griechischen das Offne, Lichte, Erkennbare, Freundliche. In diesem Charakter mußte sich der Bau ihrer heiligen Gebäude nothwendig ausbilden, da sie nach ihrer realistischen Ansicht der Religion das Göttliche allein in dem Erkennbaren, d. h. in der Natur an sich verehrten.

Unter dem Einfluß einer freien Staatsverfassung, so wie eines ungetrübten Genusses des irdischen Daseyns in dem lieblichen, milden Himmelsstrich, den sie bewohnten, trat bei den Griechen, nachdem die älteste reinere religiöse Weltansicht auf Erden fast ganz erloschen war, die Verehrung eines Höheren in einem Cultus hervor, welcher reine Sinnlichkeit zur Grundlage hatte. In einem bloß sinnlichen Bund mit der sie umgebenden schönen Natur, suchten sie darin nicht ein geistiges Princip auf, sondern blieben allein bei ihren unmittelbaren äußerlichen Eigenschaften, Kräften und Wirkungen stehen, welchen sie an sich Persönlichkeit gaben, und sie in einem sinnlichen Cultus vergöttlichten.

So mußte sich in ihrem Cultus der Natur der Sache nach der Götterdienst bis beinah in's Unendliche vervielfältigen. Nicht weniger war's nothwendig, daß sie ihren Göttern ein menschliches Aeußerliches und Innerliches gaben, da sie weiter nichts als gesteigerte Naturwesen waren, und der Mensch die geringe Entfernung von der Erde zum Olymp leicht selber durch die Heroenwelt zu ersteigen vermochte.

Göttern von solcher Art — und dies ist's, was für unseren nächsten Zweck aus dem eben Gesagten unmittelbar folgt! — konnten natürlicherweise keine andere Tempel errichtet werden, als solche, welche das Idealbild „menschlicher Wohnungen" waren *). In ihren Zellen thronte der menschliche Gott, und wie er selber ein Naturwesen war, so wurde ihm auch von seinen Verehrern als einem solchen vollkommen consequent seine Wohnung eingerichtet.

Schönheit, innere und äussere Harmonie, Anmuth und Zweckmäßigkeit waren daher die Grundbedingungen solcher Tempel. Die Construction der senkrechten Stütze und der wagerechten Auflage, als Grundgesetz der einfachsten Bauart lag dabei zum Grunde. Aus dieser einfachen Zusammenstellung des Trägers und seines Unter-

---

*) Liegt hierin vielleicht der Grund, daß die Griechen selber so schlecht wohnten, indeß sie alle Kunst und alle Schönheit bloß an ihre Tempel und andere öffentliche Gebäude verwendeten? Die Sache ist gewiß. „Ihre Privatwohnungen, sagt Goguet a. a. Ort Th. III. S. 76, waren unendlich viel weniger schön (sonderbares Deutsch!) und prächtig, als unsere, und es gab in ganz Griechenland nicht einen einzigen Pallast, ich will sagen, ein Privatgebäude, das diesen Namen verdiente." Dieser Gelehrte sucht den Grund hievon in der republicanischen Verfassung, allein er ließe sich wol mit mehrerer Sicherheit hieraus ableiten. Der Gott mußte immer doch prachtvoller, als sein Verehrer, der Mensch, wohnen. (Jetzt freilich ist's bei uns anders, denn unsere Palläste und Häuser sind im Durchschnitt schöner, als — unsere Kirchen!!!)

und Oberbalkens entwickelte sich das ganze System der von den Griechen zuerst mit so reinem Schönheitssinn bei ihren heiligen und öffentlichen Gebäuden angewandten „Säulenordnung.“ „Das Genie der Griechen, sagt Goguet *), ist es, das diese zugleich prächtigen und angenehmen Zusammensetzungen ersonnen hat, die man nicht müde werden kann zu bewundern. Man hat ihnen alle die Schönheiten zu verdanken, deren die Kunst zu bauen fähig ist, ja in diesem Verstande läßt sich sagen, daß die Griechen die Baukunst erfunden haben.“ Mit Einem Wort, wie in ihrer öffentlichen bürgerlichen, so waltet auch in ihrer gottesdienstlichen Bauart, innere Nothwendigkeit, Zierlichkeit und Zweckmäßigkeit als Grundform vor; bloß nach Verstandesbegriffen und Gesetzen der Schönheit wurde das Ganze sowohl, als das Einzelne beurtheilt und angeordnet. Nichts Tieferes konnte von ihrer Götterwelt in Anspruch genommen werden, in deren gesammten Cultus alles Mysteriöse durch sich selber ausgeschlossen war. Und darum ist auch ihre ganze gottesdienstliche Bauart das bloße Werk und Resultat des Verstandes, im Bund mit der Schönheit.

IV. Römische gottesdienstliche Bauart.

Da das Princip der Anschauung des Göttlichen in der Natur an sich in der griechischen und römischen Götterwelt vollkommen dasselbe war; da überdieß die Römer die griechische Cultur ihren

---

*) Goguet a. a. Ort, Th. II. S. 178. 179.

wesentlichen Bestandtheilen nach aufgenommen hatten: so mußte auch ihre gottesdienstliche Bauart im Wesentlichen dieselbe seyn.

Wodurch die griechische Bauart jedoch bei den Römern modificirt und bedingt wurde, war die Idee der Weltherrschaft, welche dies Volk wie noch keins geschichtlich vollführte.

Diese Idee sprach sich nicht allein in ihren öffentlichen, bürgerlichen und Privatgebäuden, sondern auch in ihren gottesdienstlichen Bauwerken aus, und hierin bestand ihr Unterschied von den griechischen.

Dies ist richtig von dem oben genannten Verfasser der Grundzüge einer Theorie der Bauart protestantischer Kirchen S. 43 bemerkt, dessen Worte ich hieher setzen will.

„Der Römer Weltherrscher-Ansichten und ihr durch die Plünderung der ganzen Welt angehäufter Reichthum mußten sie zu colossalen Bauunternehmungen bestimmen. Für diese war das Maaß der Entfernung der griechischen Säulenordnung zu geringe. Von den Hetruriern die Kunst des Wölbens früher entlehnend, führten sie dieselbe in ihren ausgedehnten Bauwerken ein. So entstand an ihren Tempeln, Theatern, Amphitheatern, Circus die Verbindung der römischen Bogen mit den griechischen Säulen in den Bogenstellungen. In den Thürmen führten sie weit gespannte Tonnen- und Kuppelgewölbe ein."

„Wenn in der griechischen Säulenordnung ein ruhiges Ausgleichen der tragenden und stützenden Kräfte, Sinnbild der Harmonie ihres Charakters,

vorwaltet, so gibt der Kreisbogen ein gewaltiges Streben nach Außen, dem nur seine Widerlagen widerstreben können. Er bezeichnet sinnbildlich die Weltherrschaft, in der die Gewalt der Herrscher den Gegendruck der Völker zusammenhält."

Christliche gottesdienstliche Bauart,

oder

in welchen Grundformen mußte sich die gottesdienstliche Bauart im Christenthum ausbilden?

I.

Von einer christlich-gottesdienstlichen Bauart in den beiden ersten Jahrhunderten kann überall keine Rede seyn, weil — die neue Religionsgesellschaft in dieser Periode noch keine heiligen Gebäude hatte *).

---

*) Denn wie hätte das gedrückte Häuflein es wagen dürfen, öffentliche gottesdienstliche Gebäude zu erbauen? Dennoch wurde es ihnen von den Heiden bereits in diesem Zeitraum zum Vorwurf gemacht, daß sie keine Tempel hätten. Bingham Lib. VIII. c. I. §. 13 seq. Cave Th. I. C. 6. und einige Andere haben zwar das Gegentheil hievon zu beweisen gesucht, diese ehrwürdigen Alterthumsforscher scheinen sich hier aber doch aus Liebe zu ihrer vorgefaßten Meinung gänzlich geirrt zu haben, wie unter anderen schon Arnold in s. Abbildung der ersten Christen B. II. C. 3. §. 18 gezeigt hat. Origenes — Contra Celsum Lib. III. — und Arno-

Ihr Gottesdienst fand in und bei den Gräbern der Märtyrer, in unterirdischen Höhlen, in Steinklüften, in Wüsten und Wäldern statt, wo sie, wie ungefähr in den neueren Zeiten die Hugenotten in den Sevennen, zusammen kamen *).

Dionysius von Alexandrien sagt bei Eusebius — Kirchengesch. VII. 22. — also: Ager, solitudo, navis, stabulum, carcer, instar Templi ad sacros conventus peragendos fuit. Kürzer und wahrer kann der äußerliche Cultus dieser Periode nicht geschildert werden.

Diejenigen Neueren, welche immer von der

---

bius — Adversus Gentes Lib. VI. — bezeugen ausdrücklich, daß die Christen in diesem Zeitraum keine Tempel gebaut haben. (Von Privathäusern, worinnen sie bisweilen ihre Zusammenkünfte gehalten haben können, ist natürlich hier die Rede nicht, sondern von öffentlichen gottesdienstlichen Gebäuden. Und dergleichen hatten sie in den beiden ersten Jahrhunderten keine.)

*) Noch bis diesen Tag sind mehrere unterirdischen Grüfte in der Nähe von Rom und an anderen Orten in Italien ein Beweis hievon, indem man darin noch jetzt Gräber der Märtyrer und andere Merkmale findet, woraus zu ersehen ist, daß die ersten Christen sich in denselben verborgen und ihren Gottesdienst daselbst verrichtet haben. (Neuerer Reisebeschreibungen nicht zu gedenken, so findet man bei J. Bona de rebus liturgicis Lib. I. c. 20. interessante Nachrichten von diesen gottesdienstlichen Grüften bei Rom.) Er. Sal. Cyprian hat zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine eigene Schrift hierüber unter dem seltsamen Titel: De Ecclesia subterranea — man sollte fast glauben, es sey von einer Kirche im Todtenreich die Rede! — herausgegeben, welche ich mir aber nicht habe verschaffen können.

ursprünglichen Einfachheit des ältesten Christenthums, zu der man wieder zurück kehren müsse, wol selber in Beziehung auf die erste einfache Einrichtung seiner gottesdienstlichen Versammlungsörter sprechen — wie gefällt ihnen dies Bild?

Im dritten Jahrhundert hatten die Christen hier und da bereits eigene Häuser, worin sie ihren Gottesdienst hielten *). Wir wissen aber nichts Näheres von ihrer Bauart, und sie werden arm und einfach genug gewesen seyn.

II.

Erst von Constantin's d. G. Zeiten an kann von den heiligen Gebäuden der Christen und von christlich-gottesdienstlicher Bauart die Rede seyn. Jetzt nahm das Schicksal der Christen schnell eine andere Wendung, und von nun an hören wir von prachtvollen Kirchen reden, welche auf Befehl dieses Kaisers zu Constantinopel, zu Jerusalem, zu Antiochien, zu Nikomedien und an anderen Orten erbaut wurden **).

---

*) Dieß sieht man unter andern deutlich aus Eusebius Lib. VII. 13. VIII. 1. u. a. Orten. Auch Lampridius in vita Alexandri Severi c. 49 versichert solches.

**) Diese von den Kaisern unmittelbar erbauten Kirchen hießen Basilicae, welchen Namen sonst alle großen und prachtvollen Gebäude zu Rom führten, welche insbesondere von den Kaisern erbaut worden waren. Andere Namen der christlichen Kirchen waren: 1) Dominicae, Κυριακαι oder Κυριακα, wovon vielleicht das deutsche Wort Kirche herkommt. (Vergl. Adelung's W. B. unter Kirche und J. G. Eccardi Schediasma de vo-

Ich würde hier viel zu weitläuftig werden, wenn ich, wie's Anfangs geschehen sollte, durch die verschiedenen christlichen Zeitalter hindurch zeigen wollte, wie sich jedesmal im Bau der heiligen Gebäude das christliche Princip, im Gegensatz mit der vorchristlichen Welt, ausgesprochen hat.

Ich will daher nur einige allgemeinen Bemerkungen über diese anziehende, noch wenig gewürdigte Materie in welthistorischer Anschauung des Christenthums niederschreiben, besonders mit Berücksichtigung der christ-katholischen Bauart von den Zeiten des Mittelalters, wie wir diese in unseren Staunen erregenden Domen und Cathedralen Deutschlands, Frankreichs, Spaniens und Englands ausgedrückt sehen.

Die Weltherrschaft der Römer hatte ihren Gipfel erreicht, da Christus, als der Anfänger und Ver-

---

cis Kirche origine, in der Biblioth. Brem. II. p. 291 seq.) 2) Domus Dei, wohl zu unterscheiden von Domus divina, so in dem Cod. Juris oft für das kaiserliche Haus gebraucht wird. 3) Ecclesiasticae scil. Domus, nicht zu verwechseln mit Domus ecclesiae, wie bisweilen die bischöfliche Wohnung genannt wurde. 4) Oratoria, Ecclesiae, Synodi, Concilia u. s. w. Siehe Bingham Lib. VIII. c. I. §. 7–11, wo man alle diese Namen ausführlich erläutert findet. Der Name Tempel, wie ebenfalls hier von Bingham bemerkt ist, kommt vor dem vierten Jahrhundert bei keinem christlichen Schriftsteller für Kirche vor. Er wurde Anfangs bloß von den heidnischen Tempeln gebraucht.

mittler einer neuen Weltperiode auf der Schaubühne der Erde auftrat, um der Menschheit für ewige Zeiten eine neue unendliche Laufbahn ihres geistigen Strebens zu eröffnen.

Indem er den Einen wahren Gott verkündigte, zeigte er, daß das Erdbürgerleben des Menschen nur der Anfangspunkt seiner Existenz als geistiges Wesen für ein freies unendliches Leben und Wirken seyn könne.

Die Ansichten der alten, und die Ansichten der neuen Welt, die zu bilden er auf Erden erschienen war, waren daher so verschieden, daß das Christenthum nur bei einem durchaus neu aufsprossenden Geschlecht feste Wurzel fassen konnte *).

Je eigenthümlicher das Christenthum seinen innersten Geist aussprach, desto sprechender und schärfer mußte der Gegensatz gegen das Heidenthum darin hervortreten.

Wie die Menschheit früher im Sinnlichen untergegangen war, so war nun die Aufopferung, die Unterdrückung, wo nicht die gänzliche Ausrottung alles Sinnlichen in Religion, Staat und bürgerlichem Leben die Grundbedingung des neuen Zeitgeistes. Sollte, wie's das Christenthum lehrte, das Gemüth, losgerissen von allen Banden des Irdischen, sich mit Lieb' und Sehnsucht zur Unendlichkeit Gottes und jener überirdischen

---

*) Vergl. oben erste Abtheilung. Erster und zweiter Tag.

Welt empor heben; so war dies nothwendig.

Die Idee des Jenseits der neuen Welt oder des christlichen Himmels mußte im Conflict mit dem Heidenthum zuerst hauptsächlich darin festgehalten werden, daß man ihn als den Ort ewiger Belohnungen für die Opfer betrachtete, welche dieser Welt dargebracht wurden, dagegen ewiger Strafen für den Sclaven irdischer Sinnenlust.

Ist nun vom Charakter der heiligen Orte und Gebäude des Christenthums die Rede; so begreift man von universal-historischem Standpunkt aus leicht, daß sich darin das unbewußte, in einer höheren Sphäre gelegene idealische Jenseits, unter den Bedingungen des Raums aufgefaßt, für Sinn und Gemüth ausdrücken mußte.

Und genau so finden wir es auch geschichtlich.

Dieß hier durch alle Zeitalter im Einzelnen durchzuführen, ist völlig unmöglich. Hier einige nicht uninteressante Winke für weitere Forschungen und Parallelen!

Die ersten, unter Constantin oder bald nach ihm erbauten Kirchen scheinen, was ihre äußerliche Form betrifft, noch gar keinen bestimmten Charakter in der Bauart zu verrathen. Einige sind länglichte Vierecke *); Andere waren rund

*) Diese Figur hieß Dromica. Bingham a. a. Orte. Simonis S. 280.

wie z. B. die Kirche zum heiligen Grabe *); wieder Andere waren vollkommen viereckig **); noch Andere sogar áchteckig ***); dagegen waren wieder Andere oval oder länglicht rund ****); Manche waren in Gestalt eines Kreuzes aufgeführt u. s. w. *****). Aber, wie verschieden und willkührlich auch ihre äußerliche Form seyn mochte, das „christliche Princip" das durch die Kanzel, (Ambo) die in dem Tempel eines heidnischen Gottes keine Bestimmung gehabt hätte, so wie durch den christlichen Altar, der sowohl zur Feier des Sacraments, als zur Lehr' und Pre-

---

*) Dies berichtet uns Eusebius.

**) Wie z. B. die von Constantin erbaute Kirche zur Eiche Mamre im gelobten Lande.

***) Diese Gestalt hatte nach Eusebius — Kirchengesch. III. 50. — die Kirche, welche Constantin zu Antiochien erbauen ließ. So auch die Kirche, welche Gregorius, der Vater Gregorii Naz. erbaute, wie der dankbare Sohn in Orat. XIX. De laudibus Patris meldet.

****) Bingham Lib. VIII. c. I. §. 16. Es scheint gleichsam, als habe man Anfangs in allen Formen Versuche machen wollen. Namentlich scheint diese, allerdings anmuthige und gefällige Form einige Zeit sehr beliebt gewesen zu seyn.

*****) In Gestalt eines Kreuzes war unter mehreren anderen die Kirche der Apostel zu Constantinopel erbaut. Diese Kreuzgestalt wurde ihnen gemeiniglich dadurch gegeben, daß an beiden Seiten zwei besonders heraus stehende Gewölbe angebaut wurden. Fast alle waren übrigens so gebaut, daß der Altar gegen Morgen zu stehen kam, wie noch jetzt unsere meisten Kirchen gebaut werden.

digt diente, (die vom Bischof auf den Stufen desselben gehalten wurde *)! bedingt war, verleugnete sich in keiner derselben, und sie sind — viereckig, länglicht, rund, oval, kreuzgestaltig u. s. w. „alle" ächte Gegensätze von den heidnischen Tempeln, selbst wenn heidnische Tempel sich, wie bisweilen geschah **), in christliche Kirchen umbilden mußten. Um sich hievon zu überzeugen, vergleiche man die Construction derselben nach ihren einzelnen inneren Theilen, wie man

---

*) Denn hier, im Chor, auf den Stufen des Altars, und nicht, wie Einige behaupten, auf der Kanzel oder an dem Pult (Ambo), wurden wenigstens der Regel nach von den Bischöfen die Predigten gehalten. Dieß erhellt ganz deutlich aus Socrates Lib. VI. c. V. und Sozomenus Lib. VIII. c. V, wo es vom Chrysostomus als etwas Ungewöhnliches erzählt wird, daß er seine Predigten öfters an dem Pult oder auf der Kanzel gehalten habe.

**) So ist z. B. die Kirche S. Maria sopra la Minerva zu Rom, wie schon der Name andeutet, ein Minerventempel gewesen. Moriz's Alterthümer Roms S. 68. Anderer Kirchen dieser Art, dergleichen sich zu Rom noch verschiedene befinden, nicht zu gedenken. Indessen wurden die heidnischen Tempel der Regel nach gänzlich zerstört, und es mußten die engen Tempelhäuser, groß gnug für den menschlichen Gott, aber zu klein, licht und offen für den unendlichen Unsichtbaren, gemeiniglich größeren Räumen weichen, worin eine zahlreichere Menge von Anbetern, (als es im heidnischen Cultus im Tempel selbst gewöhnlich war) Platz fand, den Allgegenwärtigen nach christlicher Weise anzubeten.

solche bei Bingham, Cave u. s. w. beschrieben findet.

Als bei den Völkerwanderungen in den der Kunst so ungünstigen Jahrhunderten, die früheren Kunstfertigkeiten immer mehr in Vergessenheit geriethen, bedienten sich die späteren Römer und die neuen Griechen bei ihren Kirchen der noch vorhandenen Säulen der alten heidnischen Tempel.

Nach dem Untergang des abendländischen Kaiserthums hatte sich die Pracht und der Reichthum der römischen Herrschaft mit den Ueberresten der Kunst nach Byzanz gerettet. Die Kenntniß der Gewölbekunst der römischen Gebäude, besonders der Bau der Kuppeln, war den Neu-Griechen übrig geblieben. In diesem Sinn wurde nach ihrer Zerstörung die St. Sophienkirche im siebenten Jahrhundert wieder aufgebaut, und ward das Musterbild der späterhin im Mttelalter eingeführten Cathedralen und Dome *).

Inzwischen hatte sich während jener Stürme eines zerstörenden Zeitalters, in welchem wir jugendliche Völker die Schaubühne der Geschichte betreten sehn, das Christenthum in jenem Grade bis zu seiner Vollendung ausgebildet, den seine ersten früheren Formen auf Erden annehmen konnten, d. h. der Katholicismus, (nach

---

*) Vergl. die Grundzüge einer Theorie der Baukunst protestantischer Kirchen, in den Miscellen Heft I. S. 46.

dem von den Katholiken überschätzten *), von den Protestanten nicht unpartheiisch genug gewürdigten wahren Inhalt dieses Worts!) hatte sich während dieses Zeitraums welthistorisch entwickelt, ausgebildet und begründet.

Nun kam die Zeit der Kreuzzüge. Diese wundervollen Kriege, diese in der Geschichte einzigen religiösen Völkerwanderungen benutzte die Vorsehung, den Faden der beinah gänzlich verloren gegangenen Cultur, dessen letztes Ende noch allein in dem neu-griechischen Kaiserthum aufbewahrt wurde, an die Eigenthümlichkeit germanischer Völkerstämme wieder anzuknüpfen, der sich von diesem Zeitpunkt an bis in die Kulturgeschichte der neuesten Zeit hinein gezogen hat, und wahrscheinlich niemals wieder gänzlich davon losgerissen werden wird.

Mit dem Ende der Kreuzzüge hatte die höchste religiöse Begeisterung, auf irdische Staats- und Weltzwecke gerichtet, zugleich mit ihrem Gipfel, wie's schien, auch ihr Ende erreicht. Ihre Zwecke für die höhere Menschheit waren erfüllt. Es war Zeit, daß die Menschen allmählich wieder zur Erdbürgerlichkeit zurückkehrten. Hiezu war äußere Thätigkeit das erste Erfoderniß, wozu selbst die aufge-

---

*) Ganz rein und weltbürgerlich aufgefaßt, kann er freilich nicht überschätzt werden, denn da bedeutet derselbe nichts mehr und nichts weniger als diejenige Anschauung des Christenthums, zufolge deren es nicht als eine Vergangenheit, sondern als eine stete lebendige Gegenwart existirt.

häuften Reichthümer der Städte, wenn sie benutzt werden sollten, aufriefen.

Für die Wissenschaften war noch keine Bahn gebrochen. Von Anstrengungen für Staat- und Staatszwecke hatte man noch kaum eine Ahndung. Also mußte sie sich an das Materielle wenden, um etwas Objektives zur That und Wirklichkeit zu bringen, d. h. sie mußte sich in Bau-Unternehmungen versuchen.

Daher aus jenem Zeitalter so viele große, eigenthümliche und bewundernswürdige Bauwerke! —

Das religiöse Leben wurde damals höher angeschlagen, als das Erdbürgerleben. Die ganze Anstrengung und Kraft der Baukunst wurde daher auf die heiligen Gebäude, auf Kirchen und Klöster verwendet.

Fragen wir nach dem Charakteristischen dieser heiligen Gebäude jener Zeit — was können sie anders seyn, als Denkmale der Baukunst, welche ein allegorisch-symbolisches Bild der katholisch-christlichen Kirche unter dem Einfluß des nordischen Klimas darstellen *)? Große, in die Höhe aufsteigende, oder hoch gewölbte Massen bezeichnen sinnbildlich im Raum das christliche Streben nach einem Höheren, als von dieser Erde ist und als diese hat und trägt: — das Aufstreben zum Himmel und jenen über-

---

*) Vergl. Grundzüge einer Theorie der Bauart prot. Kirchen S. 48. folg.

irdischen Räumen, wohin den Christen seine Sehnsucht zog. Der entweder in Deutschland erfundene, oder der vielleicht aus Neu-Griechenland entlehnte Spitzbogen gab die Mittel der Construction dazu her. Auf dünnen hohen Säulen noch höhere Gewölbe aufzuführen, war nun möglich. Die hohen Bogen machten eine starke Wiederlage nach Außen nothwendig. So entstand äußerlich eine bedeutende Anzahl von Strebepfeilern. Diese boten neue Veranlassung dar, das Streben nach Höhe zu befördern, aus ihnen entwuchsen gleichsam eine Anzahl von Spitzen und Pyramiden, die einander im Streben nach Höhe in der That zu überbieten schienen. Die Kuppel, das hohe Gewölbe gaben das Bild des gestirnten Himmels. Die Wände waren mit Gemählden und Bildwerken aller Art ausgeschmückt, welche die Ideen der Bekämpfung des Irdischen und der Erhebung zum Himmlischen nach ihrer Weise ausdrückten. Dabei entstand ein Säulenwald im Inneren der Kirchen, der den heiligen Schauer der Eichen- und Tannenwälder des Nordens annahm. Die Wirkung von diesem heiligen Dunkel wurde durch die gemahlten Glasscheiben der Fenster noch vermehrt, welche wie brennende Farben Heiligen-Bilder, Wundergeschichten, evangelische Erzählungen ꝛc. in wunderbarem, Sinn und Gemüth fesselnden Dämmerlicht enthielten *). So bildete sich das Aeus-

*) Haben diese gemahlten Glasscheiben denn eine magische Kraft, das Gemüth anzuregen und zu begei-

fere wie das Innere der alt-deutschen Cathedralen zu einem schauervollen Heiligthum aus, in welchem die nach damaliger Sitte darin aufgestellten Grabmahle, die Abbildungen der Leiden Christi und der christlichen Märtyrer, die fremde Tracht der Priester ꝛc. die Vergänglichkeit der Weltfreude, das Nichts der ganzen Erde verkündigten, und den Blick zur unsichtbaren Welt und deren Richter erhoben, dessen Stimme selber gleichsam aus den hohen Hallen zu ertönen schien, wenn der heilige

---

stern? Ich kann mich des Entzückens noch wie Heut' erinnern, womit ich vor vierzig und mehreren Jahren in der hiesigen alten gothischen Kirche diese geheimniß-vollen, dunkel-schauerlichen Glasfenster, mit ihrem schneidenden Roth, ihrem einzigen Blau, wie ich solches außerdem nie gesehen habe, ihrem brennenden Hochgelb ꝛc. betrachtet, wie ich hier das Jesuskind im Stalle, (dieß Bild befand sich zunächst an der Kirchthüre) die Hirten, den himmlischen Stern, die Weisen aus Morgenland u. s. w. mit höchlicher Verwunderung angestaunt habe. Endlich mußten sie der Zeit weichen (zumal da der Aberglauben bisweilen von Weitem her Leute herbei führte, welche sich nicht selten bei Nacht Scheiben aushoben oder sich solche auch, oft flehentlich, vom Kirchenvorstand ausbaten) und nun sieht man kaum noch eine Spur davon. Denn auf meine Vorstellungen ist ein kleiner Ueberrest davon an den beiden Fenstern im Chor der Kirche erhalten worden. Es wäre zu wünschen, daß die Kunst der Glasmalerei, in deren Besitz nun wieder zu seyn man sich rühmt, von Neuem gehörig ausgebildet, und alsdenn bei unseren Kirchenfenstern, wenigstens im Chor oder Allerheiligsten, erneuerter Gebrauch davon gemacht würde.

Gesang und die wundervollen Töne der Orgel darin wiederhallten.

Die damaligen Formen des Christenthums gaben den Stoff zu der Ausschmückung des Inneren dieser heiligen Gebäude. Man wählte dazu vorzugsweise das Bild des Gekreuzigten, Muttergottesbilder, Bilder der Heiligen, Märtyrer und Priester, womit der innere Bau in beinah unendlicher Zahl ausgeschmückt wurde. Sie erhielten ihren Platz in kleinen, an den Seitenwänden angebrachten Nischen, welche von den spitzen Pyramiden des Baues überdeckt wurden. Während so das Innere der Kirchen jener Zeit ein Bild des christlichen Himmels darstellte, sollte selber auch die christliche Hölle ihre bestimmt angewiesene Stelle in diesem symbolischen Bau des katholischen Christenthums erhalten. Man schmückte nämlich — oder vielmehr man verunzierte die Dachrinnen und andere unedlere Theile des Gebäudes mit Drachen, (als Symbolen des höllnischen Geistes!) und allerlei Teufels- und Fratzenbildern.

Der hier geschilderte christliche Höhesinn, wie man dies Streben zu bauen am charakteristischsten nennen kann, hatte in diesen hohen gewölbten Kirchenhallen mit ihren hohen Bogen, Strebepfeilern, Spitzen und Pyramiden, seine Grenze noch nicht einmal erreicht. Er suchte sich noch außerdem, allein, an sich, und ohne äußeren Zweck, auszusprechen. So entstanden besonders in der altdeutschen christlichen Baukunst dieses Zeitalters, jene berühmten Thürme und Münster, (von

Strasburg, Wien und vielen anderen Städten, denn auch schon der Dom von dem nahen vaterländischen Frankfurt a. M. verdient hier genannt zu werden!) die, gleichsam als wären sie erbaut, um von der Erde himmelan auf ihren Stufen zu steigen, wie über einander gethürmte Kristallspitzen selber zum Himmel sich zu erheben scheinen.

Doch wir müssen abbrechen! — Vom „Unterschied" dieser christlichen — und der vorchristlichen heiligen Bauart, brauchen wir nichts mehr zu sagen. Er spricht sich in dem bis jetzt Gesagten durch sich selber aus, und ist wahrlich interessant und charakteristisch gnug! — Man werfe noch einmal einen flüchtigen vergleichenden Blick auf das Vorhergehende, ziehe selber eine Parallele zwischen den heiligen Gebäuden der alten und der neuen Welt, und urtheile denn über das, was wir damit anschaulich machen wollten: den höheren welthistorischen Geist des Christenthums, den Geist des Uebersinnlichen und christlichen, wie er sich selbst unter den Bedingungen des Ortes und Raums auszusprechen gestrebt hat. Man kann sagen, das Zeitalter, das diese noch jetzt unsere Bewunderung erregende heiligen Räume aufgeführt hat, wußte selber nicht, was es that; eine höhere Hand hat es dabei geleitet. Es war nicht sein Werk, es war nicht das Resultat des Nachdenkens einzelner Baumeister, deren Namen deshalb nicht bis auf uns gekommen sind, es war nicht das Werk eines einzelnen Landes oder einer einzelnen Gemeinde;

es war das Werk und Erzeugniß jener Zeit und ihres besonderen Geistes, der es mit innerer Nothwendigkeit bedingte.

III.

Paßt die alt-deutsche, katholisch-christliche heilige Bauart noch jetzt für unsere Zeiten?

Wenigstens eben so gut, als die flache moderne protestantische, bei der im Aeußeren und Inneren des heiligen Gebäudes, die Kanzel ausgenommen, fast kein christliches Princip mehr sichtbar war.

Das Wahre zu sagen — „Beide" passen nicht mehr, und es muß in der heiligen Baukunst ein Neues, Veredeltes, der gesammten Bildung des Zeitalters in Religion, Wissenschaft und Leben angemessenes Höheres seine Laufbahn beginnen. Das „christliche Princip" kann und muß, wie sich von selbst versteht, wenn auch unter anderen Formen, darin ausgesprochen werden, wie in der früheren alt-deutschen, diese selbst aber ist nunmehr, so wenig auch die Wirkung ihrer Bauformen auf das Gemüth zu leugnen ist, nachdem sich alle unsere Lebensverhältnisse verändert haben, nicht mehr anwendbar. Die Wiedereinführung der alt-deutschen heiligen Bauart, wovon bereits die Rede gewesen ist bei den das Deutsche über Alles schätzenden Zeitgenossen, kann den bildenden Künsten überhaupt nun keinen Nutzen mehr bringen, im Gegentheil ihnen auf vielfache

Weise schaden, da das Vortrefliche, Gemüthliche, Christliche in ihnen das nun aber auch in anderen Formen ausgedrückt werden kann, doch gewiß nicht in ihrer unleugbar schlechten Manier besteht. Der Vf. der Grundzüge hat dies ausführlicher bewiesen, mit welchem ich hierin vollkommen überein stimme. Ich will mich darum hiebei nicht länger aufhalten, sondern diesen §. noch zu einigen allgemeinen Bemerkungen benutzen.

In dem Maaße als die Hierarchie und das Feudalwesen in Folge der Reformation und des neu gebildeten Weltgeistes in Verfall geriethen, nahm die Macht der Fürsten zu. Europa bekam fest stehende Reiche. Die Kirche wurde im Protestantismus immer mehr dem Staat untergeordnet. Wie früher die religiösen Verhältnisse über die bürgerlichen, so wurden nun diese über jene erhoben.

Man baute fürstliche Palläste und sonst allerhand große Bauwerke zu staatsökonomischen Zwecken.

Vom Bau prachtvoller Kirchen hörte man wenig, oder nichts mehr. Er wurde immer seltener.

Inzwischen hatte das häusliche und bürgerliche Leben des gebildeten Europäers eine auffallende Aehnlichkeit mit dem attischen Leben der Griechen und der letzten Römer ungefähr kurz vor und zu August's Zeiten gewonnen. „Gleiche Lebensweisen, sagt der Vf. der Grundzüge einer

neuen Theorie der Bauart p. K. S. 52. bedingte Aehnlichkeit in dem Bau der Wohn- und Landhäuser und in der Form des Hausgeräths. Ferner eigneten sich die kleineren Räume der Wohnungen zu der Einführung griechischer Bauform. Auf diese Weise hatte die griechische Baukunst, unter Modification des Klimas und der Lebensweise, ihre alten Rechte in die neuere Zeit eingenommen und wurde mit mehr oder weniger Geschmack nachgebildet. Zu gleicher Zeit aber hatte das Zeitalter Gelegenheit und Sinn für größere Werke der Baukunst besonders im Kirchenstyl verloren; wenn dergleichen Bauten ja vorfielen, so war ihre Bauart kleinlich, und trug den Charakter des Zeitalters, Schwäche und Unbeständigkeit." „Ein ausgebreitetes Wissen ohne Princip der Anwendung auch im Fache der Baukunst, setzt dieser Schriftsteller dann noch in Beziehung auf unsere bisherige Baukunst richtig hinzu, in dem durch den ausgedehnten Verkehr mit anderen Ländern, die Bauarten der entferntesten Zeiten und Länder bekannt wurden, führte in ihm Verwirrung hinein, ahmte kindisch in modernen Gebäuden die Bauwerke der Aegypter, Griechen, Chinesen u. s. w. nach." Wenn dieser Schriftsteller darauf mit der Bemerkung schließt, die Geburt der neuesten kommenden Zei hätte in der Unbestimmtheit (denn Ueberstimmtheit, wie in den Miscellen steht, muß ein Druckfehler seyn) des Werdens mancherlei Aftergeburten als Vorboten des Rechten hervor bringen müssen; so scheint dies auf die heilige Bauart der

neueren und neuesten Zeiten nicht einmal zu passen, denn diese wurde bei uns so flach, oberflächlich und ideenleer betrieben, daß nicht einmal auffallende Fehler dabei statt finden konnten *).

Die Folge von dieser gänzlichen Vernachlässigung der heiligen Baukunst bei uns war, daß unsere Privat-Häuser schöner, dem Geschmack des Zeitalters angemessener waren, als unsere, wie man sich ausdrückte, alten gothischen Kirchen, und in der Regel solider und prachtvoller, als unsere neuen leicht und licht und leer aufgebauten protestantischen Kirchen.

Und eine neue und die letzte Folge von so viel Ungeschicklichkeiten war diese, daß auch dadurch unser Cultus mit unserem gesammten wirklichen übrigen Leben immer mehr auffer Verhältniß kommen mußte. Wir gefielen uns in unseren eleganten und bequemen Häusern besser, als in dem dumpfen Gemäuer

---

*) Denn wenn man Beispiele aus der neuesten protestantischen Kirchengeschichte hat, daß protestantische Kirchen aufgebaut worden sind, welche man, nachdem sie bereits zur Hälfte aufgeführt waren, wieder nieder reißen mußte, weil man bei ihrer Anlage die — Kanzel vergessen hatte; so scheint dies mehr ein lächerlicher, als ein auffallender Fehler zu seyn.

Eine „protestantische" Kirche ohne „Kanzel" — — — Eher läßt sich noch ein Haus von mehreren Stockwerken ohne Treppe denken, denn anstatt der Treppen könnte man sich zur Noth auch wol der Leitern bedienen. Aber womit will man denn die Kanzel in einer protestantischen Kirche ersetzen?

alter gothischer Kirchen, oder innerhalb der nackten lichten Wände unserer flachen modernen Kirchen, und blieben anstatt den Gottesdienst zu besuchen, darum lieber zu Hause.

Möchte jenes Bessere und Rechte, wovon dieser Schriftsteller spricht, für unsere gottesdienstliche Baukunst bald kommen! Denn daß mit der Veredlung unseres Cultus auch der Bau und die ganze bisherige äußerliche und innerliche Beschaffenheit unserer heiligen Gebäude veredelt werden müsse, dies ist an sich klar und bedarf keiner weiteren Ausführung.

Mir ist in dieser Hinsicht außer frommen Wünschen und gutgemeynten Aufforderungen zum Besseren nichts vergönnt. Denn ich habe nicht architektonische Kenntnisse genug, um mit Sicherheit Ideen und Vorschläge zu neuem veredelten Bau unserer Kirchen, im Ganzen und im Einzelnen vorzutragen.

Nach dieser aufrichtigen Erklärung hoffe ich meine Ideen über das „Allerheiligste," wovon in dieser Schrift schon so oft die Rede war, in Verbindung mit einigen anderen, den inneren Bau unserer Kirchen betreffenden Einrichtungen vorlegen zu dürfen, ohne der Unbescheidenheit beschuldigt werden zu können. Möchten Kenner *) diese Vorschläge und Ideen weiter

*) In alterthümlicher und mysteriöser Hinsicht vermögte dies unter Anderen, wie ich aus dessen Bibeldeutungen (Frankfurt a. M., bei Hermann 1812.) sehe, auch Fr. v. Meyer, so wie in architektonischer und künstlerischer Hinsicht der Vf. der Grundzüge ꝛc.

prüfen, Architekten und Künstler solche einer näheren Beurtheilung und Entwickelung im Einzelnen würdigen, was ich selber nicht zu thun wage, da ich mir, wie ich noch einmal wiederhole den Umfang von künstlerischen Einsichten, welcher hiezu gehört, nicht zutrauen darf.

Einige Ideen und Vorschläge

zur Construction und Anordnung einzelner innerer Theile beim Bau einer protestantischen Kirche.

I.

Der Altar.

Er muß, wie aus der Natur der Sache folgt und auch von dem Vf. der Grundzüge ꝛc. bemerkt ist, unbedingt der höchste Punkt der Kirche seyn, auf daß der Geistliche von ihm aus die Ge-

---

Ich habe nicht das Vergnügen, weder dem einen noch dem anderen von diesen Gelehrten näher bekannt zu seyn, gleichwol wag' ich es, sie öffentlich um Mittheilung ihrer belehrenden Bemerkungen über den hier zur Sprache gebrachten Gegenstand zu bitten, entweder schriftlich, allenfalls in den Bibeldeutungen, oder den Miscellen, oder in gefälligen Privat-Schreiben durch die Verlagshandlung gegenwärtiger Schrift. Ich würde, da hier noch gar nicht vorgearbeitet ist, bei einer möglichen zweiten Auflage dankbaren Gebrauch davon machen.

meinde überschauen könne, und die Gemeinde ihrer Seits ihn übersehe. Das heilige Wort, von seinen Stufen aus gesprochen, gewinnt dadurch an Erhebung und Feierlichkeit. Der Geistliche muß vom Altar seine Stimme abwärts zur Gemeinde leiten, und diese ihn innerhalb der ganzen Kirche auf dem erhöhten Standpunkt vollkommen übersehen.

So waren die Altare auch bereits im Ur-Christenthum gebaut, indem die Bischöfe gemeiniglich ihre Predigten im Chor „auf den Treppen (Stufen) zum Altar" zu halten pflegten *).

Diesem gemäß hab ich in den vorhergehenden Abtheilungen die untere, sich nahe bis zum Chorgegitter erstreckende Stufe des Altars, die für den lehrenden Theil, besonders beim inneren Act des Gottesdienstes, bestimmte Stufe genant. (Denn die eigentliche Predigt soll stets auf der Kanzel gehalten werden, so wie die Feier der Mysterien, die Consecration, Beichte ꝛc. ausschließlich bloß vorm Altar, und zwar auf der höchsten Stufe desselben statt finden muß.) Es müssen wenigstens drei Stufen seyn, und diese müssen breit und für das Auge gefällig angeordnet seyn.

Er muß ferner, wie derselbe Schriftsteller richtig sagt, so genau mit der Kanzel in Ver-

---

*) Simonis christl. Alterth. S. 289. Vergl. Socrates K. G. VI. 5. Sozomenus VIII. 5. (Auch Cave a. a. O. S. 377.)

bindung treten, daß die Handlung von dem einen zu dem andern mit Bequemlichkeit und Anstand wechseln kann„.

Eine „solche Anordnung" ist zur würdevollen Feier des inneren Acts des Gottesdiensts, wovon in dieser Schrift ist gehandelt worden, doppelt nothwendig, weil derselbe mit der Predigt selber in inniger Verbindung stehn, und sie gleichsam aufnehmen und im Gebiet des Gemüthlichen und Idealen vollenden soll. Dieser Zweck kann nicht vollkommen erreicht werden, wenn nicht Kanzel und Altar so mit einander verbunden sind, daß der Geistliche mit Ruhe, Anstand und Würde den Standpunkt verändern kann. Ist die Kanzel dagegen so gelegen, daß sie sich in der Nähe vom Altar befindet; (wohlgemerkt jedoch! ohne die Aussicht nach dem Altar zu begrenzen) so entsteht dadurch ein symbolisch bedeutsames Verhältniß zwischen Altar und Kanzel, Gebet und Predigt, Glaube und Lehre, mit einem Wort, zwischen der Verstandes- und Gemüthsthätigkeit in den gesammten höheren Funktionen des öffentlichen Gotesdienstes, wie wir solche im Vorhergehenden als Bedingung insbesondere des christlichen Cultus nachgewiesen haben. Denn so wird die Lehre Gottes Wort, und der Geistliche recht eigentlich das Organ der Kirche, der Prediger göttlicher Wahrheit.

II.

Noch immer theilt sich leider die protestantische Kirche in zwei Hauptconfessionen, die lutherische oder evangelische, und die reformirte. Leider scheint auch selbst bei den gegenwärtigen, so sehr dazu auffordernden kirchlichen Bewegungen keine gänzliche kirchliche Vereinigung zwischen beiden Parteien zu Stand kommen zu wollen, und so werden sie noch ferner eins, und auch nicht eins, getrennt, und auch nicht getrennt seyn, und eben deswegen ein widriges Verhältniß fort bestehen. Denn der Unterschied zwischen Beiden besteht beinah nur bloß noch ganz allein in der verschiedenen Beurtheilung des Abendmahls. Da nun aber bei neuer Beseelung des kirchlichen Lebens, so bald keine vollkommene Vereinigung bewirkt werden kann, durchaus keine Kirchen- oder Confessionsmischerei wie früher statt finden darf, wodurch, wie die Erfahrung gelehrt hat, unausbleiblich Indifferentismus und zuletzt Geringschätzung alles Cultus entsteht; so wird sich dieser Unterschied leider fernerhin selbst im Bau der Kirchen bemerklich machen müssen, welches unvermeidlich ist, wenn nicht die eine, oder die andere von beiden Parteien inconsequent zu Werke gehn, und ihr unterscheidendes Merkmal aufopfern will. Dies ist sehr einsichtsvoll von dem Verfasser der Grundzüge ꝛc. in den Miscellen bemerkt, und mit gleichem theologischen und künstlerischen Verstand durchgeführt.

„Von Christo selbst eingesetzt, sagt er, denn wir wollen uns hier seiner eigenen Worte im

Auszug bedienen, ist das Abendmahl die heiligste Funktion des Christenthums. Ueber die Ansicht seiner Feier weichen beide Religionssekten von einander ab: der Lutheraner betrachtet das Abendmahl als einen reinen, göttlichen, durch den Sohn begründeten Actus, so, daß er die unmittelbare Gegenwart Jesu dabei feiert; dem Reformirten ist es mehr nur das letzte Freundschaftsmahl Jesu mit seinen Jüngern, von jeder christlichen Gemeinde wiederholt".

„Diese Verschiedenheit der Ansichten muß nothwendig auch verschiedene Formen der Feier bedingen. Der Lutheraner, dem das unmittelbare Daseyn des Sohnes Gottes in der heiligen Handlung vorschwebt, muß sie auf das allerfeierlichste begangen sehen wollen. Dagegen will der Reformirte an dem Gottestische des Herrn, nichts als die einfache Tafel mit Brod und Wein sehen, an welcher Christus mit seinen Jüngern das letzte Liebesmahl feierte."

„Dem gemäß müßte nun auch der Bau der Altar-Nische eingerichtet seyn. Bei den reformirten Kirchen, wo das Abendmahl der Kirchenlehre zufolge ohne Symbolik gehalten wird, würde der Altar, der in einem mit einer Decke behangenen bloßen Tisch besteht, mehr als beim lutherischen eigentlichen Altar geschehen darf, in die Mitte der Nische gerückt werden müssen. Die Nische selbst müßte aller bedeutsamen Ausschmückungen entbehren; die einfache Hinterwand würde ein bloßer herum laufender Sitz für die Prediger und Vorsteher der Gemeinde umgeben können."

„Bei den lutherischen Kirchen dagegen, welche die bildenden Künste und die ganze Symbolik des neuen Testaments zur Feier des Abendmahls zu benutzen auffordert, (vergl. S. 71) würden symbolische Mahlereien und Bildwerke von biblischen Gegenständen die hintere Wand zieren."

So viel hiervon! Jetzt muß, wo vom Bau des Altars die Rede ist, noch von diesem nicht sehr erheiternden Unterschied gesprochen werden. Aber wenn er lang gnug bestanden hat, so wird auch er sich überleben, und wir werden das erhabne Mahl auf „Einem" Altar feiern.

Das Allerheiligste.

I.

Die Idee eines „Allerheiligsten" in den zur Verehrung der höhern Naturen gewidmeten heiligen Räumen ist so natürlich, daß sie sich, wie's scheint, aus innerer Nothwendigkeit erzeugen mußte.

Sie ist daher vielleicht auch so alt, als die heilige Baukunst selber.

Die Aegypter kannten sie und hatten sie wahrscheinlich, wie die Grundzüge ihrer gesammten heiligen Baukunst, (davon oben zu Anfang dieses Abschnitts!) von den ältesten Indiern entlehnt.

Das Mosaische Orakelgezelt, oder die sogenannte Stiftshütte, hatte ein Allerheiligstes.

Der Salomonische Tempel, der nach dem,

was wir im Vorhergehenden gesehen haben, wie die Stiftshütte, so viel Aehnliches mit der ägyptischen heiligen Bauart hat, bestand bekanntlich aus dem Vorhof, dem Heiligen und — dem Allerheiligsten.

Die Griechen und Römer konnten in ihren Tempeln kein „Allerheiligstes" in höherer (idealer, oder übersinnlicher) Bedeutung haben. Dennoch bestanden selber die lichten Götterwohnungen dieser Völker der Regel nach aus drei wesentlichen Theilen, dem Adytum, Ναος, oder eigentlichen Tempelhaus, und dem Pronaon oder Vestibulum, wovon jener, (wie schon der Name an sich zeigt) als ein Allerheiligstes (nach der realistischen Ansicht des Heidenthums!) betrachtet wurde *).

---

*) Wir können hier Alles nur andeuten. Zur Erläuterung und Bestätigung des bis hieher oben Gesagten verdienen unter anderen hier verglichen zu werden, von älteren Schriftstellern: Spencer Lib. III. Dissert. V. Witsius in Aegyptiacis Lib. II. c. 5-13. Lamy de Tabernaculo et Templo. Sturmius in Sciagraphia Templi. Montanus in s. Ariel oder Fabrica Templi (welche Schrift auch in den Criticis sac. T. VI. steht.) Simonis in s. jüdischen Alterthümern u. s. w. von neueren außer Brünnig's Compendium Antiquitatum graecarum etc. (Frankfurt, 1759. Man hat von ihm auch ein Compend. Antiquitt. hebr. welches sehr schätzbar ist! Es ist einige Jahre später ebenfalls zu Frankfurt nämlich 1766. erschienen) die bekannten neueren Schriftsteller über die griechischen und römischen Alterthümer.

So haben auch noch jetzt selber unsere protestantischen Kirchen, welche (wie auch die katholischen) ebenfalls aus drei wesentlichen Theilen bestehen, aus dem Chor, Navis und Narthex, einigermaßen ein Allerheiligstes, indem das Chor mit dem Altar als das Allerheiligste von uns betrachtet und auch wol noch so genannt wird. Gewöhnlich nennen wir jedoch bloß den Altar κατ' εξοχην das Allerheiligste. So spricht z. B. der Vf. der Grundzüge mehrmals vom Altar als dem Allerheiligsten der Kirche. Schon Eusebius nennt ihn in s. K. G. X. 4. also. Beweises gnug, wie nahe die Idee eines Allerheiligsten für Tempel, Gotteshaus und Kirche liegen müsse!

Aber wird denn dieser Theil unserer protestantischen Kirchen wenn wir ihm auch noch einmal den Namen eines Allerheiligsten geben, wirklich und in der That auch von uns als ein Allerheiligstes angeschaut? — Kann er so angeschaut werden? — Steht denn nicht offenbar unser Altar, um das Allerheiligste der Kirche zu bilden, zu bloß, zu licht, zu unverbunden, zu isolirt, (um das wahre Wort zu gebrauchen) und ohne alle seine Bestimmung näher bezeichnende Unterstützung heiliger, das Gemüth ansprechender Umgebungen da? — — —

II.

Die Idee eines „Allerheiligsten" in unseren christlichen Kirchen *), nämlich eines Allerheiligsten im wahren Sinn des Worts, ist wie die Idee eines, die Messe im Protestantismus ersetzenden, inneren Acts des Gottesdienstes eine der Ideen, welche mich schon lange Zeit beschäftigt hat. Ich hab inzwischen noch nie Gelegenheit gehabt, meine Gedanken darüber mit erfahrnen, höher gebildeten Architekten und Künstlern auszutauschen, und so schwebt mir in meinem Gemüth ein klareres Idealbild davon vor, als ich's in der Sprache ausdrücken kann.

Andeutend, nicht bestimmend, will ich einige Ideen zur Berücksichtigung und Berichtigung vorlegen.

Der Altar ist, wie wir im Vorhergehenden bereits bemerkt haben, der allerheiligste Theil der Kirche, weil die Feier des Sacraments daran statt findet.

Aber eben darum sollte er sich in einer, dieser

---

*) Ich sage mit Ueberlegung in unseren „christlichen" und nicht in unseren „protestantischen" Kirchen. Denn obgleich der Altar und die Verzierungen des Chors in katholischen Kirchen prachtvoller, als in den unserigen sind; so macht doch dies hier keinen wesentlichen Unterschied, weil keine bestimmte leitende „Idee" dabei statt findet, (wie hier z. B. die Idee eines Allerheiligsten) die darin ausgesprochen oder veranschaulicht würde.

seiner erhabenen Bestimmung angemessenen höheren „ganzen" Umgebung befinden, so, daß er zugleich mit dieser das eigentliche Allerheiligste der christlichen Kirche bildete, und dann in diesem Allerheiligsten als der heiligste Punkt angeschaut würde.

Zu dem Ende müßte bei neuem Bau unserer Kirchen das ganze Chor oder unsere jetzige Altarnische einen anderen und erweiterten Bau erhalten, so, daß es einen gewissermaßen für sich allein bestehenden eigenen größeren Theil der Kirche ausmachte. Dieser Theil der Kirche bildet denn das „Allerheiligste." In ihm steht in einer großen, halbrunden Nische, mit Kuppelwölbung und dadurch einfallendem Licht *) der

---

*) Ob das Allerheiligste Fenster nach Außen haben dürfe, oder sein Licht bloß von oben durch die Kuppel erhalten müsse, werden Kenner sicherer entscheiden! Das Allerheiligste im Salomonischen Tempel scheint keine Fenster gehabt zu haben. Dies behaupten wenigstens Lamy, Cappel, Baumgarten ꝛc. (vergl. Simonis jüd. Alterth. S. 125. f., wo man diese und mehrere andere Schriftsteller angeführt findet.) Andere dagegen behaupten (wie z. B. Lundius, der hier noch immer der vorzüglichste Schriftsteller ist, in s. jüdischen Heiligthümern, wovon Wolf die beste Ausgabe, vom Jahr 1738. geliefert hat) daß auch das Allerheiligste mit Fenstern sey versehen gewesen. Andere — daß die Fenster durch starke Vorhänge oder Gegitter seyen verdämmert gewesen, worüber man in Oldermann's Dissert. de Specularibus veterum C. I. §. 3. seq. allerlei interessante Notizen gesammelt findet.

Altar. Die Wölbung selbst, welche den heiligen inneren Raum überdeckt, ist in himmelblauem Grund mit vergoldeten Sternen geziert. Wenn daß Bild des über der Erde gewölbten Himmels, sinnbildlich dargestellt, an sich die passendste aller Beziehungen für die Decke eines der Unendlichkeit Gottes gewidmeten Hauses überhaupt gibt; so würde hier insbesondere durch ihren geöffneten Mittelpunkt sinnbildlich das Licht einer höheren himmlischen Verklärung auf die Feiernden und die Mysterien ihres Glaubens herab zu strahlen scheinen. Der gestirnte Himmel selbst in seiner zugleich das Gemüth begeisternden und mit süßer Wehmuth (die beim Blick in die Gestirne aus dem Gefühl entsteht, daß wir als Körperwesen weniger, denn im Sonnenstäubchen im Universum sind!) erfüllenden Unendlichkeit, im Bilde dargestellt, ist die einfachste und sonach die erhabenste Verzierung dieser Decke. Von dem Anfangspunkt des Altars an nach dem Hörsaal der Kirche, ziehen sich rings um denselben nach dem Chor zu (nach Hinten oder Morgen) die verschiedenen von einander abgesonderten Seitenwände, (oder vielleicht deutlicher, kleineren Nischen des Allerheiligsten) die durch einen bedeutenden, breiten Zwischenraum von dem Altar selbst getrennt sind, damit bei der Feier des Abendmahls die Communicanten, Alle durch die Weihe dieses Acts als Priester Gottes geadelt, von der einen Seite des Altars zu der anderen mitten durch das Allerheiligste hindurch gehn können, das bloß bei dieser Gelegenheit von den Communicanten be-

treten werden darf *). An der linken Seite des Allerheiligsten, unmittelbar vor dem Eingang in dasselbe, zur Linken, steht der Taufstein, für den in unseren sowohl katholischen, als protestantischen Kirchen noch kein schicklicher Punkt ausgemittelt ist. Zur Rechten, unmittelbar vor dem Eingang in dasselbe, rechts, ein in großem Styl verfertigtes Standbild des Erlösers, als siegreichen Kreuzträgers **), die hohe Siegesfahne in der Rechten schwingend. Die verschiedenen Nischen des Allerheiligsten bilden durch eine mit einem Säulenportikus verzierte Umgebung mit dem davon abstehenden Altar ein heiliges Ganzes, so, daß Beide durch die Säulenordnung von einander getrennt, und zugleich dadurch auch wieder auf die würdevolleste und harmonischste Weise zu Einer Anschauung, zu Einem heiligen Raum in Eins verbunden werden. Im Hinter-

---

*) Eben auch dieser Eintritt der Feiernden in das Allerheiligste und dessen ehrfurchterweckende Räume, gehört mit zur Feier des christlichen Mysteriums. Es ist das Fest der Vereinigung mit Gott, mit Jesu, mit der unsichtbaren Welt und allem Heiligen, in dessen Feier der Christ zum Rang eines Priesters und Hohenpriesters, der das Allerheiligste betreten darf, berufen und erhoben wird.

**) D. h. als Kämpfender und als Ueberwinder. Die Statüe muß frei und ideal seyn, allenfalls an ein Kreuz, mit dem Ausdruck, daß es abgeworfen ist, angelehnt. Sie besteht aus weißem Marmor, im Ganzen nach der Idee der Michel Angelo'schen in der oben schon einmal genannten Kirche Santa Maria sopra Minerva zu Rom.

grund des Allerheiligsten, grade dem Mittelpunkt des Altars gegen über, befindet sich in angemessenen, heilig-erhabenen Umgebungen die „Lade des N. Bundes," die bei der Feier des Abendmahls, so wie des inneren Acts des Gottesdienstes *), mit den Zeichen des Christenthums geschmückt, und durch eine Kerze erleuchtet ist. Der „Gnadendeckel" schließt sie, wie einst die Lade des A. Bundes; zwei Engel **), ihre Blicke auf den Gnadenstuhl und die darauf aufgestellten Sinnbilder des N. Bundes heftend, überschatten solche mit ihren Flügeln. (Die übrigen Seitenwände und Vertiefungen des Allerheiligsten sind bei der Feier des Abendmahls durch starke, dunkelrothgelbliche, mystische, mit heiligen Emblemen geschmückte

---

*) Wenigstens wenn derselbe aus dem Gesichtspunkt der Abth. II. Absch. VIII. aufgestellten zweiten Idee gefeiert wird.

**) Anstatt der Cherubim! — Ueber die Gestalt, Bedeutung ꝛc. der Cherubim eine gründliche Untersuchung in v. Meyer's Bibeldeutungen (1812) S. 171-201. Von älteren Schriftstellern Spencer p. 851. Bochart in s. Hierozoic. P. I. p. 358. seq. und 412. seq. Michaelis hielt sie bekanntlich mit den Donnerpferden der Alten für eins, und hat diese Meinung an mehreren Orten zu beweisen gesucht, besonders in einer eigenen Abhdlg, welche einzeln gedruckt ist, und auch in den Comment. Soc. reg. scient. Goetting. P. I. p. 157-184. steht. Das Gewisse ist, die Cherubim waren hieroglyphische Figuren, und Meyer in d. a. Schrift hat das Richtigste darüber bemerkt.

Vorhänge verdeckt *), den Theil ausgenommen, wo sich die Lade des N. Bundes befindet, welche sowohl bei der Feier des Abendmahls, als bei der Feier des inneren Acts des Gottesdienstes **) stets sichtbar ist.) Die Lade des N. Bundes zeigt die Hostie und den heiligen Trank in angemessenen, mit höherem künstlerischen Sinn gearbeiteten Gefäßen, eine in gleichem Sinn verfertigte Taufkanne, außerdem zwei einfach-erhaben gearbeitete Kreuze, das heilige Kreuz, und das Kreuz des Krieges für Fürst und Vaterland. Zur Rechten und Linken der Lade befinden sich zwei sitzende Engel, der zur Linken in das aufgeschlagene A. Testament, der zur Rechten in das aufgeschlagene N. Testament blickend, Beide mit den Antlitzen nach der Bundeslade hin gekehrt. —

Dies ist ein kurzer Umriß meiner Ideen die nach christlicher Bedeutung im Geist des Alterthums

---

*) Denn nicht einmal Bilder aus der Leidensgeschichte sollen dabei im Allerheiligsten aufgestellt seyn. Selbst diese Beziehung ist schon zu speciell und scharf historisch für die höchste letzte Idee der Feier. Die Seele soll dabei, wie wir uns der vorhergehenden Abtheilung ausdrükten, ganz in sich zurück kehren, und außer dem höchsten Mysterium ihrer Vereinigung mit Gott nichts weiter denken, fühlen, anschauen.

**) Nämlich bei der Feier desselben nach der „ersten" Idee von Abth. II. Absch. VIII. Bei der Feier nach der zweiten Idee ist es nicht jedesmal nothwendig, ja kaum wie z. B. in Nachmittagskirchen, an Bettagen ꝛc. jedesmal passend.

aufgefaßte Wiedereinführung eines Allerheiligsten in unseren Kirchen betreffend.

Was sonst noch zur näheren Bestimmung dieser meiner Idee gehört, ist ungefähr Folgendes.

Dieses Allerheiligste sollte, wie ich oben schon in dem siebenten und achten Abschnitt der II. Abtheilung geäußert habe, nach meinen Gedanken der Sitz und Mittelpunkt der „christlichen Kunst" seyn. Es dürfte daher in unseren großen Kirchen nie an würdigen Kunstwerken zur mannichfaltigsten und abwechselndsten Verzierung desselben fehlen. Denn nach Beschaffenheit, Inhalt und Bedeutung der jedesmaligen Festfeier würden auch die Seitenwände und Nischen des Allerheiligsten jedesmal anders ausgeschmückt werden können und müssen, damit der Glaubige und Feiernde schon durch die bloßen Darstellungen oder Verzierungen dieses Theiles der Kirche in das Geschichtliche seines Glaubens, in die besondere Bestimmung des Festtags, der eben von ihm gefeiert wird u. s. w. gleichsam unmittelbar und durch die Sinne hinein geführt würde.

So würde durch die Verbindung eines solchen Allerheiligsten mit dem Altar, dem in unserem heiligsten Inneren gegründeten Bedürfniß des religiösen Anschauungsvermögen, für das jetzt gar nichts in unseren protestantischen Kirchen geschieht, ein vollkommenes Gnüge geleistet; so würde der Eindruck der Lehre und des Worts, insbesondere an unseren Festtagen durch

den unmittelbaren Sinneneindruck verstärkt; Vernunft- und Gemüthsthätigkeit zugleich angeregt und einander näher gebracht; die evangelische Geschichte stets aufgefrischt und selbst im Gedächtniß der Unwissenden, Vergeßlichen ꝛc. ꝛc. von Zeit zu Zeit belebt, und auf solche Weise meiner innigsten Ueberzeugung nach in den gesammten Cultus durch die Beschäftigung zugleich des äußeren und des inneren Sinns mehr innerliches und äußerliches Leben und ein erhöhtes neues Interesse gebracht.

In der vorhergehenden dritten Abtheilung ist mehrmals bei der Feier des Abendmahls von einer „Glocke" des Allerheiligsten die Rede gewesen. Auch darüber muß ich mich hier also noch kürzlich erklären. Die Feier der Mysterien der Religion und des Cultus erfodern einen Augenblick der Weihe. Darüber bitte ich meine Leser den sogleich folgenden Abschnitt zu vergleichen, die letzteren §. §. wo ich dieses ausführlicher bewiesen zu haben glaube. In der katholischen Kirche hat man dies richtig eingesehen. Das grelle Klingeln mit der bloßen leichten Schelle während der Messe, hilft diesem Bedürfniß aber auf keine würdevolle Weise ab. Eine kleinere Glocke, innerhalb der Kirche und zwar des Allerheiligsten selbst, die aus edlerem Metall bestehen müßte, und bei der auf einen

harmonischen und wohlklingenden Ton vorzügliche Rücksicht zu nehmen wäre, würde von größerer und gewiß von weit zweckmäßigerer Wirkung seyn. (Vergl. den folgenden vierten Abschnitt dieser Abth. am Ende).

Ueber die Anzündung der Lichter auf dem Altar, in der Bundeslade, oder auch wol im ganzen Allerheiligsten, nach Verschiedenheit der Festfeierlichkeiten ꝛc. das Räuchern bei den verschiedenen Acten des Gottesdienstes ꝛc. ꝛc. ꝛc. das Alles, wenn es statt finden soll, nicht willkührlich geschehen darf, sondern in die verschiedenen Handlungen mitwirkend eingreifen und sich damit zu einem symbolischen, das Gemüth anregenden höheren Ganzen verbinden muß — ebenfalls in dem sogleich folgenden letzten Abschnitt dieser Abtheilung mehr!

Der Taufstein.

Weder in der katholischen, noch in der protestantischen Kirche scheint bis jetzt für den Taufstein der rechte Fleck ausgemittelt zu seyn, wie wir oben schon bemerkt haben. In den meisten protestantischen Kirchen steht er unmittelbar vor dem Chor, zwischen diesem und dem Hörsaal. Hier aber hindert oder erschwert er zum Mindesten die freie Aussicht nach dem Hörsaal in die Kirche, und von diesem aus nach dem Altar und den vor demselben stehenden Geistlichen. In den katholischen Kirchen steht er gemeiniglich (so viel mir wenigstens bewußt ist) zu den

Seiten des Hauptaltars, in der Nähe von einem der Neben-Altare. Dies ist eben so wenig oder noch weniger paßend. Nach der oben für ihn bezeichneten Stelle befindet er sich an einem Ort, wo er auf keine Weise hinderlich seyn kann, und der dabei ganz seiner erhabenen Bestimmung zur Feier eines der Sacramente des Christenthums, angemessen ist. Er machte an diesem Fleck mit dem Allerheiligsten, wozu er noch gehörte, gewissermaßen Eins, indem von ihm aus der Eingang in dasselbe durch die an ihm vollzogene Taufe oder Aufnahme zum Christenthum symbolisch als bedingt erschiene. Er müßte übrigens in Einem Geist mit dem Allerheiligsten künstlerisch bearbeitet seyn. Symbolische Bezeichnungen müßten ihm zu Verzierungen dienen, und er würde sehr schicklich, um das Uebersinnliche in seiner Bestimmung anzudeuten, von Seraphinen getragen werden. (Vergl. im folgenden Abschnitt den §. von der Taufe).

Orgel und Musikchor.

Da nach der von uns in dieser Schrift dargelegten Idee eines inneren Acts des Cultus, Rede und Gebet, Gesang und Musik ein „Ganzes" ausmachen und gegenseitig mit einander wechseln, so, daß sie sich in jedem Act einander aufnehmen, ergänzen und vollenden; so müssen Orgel und Musikchor eine schickliche Lage nicht allein zur Kanzel, sondern hauptsächlich auch zum Altare haben. Beide müssen dem Altar und dem Allerheiligsten gegenüber

liegen, weil beim Wechselgesang des Liturgen, der Chöre und der Gemeinde Orgel und Chor diesen leitet. Der Liturg und die Musiker müssen sich aus dieser Ursache gegenseitig ins Gesicht fassen. Ueberdies müssen Orgel und Musikchor akustisch gebaut seyn. Denn die Kirche selbst muß durch ihre Bauart die Wirkung des Gesangs und der Musik erhöhen. Das dem Musikchor gegen über liegende Allerheiligste wird ebenfalls nach seiner Bauart dazu beitragen, den Schall zurück zu werfen, und ihm, dem Charakter der Kirchenmusik gemäß, durch Widerhall eine vollere Tönung zu geben.

„Wann" alle diese Ideen realisirt, und insbesondere eine Kirche nach diesen Ideen gebaut werden wird? — — —

Das weiß ich nicht.

Wenn die „Idee" im Geister-Element das ist, was die Sonne im Licht-Element ist; so ist's gnug, eine Idee angeregt zu haben.

Geist der Weihe, Geist vom Herrn!
Erblicken laß das Aug von fern
Der schönern Zeiten hohes Licht!
Von Lieb' und Dank und Sehnsucht glüht
Das volle Herz.

Von dem Kirchhof oder Gottesacker,

als einem heiligen Ort der Christen.

Du nimmst uns auf! — Wir sind bereit.
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn ohne Grauen vor uns offen.

I.

Zu den heiligen Orten der Christen gehört vorzugsweise der Kirchhof, wo wir, wenn die wunde, mürbe Brust unter den Stürmen des Lebens einbricht, in unserem festen unterirdischen Hause früher oder später Alle ruhen.

Ruhen — nach „christlicher" Bedeutung dieses Worts, nicht als eine Beute der zuletzt Alles in ihren Schooß wieder aufnehmenden Mutter Erde, sondern als ein Weitzenkorn Gottes; (Joh. XII. 24.) als eine Aussaat für ein neues frischeres Leben; ruhen — nicht in gemeiner Erde, sondern in einem Acker Gottes, daß uns der schwere Boden leicht sey; ruhen — mit dem Trost, daß unsere Thränen, wie unsere Garben, alle, alle gezählt sind, und daß am Tag der ewigen Erndte keine derselben verloren gehn wird. Die Ueberschrift unserer Kirchhöfe sollte seyn:

Die mit Thränen säen,
Werden mit Freuden erndten.
Sie gehen hin und weinen
Und tragen edlen Samen;
Und kommen mit Freuden
Und bringen ihre Garben.

Psalm CXXVI. 5. 6.

Oder:

Der Herr ist euer Tröster. Ewige Freude wird auf euerem Haupte seyn. Aber der Tod, und Trauern, und Schmerz und Seufzen wird von euch fliehen.

Jes. LI. 11. 12.

Oder:

Tod! wo ist dein Stachel?
Hölle! wo ist dein Sieg?

Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum.

1 Kor. XVI. 55. 57.

Ich begreif' es sehr wohl, daß unsere Art zu beerdigen, recht charakteristisch christlich ist. Du bist Erde und sollst zur Erde wieder zurück kehren — Der Herr hat unser Grab und die Erde durch sein Verweilen in ihr geheiligt — Aber, so ein guter Christ ich auch sonst in allen meinen Ueberzeugungen aus welthistorischer Anschauung dieser liebenswürdigsten aller Religionsformen zu seyn glaube, so hat, ich spreche unbefangen, mein innerstes Gefühl etwas, das der christlichen Beerdigungsart im höchsten Grade widerstrebt, und wie die ganze Schrift des unsterblichen Dichters, so hab ich besonders die folgende Stelle aus Goethe's Eugenie sogleich nach ihrem Erscheinen mit dem höchsten Interesse gelesen, und so ganz mit meinen Ansichten überein stimmend gefunden, daß ich sie seit jener Zeit meinem Gedächtniß eingeprägt erhalten habe, und

sie, ohne nachzuschlagen, hieher zu setzen versuchen will. Es sind die folgenden Worte des Herzogs:

O! weiser Brauch der Alten, das Vollkommene,
Das ernst und langsam die Natur geknüpft,
Des Menschenbilds erhabne Würde, gleich,
Wenn sich der Geist, der wirkende, getrennt,
Durch reiner Flammen Thätigkeit zu lösen.
Und wenn die Gluth mit tausend Gipfeln sich
Zum Himmel hob, und zwischen Dampf und Wolken
Des Adlers Fittig, deutend, sich bewegte,
Da trocknete die Thräne, freier Blick
Der Hinterlaßnen stieg dem neuen Gott,
In des Olymps verklärte Räume nach.
O! sammle nur in köstliches Gefäß
Der Asche, der Gebeine trüben Rest,
Daß die vergebens ausgestreckten Arme
Nur etwas fassen, daß ich dieser Brust,
Die, sehnsuchtsvoll sich in das Leere drängt
Den schmerzlichsten Besitz entgegen drücke

— — —

Was ich mit diesen Worten insbesondere meyne, zeigen die im Druck ausgezeichneten Zeilen.

Ich will von der Gefahr, lebendig beerdigt zu werden, dem schrecklichsten, das sich von allem schrecklichen denken läßt — nichts sagen, wovor uns in der That, wie's scheint, beinah nichts zu schützen vermag *).

---

*) Als ich vor ungefähr einem Jahre Zinzendorf's Werke für andere Zwecke (ich wollte bei meiner Rhein-

Aber das Unter-die-Erde-Legen an sich, in diesem festen, engen, dunklen Haus; die Art des Begräbnisses; das dumpfe Rollen der unter dem Sarg hinweg gezogenen Stricke; das schauerliche dumpfe Getöse der ersten den Sarg bedeckenden Erdschollen aus der Tiefe des dunklen Grabs herauf; der hohe, mit eiliger Hast aufgebaute Erdhügel, der nun auf immer das Entschwundene

---

reise die jetzigen Gemeindeanstalten zu Neuwied näher kennen lernen) las, stieß ich zufälligerweise darin auf eine höchst merkwürdige Erzählung, die, so viel auch schon mit Recht über die Gefahr lebendig beerdigt zu werden, geschrieben worden, doch wol gewiß noch niemals benutzt worden ist. Eine katholische Magd, welche mit der Gemeinde in Verbindung gestanden hatte, war gestorben, und der katholische Geistliche verweigerte ihr das Begräbniß auf dem katholischen Kirchhofe. Die Unterhandlungen darüber verzögerten sich fünf Tage, während welcher Zeit die Verstorbene unbeerdigt liegen blieb. Den fünften Tag stand sie auf, foderte sich etwas zu essen, und ging, wie Zinzendorf dabei bemerkt, als eine gehorsame Magd des Herrn sogleich wieder an ihre Arbeit, als ob sie nur ungewöhnlich lang geschlafen hätte. Zinzendorf macht originelle Bemerkungen über diese Begebenheit, die als Thatsache gar nicht bezweifelt werden kann, indem er die Person selbst gekannt, die Unterhandlungen mit dem katholischen Geistlichen (wenn ich mich noch recht erinnere) selbst betrieben hat ꝛc. ꝛc. Er findet übrigens selöst gar nichts Wundervolles in der Sache. Ich hab jetzt nicht Zeit lang nachzublättern, — aber die Erzählung steht zuverlässig in seinen Reden über die fünf B. Mose's oder in s. Reden über das Evangelium des Matthäus.

unserem Blick, unseren Thränen, unseren Seufzern so ganz, so ganz entzieht, daß doch auch gar Nichts mehr davon für uns da ist — das ist das Schauderhafte bei dieser Bestattungsart. Da bleibt doch auch gar kein heiliger trauriger Ueberrest, keine Spur vom einstigen Daseyn auf der freundlichen Erde, kein Aschenkrug, den wir ans wunde Herz drücken, oder in dem wir unsere Thränengläser aufbewahren könnten, damit, wie Goethe in der vorhin angeführten Stelle sagt:

Die ausgestreckten Arme — —
Nur etwas, etwas fassen könnten — — —

Doch ich will abbrechen! Es ist für die Phantasie und das Gefühl, wer hundert und hundert Mal, wie der Geistliche, dieser Art des Begräbnisses, dicht am finsteren Grabes Rand beigewohnt hat, nichts Freundliches und Erhebendes darin.

Dem sey inzwischen, wie ihm wolle, das Begräbniß, d. h. die Einsenkung des Christen unter die Erde, ist die eigentliche und wahre, aus dem innersten Geist des Christenthums unmittelbar hervor gehende Bestattung unserer christlichen Todten. Die ältesten Christen begriffen dies auch sehr wohl. Denn sie hegten vom Anfang an einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Verbrennen der Todten. Wir können keine Aenderung hierin also weder vorschlagen, noch erwarten.

So ruht im Frieden! — Ew'ge Ruh
Ström' Euch vom Throne Gottes zu!
Bald legen unsern Pilgerstab,
Auch wir bei euern Gräbern ab.

II.

Unsere Kirchhöfe sollen darum einer so erhabenen Bestimmung, Gottesäcker zu seyn, angemessen eingerichtet, und als heilige hehre Orte von den Christen betrachtet werden.

Folgendes ist in wenig Worten ungefähr das Wesentlichste, was hier zu bemerken seyn möchte.

Der Kirchhof soll nicht innerhalb, sondern vor der Stadt oder dem Dorfe gelegen seyn. Darüber brauchen wir in unseren Zeiten nichts mehr zu sagen.

Eine feste, nicht zu niedrige Mauer, soll ihn ringsum und von allen Seiten umgeben. Auch dies ist durch sich selbst klar, es ist aber, besonders auf dem Lande, noch nicht überall so.

Die Monumente, welche Liebe und Schmerz darin den Todten errichten, sollen in der Idee des Christenthums und mit Kunstsinn errichtet werden.

Der Eingang zu demselben soll mit Sinnbildern des Todes in christlicher Bedeutung, die mit den Bildern des frischen höheren Lebens in Eins zusammen fallen, geziert seyn.

Er soll kein düsteres, abschreckendes Ansehen haben, aber auch nicht wie ein Lustgarten aussehen.

In ersterer Hinsicht hat man in früheren Zeiten, in letzterer in unserer nächsten Gegenwart gefehlt, da man in mehreren Städten z. B. Bäume darauf gepflanzt, Rosenhecken darauf angelegt, regelmäßige Spaziergänge für die Lustwandler

darauf eingerichtet hat u. s. f. Das ist eine widerliche Verbildheit, eine große Verkehrtheit, die nahe an Gefühllosigkeit grenzt, wenigstens leicht dazu führen und überhaupt zu mancherlei Ungeschicklichkeiten Veranlassung geben kann, Der Kirchhof soll ein stiller, geweihter, heiliger Raum seyn.

In den herrnhutischen Gemeinden ist ungefähr die geziemliche Mitte zwischen den beiden hier bezeichneten Extremen beobachtet. Hier liegen die Kirchhöfe zugleich feierlich und freundlich da. Man sieht und ahndet, daß man in keinem Rosengarten ist, es wird einem aber auch nicht bänglich. Alles ist nach schönem Maaß und guter Ordnung da eingerichtet. Gehörige, mit reinlichem Grün bewachsene Zwischenräume sondern die verschiedenen Gräber von einander ab, die Erdhügel bedecken einfache niedliche Steine mit dem Namen des Todten, dem Jahr seiner Geburt und dem Todestag, mit der zarten Umschreibung des Todes: heimgegangen den * im Jahre * So hab ich selbst einmal vor dreißig Jahren neben dem Grabe eines Großoncles gestanden und dessen Grabschrift gelesen, der als Geistlicher in der Gemeinde verstorben ist.

Vierter Abschnitt.

Von den heiligen Handlungen.

Behüte, Herr, dein Heiligthum!
Schau her, wir alle flehen:
Der Vorzeit schönstes Eigenthum,
Laß es vor dir bestehen.
Daß hier, wenn unser Auge brach,
Der Kinder Mund dich preisen mag,
Bis wir das Ziel errungen.

Niemeyer.

Heilige Handlungen sind nach den älteren Schriftstellern über die christlichen Alterthümer entweder solche Handlungen, welche den öffentlichen Gottesdienst an sich constituiren, als Predigt, Gebet, Gesang, Abendmahl, oder solche, welche als wesentliche, oder minder wesentliche Theile zum Cultus gehören, wohin Bingham, Baumgarten, Simonis ꝛc. die Disciplina arcani, Taufe, Begräbniß, Einweihung gewisser Personen oder Sachen, das Zeichen des Kreuzes, das Räuchern und den Gebrauch der Lichter in den Kirchen rechnen.

Diese Eintheilung ist, wie in die Augen fällt, ziemlich willkührlich. Treffender wäre vielleicht die Eintheilung in sacramentliche, und bloße gottesdienstliche, zum äußerlichen Cultus gehörige Handlungen. Da würden nach protestantischer Ansicht zu ersteren Taufe und Abendmahl, und zu letzteren alle die hier genannten übrigen heiligen Handlungen hingehören.

Von den sacramentlichen Handlungen, der Taufe, und dem heiligen Abendmahl.

I.

Die Taufe.

Ob die Taufe schon vor Christi Zeiten gebräuchlich gewesen, nämlich als eine gottesdienstliche Handlung bei der Aufnahme jüdischer Proselyten *); oder ob sie, wie Paulus in seinem einen so reichen Schatz trefflicher Bemerkungen enthaltenden Com-

---

*) Ueber die Johannistaufe als unveränderte Anwendung der jüdischen Proselytentaufe, und über die Taufe Christi als Fortsetzung der Johannistaufe, von Ziegler, in dessen theol. Abhandlungen, B. II. (1804.) N. II. S. 132 f. vergl. mit der Rec. in der I. A. L. Z. N. 37. S. 291 f. (In älteren Schriften schon viel Interessantes hierüber bei G. J. Vossius De Baptismo. Dissertt. XX. Opp. T. VI. Amstelod. 1701.)

mentar annimmt, zuerst von Johannes unternommen worden *); in welchem Sinn Johannes getauft; in welcher Bedeutung Christus die Taufe verordnet habe; nach welchen Ansichten die Lehre von der Taufe im Ur-Christenthum ausgebildet worden sey ꝛc. ꝛc. ꝛc. von dem Allen, d. h. weder in rein-historischer noch dogmengeschichtlicher Hinsicht können wir hier ein Wort sagen.

Die Ansichten des Ur-Christenthums sind ganz dieselben, wie sie das Neue Testament schon ausspricht.

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig, durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des h. Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unseren Heiland. Tit. III. 4 – 7.

— — — Welches (Wasser) nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. 1 Petr. III. 21. **)

---

*) Th. I. S. 194 f. nach der ersten Ausg.

**) Vergl. hiemit Apostelg. II. 38. X. 44-48. Röm. VI. 4 f. Gal. III. 26. 27. Colossf. II. 10-13. besonders die beiden letzten Stellen.

Welche erhabene, ächt alterthümliche Idee Luther von der Taufe hegte, kann man schon aus dessen kleinem Katechismus sehn, und ich werd' in meiner Schrift über die Sacramente umständlicher davon handeln.

In den neuesten Zeiten ist die Taufhandlung bei den Protestanten allmählig bis zu einer bloßen frostigen Ceremonie herab gesunken. Alles, was man darüber sagen kann, hat Göthe mit Einem originellen Wort gesagt: „es wird einem nicht wohl dabei." Ja wohl, ja wohl, auch dem Geistlichen selbst, der sie vollziehen muß, wird nicht wohl dabei.

Was bei unserer protestantischen Tauffeier Jedem in die Sinne fällt, ist die allzugroße Einfachheit der heiligen Handlung.

Die ursprüngliche dreimalige Untertauchung ist in der katholischen und evangelischen Kirche bis zu einem dreimaligen Besprengen, in der reformirten sogar bis zu einem dreimaligen leichten Bestreichen der Stirne herab gekommen *). Nichts Symbolisches findet in den protestantischen Kirchen weiter dabei statt. Wir lesen und sprechen dabei bloß. Der Verstand allein wird beschäftigt, — die Vernunft geht an Ideen, das Herz an rührenden Gefühlen, die Phantasie an erhabenen Anschauungen dabei völlig leer aus. Was ist da Erbauliches, Erhebendes, das Leben Verschönerndes? — Wo aber dies bei irgend einem

*) Ob's überall so ist, weiß ich nicht. In verschiedenen ref. Kirchen aber hab ich so taufen sehen.

kirchlichen Act gänzlich fehlt, da ist er von der wahren Idee des Cultus völlig abgewichen.

Wie hier zu helfen, was hier zu ändern sey; welche Gebräuche aus dem christlichen Alterthum wieder neu belebt und mit unserer jetzigen Tauffeier verknüpft; welche frische im veredelten Geschmack unserer Zeit zur neuen Beseelung des Acts eingeführt werden könnten: von dem Allen mehr in meiner Schrift über die Sacramente, welche, so der Himmel will, die Ostermesse 1817 unfehlbar erscheinen wird. Hier vorläufig nur Eine von den dort ausführlicher motivirten und entwikkelten Ideen! —

Wodurch mit die Taufe im christlichen Alterthum eine ausgezeichnete Feierlichkeit erhielt, war der Umstand, daß sie zu bestimmten Zeiten geschah, d. h. daß ihr eigene Festtage gewidmet waren.

Könnte dieser Gebrauch — und er kann es vielleicht! — wieder eingeführt werden; so würde, wie ich überzeugt bin, die heilige Handlung auch selbst bei unserer jetzigen Kindertaufe ungemein dadurch an Interesse gewinnen.

Im Orient taufte man gewöhnlich am Oster- und Pfingstfest, doch hauptsächlich an jenem *). Bei uns im kälteren Abendland fällt das Pfingstfest in die schönste Jahrszeit. Wir nehmen sofort den-

---

*) Dies erhellt ganz bestimmt aus Tertullian De Baptismo. C. XIX. Vom vierten Jahrhundert an ward dies Kirchengesetz, daß die Taufen an diesen beiden Festen geschehen mußten.

Fall auch bei uns einmal als wirklich an, und wollen den heitersten zweiten Pfingsttag zum allgemeinen Tauffeier-Fest festsetzen.

Dieser Tag müßte jedesmal ein Festtag in höherem Sinn für die ganze Gemeinde, hauptsächlich für die schon etwas heran gewachsenen Kinder, für die in unserem Cultus zu wenig geschieht, dann insbesondere für die Eltern und Pathen seyn. Auch das Aeußerliche der Feier soll an diesem Tag den Charakter einer sanften, ergebenen Freude ausdrücken und zu einem frommen Lebensgenuß einladen. Es ist ein uralter Gebrauch, daß wir an dem Pfingstfest unsere Kirchen mit frischen Maien, auch wol Altar und Taufstein mit Blumen schmücken, deren Welt sich um diese Zeit in so schöner Pracht aufthut. An diesem Tag könnten noch außerdem duftende Blumengewinde, welche die Pathen der Kirche zum Geschenk darbrächten, darin aufgehangen, und durch das weiche Grün der Maien gewunden werden.

In jeder Gemeinde soll sich überdies ein eigenes Taufgemählde befinden, das, wenn auch nicht mit der künstlerischen Vollendung des berühmten Tischbein'ischen, so idealisch, als möglich die Worte des Kinderfreundes veranschaulichte: Lasset die Kinder zu mir kommen. — Dies soll allein an diesem Tag vorzugsweise die Kirche zieren, und an dem, nach Beschaffenheit der Kirche zu bestimmenden schicklichsten Ort aufgestellt werden. Die ganze Decoration des Allerheiligsten, an dessen Eingang, in der Nähe des Taufsteins, das Gemählde am sprechendsten aufgestellt wird, muß an

diesem Tag in sinnvoller und gemüthlicher Beziehung auf die Tauffeier stehn.

Es wird an diesem Tag nur Eine Kirche gehalten, welche um zwölf, oder um Ein Uhr Nachmittags ihren Anfang nimmt. Die ganze religiöse Feierlichkeit muß an diesem Tag, wie's freilich immer seyn sollte, ein harmonisch geordnetes „Ganzes" ausmachen. Das Lied, welches gesungen wird, muß unmittelbar von der Taufe handeln. Hierauf betrit der Geistliche die Kanzel, und hält eine auf die Tagsfeierlichkeit sich beziehende Predigt. Diese kann in ruhigem belehrenden Ton von der Taufe, von den Segnungen des Christenthums, von den Verpflichtungen des Christen zufolge seiner Taufgelübde u. s. w. handeln, muß aber durchaus mit der Festfeier in der innigsten Verbindung stehn. Nach der Predigt, während des inneren Acts des Gottesdienstes, welcher an diesem Tag, wie das Allerheiligste, die höchsten Ideen der Taufe veranschaulicht, kommen die Kinder nach Verschiedenheit ihres Alters in verschiedenen Pausen oder Zwischenzeiten in die Kirche und werden zur Taufe vorgetragen. Zugleich treten auch die Pathen oder Taufzeugen vor. Nun trit der Geistliche vor den Taufstein. Was er nun spricht, muß sehr kurz seyn, und nicht sowohl Belehrung, als Begeisterung, Erhebung des Herzens zum höchsten Heiligen zum Endzweck haben. Alsdenn werden die Kinder wirklich getauft; — auf dem Lande unter dem Gesang einiger passenden Liederverse, in Städten unter den Harmonien einer angemessenen vollständigen

Kirchenmusik. Es ist nicht nöthig, daß man die Taufformel bei jedem einzelnen Kinde höre. Sie wird in dem Formular vorgelesen, kurz erklärt und in salbungsvollen Worten auf die Kinder insgesammt angewandt. Außerdem daß das mögliche Weinen oder Schreien der Kinder im Augenblick der Taufe so weniger oder gar nicht vernommen wird, gewinnt der Act durch Gesang und Musik während der Taufe etwas Feierliches, Geweihtes, Mysteriöses. Der Augenblick der Taufe unter dem Gesang der Gemeinde, der die Weihe zum Christenthum aussprechen muß, erscheint dann, wie er's ist, als der „eigentliche Weihemoment" des ganzen Tauffestes. Wer die überschwengliche Kraft der Musik kennt, wird fühlen, sowohl wie sie in dieser Handlung wirken, als wie sie beschaffen seyn müßte. Sie müßte bitter-süße Freude ausdrücken, — wohl dem, der diese Zusammenstellung, weil er sie nicht versteht, bekrittelt! — denn gewiß dies ist die natürlichste Empfindung, womit wir unseren Kindern, die durch ihr Leben zum Kampf mit dem Leben geboren sind, die Weihe der Religion ertheilen können. Nun spricht der Geistliche noch die Verpflichtungen des Christenthums, die Tröstungen, die Verheißungen desselben in wenigen kraftvollen Worten aus; es werden von Neuem einige das Gemüth ansprechende Verse gesungen; und die Festfeier endigt sich mit dem gewöhnlichen Segen, an diesem Tage in besonderer Beziehung auf die Kinderwelt, auf die Freude der Eltern, die Erwartungen der ganzen Gemeinde ausgesprochen. —

Ich weiß, daß gegen diesen Vorschlag mancherlei Einwendungen gemacht werden können, z. B. daß mehrere Kinder durch ihr Schreien die Andacht leicht stören könnten u. dgl. Dieser Schwierigkeit hab ich, wie aufmerksame Leser werden bemerkt haben, in obiger Darstellung zu begegnen gesucht, so viel wenigstens als es der Sache nach nur immer möglich ist. Eltern, welche begehrten, daß ihre Kinder früher getauft würden, müßte willfahrt werden, schwächliche Kinder könnten ohnehin eher getauft werden, u. s. w. u. s. w. Es wäre, um die hier berührten Ideen in ihrer wirklichen Anwendbarkeit anschaulich zu machen, ohne Zweifel das kürzste und beste, eine solche Feier nach ihrem ganzen Sinn und Umfang für den Liturgen als Beispiel aufzustellen, ungefähr auf dieselbe Art, wie wir von dem inneren Act des Gottesdienstes in der vorhergehenden Abtheilung mehrere Beispiele gegeben haben. Dazu aber ist hier der Ort nicht und die Zeit nicht. Es soll in der Schrift über die Sacramente geschehen.

Es ist ganz nothwendig, daß bei neuer Veredlung des Cultus auf die „Taufe" eine vorzügliche Aufmerksamkeit gerichtet werde.

Wahrlich ein kirchliches Ritual, das durch die höchsten, damit verknüpften, der Menschheit als köstlichstes Eigenthum angehörigen Ideen, in christlicher Bedeutung zum „Sacrament" wird: wahrlich ein solches Ritual muß als ein allgemeines religiöses Menschheits-Institut be-

trachtet werden, das bei jedem Grad von Kultur, Aufklärung und Veredlung des Lebens zu allen Zeiten seine erhabene Würde und Bedeutung in sich selbst hat, und, so lange das Christenthum fortdauert, haben wird und muß.

II.

Das heilige Abendmahl.

Die heiligste Funktion des Christenthums von seinem Ursprung an bis zu diesem Tag.

Nach dem, was wir die ganze Schrift hindurch von diesem ehrwürdigen, ideenreichen, die ganze höhere Bedeutung des Christenthums in sich wie in einem Brennpunkt concentrirenden Institut gesagt haben, können wir hier sehr kurz seyn, wie wir's denn auch seyn müssen.

Daß das Abendmahl im Ur-Christenthum als „Mysterium" gefeiert wurde, ist in dieser Schrift bewiesen. Schon von den Zeiten der Apostel an muß es als solches gefeiert worden seyn. Mancherlei Anzeigen im N. Testament selber zeigen davon. Zum Beispiel — warum wird des Abendmahls, das von den Aposteln doch gewiß als die heiligste Handlung des Christenthums gefeiert wurde, den einzigen ersten Brief an die Kor. ausgenommen, wo Paulus desselben nothgedrungen erwähnen mußte, außerdem im ganzen neuen Testament nicht gedacht, da doch der Taufe oft Erwähnung geschieht? — —

Warum wird deſſen ſelbſt in Stellen nicht gedacht, wo man's recht eigentlich erwarten muß? — — Wenn Paulus Epheſ. IV. 5. 6. ſagt: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unſer Aller; ſo iſt die natürliche Frage: warum nicht auch „Ein" Abendmahl? — — Warum wird Hebr. VI. 1. 2, wo der Taufe, des Glaubens, der Lehre ꝛc. erwähnt wird, nicht auch das Abendmahl genannt? — — — Anderer Stellen hier nicht zu gedenken. Warum wird nicht einmal die Einſetzung deſſelben im Johanniſchen Evangelium erzählt, wo man ſie als Schlußſtein und Vollendung der dort berichteten liebreichen Reden und Handlungen Jeſu ſo ſehr erwarten muß, daß das gänzliche Stillſchweigen darüber in der That auffällt? — — — Alle dieſe und noch andere Erſcheinungen *), die man

*) Zu dieſen anderen Erſcheinungen, um mich beſtimmter zu erklären, rechne ich, daß des Abendmahls nach meiner Meinung allerdings in einigen Stellen, aber nur, wie man von einem Myſterium ſpricht, auf verdeckte Weiſe, Erwähnung geſchieht. Ich will hier Eine derſelben ſogleich nennen, die man freilich gewöhnlich ganz anders zu erklären pflegt, nämlich 1 Joh. V. 8, wo ich unter αἷμα das Abendmahl verſtehe. Daß dieſe Erklärung nicht willkührlich und aus der Luft gegriffen, ſondern daß ſie beſſer, als alle die bisherigen Erklärungen begründet ſey — dies hoffe ich in meiner Schrift über die Sacramente aus überwiegenden Gründen zu beweiſen.

noch nirgends berücksichtigt findet, klären sich vollkommen durch die Bemerkung auf, daß man das Abendmahl als Mysterium betrachtete, wovon man nach Art der Mysterien — nichts war natürlicher, denn wovon man als einem Erkennbaren und Unverdeckten spricht, das ist kein Geheimniß! — nicht sprach.

Immer allgemeiner scheint auch in unserer Gegenwart die Ansicht des Abendmahls aus höherem Gesichtspunkt wieder zu werden. Gaß und Ich, wir haben unsere verschiedenen Schriften, Er über den christlichen Cultus, Ich über das Abendmahl, (wie das Datum in den beiden Vorreden zeigt!) fast ganz zu gleicher Zeit und gänzlich unabhängig von einander geschrieben. Wir haben aber, was das Abendmahl betrifft, so ganz in Einem Geist geschrieben, daß ich mich nicht enthalten kann, folgende Stelle aus dessen Schrift hieher zu setzen. „Durch das Abendmahl wird ein fortgesetztes Verhältniß mit Christo ausgedrückt, wodurch des Menschen höheres Leben genährt und gestärkt und der Bund mit dem Erlöser erneuert wird. Der Charakter des Mysteriösen und Wunderbaren darf dem Sacrament nicht genommen werden. Wer über den Unterschied zwischen dem Natürlichen und Uebernatürlichen darin grübelt, und wohl gar das erstere einseitig über das letztere erhebt; der feindet die lebendige Wirksamkeit des Sacraments an und würdigt es zu einem Bilderspiel herab, das es nie seyn soll und für den wahrhaft Glaubi-

gen nie seyn kann." Diese Stelle ist mir recht eigentlich aus der Seele geschrieben und ich habe ganz dasselbe in meiner Schrift gesagt, ob ich mich gleich damals noch kaum so stark auszudrücken wagte.

Wie sich Göthe in s. Leben (Th. II. B. VII.) über das Abendmahl nach seiner höheren Bedeutung erklärt, als einer Handlung, worin die irdischen Lippen ein göttliches Wesen verkörpert empfangen, ist bekannt. Die Stelle ist von uns in anderer Hinsicht sogleich zu Anfange dieser Abtheilung schon berücksichtigt worden, und wir werden in dem zunächst Folgenden noch einmal darauf zurück kommen.

Es ist in der That in Absicht auf die verschiedene Beurtheilung des Abendmahls höchst interessant, die Wirkungen des Zeitgeistes, der gegenwärtig etwas Tieferes im Cultus in Anspruch nimmt, zu beobachten. In der verwichenen theologischen Periode erklärten sich die meisten protestantischen Theologen von beiden Confessionen für die symbolische Ansicht: jetzt ist's bei beiden Confessionen grade umgekehrt *).

---

*) In einer Sache des Gefühls und rein-innerlicher Anschauung kann die Confession freilich keinen Unterschied machen. Lavater erklärt sich über das Geheimniß im A. in s. Schriften (z. B. im Pontius Pilatus Th. III. Nachgelassene Schriften Th. II. u. a. a. O.) mehrmals stärker, als es je Luther selbst gethan hat. Man möchte sagen, dieser habe das Schwärmerische geliebt. Aber auch Ewald, Menken, (in s. Betrachtungen über das Evangelium Matthäi) Jung ꝛc. sprechen mehr oder weniger in

Da inzwischen dennoch dem Anschein nach bei den gegenwärtigen kirchlichen Bewegungen nicht -

---

ähnlichem Sinn davon. Man möchte diesen den nämlichen Vorwurf wie Lavater'n machen. So kann man sehr ruhige und klare Denker nennen. So sagt, um nur Ein Beispiel von mehreren anzuführen, Müller, (dritter Prediger zu. St. Stephani in Bremen) in einer seiner empfehlungswerthen, ohne einige Spur von schwärmerischen Ansichten geschriebenen Predigten: (Bremen, 1809.) „Jesus hat sein Abendmahl dazu gestiftet, damit seinen Glaubigen nicht nur sein Leib und Blut durch Brod und Wein vergegenwärtiget würden, sondern auch damit er ihnen seinen Leib und sein Blut wirklich zu genießen gäbe." (In den theol. Annalen von 1810. B. I. S. 218. liest man in der Anzeige dieser Predigten folgendes: „Das Ministerium ist der Wächter der Reinheit des reformirten Lehrbegriffs der guten Hansestadt Bremen; vermuthlich ist es aber seitdem es einen lutherschen Pastor zu St. Ansgarii in sein Collegium aufgenommen hat, etwas nachsichtiger gegen lutherische Lehrmeinungen geworden, und hat deswegen den Hrn. M. durchschlüpfen lassen, ungeachtet er in dieser Predigt unverhohlen den lutherischen Lehrbegriff vom Abendmahl aufstellte." Man versteht nicht recht, ob's auf einen Spaß in dieser Bemerkung angesehn ist, oder auf eine Beschwerde. Dem sey, wie ihm wolle, man muß den ref. Kirchenräthen und Consistorien nachsagen, daß sie selbst während der verwichenen theol. Periode zur Aufrechthaltung ihres besonderen Lehrbegriffs weit consequenter zu Werk gegangen sind, als die lutherischen, bei denen, wie Jenisch (Kritik des dogm. ꝛc. ꝛc. Religionssystems) bemerkt, es eine zeitlang recht

einmal im Preußischen eine vollkommene Vereinigung zwischen beiden Confessionen zu Stand kommen wird; so muß jede Partei ihren kirchlichen

---

zum Ton gehörte, gegen ihre eigne Confession zu Feld zu ziehn. Ich kenne ein Land, — warum sollt' ichs nicht nennen? es ist unser eigenes! — in welchem sogar in einem öffentlichen, in vielen Schulen eingeführten Katechismus aus der Aufklärungsperiode (der Ursprung des Bösen d. h. eine der schwersten Aufgaben der Theologie und Philosophie zum Beispiel wird darin ganz leicht und so handgreiflich, wie man in jenem Zeitalter die Geheimnisse haben wollte, aus einem fatalen giftigen Apfel erklärt!) nicht die Calvinische, sondern sogar die Carlstadtische oder Zwinglische Abendmahlslehre in den bestimmtesten Ausdrücken vorgetragen wird. Aber so viel ich weiß, ist noch Niemand bei uns auf den Gedanken gekommen, eine ähnliche Motion, die Aufrechthaltung der Reinheit des lutherischen Lehrbegriffs des guten Großherzogthums Hessen betreffend zu machen, wie dieser Rec. hier. Inzwischen ist jenes consequent und dieses inconsequent und zum Indifferentismus hinführend. Daraus aber folgt noch gar nicht, daß nicht ein Geistlicher in der Abendmahlslehre auf der Kanzel diejenigen von beiden Meinungen unverhohlen vortragen sollte, welche seinem eigenen religiösen Gefühl am meisten zusagt. Denn in welchen Fesseln müßte sich sonst der Kanzelredner bewegen, aus dem, wie wir in der vorhergeh. Abthlg. gezeigt haben, Geist und Freiheit reden sollen? Etwas ganz anders ist es mit öffentlichen Volks- und Schulbüchern, in denen es schlechterdings unziemlich ist, den Lehrbegriff dieser oder jener Kirche willkührlich mit einem anderen zu vertauschen.)

Lehrbegriff auch in der „äußerlichen" Feier des Abendmahls ausdrücken, wovon wir nach dem Plan gegenwärtiger Schrift nun in diesem Abschnitt noch mit ein Paar Perioden handeln müssen, nachdem im vorhergehenden Abschnitt bereits einiges darüber ist bemerkt worden.

Nach dem „lutherischen" Lehrbegriff kann der äußerlichen Feier des Altar-Sacraments nicht Würde und Bedeutsamkeit gnug verliehen werden. Hierüber an sich oder insofern von den inneren Formen des Abendmahls (als Dogma) die Rede ist, hab' ich nach allem, was bis jetzt gesagt ist, nicht nöthig, noch eine einzige Periode hinzu zu setzen. Bloß in Beziehung auf die Elemente oder das Sichtbare des Sacraments muß in diesem Abschnitt noch einiges bemerkt werden.

Wie die Einführung der Hostien bei der höheren mysteriösen Ansicht des Abendmahls durch innere Nothwendigkeit *) bedingt wurde; so ist

---

*) Dies läßt sich selber historisch nachweisen, wozu hier freilich noch weniger die Zeit, als der Ort ist. Nur Eins! Als Gregorius d. G. einer Frau einstmals das Brod beim Abendmahl darreichte und dabei, wie gewöhnlich war, sagte: der Leib unseres Herrn Jesu Christi! so lächelte dieselbe höhnisch darüber, weswegen er das Brod geschwind wieder zurück nahm und stillschweigend auf den Altar legte. Nach dem Abendmahl fragte er sie vor der ganzen Gemeinde feierlich um die Ursache ihres Lachens. Sie wollte erst keine bestimmte Antwort geben. Als er in sie drang, sagte sie endlich ganz unerschrocken: „Ich

auch deren Beibehaltung bei der Feier desselben als Mysterium nothwendig. In der That nahen sich die in der katholischen und evangelischen Kirche gebräuchliche Hostien den Bestandtheilen des Passah-Brodes, dergleichen sich Christus bediente, und eben so sehr und mehr noch, als jedes andere Backwerk, das wir bei der heiligen Handlung gebrauchen könnten. Und was gar das Brechen anlangt; so ist dies bei dem Institut ein so völlig außerwesentlicher Umstand, als daß es Christus nach morgenländischer Sitte sitzend, bei Nacht, ohne allen Zweifel mit rothem Wein ꝛc. ꝛc. ꝛc. eingesetzt hat. Das Brechen hat gar keine „historische" Beziehung, denn die man dafür hat auffinden wollen, ist grade historisch unrichtig! *) Aber auch wenn man ihm

---

habe gelacht, weil du das Brod, von welchem ich wußte, daß ich es mit meinen eigenen Händen gemacht hatte, für den Leib des Herrn ausgabst." Vergl. Simonis christliche Alterth. S. 359. Dies zugleich zum Beweise für das, was ich in meiner Abendmahls-Schrift weiter ausgeführt habe, daß wir uns nach den Gesetzen und Bedürfnissen des ästhetischen Sinns das Heilige und Gemeine ewig als von einander abgesondert denken müssen, und daß auch deswegen die Hostie vor jedem anderen Backwerk den Vorzug verdiene, so bald wir das Abendmahl, wie in unserer Kirche geschieht, als Mysterium, und nicht bloß als symbolische Handlung feiern.

*) „Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine

eine solche, wie's nicht der Fall ist, unterlegen könnte; so wäre sie für die Feier der Handlung aus der höchsten Idee viel zu speciell und beschränkend. Der Morgenländer kann anders überall kein Brod essen, als daß er's bricht, denn es ist so dünn und spröde, daß es nicht geschnitten werden kann. Das Brod brechen und geben aber ist ein orientalischer Pleonasmus, wie gehen und kommen, den Mund aufthun und sprechen, die Hand ausstrecken und nehmen ꝛc. sogar die Schulter bewegen (הִשְׁכִּים nach der ursprünglichen Bedeutung!) und aufstehen (anstatt daß wir in den kultivirteren Sprachen schlechtweg sagen, geben, sprechen, nehmen, aufstehn) und hundert andere ähnliche Redensarten *), und heißt nichts weiter, als das

---

nicht ꝛc. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde, die da spricht: ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Joh. XIX; 33-36.

„Die Worte: τὸ σῶμα τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον enthalten übrigens eine äußerst harte Metapher, denn es ist nicht mehr als der für euch getödtete Leib, zumal da שבר auch selbst in diesem metaphorischen Gebrauch üblich ist, und es bei Christo ohnehin gar nicht eigentlich genommen werden kann" sagt schon Schulz in s. ersten Brief an die Kor. (Halle, 1784) S. 178. bei 1. Kor. XI. 24. Ausführlicher spricht Paulus Commentar Th. III. 572. f. nach der ersten Ausg. davon.

*) Wie man dies Alles in allen besseren Wörterbüchern und Grammatiken und schon in Schulz's hebr. Elementarbuch (Halle, 1780.) bemerkt findet, z. B. S. 83. 95. 152. u. s. f.

Brod geben oder austheilen, wie schon bei einer ganz anderen Gelegenheit von dem in der vorhergehenden Abtheilung öfters angeführten französischen Schriftsteller, Goguet, Th. I. S. 100, (wo er von der Erfindung des Brods spricht) bemerkt und Alles zu bekannt ist, als daß noch ein Wort darüber zu sagen zweckmäßig wäre. Bloß in der längst vergangenen Periode, nämlich während der dogmatisch-polemischen Stürme der Reformation, konnten solche Dinge so wichtig gefunden werden, daß sie leider äußerliche Trennungen für Jahrhunderte bewirkten. Mit Einem Wort: Das „er brach das Brod" hat bei den Einsetzungsworten eben so wenig eine besondere Bedeutung, als bei jeder anderen Gelegenheit, wo von Christo gesagt wird, er habe das Brod genommen, gebrochen und ausgetheilt, wie z. B. bei Austheilung der wenigen Brode unter die Tausende, wo genau die Worte eben so lauten, wie beim Abendmahl, z. B. Matth. XIV. 19. XV. 36. Marc. VI. 41. und in andern Stellen. (Vergl. meine Abendmahlsschrift S. 69 f.)

Was ich hier sage, sage ich jedoch zunächst nur in Beziehung auf die lutherische Kirche.

Wäre die reformirte Kirche dem früher von ihr angenommenen und auch in dem Heidelberg'ischen Katechismus ausgedrückten Calvinischen Lehrbegriff vom Abendmahl treu geblieben, oder würde sie zu solchem wieder zurück kehren; so würde sie sich „nach diesem" mit uns unununstreitig der Hostien am schicklichsten

bedienen *). Denn der Calviniſche, von dem Zwingliſchen, Carlſtadtiſchen oder rein-ſym-

*) Er ſelbſt, (Calvin,) bei ſeiner gänzlich erſtorbenen Phantaſie und ſeinem abſoluten Mangel an äſthetiſchem Gefühl (daß wir den ſonſt wackeren Mann hier nicht zu ſtreng beurtheilen, davon kann ſich jeder unſerer Leſer, welcher noch zweifeln könnte, unter anderem aus Feßler's Anſichten von Religion und Kirchenthum ꝛc. Berlin, 1805. B. III. S. 105. f. ja ſelbſt aus Henke's Kirchengeſch. Th. III. a. m. O., den Niemand für parteiiſch halten wird, überzeugen!).er ſelbſt hielt zwar das gemeine ſchwarze Tiſchbrod für das allerſchicklichſte zur heiligen Handlung: — was ihm auch wirklich gar nicht übel zu nehmen war! — es gereicht ihm aber zu wahrer Ehre, daß er hierin nicht ſo ſtreng zu Werke ging, wie ers in anderen Dingen nach ſeinem ſtrengen Sinn zu thun pflegte. Denn als man das gemeine ordinäre Tiſchbrod, welches er wirklich zu Genf eingeführt hatte, nach ſeiner Entfernung von dort doch gar zu anſtößig fand und dafür dort wieder die Hoſtie einführte; ſo ließ er es bei ſeiner Zurückkunft dabei bewenden, ohne auf die Vorſtellungen von Einigen zu achten, die gern das Tiſchbrod wieder gehabt hätten. „Calvinus beſtrafte hart der frommen Leute zu Genf Unverſtand, welche ſich ein ſo geringes als die Wiedereinführung der Oblaten ärgern ließen nnd deswegen das h. Nachtmahl nicht mehr empfingen. Und nachdem er hernach bei die 23 Jahr noch Pfarrherr in derſelben Kirch geweſen, hat er bei begebender Gelegenheit zwar öffentlich geſagt, daß das beſt ſey, wenn man ſich an das einfältigſt halte nehmlich gemein Brod zu brauchen. Nichts deſto weniger aber hat er nicht wider die Veränderung geredet, wohl wiſſende, daß es mit der Sache ſelbſt an ſich keinen Unterſchied hat, und daß noch andere

bolischen wesentlich verschiedene Lehrbegriff ist im Grunde der mystische, mit einigen dabei angebrachten außerwesentlichen Verstandesspitzfindigkeiten ausgeschmückt.

Ein anderer Fall ist es, wenn die reformirte Kirche die Zwinglische Ansicht, die in der vorigen theologischen Periode wenigstens die fast allgemein angenommene bei ihren Mitgliedern gewesen zu seyn scheint, für die ihrige erklärt. Nach dieser ist das Abendmahl ein bloßes Gedächtnißmahl Christi, und es ist nichts Höheres und Geheimnißvolles mit der Feier desselben verknüpft *).

---

wichtigere Punkten seyend, welche man in Acht nehmen und erörtern sollte." S. Calvin's Lebensbeschreibung von Beza, ins Teutsche übersetzt. 1671. Und so hat sich denn, so viel mir bewußt, in Genf die Hostie bis zu diesem Tage erhalten. Was das gemeine Tischbrod betrifft; so wurde solches im ersten Eifer wirklich in mehreren deutschen Ländern, unter anderen, wenn ich mich nicht gänzlich irre, auch im Berleburgischen eingeführt. Man fand es aber bald überall so anstößig, daß man wieder davon abgehn und zu anderem Backwerk seine Zuflucht nehmen mußte. Der Grund hievon ist oben mit Einem Wort angedeutet.

*) Dies nahm Zwinglius ganz consequenter Weise durchaus nicht dabei an. Daß er, nachdem man einmal von der allgemeinen Kirchenlehre abgewichen war, seine Meinung mit aller möglichen Freimüthigkeit vortrug, war recht; daß er dabei seine Individualität bis zu dem bekannten albus an niger erat, — das ihm so viel Verdruß und Vorwürfe selbst von seinen Verehrern

Soll es in diesem Sinn consequent gefeiert werden; so muß natürlich auch das „Aeußer-

---

zuzog, unbefangen aussprach, nicht minder recht. Aber schwerlich möchten Ton und Tendenz der folgenden Schrift gebilliget werden können: Eine klare Unterrichtung vom Nachtmahl Christi durch Huldrichen Zwingeln, Tütsch, als vormahls nit, um der Einfältigen willen, damidt sie mit nimands Spitzfündigkeit hindergangen mögind werden, beschrieben. Zürich 1526. Daß er in dieser Schrift die reelle Gegenwart besonders dadurch bestreitet, daß man ja alsdann, wie er sich ausdrückt, Christum mit den Zähnen zerbeissen müsse, daß er darin von Fleischessen u. dgl. spricht, wollen wir ihm nicht übel nehmen. Es war im Geschmack jener Zeit. Aber die Behandlung des Heiligen an sich, die in der ganzen Schrift herrscht, die für das Volk geschrieben war, verwundet das religiöse Gefühl höchst schmerzlich, und dient zu einem recht auffallenden Beweis, wo man hin kommt, wenn man das Heilige vor den stolzen Nichtstuhl allein des Verstandes zieht. Wir wollen nur Eine Probe davon geben. Er schließt die ganze Schrift mit folgenden Worten:

Ein frag eines einvaltigen Layen-Christen:

Sag mir an, ob dus weyst?
Daß Vater, Sun u. Geyst
Fleisch u. Blut, Brot vnd Wyn,
Alles zusampt ein Gott mög syn?

Da hatt' er gewiß auf seinem Standpunkt recht und durfte sich rühmen, unwiderleglich zu seyn. Denn Vater, Sun u. Geyst, Fleisch u. Blut, Brot u. Wyn ist allerdings Alles zusampt nit Ein Gott. Aber welche Sprache in einer absichtlich für das Volk geschriebenen

liche" dabei der inneren Form der Anschauung entsprechen. Zu dieser Anschauung, die aber, wie ich nicht umhin kann aufrichtig zu bekennen, von allen die ideenleerste ist, so wie sie auch dem tieferen religiösen Gefühl am wenigsten Gnüge leistet, paßt denn allerdings unser neu-europäisches Brod oder unser Kuchen — das morgenländische Brod ist noch jetzt ganz anders! — am besten; ja ordinäres Tischbrod würde, wenn nicht dagegen doch allzuviel widerstrebte! — die Vergegenwärtigung jener letzten Mahlzeit, als bloßes Gedächtniß- Liebes- und Freund-

---

Schrift! Es war kein Wunder, daß Luther, der vom Anfang seiner Reformationsversuche an eine so tiefe Ehrfurcht vor dem Sacrament als Mysterium hatte, bei seinem tiefen Religionsgefühl in dem Abendmahlsstreit so heftig gereizt wurde, ob wir gleich hiemit auch seine Fehler und seine übertriebene Heftigkeit nicht vertheidigen wollen. Aber mehr hätte billigerweise doch von den neueren Kirchen- und Dogmengeschichtschreibern hierauf Rücksicht genommen werden sollen. Wenn man Z. Schrift gelesen hat und wie er sich in der beschränkten Sphäre stolzer Verstandesspitzfindigkeiten selbst wohlgefällig bewegt, während er gegen alle Spitzfindigkeiten in der Abendmahlslehre zu schreiben glaubt; so fühlt man sich an Schiller erinnert:

So unermeßlich ist, so erhaben der Himmel —
Aber der Kleinigkeitsgeist zieht auch den Himmel herab.

Oder an einem anderen Orte:

— — — Denn nur das mystische Wort hütet den heiligen Sinn.

schaftsmahl betrachtet, am alleranschaulichsten machen. Auch ein Altar paßt nicht zur Feier des Abendmahls ohne höhere Symbolik und Mysterium, sondern wie es denn auch in den meisten reformirten Kirchen der Fall ist, weit veranschaulichender eine bloße Tafel, oder ein mit einem Tuch behangener Tisch. In folgender kleinen Schrift: Beytrag zu Ideen über Kirche und Kirchengebräuche, von F. W. Jung. Berlin 1815, deren Verf. sich zur reformirten Confession zu bekennen scheint, und wie man aus der Vorrede sieht, diese Bogen der Königl. Commission übersandt hatte, wird ganz consequenter Weise nach der Ansicht seiner Kirche nicht bloß ein wirklicher bloßer Tisch zur Abendmahlsfeier empfohlen, sondern sogar auch, daß alle Communicanten auf einmal, oder nach und nach sich an diesem Tisch niedersetzen sollen, und der Verf. erwartet von diesem Niedersitzen an einem wirklichen Tisch ganz ungemeine Wirkungen. Dieser Vorschlag ist bei der rein-symbolischen Ansicht völlig consequent, dennoch ist Vieles dagegen, was ich in der sogleich folgenden Anmerkung unten andeuten will. Es ist hier eine nicht leichte Aufgabe zu lösen, wenn die tieferen Foderungen des religiösen Sinns und des Zeitalters befriedigt, und zu gleicher Zeit die rein-symbolische Ansicht auf consequente Weise im Aeußerlichen der Handlung ausgedrückt und dargestellt werden soll *).

---

*) Ich sage, es ist hier eine schwere Aufgabe zu

So viel vom heiligen Abendmahl und dessen äußerlicher kirchlicher Feier bei bei-

---

lösen. Denn die symbolische Feier verträgt sich nicht mit dem mysteriösen, — sonst wäre sie diese nicht mehr und einerlei mit der lutherischen, und es soll doch ein Unterschied fort bestehn — und die Handlung soll nach christlichem Princip doch auch etwas anders, als ein bloßer Gebrauch, eine bloße Ceremonie seyn. (Viel mehr ist sie leider bisher in unserem neuesten Protestantismus selbst auch in den lutherischen Kirchen nicht gewesen!) Der consequente, ich will gar nicht einmal sagen, der strenge Reformirte muß das Abendmahl durchaus ohne Mystik und höhere Symbolik gefeiert sehen wollen, denn sonst würden die äußerlichen und die innerlichen Formen seines kirchlichen Lehrbegriffs unvermeidlich dadurch mit einander in Widerspruch gerathen. Schon die bloße Aufstellung von Gemählden, von symbolischen Bildern und Umgebungen würden, wo nicht überhaupt von den reformirten Kirchen entfernt gehalten werden müssen, wie der Vf des Glückwünschungsschreiben S. 37. richtig bemerkt, doch wenigstens eben bei der Abendmahlsfeier zweckwidrig wirken, wie von dem Vf. der Grundzüge a. oben a. O. ganz consequent gezeigt ist. Dies ist Alles wahr. Allein nun im entgegen gesetzten Fall — geht Alles zu einfach, zu familiar, und, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, tischgenossenschaftlich — weil das Aeußerliche zunächst dabei an ein wirkliches Mahl erinnern soll — bei der Handlung zu; so entbehrt sie leicht nicht bloß der höheren religiösen Feierlichkeit überhaupt, sondern es könnte einem gar dabei einfallen, was August einmal zu einem vornehmen Römer, der ihn zu Gast geladen hatte, und sehr einfach und familiär behandelte, beim Weggehn sagte: „Ich hab noch

den protestantischen Confessionen! — Es wäre

---

nicht gewußt, daß wir so gute Freunde sind.“ Auch ist noch eine andere Gefahr bei der Behandlung göttlicher Dinge vorhanden, in die wir beide, Lutheraner und Reformirte, durch eine verkehrte Anwendung des Princips des Protestantismus so leicht gerathen können. Wir verlieren uns nämlich so leicht in unserer einfachen Verständigkeit und unser Gottesdienst wird uns dadurch unvermerkt zu einem Menschendienst, worin wir uns in unserer eigenen Verständigkeit beschauen, wie sie sich in jedem Wort unserer Liturgie, in jeder Einrichtung unseres Cultus ꝛc. so wunderklug an den Tag legt, mit welcher wohl ausstudierten stolzen Einförmigkeit wir denn Gott, weil er selbst ein Geist und das verständigste einfachste Wesen ist, gewaltiglich und ganz ungemein seiner würdig zu ehren glauben. Das ist eine große Schwäche der menschlichen Natur und ein tiefer versteckter Stolz derselben, und in dieser Hinsicht haben, wo nicht vom Anfang an — denn da übertrieben's die Reformirten am meisten! doch in den neuesten Zeiten beide protestantische Confessionen auf völlig gleiche Art gefehlt. Friedrich der Einzige, da er einstmal einem feierlichen Hochamt zu Breslau beigewohnt hatte, welches der Cardinal von Zinzendorf hielt, scheint hievon etwas gefühlt zu haben als er zu seinen Umgebungen sagte: Les Calvinistes traitent Dieu comme leur Serviteur, les Lutheriens comme leur Egal, mais les Catholiques le traitent en Dieu. (S. Zimmermann, oder Theoduls Gastmahl 2te Aufl. S. 212.) Der witzige Einfall von August, auf den wir oben anspielten, ist nach Macrobius Erzählung folgender. Exceptus est a quodam Augustus coena satis parca et quasi quotidiana. Nam paene

freilich hier noch viel und vielerlei zu sagen *), aber wir würden zu weitläuftig werden.

Zwischen der „Predigt," als der ersten und vorzüglichsten gottesdienstlichen Handlung nach den eigentlichen sacramentlichen Acten, und dem „heiligen Abendmahl," als dem eigentlichen Altar-Sacrament, steht, beide vermittelnd, nach meiner Ansicht in der Mitte und muß nach meiner Ansicht in der Mitte stehn

III.

Der innere Act des Gottesdiensts,

wovon in dieser Schrift die Rede ist.

Da gegenwärtige ganze Schrift den Beweis

---

nulli se invitanti negabat. Post epulum igitur, ac sine ullo apparatu discedens, vale dicenti hoc tantum insusurravit: Non putabam, me tibi tam familiarem. Ich hatte kurz zuvor, als ich H. Jung's oben angeführte Schrift las, worin er vorschlägt, daß man das A. an einem gewöhnlichen Tisch herum sitzend halten sollte, diese Stelle gelesen, und eine allerdings sehr weit auseinander liegende und doch auch wieder sehr natürliche Ideenassociation gab mir die Veranlassung zu dieser Accommodation oder Parallele, wie man sie nennen will.

*) Z. B. daß der Opferbegriff, wie ich mich täglich unbefangener überzeuge, mehr als es von uns geschieht, in den inneren und äußeren Formen des Abendmahls ausgedrückt werden sollte; daß Joh. VI., wie ich unwidersprechlich glaube beweisen zu können — denn unsere gewöhnlichen neueren Erklärungen dieser Stelle verdienen kaum angeführt zu werden — vom Abendmahl handle, (schon Adelmann in s.

für diese Behauptung enthält; so ist es überflüßig, hier noch etwas davon zu sagen.

Dieser Act des Gottesdiensts ist nach meiner Ansicht dazu bestimmt, die offenbare Lücke, die sich im protestantischen Cultus zwischen Predigt und Sacrament befindet, auszufüllen; Predigt und Sacrament gleichsam mit einander zu vermitteln und einander näher zu rücken; die Predigt aufzunehmen, fort zu setzen, zu vollenden, und zugleich mit der Verstandesthätigkeit das Gemüthliche vermittelst der Poesie und Musik anzuregen; und so den ganzen inneren Menschen nach allen seinen Kräften für die höheren Beziehungen der Religion und des Cultus als heiliger Lebensweihe zu interessiren.

Epistel an Berengarius de veritate corporis et sanguinis Domini. Brunsvici, 1770. p. 10. dringt unter anderem auch auf das: Dabo — dabo, inquit Dominus, non dedi etc. auch Ratbertus de Sacramento Eucharistiae etc. Helmst. Ausg. von 1616. S. 22. 37. ꝛc. bemerkt schon dasselbe!) daher ich mich desselben denn in der vorhergeh. Abth. auch sowohl in den Abendmahlsformularen, als in den Formularen des inneren gottesdienstlichen Acts bedient habe; hauptsächlich die Untersuchung der Frage: ob der christliche Cultus nur zwei oder mehrerer Sacramente bedürfe, wobei außer dem, was Goethe in der a. St. darüber gesagt hat, vorzüglich Oberthür und Feßler, (von welchen Oberthür die sieben Sacramente besonders scharfsinnig vertheidigt hat) berücksicht zu werden verdient ꝛc. ꝛc. ꝛc.: von dem Allen aber soll in meiner nächsten Schrift über die Sacramente, so der Herr will und wir leben, ausführlicher gehandelt werden.

„Die Sacramente sind das höchste der Religion, das sinnliche Symbol einer ausserordentlichen göttlichen Gunst und Gnade. In dem Abendmahl sollen die irdischen Lippen ein göttliches Wesen verkörpert empfangen, und unter der Form irdischer Nahrung einer himmlischen theilhaftig werden. Dieser Sinn ist in allen christlichen Kirchen eben derselbe, es werde nun das Sacrament mit mehr oder weniger Ergebung in das Geheimniß, mit mehr oder weniger Accommodation an das, was verständlich ist, genossen; immer bleibt es eine heilige, große Handlung, welche sich in der Wirklichkeit an die Stelle des Möglichen oder Unmöglichen, an die Stelle desjenigen setzt, was der Mensch weder erlangen, noch entbehren kann. Ein solches Sacrament dürfte aber nicht allein stehen; kein Christ kann es mit wahrer Freude, wozu es gegeben ist, genießen, wenn nicht der symbolische oder sacramentliche Sinn dafür in ihm genährt ist. Er muß gewohnt seyn, die innere Religion des Herzens und die der äußeren Kirche als vollkommen Eins anzusehen, als das große allgemeine Sacrament, das sich wieder in so viele andere zergliedert und diesen Theilen seine Heiligkeit, Unzerstörlichkeit und Ewigkeit mittheilt."

Was Goethe in dieser ideenreichen Stelle

sagt, bezieht sich zwar wie man aus dem Folgenden sieht, auf die von der katholischen Kirche als Sacramente angeschaute übrigen gottesdienstlichen Acte; aber ists nicht zugleich und vorzugsweise auch auf dieſen inneren Act des Cultus anwendbar und für ihn, als ein wesentliches Bedürfniß in unserem Cultus beweisend? — — — Eben dieser Act, der unmittelbar zwischen der Predigt und dem eigentlichen Sacrament mitten inne steht, hat die Bestimmung, daß das Sacrament nicht allein, nicht isolirt da stehe; eben er soll den höheren sacramentlichen und symbolischen Sinn, wovon Goethe hier redet, in Verbindung mit den übrigen Theilen des Gottesdiensts anregen und nähren; eben er, der sich nach meiner Ansicht an alle die verschiedenen Zustände des wirklichen Lebens innig anzuschließen bestimmt ist, soll es mit bewirken helfen, daß die „innere Religion des Herzens" und die „der äußeren Kirche" als vollkommen Eins, als das große allgemeine Sacrament angesehen werde; eben er soll in seiner sacramentlich-liturgischen Bestimmung Glauben und Schauen im religiösen Gemüth einander näher bringen, und so dem ganzen Leben eine sacramentliche Weihe verleihen. Denn — dies bleibt ewig wahr!

Denn das Herz wünscht voll Vertrauen,
Was es glaubet, auch zu schauen.

Dies ist ein tiefes Bedürfniß des religiösen Sinnes. Und die Zeit wird einst kommen, wie fern sie auch jetzt noch seyn möge, da Glau-

ben und Schauen aufhören werden, Gegensätze zu seyn. Alsdenn werden die diamantenen Pforten des goldnen Zeitalters sich öffnen, und die fromme Seele wird sich zur unmittelbaren Anschauung des Heiligen und Höchsten empor schwingen.

Ich seh vor meinen Blicken
Die Kinder jener Tage stehn.
Entzücken! Entzücken!
Sie werden, was sie glauben — sehn.

Von den übrigen gottesdienstlichen oder heiligen Handlungen.

I.

Die Predigt.

Wir können hier, wie von selbst erhellt, nichts erschöpfendes über diesen so wichtigen und wesentlichen Theil des christlichen Gottesdiensts sagen; das Nöthige ist auch bereits in den drei ersten Abschnitten der zweiten Hauptabtheilung erörtert.

Der Glaube kommt aus der Predigt, sagt der Apostel Paulus, und die Predigt, sagt derselbe Apostel in der nämlichen Stelle, kommt durch das Wort Gottes. Röm. X. 17.

In beiden Worten liegt in welthistorischer und religiöser Hinsicht ein tiefer Sinn.

In welthistorischer Hinsicht — denn der christliche Glaube, der als Verkündigung des Unendlichen in höherem Sinn geschichtlich ist, konnte und kann noch jetzt nur aus der Predigt — der Lehre und Belehrung — kommen.

In religiöser Hinsicht — denn die Predigt soll ihrem innersten Geist und Princip nach aus dem Wort Gottes kommen und selbst Wort Gottes seyn.

Hiemit ist das Wesentliche über Bestimmung, Inhalt, Zweck und Tendenz der Predigt gesagt.

Daß „unser Predigen" noch nicht ist, was es seyn soll und seyn kann — ist gewiß. Auch hier, in Absicht auf den Kanzelvortrag, muß bei neuer Veredlung unseres Cultus noch vieles anders, einfacher, edler, gemüthlicher, religiöser, mit Einem Wort „erbaulicher" werden.

„Wenn wir demnach fragen, worin das eigentliche Wesen der Predigt zu setzen sey; so müssen wir antworten, es bestehe in der Erbauung. Denn wie der Cultus als Anordnung eines gemeinschaftlichen Handelns an sich zum Zweck hat, das religiöse Leben weiter zu führen, so muß auch jeder einzelne Theil desselben dazu mitwirken; in der Rede aber, in der er vorzüglich als Lehranstalt auftrit, wird dies am meisten der Fall seyn, indem sie das christliche Princip in die Erkenntniß bringen und mit dem Triebe zum Handeln verknüpfen will, wodurch eine Beziehung aller Thätigkeiten auf die

Gottheit entsteht. Dies wird nun als Erbauung am treffendsten bezeichnet. Was erbaut werden soll, ist der Tempel Christi sowohl in dem Ganzen der Kirche als in der Seele jedes Einzelnen, daß sein Geist und Sinn darin wohne und herrsche, und er selbst die beseelende Kraft alles Denkens und Handelns werde. Der Grund dazu ist vorhanden, Christus selbst, und Niemand darf einen andern legen; jeglicher aber soll sehen, wie er darauf baue. Daher folgt, daß die Predigt an jedem Gegenstande nur das aufzusuchen, was erbauen kann und alles von ihrem Gebiet auszuschließen hat, was dieser Qualität ermangelt, oder nur das Ansehen eines luftigen Beiwerks und unpassender Verzierung gewinnt. Zugleich wird dadurch aber auch Gehalt und Gestalt der religiösen Rede bestimmt, so daß jenem nur gehört was nützlich ist, die Gemeine Gottes zu erbauen und sie zu befestigen in der heilsamen Lehre, und diese edel und rein erscheine in der natürlichen Schönheit, die das Göttliche allemal an sich trägt. Denn arg genug hat man es allerdings getrieben mit dem Mißbrauch der Kanzel zur Behandlung ganz heterogener Gegenstände, über welche sich zu einer Gemeine von Frommen gar nicht reden läßt, und natürlich gnug ist dadurch bei den Laien der Wahn entstanden, es sey nichts leichter als eine Predigt zu halten, und sie müsse in dieser Anwendung etwas untergeordnetes seyn." Gaß S. 121. 122. vergl. S. 112.

In dieser Hinsicht — wie man erbaulich predigen soll — könnten unsere Geistlichen sehr viel

aus den Predigten und Homilien unserer älteren und ältesten Kirchenlehrer lernen, wenn wir viel beschäftigten Modernen Zeit hätten, solche Bücher zu lesen, und — wenn wir nicht mit alten Vorurtheilen dagegen eingenommen wären. Denn wahrlich man hat es, wie Gaß hier richtig bemerkt, weit, und anstatt zu erbauen, bis zur Aergerniß auf der Kanzel getrieben. Wir verwundern uns jetzt darüber, daß Luther den einfältigen Pfarrherrn *) seiner Zeit erlaubte, (späterhin wurde es sogar befohlen! sieh. Plank's Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs Th. II. S. 350) anstatt selber zu predigen, dem Volk aus seiner Postille eine Predigt vorzulesen. Aber in der That, es war einsichtsvoller gehandelt, als daß in unserer Zeit Studenten, Candidaten, junge Prediger ihre exegetische, dogmatische, philosophische, pädagogische Afterweisheit auf der Kanzel vorbringen durften. Luther hatte die wahren Grundsätze hierüber, d. h. er wollte dem Prediger keine Fessel anlegen, suchte dabei aber doch den nachtheiligen Mißbrauch des Predigens so viel möglich zu verhindern, wie man unter anderem aus seiner Ordnung des deutschen Gottesdienstes sieht, wo er sagt: „wo nicht geistlicher Verstand und der Geist sel-

---

*) Und doch galt Jeder derselben damals noch für einen Herrn Pfarrherrn, anstatt daß wir das Wort, um wie's scheint die Geringschätzung, die wir damit verbinden, selbst im Wortschall auszudrücken, zuerst in Pfarrer, und dann durch eine neue Contraction (wenigstens in der Aussprache mancher Gegenden) bis in Pfarr zusammen gezogen haben.

ber redet durch die Prediger, welchen ich hiemit nit will ein Ziel setzen, der Geist lehrt wohl baß viel herrlicher predigen, als alle Postillen und Homilien, so kommts doch endlich von neuem dahin, daß ein jeglicher predigen wird, was er will und anstatt des Evangelii und seiner Auslegung zuletzt wiederum von blauen Enten geprediget wird ꝛc." *)

Bei neuer Beseelung des Cultus muß hierin, so viel es nach der Natur der Sache möglich ist — denn die Predigt, sagten wir in der vorhergehenden Abtheilung muß freie Geistesproduction seyn! — auf alle nur mögliche Weise Vorsehung geschehen, damit die Predigt, von Neuem zur Würde, die ihr gebührt, erhoben, nicht im Ton eines Gewäsches, sondern reiner Belehrung und Contemplation, im christlichen Sinn dieser Worte, vorgetragen, nie wieder zu ähnlichem Kanzelunfug Veranlassung geben könne, wie in der zunächst vergangenen Zeit. Segensreichen Einfluß würden besonders in dieser Hinsicht Seminarien zur Bildung der Candidaten haben, von welchen im vorhergehenden Abschnitt, da von der Bildung der Geistlichen die Rede war, bereits das Nöthige gesagt worden ist, worauf wir hier zurückweisen.

Daß die Predigt ein wesentlicher Theil des christlichen Cultus sey — ist Abth. II.

---

*) S. Seckendorf's Hist. Lutheranismi P. II. p. 48. oder Plank's Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs Th. II. S. 350. in d. Note.

Absch. I. aus „Principien" bewiesen. Darüber kann kein Streit seyn.

Daß dessen ungeachtet aber mit unserem alleinigen ewigen Predigen und Wieder-Predigen Mißbrauch getrieben, und dem höchsten Endzweck des Predigens selbst entgegen gewirkt worden ist, ist eben so richtig. Mit die Bestimmung des inneren Acts des Gottesdienstes soll deshalb nach meiner Meinung auch diese seyn, daß er in manchen Fällen die Predigt gänzlich ersetze, d. h. daß er anstatt der Predigt zugleich den lehrenden und gemüthlichen Theil des Gottesdiensts in sich vereinige, so, daß vermittelst desselben auch ein vollständiger protestantischer Gottesdienst „ohne" eine besondere Predigt statt finden könne, was bis jetzt nicht möglich war, da die Predigt als der schlechthin nothwendige Hauptbestandtheil desselben angesehen wurde. Die Beispiele, welche ich in der vorhergehenden Abtheilung darüber mitgetheilt habe, erläutern dieses am besten, und werden zugleich auch, wie ich hoffe, zum besten Beweis dafür dienen.

Ueber den Mißbrauch des allzuhäufigen Predigens im Protestantismus ist jetzt übrigens nur Eine Stimme. Da ich in der ersten Abtheilung den Aufsatz von Wilmsen im Schuderoffschen Journal mit gutem Fug und Recht getadelt habe; so will ich nun diesen §. mit einer Stelle daraus beschließen, die besser gerathen ist. „Es ist die höchste Zeit, dem ascetischen Luxus Grenzen zu setzen, welcher nun seit Jahrhunderten mit dem Predigen getrieben wird, und

der in unseren Zeiten doppelt verderblich ist, da der Geist unserer Zeit ohnehin das Predigtwesen sogar nicht begünstigt, vielmehr den Predigten ihren Einfluß so sehr verkümmert und ihren Werth dadurch herabgesezt hat. Ohnehin liegt ja in dieser sinnlosen Vervielfältigung der Predigten, in diesem ewigen Ausbieten des Heiligsten als einer verlegenen Waare, die man so wohlfeil als möglich hingiebt, um sie nur los zu werden, der wahre Grund dieses verkümmerten Einflusses und so tief herabgesetzten Werthes der Predigten. Wie wäre es möglich, daß das noch geschäzt würde, was so häufig und gleichsam um den niedrigsten Preis ausgeboten wird u. s. w."

In diesem Ton hat man seit ungefähr nun zehn Jahren sehr häufig in Journalen, ja in Romanen ꝛc. bald ernstlich, bald mit Verachtung gegen unser Predigen und gegen unsere Predigten (was nicht einerlei ist!) gesprochen. Was konnten aber alle diese Klagen helfen, so lange man keinen inneren, die Predigt aufnehmenden, ja gänzlich nach Zeit, Umständen und Bedürfnissen ersetzenden Act des Gottesdienstes ausgemittelt hatte? Ohne einige Eitelkeit, ohne den geringsten sogenannten Autorstolz, aber mit klarer Begeisterung, mit innerlichem regen Interesse für meine Idee, einen solchen innerlichen Act des Cultus betreffend, benutze ich darum die sich hier darbietende so natürliche Veranlassung dazu, solche den öffentlichen Beurtheilern gegenwärtiger Schrift, so wie allen Kennern und Urtheilsfähigen, auch wenn sie keine Recensionen schreiben, besonders in dieser

Hinsicht zur unbefangenen und gerechten Würdigung angelegentlichst zu empfehlen, was gerade von mir an dieser Stelle vielleicht schicklicher, als in der Vorrede selbst geschieht.

II.

Gebet und Gesang.

Daß „das Gebet," sowohl das laute gesprochene, als das jedes Einzelnen in der Stille, eine der wesentlichsten heiligen Handlungen in einem Cultus wie der christliche seyn müsse, dessen ganze Beziehung auf das Uebersinnliche gerichtet ist: dies ist durch sich selbst einleuchtend.

Ganz so finden wir es auch im Gottesdienst des Ur-Christenthums.

Ich habe daher in Beziehung auf den näheren Zweck gegenwärtiger Schrift und insbesondere dieser letzten Haupt-Abtheilung derselben, die Veredlung unseres Cultus oder vielmehr unserer gesammten Kirchenverfassung betreffend, hier weiter nichts zu erinnern, als daß unsere bis jetzt vor der Predigt vor'm Altar gesprochenen, oder abgelesenen Gebete, so wie das gewöhnliche Kirchengebet nach der Predigt meiner Ueberzeugung nach weit zweckmäßiger und paßender in „den inneren Act des Gottesdienstes" aufgenommen werden, wo sie mit diesem denn ein harmonisches, das Gemüth ansprechendes Ganzes ausmachen würden,

was bei unserer jetzigen Art in unserem Cultus zu beten, da man gleichsam aus dem Stegreif, d. h. ohne dafür zuerst innerlich vorbereitet oder gestimmt worden zu seyn, beten muß, keineswegs der Fall ist.

Was aber das Gebet eines Jeden für sich in der Stille betrifft; so muß dieses, ich möchte sagen, nach psychologischen Gesetzen, wenn der Ausdruck nicht der Mißdeutung fähig wäre, in das Ganze des Gottesdienstes vertheilt seyn, so, daß sich das Herz schon durch den Ort, die Stelle, die besondere Veranlassung, „wann" und „wo" gebetet wird, von selbst zum Gebet gestimmt und erhoben fühlen muß. So ist alsdenn auch dieses Gebet ein wesentlicher, heiliger, feierlicher, in das Ganze eingreifender Bestandtheil des öffentlichen Cultus, und nur so kann verhindert werden, daß das Gebet in der Stille nicht wie jetzt bei uns in ein bloßes gedankenloses Hutabziehen oder mechanisches bloßes Von den-Sitzen-Aufstehn ausarte. Auch dieses Alles finden wir bereits im christlichen Ur-Gottesdienst so, *). und da ich in der vorherge-

---

*) Das Nähere und Ausführliche über das Gebet im christlichen ältesten Gottesdienst; wann? wo? wie? gebetet wurde; von den doppelten Gebeten in der Missa Catechumenorum und der Missa Fidelium u. s. w. gehört nicht hieher und kann bei den Schriftstellern über die kirchlichen Alterthümer nachgesehen werden. Außer diesen, z. B. Bingham Lib. XIII. c. I. seq. Simonis S. 333. f. ꝛc. sind ungefähr folgende ältere Schriften, die vom Gebet als Theil des

henden Abtheilung bei Darstellung des inneren Acts des Gottesdiensts in wirklichen Beyspielen darauf aufmerksam gemacht habe; so hab' ich nicht nöthig, hier noch mehr zu sagen.

„Gesang," „heiligen Gesang" sehn wir mit dem Cultus fast aller Völker verbunden. Sogar die Ostjacken singen bei ihren Opfermahlzeiten ihren Götzen Lieder. „Alles was ihnen einfällt, sagt Pallas in seiner Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs im Auszuge Theil. III. S. 64. muß ihnen zum Gesang dienen, wenn es nur singend vorgebracht wird, und so singen sie auch beständig bei ihren Opfermahlzeiten. Beim Abschied von ihren Götzen singen, ich wollte sagen, schreien sie überlaut dergleichen Lieder, werfen die Arme in die Höhe, und glauben mit einem solchen Abschiedsgruß ihren Götzen, der bei ihnen zur Mahlzeit war, besonders zu ehren." Auch der Grönländer singt an seinem Sonnenfest,

---

christlichen Cultus im Einzelnen handeln, die interessantesten: Hübner De Genuflexione. N. Seravius De Litaniis; (handelt besonders vom Gebet in der Missa Gatechumenorum und der Missa Fidelium, auch dem Gebet per silentium, wies genannt wurde ꝛc.) Rechenberg Dissert. de χειραρσίᾳ Orantium. Sonntag Dissert. de Subsultu Precantium in veteri ecclesia und Friderici in s. Liturgia vet. et nova, Pag. 27. seq. vergl. Buxtorf's Synagoga Jud. c. x.

wie uns Kranz berichtet *). Die Juden sangen in ihren Schulen, und singen noch mit trillernden

*) Kranz in s. Historie von Grönland berichtet ausdrücklich, daß die Grönländer dies Fest mit Gesängen feiern und gibt ausführlich die Ideen davon an, nämlich den Inhalt von ihren Sonnenfestliedern. Nach diesen hat von Wessenberg das Lied eines Grönländers am Sonnenfest bearbeitet, das so originell und schön ist, daß ich mich nicht enthalten kann, es hier mitzutheilen, überzeugt, daß mancher meiner Leser mir vielleicht dafür danken dürfte.

Wie schön, wie schön, ihr Brüder,
Glänzt unser Land!
Wer hat die Sonne wieder
Zu uns gesandt?

Der große Geist im Himmel —
Nur der vermags!
Grüßt ihn mit Tanzgetümmel!
Freut euch des Tags!

Schon lagern Seehunds-Heerden
Sich überm Eis;
Zum Schmause gibts auf Erden
Nicht bessere Speis!

Der stolzen Europäer —
Daß Gott erbarm!
Wohl dünken sie sich höher —
Sind doch so arm!

Nicht einen Seehund fangen
Die klugen Herrn.
Seht! Seehundsfelle prangen
Hier nah und fern!

Stimmen darin. Vom jüdischen Tempelgesang hat man ganze Schriften. Schon bei den ersten christlichen Zusammenkünften zu Jerusalem wurde gesungen, wie man aus Apostelgesch. II. 47. sieht. Nicht minder wird des Singens

---

Die prächt'gen Felle zieren
Bei uns den Sieg.
Mit ihres Gleichen führen
Nur sie den Krieg.

Drum spotten unsre Lieder
Europens Tand.
Wie schön, wie schön, ist, Brüder!
Ist unser Land.

(Ich bedauere, daß ich eben die Kranz'ische Historie verliehen habe, Kranz erzählt an mehreren Orten sehr viel Interessantes von den Wirkungen des Gesangs beim Gottesdienst darin, z. B. daß die Grönländer und noch mehr die Grönländerinnen sehr schön singen lernen, daß der Gesang beim Gottesdienst sie begeistere, daß die Kinder Verschen vom Heiland Tag und Nacht zu singen pflegten u. s. w. Ich kann von diesem Allem die Seitenzahl nicht anführen, weil ich das Buch nicht zur Hand habe, es ist aber noch nicht lange, daß ich solches gelesen habe und ich erinnere mich dessen allen auf das zuverlässigste. So ist mir auch zur Erklärung der obigen Worte in vorstehendem Lied: Wir spotten Europas! noch das Wichtigste erinnerlich. Die Grönländer verachten nämlich in der That den Europäer von ganzem Herzen. Sich selbst nennen sie Inning, d. i. Menschen, die Europäer dagegen ** dies Wort ist mir nicht mehr gegenwärtig, es ist aber, wie Kranz versichert, ungefähr so viel, als unser Deutsches: Lumpenkerle.)

in anderen Stellen des N. Testaments gedacht, z. B. I Kor. XIV. 26. Galat. V. 19. Ephes. V. 19. Eines Lobgesangs auf Christum, worin derselbe als Gott, (als ein Gott? *). gepriesen wurde, erwähnt bekanntlich schon Plinius. (Br. X. 97). Doch ist es überflüßig mehr hievon zu sagen, da der Gesang beim christlichen Gottesdienst unstreitig so alt als dieser selbst ist.

Auch daß man schon sehr früh anfing, für einen schönen melodischen Gesang Sorge zu tragen, einen Chorgesang einzuführen, die Melodien zu vervielfachen sowohl, als zu veredlen u. s. w. ist gewiß **).

---

*) Es ist sehr schwer, die hier angedeutete Frage entscheidend zu beantworten. Daß man Christum dagegen als den Sohn Gottes von Anfang an im Gebet angerufen und ihm als solchem Loblieder gesungen habe, ist von Bingham Lib. XIII. 2. und Anderen auf das bestimmteste nachgewiesen. Dies beweis't jener Brief schon.

**) Es ist schon Verschiedenes hievon in der IIten Abth. bemerkt worden. Von Ignatius meldet uns Socrates, — B. VI. C. 8. — er habe die Weise, die Lieder wechselsweise in Chören zu singen eingeführt. In der Geschichte des Paulus von Samosata wird ebenfalls der Lieder und des Gesangs bereits erwähnt. Es wird ihm nämlich zur Last gelegt, — Euseb. VII. 30. — daß er die Psalmen, welche Christo zu Ehren gewöhnlich gesungen wurden, als neu und in spätern Zeiten verfertigt, abgeschaft habe. Sie standen also doch damals schon in dem Ruf eines hohen Alters! (Vergl. J. E. C. Schmidt's Handbuch der Kirchengeschichte Th. I. S. 358.) Nepos, ein

Wie sind wir doch im neuesten Protestantißmus in diesem Betracht so weit hinter unsere kirchlichere Vorzeit — um von dem höheren christlichen Alterthum nichts zu sagen! — zurück gekommen! Wie ist unser Kirchengesang in Städten und auf dem Lande nun so erbärmlich! — Hier ein Chor von Knaben, die mit wilden Stimmen Alles überschreien; dort ein Paar Greise zu Vorsängern, deren zitternde Stimme Mitleid einflößt; *); der Gesang der Gemeinde mehr schrei-

---

ägyptischer Bischof im IIIten Jahrh. war, wie Euse-bius — VII. 24. — aus Dionysius von Alexandrien anführt, der Verfasser mehrerer Lieder, welche zum öffentlichen Kirchengebrauch dienten. Hilarius im vierten Jahrh. schrieb, wie Hieronymus erzählt, ein eigenes Librum Hymnorum. Ambrosius Verdienste um den Kirchengesang sind bekannt ꝛc. ꝛc. Vergl. Zorn's Dissert. de Hymnorum latinae ecclesiae collectionibus, in dessen Opusculis sac. p. 52. seq. und Walch De Hymnis ecclesiae Apost.

*) Was diesen Punkt betrifft; so red' ich hier wie ich zur Steuer der Wahrheit noch zu bemerken für zweckdienlich halte, nicht aus eigener Erfahrung. Da es aber in mehreren Journalen mit bitteren Bemerkungen behauptet worden ist; da es von Wilmsen in dem vorhin a. Aufsatz im Schuderoffischen Journal wies scheint in Beziehung auf Berlin selbst behauptet wird: so muß es ja wohl wahr seyn, und dann verdient eine solche unbegreifliche Ungeschicklichkeit ohne Zweifel lauten Tadel. Denn Spott wäre hier zu bitter. Dürfte ich aus dem kleinen Kreise meiner geringen Erfahrungen — inzwischen hat mich

end, als melodisch, mehr wild, als erhebend und andachtsvoll; die Orgelbegleitung, besonders auf dem Lande, nicht selten Ohrenzwang erregend — doch ich brauche nicht näher zu beschreiben, wovon man sich sonntäglich in fast jeder unserer Kirchen durch Sinn und Gehör selbst überzeugen kann.

Hier sind große Verbesserungen nöthig. Gewiß ist der Choralgesang der einfache, der melodische, der schönste von allen. „Er„ muß durch eine Reihe von Verbesserungen wieder hergestellt werden. — Wie solche am sichersten und leichtesten zu bewerkstelligen seyn möchten, muß Jeder nach Ort und Umständen am besten selbst zu ermessen verstehen. So viel ist gewiß, daß außer verständigen Belehrungen über die Bestimmung des

---

alles Kirchliche von jeher sehr interessirt! — etwas hinzu setzen; so müßte ich vielmehr sagen, daß die Herren Vorsänger, welche ich singen zu hören Gelegenheit gehabt habe, meinem Gefühl nach eher nur mit allzu namhafter Stimme vorsangen, welches wieder ein Fehler ist. Einer von diesen Herren versicherte mich vor vielen Jahren zu H*g einmal, er habe in der lutherischen Kirche zu Wien, als sich Joseph II. eben darin befunden, so schön und stark vorgesungen, daß der Kaiser, der ihm einige Zeit nachher auf einem öffentlichen Platz begegnet wäre, stehn geblieben sey und zu ihm gesagt habe: „ist er nicht halt derselbe, der letzthin im evangelischen Gottesdienst so aufgeschrie'n hat?"

— —

Was dagegen das wilde Schreien der Chor-Knaben anlangt; so kann man's sonntäglich in fast jeder protestantischen Kirche hören.

Gesangs im Cultus, über die wahre Schönheit desselben ꝛc. ꝛc. ꝛc. schon in den Schulen der Anfang damit gemacht werden muß *).

Dann müssen wir wieder mehr und lieber singen! Wie sangen unsere frommen Vorfahren so viel und gern! — Wie erhielt ihr einfacheres Leben dadurch eine gewisse Weihe! — —

O! blickt hinauf zu jener Schaar,
Die, nun verklärt, einst sterblich war.
In ihres Lebens heißem Drang,
Erhob Gebet ihr und Gesang
Das volle Herz.

---

*) Zart und lieblich ist der Gesang in den Brüdergemeinden. Freilich wer an unsere starken Stimmen gewohnt ist, dem werden diese schmelzenden weichen Töne kaum gefallen. Denn der Geschmack ist auch hierin sehr verschieden. Die Herren Grafen von N. haben mir einmal erzählt, daß sich zu N. öfters ein Unteroffizier in der Kirche befunden, welcher so fürchterlich geschrieen habe, daß er im ganzen Gesicht dunkelroth geworden und ihm die Augen vor'n Kopf gedrungen seyen. Der Graf sey seinetwegen endlich wirklich besorgt geworden, und habe ihn höflich ersuchen lassen, er möchte doch nicht allzu laut schreien und sich beim Gesang weniger wehe thun. Dies habe er aber als einen Eingriff in sein Recht, sich nach seiner Weise zu erbauen betrachtet, und dem Herrn Grafen empfindlich zurück sagen lassen: „Wenn er nicht seine Andacht verrichten dürfte, wie's ihm gefiel; so wolle er lieber gar aus der Kirche bleiben."

Von neuem heb' auch uns der Chor
Des heil'gen Sangs vom Staub empor,
Wenn frommer Lieder Allgewalt
In unsern Häusern wiederhallt,
Hinauf zum Thron.

Erwacht, Gesänge, singt dem Herrn!
Es tönt sein Lob von Stern zu Stern.
Bei aller Wesen Harmonie
Verstumm auch unsere Lippe nie
Von seinem Ruhm.

Darum töne heiliger Gesang
Wie er in Zions Harfen klang,
Bis, wenn der Mund sich sterbend schließt,
Sein letzter Ton hinüber fließt
Zum höhern Chor!

III.

Musik.

Diese finden wir mit dem Cultus beinah aller Völker, als eine wesentlich zum Gottesdienst gehörige heilige Handlung verknüpft.

Wie er dabei singt, wovon in der unmittelbar vorhergehenden Num. die Rede war, so musicirt selbst der Grönländer bei seinem Sonnenfest nach seiner Weise *).

---

*) Kranz beschreibt ihre allerdings sehr einfachen musikalischen Instrumente, deren sie sich bei ihren gottesdienstlichen Ceremonien (auch bei Be-

Auch die Ostjacken und Westjacken, so wie die Samojeden verbinden Musik mit ihren gottesdienstlichen Gebräuchen, wie uns Pallas berichtet *).

Eben so die Kamtschadalen sogar, nach Kraschanninnikow **).

Bei den Römern konnte kein feierliches Opfer ohne Musik dargebracht werden. Und wenn auch nur ein einziger Pfeiffer sich dabei auf seiner einfachen Pfeife hören ließ — Musik mußte mit der heiligen Handlung verknüpft seyn; ja am fünften Tage der Quinquatrien (dem Fest der Minerva) wurden sogar die Flöten und Pfeiffen, die man beim Götterdienst brauchte, aufs neue durch ein eigenes Opfer eingeweiht, um alles Unheilige, was etwan bei ihrem Gebrauch könnte vorgefallen seyn, auszusöhnen und davon gleichsam abzuwaschen ***).

---

zauberungen oder vielmehr Entzauberungen; ꝛc. bei dieser Gelegenheit bedienen sich nach Pallas Th. III. auch die Samojeden derselben!) bedienen, ich kann aber aus der vorhin angeführten Ursache die Seitenzahl in diesem Augenblick nicht nachweisen.

*) Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reiches in einem ausführlichen Auszuge. Frankfurt und Leipzig, 1778. Th. III. S. 25. f., wo man die Lebensart nnd Gebräuche dieser Völkerschaften beschrieben findet.

**) An dem in der vorhergeh. Abth. II. Absch. VII. a. O.

***) Moriz'ens Alterth. Roms S. 67. u. a. a. Orten.

Eben so stand die Musik bei anderen gebildeten Völkern des Alterthums, bei Aegyptern, Indiern, Persern, Griechen ꝛc. in Ansehen, und sie machten bei ihren gottesdienstlichen Ceremonien gleichen Gebrauch davon *).

---

*) Davon kann man sich unter anderen aus Goguet's, schon mehrmals angeführtem Ursprung der Gesetze, Künste und Wissenschaften ꝛc. z. B. Th. II. S. 339. III. S. 166. 176. 266 ꝛc. überzeugen. Die Alten, wie ich Abth. II. Absch. VII. schon bemerkt habe, begriffen den Einfluß und die mächtigen Wirkungen der Musik auf die Seele sehr wohl, und ohne Zweifel besser, als die Modernen. Wer kann hieran zweifeln, wenn er Aristoteles (Polit L. VIII. c. 5.) gelesen hat, wo von der Verwandschaft der Seele mit der Musik voller feinen und tiefen Bemerkungen die Rede ist, oder Celsus, (De Med. L. III. 18.) wo dieselbe Materie zur Sprache gebracht ist; verglichen mit Lucretius De rerum natura L. V. Noch sonst Vieles hieher gehöriges findet man bei dem gelehrten Scaliger (der sich mit einigem Recht rühmen durfte, er wisse Alles!) in dessen Schrift De Arte poët. Lib. I c. 4. so wie in Widderi Dissert. de affectibus ope Musices excitandis, augendis, et moderandis, desgleichen in dem Hamburgischen Magazin B. IX. S. 90. f. Für die Behauptung, daß bei den Aegyptern, Persern, Griechen und mit Einem Wort bei allen alten Nationen mit dem Cultus stets Musik verbunden gewesen sey, verdienen noch insbesondere verglichen zu werden: Cicero de Lege agraria Orat. II. Valerius Max. Lib. II. c. 5. und hauptsächlich in Schoock's Exercitt. var. die XXXte Exercit De Musica organica in Templis. — Wie war

Bei den Hebräern war dies von den ältesten Zeiten an vorzugsweise der Fall. Wie bei den

---

dies Alles bei der ganz ungemeinen Hochachtung, welche das gesammte Alterthum für die geistigen Wirkungen der Musik hegte, auch anders möglich? Die Sache ist so interessant, daß ich mich nicht enthalten kann, noch einiges in dieser Hinsicht zu bemerken. „Die Musik, sagt Goguet, wird bei uns als ein bloßer Zeitvertreib betrachtet. Die Griechen sahen sie mit viel ernsthafteren Augen an. Sie waren gänzlich überzeugt, daß sie nicht nur diente, den Geist zu ergötzen, sondern daß sie unendlich viel zur Bildung des Herzens beitrage. Es ist eine Folge von diesen Begriffen von den Wirkungen der Musik, daß sie die vornehmste Aufmerksamkeit der alten Gesetzgeber auf sich zog. Denn diese Kunst hatte nach der Meinung der alten Völker eine genaue Verbindung mit der Religion und den Sitten." Th. II. S. 133. Nicht umsonst stehn auch diese Worte noch hier. Man kann dies Alles nicht gnug wiederholen, da wir die Musik bei unserem protestantischen Gottesdienst so gar zu sehr vernachlässigt haben. Welchen gottesdienstlichen Gebrauch die Babylonier von der Musik machten, sieht man aus Dan. III. 5. Auch bei den Chinesen stand sie von den ältesten Zeiten an in gottesdienstlicher und moralischer Hinsicht im größten Ansehen. „Tho-jong (der 16te Kaiser der 9ten Periode) hörte zu Canetheou das Concert der Vögel, und machte darnach (wer denkt hier nicht an Lucretius At Aquidas avium voces —) eine Musik der Einigkeit, deren Harmonie Alles durchdrang, den vernünftigen Geist rührte, und das Herz des Menschen beruhigte, auf solche Art, daß die äußerlichen Sinne gesund, die Säfte im Gleich-

Römern kein Opfer ohne Pfeiffer und Musik dargebracht werden konnte, so befahl auch Mose schon, daß bei Darbringung feierlicher Opfer die Trompeten geblasen werden sollten, 4 Mos. X. 10. (Vergl. Michaelis Mos. Recht Th. IV. S. 38 f.) Welchen Gebrauch David von der Tonkunst in gottesdienstlicher Hinsicht machte, ist bekannt. Er stellte, wenn die Zahlen alle richtig sind, eine wirklich ungeheuere Anzahl von Personen zur Besorgung der Tempelmusik auf, nämlich nicht mehr und nicht weniger als — vier tausend Leviten,

---

gewicht und das Leben lang war." Noch höher wurden die Wirkungen der Musik unter Thu-siang-chi — dem 19ten König der 9ten Periode — angeschlagen, denn er soll befohlen haben, eine Laute von fünf Saiten zu machen, um — der Unordnung der Welt abzuhelfen und Alles zu erhalten, was Leben hat. Das ist doch in der That Alles, was sich von einer fünfsaitigen Laute erwarten läßt! Auszüge aus den chinesischen Geschichtschreibern von Herrn le Roux des Hautes-Rayes in Goguet's Ursprung ꝛc. Th. III S. 266. 267.

Es ist mit die Bestimmung des inneren Acts des Gottesdienstes, wovon diese Schrift handelt, daß die Musik dadurch auf das innigste wieder mit unserem Cultus verbunden werden soll: kann ich deswegen zu viel von der Musik und ihren Wirkungen auf die Seele sprechen? Und müssen mir in dieser Hinsicht nicht grade die Ansichten des Alterthums doppelt wichtig seyn? — Doch hier muß ich nun abbrechen, aber mehr darüber in der Fortsetzung meiner Zeitschrift!

(es möchte hier wol nöthig seyn, wie in Handschriften und gerichtlichen Verschreibungen schreibe vier tausend hinzu zu setzen) welche unter nicht mehr und nicht weniger als 288, schreibe zwei hundert acht und achtzig vorzüglichen Musikverständigen, und diese hinwiederum unter den drei Direktoren, Assaph, Heman und Jedithun standen. Doch, wie anziehend an sich und interessant für unseren nächsten Zweck diese Materie auch seyn möge — wir müssen abbrechen *).

*) Das Hauptbuch über die Musik der Hebräer ist noch immer Pfeiffer über die Musik der alten Hebräer, (Erlangen, 1772.) wovon ich in der Biblischen Encyklopädie, (Gotha, 1793 — 1797.) B. II. unter Musik und den einzelnen musikalischen Instrumenten der Hebräer einen Auszug geliefert habe. Vergl. Warnekro's Entwurf der hebr. Alterth. S. 350 f. Nicht ohne Ursache verweile ich bei der Musik des Alterthums und ihres gottesdienstlichen Gebrauchs in der Vorzeit bei Heiden und Hebräern mit Anführung so mancher älteren und neueren Schriften. Denn eben aus dem Alterthum können wir bei Veredlung unseres Cultus so Vieles lernen, was jetzt fast gänzlich übersehen wird. Durch diese ganze Schrift hindurch hab ich mich deswegen absichtlich bemüht, meine Leser bei jeder Gelegenheit ins Alterthum zurück zu weisen. Man erwäge, weil davon hier grade die Rede ist, z. B. nur einmal die Art bestimmter, wie das ungeheuere Davidische Musikchor organisirt war, nach welcher Ordnung und nach welchen Gesetzen es bei der Tempelmusik zu Werk ging. Das heilige Chor wurde bei Aufführung der Tempelmusik an der östlichen Seite des Altars aufge-

Im „Christenthum" beschränkte man sich Anfangs beim Gottesdienst blos auf den Gesang. Aus leicht begreiflichen Gründen konnte Anfangs keine Musik dabei statt finden.

Aber auch späterhin, als sie dabei hätte statt finden können, scheint man, wie nicht zu leugnen steht, längere Zeit aus Mißverstand den gottesdienstlichen Gebrauch nicht davon gemacht zu haben, den man davon hätte machen können *).

---

stellt, 2 Chron. V. 12. Assaph dirigirte den Chor zur Rechten, Heman den zur Linken und Jedithun den in der Mitte u. s. w. 1. Chron. VI. 32 — 44. 2 Chron. V. 12 — 14. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

*) Es ist ganz welthistorisch klar, warum die Christen Anfangs die Musik beim Gottesdienst verkennen mußten — eben weil die Heiden davon einen so allgemeinen Gebrauch oder vielmehr Mißbrauch bei ihren gottesdienstlichen Ritualen machten. (Stillen, von der Welt abgewandten Geistes war ihnen die Musik auch bei irdischen Lustbarkeiten ein wahrer Greuel. Wenn die Heiden tanzen und musiciren, sagt Tertullian, so — beten und fasten wir für sie.) Auch einen Gegensatz selbst gegen das Judenthum konnte man darin finden, daß man sich der Musik nicht bediente. Wenigstens sagt Thomas von Aquino noch in ziemlich späten Zeiten, und als die Orgeln schon fast allgemein eingeführt waren, in seiner berühmten Summa Theologiae, die bei dem damaligen Kampf der Parteien die Dominikaner (Thomisten) bekanntlich für inspirirt ausgaben: Ecclesia nostra non assumit instrumenta musica, sicut clitaras et psalteria, in divinas laudes, ne videatur „judaizare." Vergl. J. Vossius De viribus Rythmi pag. 99 seq.

Vom zwölften Jahrhundert an ungefähr, und dies ist in der That spät gnug, erkannte man jedoch immer unbefangener die innige Verbindung der Musik mit der Religion und dem öffentlichen Gottesdienst. Von dieser Zeit an wurden die Orgeln, dieses wundervolle, himmlische Instrument, das alle Instrumente und alle Seelentöne in sich vereinigt, und als ein rechtes, eigentliches, welthistorisches Erzeugniß des Christenthums — denn im heidnischen Cultus würden diese geheimnißreichen überirdischen Töne nicht angesprochen haben — betrachtet werden kann, immer allgemeiner im Abendlande *). Zugleich

*) Im Abendlande Europas — denn zu Constantinopel und in den Morgenländern waren sie weit früher bekannt nicht allein, sondern auch beim Gottesdienst schon eingeführt, wie Heineccius in s. Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche Th. III. S. 105. ff. aus unleugbaren geschichtlichen Zeugnissen beweis't. Auch ist hier nur von ihrer allgemeineren Verbreitung in Europa die Rede, denn schon 766 schickte der griechische Kaiser Constantin Copronymus eine Orgel als Geschenk für Pipin nach Europa, nach welcher bald mehrere andere verfertigt wurden. (Nach Anderen ist dies 758 geschehen, z. B. nach G. Paschius De novis Inventis pag. 620.; nach Anderen, wie Bingham Vol. III. pag. 276. bemerkt, 757., was nur um so mehr die Gewißheit der Thatsache an sich bestätigt.) Erst im 12ten Jahrhundert aber scheinen sie allgemein in den Kirchen eingeführt worden zu seyn, wobei sich ein venetianischer Edelmann, Namens Marinus Sanutus vorzüglich thätig bewiesen haben soll.

mit ihnen wurden nach und nach auch andere musikalische Instrumente beim Gottesdienst eingeführt, und so wurde die Kirchenmusik immer allgemeiner, und endlich auch im Christenthum oder in der damaligen katholischen Kirche wie früher in der alten Welt als ein nothwendiger Bestandtheil bei jedem feierlichen Gottesdienst betrachtet.

Zur Zeit der Reformation war die Kirchenmusik ziemlich in Verfall gerathen. Luther, der bekanntlich ein außerordentlicher Freund der Musik war, suchte wenigstens dem Gesang wieder aufzuhelfen, und componirte selbst mehrere Kirchenmelodien, wovon sich unter anderen die Melodie Von Himmel hoch, welche der gefühlvolle Mann für seine Kinder aufsetzte, durch innere künstlerische Schönheit und tiefes, darin ausgesprochenes Gefühl auszeichnet *).

---

*) Nicht diese allein, auch andere Melodien von ihm singen wir noch bis auf den heutigen Tag, denn er wars, der den deutschen Kirchengesang eigentlich mit Melodien versah. Er dichtete dazu bekanntlich auch mehrere Lieder, und der Jesuit Adam Conzenius sagte von seinen Gesängen: „er habe damit mehr Seelen, als durch alle seine übrigen Schriften gemordet.“ Vergl. Niemeyer's Ideen über geistliche Lieder ꝛc. in dessen religiösen Gedichten S. 17. — (Ich weiß nicht welcher andere Italiener, der einmal einem evangelischen Gottesdienst beigewohnt hatte, sich darüber verwunderte, wie die deutschen Bestien mit ihren rauhen Kehlen so schön sängen.) Er hielt eine ordentliche Cantorei in seinem Hause, und war ein ungemeiner Verehrer der Musik, die er für das köstlichste Labsal betrübter Menschen und eine gar

Nach der ersten Periode der Reformation oder nach Luther's Zeiten, besonders aber in den zunächst verflossenen Jahrzehnten, ist allmählig die Kirchenmusik so sehr bei uns in Abnahme gekommen, daß wir, wie's wahrlich scheint, kaum noch den Begriff, die Idee behalten haben von einer wahren Kirchenmusik. Ich sage — von einer wahren Kirchenmusik, denn wir haben auch noch Kirchenmusik, mit unter treffliche, ihrer inneren Composition nach, und von großen Meistern in der Kunst verfertigte; aber was machen wir denn für einen Gebrauch davon? —

---

liebliche Zuchtmeisterin hielt, die Leute sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger zu machen. Der kursächsische Capellmeister Walther schrieb zu seiner Zeit von ihm: „Ich weiß und bezeuge wahrhaftiglich, daß der heilige Mann Lutherus, welcher teutscher Nation Prophet und Apostel gewest, zu der Musica, chorali und figurali große Lust hatte, als mit dem ich gar manche liebe Stunde gesungen und oftmals gesehen, wie der theuere Mann vom Singen und der Musica so fröhlich im Geist gewesen, daß er des Singens schier nicht konnte satt werden, und von der Musica so herrlich zu reden wußte." An einen Organisten, der an schwermüthigen Gedanken litt, schrieb Luther einmal: Lieber Matthia, wenn ihr traurig seyd, so sprecht: auf! ich muß unserm Herrn Christo ein Lied schlagen auf dem Regal, er hört gern ein fröhlich Gesang und lustig Saitenspiel, und greift nur frisch an die Claves. Wenn dann der Teufel kommt und gibt euch traurige Gedanken ein; so wehrt euch fein frisch und sagt: Aus Teufel! ich muß jetzt mit meinem Herrn Christo singen und spielen. Vergl. D. M. Luther's Zeitverkürzungen von M. J. N. Anton. (Leipzig, 1804.)

Denn das nenne ich keine wahre Kirchenmusik, oder richtiger darin seh ich keine zweckmäßige, gemüthliche und ideenreiche Verbindung der Tonkunst mit dem Gottesdienst, daß etwa zu Anfang desselben oder auch wol vor oder nach der Predigt eine Zeitlang anhaltend musicirt wird u. dgl. wie's jetzt bei uns ist. Nein, die Musik muß in das Ganze und Einzelne des Cultus organisch vertheilt seyn und sinnvoll, gemüthlich, nach Ideen, darauf miteinwirken; sie muß besonders beim Abendmahl und dem inneren Act des Gottesdiensts durchaus immer so, daß sie selbst wesentlich als heilige Handlung mit zur Feier des Ganzen gehört und ein nothwendiger integrirender Theil davon ist, gleich einem belebenden, das Gefühl erhebenden, verinnigenden und veredelnden Element wirken, damit die Seele, während des ganzen Gottesdienstes in das Reich der Harmonien hinauf gehoben, sich reinerer höherer Lebens-Beziehungen unmittelbar empfänglich fühle. Ich habe in der vorhergehenden Abtheilung durchaus hierauf hinzuweisen gesucht im wirklichen Beispiel, und bitte das dort bei Darstellung der verschiedenen Acten Bemerkte mit dem hier eben Gesagten zu vergleichen.

Wie wir schon erinnert haben — bei der entschiedenen Anlage des Deutschen für die Tonkunst, bei den treflichen Musterarbeiten im höheren Kirchenstyl, wird hier am leichtesten zu helfen seyn:

„so bald man nur von den wahren Ideen dabei ausgeht."

IV.

Tanz und heilige Spiele.

Vielleicht werden sich manche meiner Leser, wenn sie diese Ueberschrift erblicken, ärgern, aber sie werden ohne Zweifel zufrieden mit mir seyn, wenn sie den §. ruhig durchlesen wollen.

Dichtkunst, Gesang und Tanz waren in der alten Welt beim Gottesdienst unzertrennlich mit einander verbunden, und dies nicht bloß bei den heidnischen Völkern, sondern auch bei dem Hebräervolk, wie aus einer Menge von Stellen erhellt z. B. 2 Mos. XV. 20. 21. XXXII. 17. 18. Richt. XXI. 23. 1 Sam. XVIII. 7. Ps. CXXI. CXXXVI. CXLVII. 7. Esr. III. 11. u. a.

Noch jetzt finden wirs laut der einstimmigen Berichte der Reisebeschreiber bei fast allen Völkern so. Die Grönländer noch einmal zu nennen, so tanzen sie an ihrem Sonnenfest, wie sie daran singen und musiciren *). Eben so nach Pallas a. a. O. die Ostjacken, Samojeden u. s. w.

Freilich waren diese Tänze (wie überhaupt die Tänze wenigstens morgenländischer Völker es immer waren und noch jetzt sind!) etwas anders beschaffen, als unsere gegenwärtigen. Wir finden wenigstens im A. Testament keine Spur davon,

---

*) Genau so beschreibt Lafitau die Feste der Wilden überhaupt. Vergl. Warnekro's Entwurf der hebräischen Alterthümer S. 347. nach der ersten Ausgabe.

daß beide Geschlechter mit einander getanzt haben, *) und es ist auch noch nach jetziger morgenländischer Sitte zu urtheilen, an sich gar nicht wahrscheinlich. (Im Morgenlande tanzen nach Niebuhr noch jetzt gewöhnlich nur liederliche Weibspersonen zur öffentlichen Belustigung für Geld. Selbst bei den Ostjacken, tanzen wie Pallas a. d. vorhin angeführten Orte S. 66.

*) Dies ist auch von Purmann bemerkt: De Saltatione, cum populari, tum sacra etc. (Francofurti ad M 1805.) pag. XIII. Miriam, Mose's Schwester, tanzt mit ihrem weiblichen Gefolge ohne Männer. Bei dem Tanz der Töchter von Silo Richt. XXI. 23. waren ohne Zweifel auch keine Männer, denn diese würden sich, wie H. Purmann S. XV. richtig bemerkt, gewehrt haben. Also — an einen Tanz zwischen Chapeaux und Damen, wie wir bis jetzt sagten, ist bei den gottesdienstlichen Tänzen wenigstens der Hebräer nicht zu denken. (Eben bemerk' ich, daß ich unsere neuesten Sprachveredler für die französischen Worte, welche mir hier entschlüpft sind, um Verzeihung bitten muß. Dem Himmel sey Dank, daß wir nun nach völliger Verbannung des Französischen von Chapeaux und Damen nichts mehr hören dürfen, nur daß unsere Neuerer, die schon so manches seltsame Wort erfunden haben, weil doch nicht alle Chapeaux grade Herrn sind, nicht etwa aus diesem Wort Hüthe und, denselben Sprachgesetzen gemäß, denen das Wort Chapeaux seinen Ursprung verdankt, (das Charakteristische der männlichen Kleidung ist der Huth, der weiblichen die Schürze!) aus Damen nicht Schürzen machen, denn so käme aus lauter Begierde, die Sprache zu reinigen, zuletzt gar ein Tanz zwischen Hüthen und Schürzen heraus, welcher doch gar zu wunderlich wäre.

berichtet, gewöhnlich nur Männer und Jünglinge, so große Liebhaber diese (die Ostjacken) auch vom Tanz nach Pallas sind, und so weit sie es auch in dieser Kunst gebracht haben, und in der That scheinen diese Völker völlig richtig zu urtheilen, denn wie züchtig und schön auch der Tanz seyn möge: — es liegt allezeit etwas der reinen Weiblichkeit widerstrebendes in dieser Vergnügung.) Dagegen war der Tanz eines jeden Geschlechts mit dem seinigen, wie gesagt, ohne Widerrede mit dem Gottesdienst in vielen Fällen bei den Hebräern verbunden.

Aber dem sey wie ihm wolle — der Tanz, aller Tanz ohne Ausnahme ist durch sich selbst jetzt und zu ewigen Zeiten vom „christlichen Gottesdienst" ausgeschlossen. Wie veredelt man sich ihn auch denken möchte, er hat immer in der Sinnlichkeit seine Wurzel, ist selbst in seinem innersten geheimen Wesen Sinnlichkeit, endlich — es ist eine gar mißliche, unbestimmte Grenzlinie zwischen ihm und eigentlicher, den Menschen als Geisteswesen herab würdigender Ueppigkeit. (Ein Mädchen, dies sey uns hier beiläufig zu sagen vergönnt, das aus innerlicher Lust und mit Leidenschaftlichkeit dem Tanz ergeben ist, hat gewiß — wenigstens viele Anlage zur Sinnlichkeit, wohin ich auch die, wie man schon aus dem höchst merkwürdigen Beispiel der Fräulein Herodias, unweiblichen Andenkens, Matth. XIV. sieht, beim Tanz so viele Nahrung findende Eitelkeit mit ihrem ganzen reichen Gefolge von Untugenden rechne).

Ein ächtchristliches Gemüth, um mit Einem Wort alles zu sagen, kann gar nicht tanzen, und selbst ein heiliger, oder für heilig ausgegebener Tanz würde bei ihm nur Wehmuth erregen können *).

Was aber das „heilige Spiel" betrifft; so sind alle Lebensverhältnisse nun so ganz verändert, daß auch dieses nie so leicht wieder mit dem christlichen Cultus wird verknüpft werden können. Hier, nämlich beim heiligen Spiel lassen sich sonst höhere religiöse Gesichtspunkte auffinden. Zu den heiligen Spielen der alten Welt gehörten Wettkämpfe nicht blos in Leibesanstrengungen, sondern auch in Anstrengungen geistiger Art z. B. im Gesang, in der Tonkunst, in der Kunst der Darstellung, in der Kunst der Rede, besonders wenn Reden zum Lob der Götter oder erhabener Menschen, Vaterlandsfreunde, verdienter Fürsten ꝛc. gehalten wurden u. s. w.

---

*) Nur Wehmuth — dies Gefühl bis zu Thränen erregte der Tanz, wenn der dankbare Sohn nicht darüber belächelt wird, dies zu sagen, bei meinem seligen, (auch als gründlichen Gelehrten, er hat unter anderen eine hebräische Dissert. Frankfurt bei Fleischer 1765. geschrieben, hinlänglich bekannten) Vater, der, sonst so sanft, im Geist Elias und Johannes die Tanzenden bis zu den öffentlichen Orten verfolgte und sie aus einander trieb. Er war ein Christ im ächten alterthümlichen Sinn des Worts, und so mußte ihm, wie's den Christen, deren Sinn himmelwärts gerichtet stehn soll, denn zu allen Zeiten erschien, dies eitle Hüpfen und diese lose Weltfreude etwas Widriges seyn.

Selbst die feierlichen sekularischen Spiele, die mit so großem gottesdienstlichen Pomp gefeiert wurden, gehören ihrer Grundidee nach hierher, d. i. zum Cultus oder Götterdienst der Römer. Bei diesen geheiligten Spielen der christlichen Vorzeit, die eben dadurch, daß man sie mit dem Cultus in innige Verbindung brachte, als höhere Weihe des wirklichen Lebens erscheinen, lag ohne Zweifel die an sich große Idee zum Grunde, daß alle unsere Handlungen und Institute zu gottesdienstlichen Handlungen und gottesdienstlichen Instituten gemacht werden können, wenn man sie unmittelbar auf ein Höheres bezieht; Einem oder mehreren höheren Wesen weiht; mit anderen gottesdienstlichen oder bekannten heiligen Handlungen z. B. Gebet, Opfer, Processionen ꝛc. in Verbindung setzt; die Bildnisse höherer Wesen, heilige Gefäße, Reliquien berühmter Menschen dabei aufstellt oder in feierlichem Umzuge (wie z. B. besonders bei den sekularischen Spielen geschah) umher trägt u. s. w.

So sehr dies Alles nun von unseren jetzigen Ansichten abweicht; so ist doch in diesem Allen, wenn man sich dasselbe in christlicher Verklärung denkt, durchaus nichts, was, wie der eigentliche Tanz, an sich dem „christlichen" Princip widerspricht. Darum hab' ich mich, ohne daß ich mir erlaube, irgend eine bestimmte nähere Anwendung davon auf unsere Zeit und unseren Gottesdienst zu versuchen, für berechtigt nicht sondern selbst für verpflichtet gehalten, hier

der heiligen Spiele der Vorzeit zu gedenken, und, was die Hauptsache dabei ist, woraus sich im Fortgang der Zeiten wieder einmal etwas christlich-veredeltes entwickeln kann, auf die „Grundidee derselben," so wie man solche meiner Ansicht nach in höherer geschichtlicher und menschlicher Bedeutung aufzufassen verpflichtet ist und ich sie hier ausgedrückt habe, aufmerksam zu machen. Die h. Spiele waren übrigens der Natur der Sache nach gewöhnlich von „Processionen" begleitet, so wie auch die Idee von „Wallfahrten" dadurch angeregt werden mußte.

V.

Processionen und Wallfahrten.

Mit den „Processionen" verband das Alterthum einen tiefen, von den Neueren mehr bespöttelten als erkannten Sinn.

Die ursprüngliche Idee derselben lag bei der Vorwelt meiner Meinung nach in der Weihe eines Gegenstandes durch die feierliche gottesdienstliche Umgehung desselben *). Durch sie weihten

---

*) Daher die Ambarvalien oder der Umgang um die Felder, (von arva) so wie die Amburbien, wobei man den feierlichen Umgang mit den Opfern und Götterbildern nicht um die Felder, sondern um die Stadt (urbs) hielt. Moriz's Alterth. Roms S. 264 f. 270 f. nach der zweiten Aufl. Von älteren Schriftstellern haben unter Anderen z. B. Buddeus in Parerg. theol.

die Alten körperliche Gegenstände zu höherer gottesdienstlicher Bedeutung.

Die Alten scheinen nämlich in der feierlichen Umgehung desjenigen, was sie durch Opfer heiligen und besonders in ihre Gebete und Wünsche einschließen wollten, etwas vorzüglich Bedeutendes gefunden zu haben, welches ohne Zweifel eben darin lag, daß man durch diese Umgehung eine Sache aus dem Zusammenhang der übrigen Dinge gleichsam herauszuheben und sie jetzt zum besonderen Augenmerk zu machen suchte, worauf die segnende Obhut der Götter durch Gebet und Opfer gelenkt, und jede Entweihung, die etwa darauf haftete, zu gleicher Zeit hinweg getilgt werden sollte *).

Zur Feier der „Naturfeste", wie wir solche auch im Christenthum wieder feiern sollten, scheinen mir darum Processionen als ein wesentlicher Theil, als eine damit von Neuem zu verknüpfende, nicht willkührliche, sondern nothwendige heilige Handlung zu gehören. Denn in weit höherem Sinn als das Alterthum können wir durch sie körperliche Gegenstände zu höherer geistiger Bedeutung weihen. Die

---

p. 73 sq. N. Serrarius, N. Sander, Christ. Lupus (Wolf) in eigenen Schriften sowohl von den heidnischen, als christlichen Processionen gehandelt, die hier zu nennen zu weitläuftig wäre, worüber man aber Näheres nachsehen kann in Voetii Disputatt. selectis T. III. pag. 960 seq.

*) Moriz a. eben angef. Ort S. 264.

Beispiele, welche ich in der vorhergehenden Abtheilung gegeben habe, überheben mich der Mühe, weitläuftiger hievon zu handeln.

Es ist durchaus nichts in der Idee der Processionen, was dem christlichen Princip widerspricht. Mögen sie nun, wie von älteren und neueren Schriftstellern (unter jenen am besten von Hospinian De Templis p. 361 seq.) behauptet, ja meinetwegen bewiesen worden ist, vom Heidenthum in's Christenthum übergegangen seyn: gnug, wir finden sie schon sehr frühe mit dem Cultus des ältesten Christenthums verknüpft. Schon zu Tertullian's Zeiten kannte man sie *). Zu Chrysostomus Zeiten scheinen Rechtglaubige und Arianer bereits recht um die Wette, wenn der Ausdruck nicht zu unedel ist, Processionen gehalten zu haben **). Ambro-

---

*) Dies wird zwar von den Protestanten gemeiniglich bestritten, es ist aber ausgemacht. Einige protestantische Alterthumsforscher schreiben ihre Einführung dem Bischof Mamercus zu Vienne (im V. Jahrhundert) zu, Simonis selbst gesteht aber, daß sie lange vorher schon gebräuchlich gewesen seyen. Die Untersuchung ist anziehend, es ist aber hier der Ort nicht, daß wir uns ausführlicher darauf einlassen könnten.

**) „Denn als zu Chrysostomus Zeit die Arianer anfingen auf öffentlicher Straß Psalmen und Lieder zu singen und die Orthodoxen daraus schlossen, die Religion der Arianer müsse doch so schlimm nicht seyn, so stellte auch derselbe dergleichen Processionen mit Vortragung eines Crucifixes an und erzählet Palladius in vita Chrysostomi c. 15, daß seine Feinde ein solches Crucifix einmals

sius gedenkt ihrer auch bereits als einer bekannten heiligen, zum christlichen Gottesdienst gehörigen Handlung.

In der katholischen Kirche haben sie sich bis zum heutigen Tag, als ein Theil des Cultus in dem ihnen gebührenden Ansehen erhalten. Noch beliebter beinah scheinen sie bei den morgenländischen Christen zu seyn. Auch die Muhamedaner haben sie in ihren Cultus aufgenommen. Einzig in ihrer Art ist die Anekdote, die Chateaubriand in s. Reise nach Jerusalem bei Gelegenheit einer solchen von allen Glaubenssecten gemeinschaftlich veranstalteten Procession erzählt, denn wenn man sie gelesen und herzlich gelacht hat, — es gibt solche Dinge auf Erden, die fast in Einem Athem lachen und weinen machen können! — so möchte man weinen *).

---

mit Füßen getreten; und Socrates Lib. VI. c. 8. daß Chrysostomus silberne Crucifixe mit Wachslichtern dazu gebraucht, die Kaiserin Eudoxia aber die Kosten dazu hergegeben habe." Simonis christliche Alterthümer S. 353.

*) Bei einer anhaltenden Dürre wurde eine gemeinschaftliche Procession veranstaltet. Die Procession wollte sich eben in Bewegung setzen. Die Türken eröffneten natürlich den Zug. Nach ihnen die Christen. Den Juden fiels ein, den Christen den Vorzug streitig zu machen. Die Christen fanden sich dadurch höchlich beleidigt. Es gab einen entsetzlichen Lärm. Mit Hohn und Schadenfreude hetzten die Türken beide Parteien noch mehr gegen einander auf. Endlich zogen einige griechischen Christen die Messer und stachen den Rabiner todt. Da liefen die Juden mit Zettergeschrei auseinander. Nun foderten

Uebrigens geschahen die Processionen im Ur-Christenthum also, daß man dabei, wie Cave*) sich ausdrückt, „von den Kirchen aus entweder ins Feld und um die Felder, (davon in der vorhergehenden Abtheilung ein Beispiel!) oder auf die Gottesäcker, (auch von einer solchen Procession haben wir in der vorhergehenden Abtheilung in der Todtenfeier auf dem Kirchhof, ein Beispiel gegeben) oder auch nur aus einer Kirche in die andere ging, und dabei Litaneien sang, Crucifixe und an einigen Orten auch das Evangelienbuch vorher trug.“ — Obgleich wie ich oben bemerkte, die erste Idee der Processionen ohne Zweifel in der gottesdienstlichen Umgehung gewisser Gegenstände lag; so beschränkten sich doch auch schon in der vorchristlichen Welt die Processionen nicht bloß und ausschließlich

---

die Türken mit höhnischer affektirter Theilnahme die Juden auf, gegen die Christen zu klagen. Sie thatens und mußten schweres Geld bezahlen. Jetzt wurden die Christen mit den strengsten Untersuchungen und Strafen bedroht. Aber sie brachten noch eine größere Summe als die Juden auf, und die türkische Obrigkeit that endlich den Ausspruch, ohne die Untersuchung weiter fortzusetzen: weil die christliche Religion vornehmer (ich hab leider das Buch nicht zur Hand, dies ist aber in der deutschen Uebersetzung bestimmt das gewählte Wort, wie's im franz. heißt, kann ich nicht sagen) als die jüdische sey; so sollten die Christen bei ähnlichen Veranlassungen den Vorzug vor den Juden haben. Möchte man hier nicht lachen und weinen zugleich?

*) Aeltestes Christenthum S. 300 der deutschen Uebersetzung.

auf die oben genannten Umgehungen von Feldern und Städten, sondern es fanden im heidnischen Cultus auch schon bloße Processionen von einem Tempel zu dem anderen ꝛc. statt *).

Aus Allem hier, so wie in der Schrift selbst an m. O. Bemerkten, besonders aus den gegebenen wirklichen Beispielen von Processionen in den beiden Abschnitten der vorhergehenden Abtheilung: (von der Todtenweihe und den Naturfesten) — aus diesem Allen folgt: daß eine erneuerte verständige sinnvolle und gemüthliche Verbindung von Processionen mit dem protestantischen Cultus „diesem" nicht widerspreche, vielmehr daß sie zweckmäßig, ja bei der Feier von Naturfesten nothwendig sey; so wie, daß beinah durch keine einzige andere heilige Handlung der Cultus und das wirkliche Leben heiterer mit einander verknüpft werden können. —

Von den „Wallfahrten" als integrirendem Theil des Cultus, hab ich in der ersten Abtheilung, (3ter Tag) so wie in den Anlagen sowohl zu jener, als zur dritten Abtheilung das Nöthige erinnert, worauf ich hier zurück weise.

---

*) Diese letztere Art von Processionen fand in den sogenannten Supplicationibus im heidnischen Cultus statt, und auch hievon findet man bei Hospinian in s. oben angeführten gelehrten Schrift De Templis pag 363 seq. alles Wissenswürdige und Interessante gesammelt.

VI.

Das heilige Kreuz.

Als heilige Handlung sowohl beim Cultus als im wirklichen christlichen Leben wohl zu unterscheiden von dem, was man Crucifix nennt *).

Was das heilige Kreuz oder die Bezeichnung mit dem Zeichen des Kreuzes beim Beten, Essen, Aus- und Eingehn ꝛc. ꝛc. ꝛc.

---

*) Diese sind späteren Ursprungs, von Constantin's des Großen Zeiten an aber wurden sie allgemein eingeführt. Dieser Kaiser nahm das Kreuz nicht bloß in die Reichsfahne auf, sondern ließ an mehreren Orten auch auf den öffentlichen Plätzen Kreuze von Eisen, Marmor, Stein und Holz aufrichten. Nach dieser Zeit wurden solche auch in den Kirchen eingeführt, man setzte sie auf die Altare und an andere schickliche Orte in den Kirchen selbst; außen auf die Kirchen, die Kirchthürme; ꝛc. es wurde keine neue Kirche erbaut, bevor nicht der Bischof ein Kreuz auf dem Kirchplatz aufgerichtet hatte; man trug, wie vorhin schon bemerkt worden ist, das Kreuz vor den Processionen, desgleichen vor den Bischöfen her; diese selbst trugen am Halse und an den Mänteln kleine Kreuze u. s. w. — Das Bildniß des Erlösers aber befand sich nicht an diesen Kreuzen, sondern man setzte entweder eine Taube darüber, oder ein Lamm mit aufgerissener blutiger Brust darunter, oder begnügte sich an dem bloßen Kreuze. Erst im Jahr 680 wurde auf dem Concilium von Constantinopel verordnet, — Can. LXXXI. — daß das Bild des Gekreuzigten mit dem Kreuz verbunden werden sollte.

betrifft; so ist dieser Gebrauch von dem allerhöchsten Alter, und nicht bloß katholische, sondern auch englische Gelehrte und Alterthumsforscher haben ihn, als von den Aposteln selbst herrührend, vertheidigt. So viel ist gewiß, schon Tertullian spricht davon als von einer allgemeinen Sitte, welche von allen Christen beobachtet würde *). Was war auch natürlicher? Die Christen betrachteten sich als Streiter Christi **). Welcher Soldat schämt sich des Feldzeichens seines Feldherrn? —

Als „heilige Handlung im Gottesdienst" bediente man sich des Zeichens des Kreuzes bei der Taufe; bei der Einsegnung der Katechumenen; (in dem Augenblicke, da sie vor und nach der Taufe mit dem h. Oel gesalbt wurden) bei der Ordination und bei vielen anderen Gelegenheiten: insbesondere und hauptsächlich aber bei der Consecration des Brodes und

*) De Corona c. III.

**) Sie nannten sich selbst und hörten sich von Anderen am liebsten milites Christi nennen. Vermuthlich nannten sie die Heiden deswegen Pagani, weil sie keine Soldaten Christi waren. Wenigstens werden schon bei Sueton — in Octavio c. XXVII. in Galba c. XIX. — Pagani den Militibus entgegengesetzt. Vergl. Ernesti's Neue theol. Bibliothek B. VIII. St. 6. Die gewöhnliche Ursache, welche man von der Benennung Pagani angibt, ist gewiß unrichtig, da schon Tertullian De corona pag. 127. edit. Rigalt. dieses Wort gebraucht. Zu jener Zeit waren die Heiden in der That noch nicht allein bis auf die Dörfer (nach der Ableitung von Pagus) zurückgedrängt.

Weins im h. Abendmahl," da, wie Cave sich ausdrückt, der Priester allemahl das Zeichen des Kreuzes darüber machen mußte."

Hier — bei der Consecration — hab ich von dieser uralten christlichen Sitte in der vorhergehenden Abtheilung auch jedesmal Gebrauch gemacht. Und billig sollte sie als Weihezeichen dieser Symbole zu höherer Bedeutung, wieder allgemein eingeführt werden. In der lutherischen Kirche wurde sie beim Abendmahl, beim Segen ꝛc. beibehalten, und Luther wollte sie im Geist des christlichen Alterthums ganz recht auch im gemeinen Leben beibehalten haben. Des Morgens, schrieb er noch, so du aus dem Bette fährst, sollst du dich segnen mit dem heiligen Kreuz und sprechen: das walt † Gott der Vater, † Gott, der Sohn, und † Gott der heilige Geist. Amen. — Erst in den verwichenen Jahrzehnten hat man sie, wo nicht überall, doch an vielen Orten in der protestantischen Kirche abgeschafft, wo sie sich seit der Reformation erhalten hatte. Im ehemaligen Kursachsen oder jetzigen Königreich Sachsen, in der Mark und an anderen Orten von Niederdeutschland, (wie ich hier, (in Niederdeutschland) selbst gesehen habe) war sie vor ungefähr dreißig Jahren noch sowohl im gemeinen Leben, als beim Gottesdienst mehr oder weniger gebräuchlich, und ist hier ohne Zweifel noch jetzt nicht überall in Vergessenheit gerathen. Sie sollte billig, als symbolisch, alterthümlich, und heilig an sich, bei neuer Veredlung des Cultus da, wo sie noch gebräuchlich ist, beibehalten,

und da, wo sie abgeschafft ist worden, wieder eingeführt werden.

VII.

Das Räuchern und die Lichter beim Gottesdienst.

Gen Himmel, sagt der Dichter,

Gen Himmel wallt die blaue Opferwolke
Des Weihrauchs, in dem frommen Gotteshaus —

In der That, kein gottesdienstlicher Gebrauch scheint in der alten Welt bei Heiden und Juden allgemeiner gewesen zu seyn. Er ist auch natürlich und erklärlich gnug. Aegypter, Juden, Griechen, Römer ꝛc. räucherten bei ihrem Gottesdienst. In dem Mosaischen Cultus war das Räuchern etwas Wesentliches, und Mose scheint eben so viel von dessen Wirkungen erwartet, als bei seinen Institutionen darauf gerechnet zu haben, worüber ich mich hier freilich nicht ausführlicher erklären kann *). Grade weil Heiden und Juden

*) 2. Mos. XXX, 7. 8. Mache Rauchwerk nach der Apothekerkunst (Chymistenkunst) von Specereien, Würzen ꝛc. gemengt mit heiligem Oel ꝛc. und der Nebel des Rauchwerks soll den Gnadenstuhl bedekken ꝛc. ꝛc. Vergl. Fr. v. Meyer's Bibeldeutungen S 6 f. Außerdem Michaelis (Mos. Recht Th. V. §. 249, und Commentt. T. I. N. VI, seq.) und von älteren Schriftstellern Wolf in s. Ausgabe von Lundius jüd. Heiligthümern p. 137 seq. und Simonis jüd. Alterth. S. 72 f. 201 f. — Der Morgenländer hält noch jetzt sehr viel auf das Räuchern auch im ge-

einen so hohen Werth darauf setzten, scheinen die ältesten Christen das Räuchern verworfen zu haben. Der Gebrauch mußte ihnen auch deswegen zuwider seyn, weil die Christen oft von den Heiden mit Gewalt gezwungen wurden, ihren Göttern zu räuchern, so, daß dies Räuchern recht eigentlich den Uebertritt zum Heidenthum bezeichnete. Thura, sagt in dieser Hinsicht Tertullian — Apolog. c. XXII. — thura non emimus. Vom vierten Jahrhundert an, d. h. grade von dem Zeitpunkt an als die bisherigen Ursachen der Abneigung dagegen aufhörten, ward aber das Räuchern schnell allgemeine Sitte in den christlichen Kirchen *), und selbst durch den Codex Theodos. L. XX. T. 4. bestätigt. Späterhin wurde es durch wiederholte Kirchengesetze anbefohlen.

Das Räuchern ist von einigen Neueren wieder vorgeschlagen worden, ohne daß jedoch in höherer Beziehung wie z. B. dasselbe mit den höheren oder niederen Seelenkräften in Verbindung zu setzen, und selbst zur Erzeugung oder Verstärkung von Vorstellungen, Empfindungen oder äußerlichen

---

meinen Leben, wie ich in der Bibl. Encyklopädie nach Arvieux, Niebuhr ꝛc. unter den Artikeln Bart (der als Höflichkeitsbezeigung mit köstlichem Rauchwerk beräuchert zu werden pflegt!) Gastmahl, (wobei man ebenfalls räuchert!) u. a. gezeigt habe. Vergl. Niebuhr's Beschreibung von Arab. S. 59, wo man die Abbildung eines orient. Rauchfaßes findet, desgleichen Tab. LVII. bei Pococke Vol. I.

*) Dies sieht man unter anderem aus Ambrosius Comment. in Luc, c. I. a. m. Stellen.

sowohl, als innerlichen Anschauungen benutzt werden könnte, von welchem Allen Mose mehr verstanden zu haben scheint, etwas Interessantes von ihnen darüber bemerkt worden wäre. — Ich habe nicht mehr Zeit, mich hierauf einzulassen, und will daher nur folgendes bemerken.

Soll bei neuer Veredlung des Cultus das Räuchern, das ich für sehr zweckmäßig halte, ob ich gleich in der vorhergehenden Abtheilung keinen Gebrauch davon gemacht habe, wieder eingeführt werden; so muß es, wenn es von Wirkung seyn soll, mit Ideen geschehen, die sich in Allem, auch in jeder anscheinenden Zufälligkeit des Cultus, aussprechen müssen. Daß man z. B. bloß zu Anfang des Gottesdiensts, wie schon vor längerer Zeit in einem theologischen Journal vorgeschlagen wurde, einen Rauch macht, wäre gar zu gemein und würde in höherer Beziehung ohne alle Wirkung bleiben. Das Räuchern an sich, nach der Verschiedenheit der Zeit, wann geräuchert wird, oder nach der Verschiedenheit der Specereien, wie und womit geräuchert wird *) u. s. w., müßte mit den verschiedenen heiligen Handlungen nach ihrer inneren Bedeutung in Verbindung gesetzt werden, und, wie noch jetzt in der

---

*) Es verdient hier bemerkt zu werden, daß schon Mose bestimmt zweierlei Arten von heiligem Rauchwerk in dem von ihm angeordneten Gottesdienst unterscheidet. Vergl. Fr. v. Meyer's Bibeldeutungen a. eben (in der vorhergehenden Anmerk.) a. Ort.

katholischen Kirche einigermaßen geschieht, nach bestimmten Gesetzen geschehen. Ich will in Nichts darüber eingehn noch vorgreifen, sondern begnüge mich an dieser einzigen, aber nicht unwichtigen Bemerkung, und will nur noch das Folgende aus dem christlichen Alterthum anführen. Vom vierten Jahrhundert an wurde nämlich in den christlichen Kirchen geräuchert — zum ersten Male beim Gebet, zum zweiten Male bei der Vorlesung des Evangeliums, zum dritten Male bei der „Consecration" in der Missa Fidelium *).

Der Gebrauch der „Lichter" beim christlichen Gottesdienst ist sehr alt; weit älter als der des Räucherns.

Wenn wir ihn als eine zufällig entstandene Sache und ohne Anwendung von Ideen darauf erklären wollen; so hindert uns allerdings nichts mit den meisten Alterthumsforschern anzunehmen, daß er den nächtlichen Versammlungen der Christen zur Zeit der Verfolgungen seinen Ursprung verdanke. Inzwischen erhielt sich der Gebrauch doch auch noch nach den Verfolgungen: wie man zu beweisen sucht, Anfangs nur in den Vigilien, daher auch die

---

*) Außer den schon genannten Schriften findet man noch manches hieher gehörige in Zorn's Dissert. de Thymiamatis sacri in ecclesia romana usu et origine. (Außer den oben bemerkten Fällen wurde, wie man bei Bingham nachsehen kann, auch noch beim Exorcismus, bei Einweihung neuer Kirchen, Altäre und heiliger Gefäße, so wie bei verschiedenen anderen Gelegenheiten geräuchert.)

Psalmen, welche alsdann gesungen wurden, Lucernales seyen genannt worden. Dies Letztere ist vollkommen richtig. Aber wenn man sich, um jenes zu beweisen, auf Eusebius — Kirchengesch. VI. 9. — beruft; so beweis't ja diese Stelle, wie man sich selbst überzeugen kann, wenn man sie (und wenn auch nur in der Stroth'schen Uebersetzung) nachzulesen sich die Mühe nehmen will, sie steht gleich zu Anfang des Capitels!) weiter nichts, als daß man sich in den Vigilien der Lichter bediente, wobei's denn natürlich auch einmal — dies ist der dort erzählte Fall! — an Oel gebrechen konnte. Aber sie beweis't keineswegs, daß man „nur" bei den Vigilien sich der Lichter bedient habe.

Dem sey indeß wie ihm wolle, gewiß ist, daß man schon im vierten Jahrhundert auch bei Tage, und zwar in der Missa Catechumenorum bei Vorlesung der Evangelien Lichter anzündete. Auch bei der Taufe gebrauchte man um diese Zeit und früher schon Wachskerzen. — Höchst merkwürdig dagegen ist, daß man vom Gebrauch der Lichter oder Kerzen beim Abendmahl um diese Zeit noch keine Spur findet, und daß solche bei dieser heiligen Handlung bestimmt nur erst in späteren Zeiten gebräuchlich wurden. Es ist dies um so merkwürdiger, weil man vermuthen könnte, grade bei dieser Feier, welche Christus bei Nacht angeordnet hatte, würden die Lichter zu allererst gebraucht worden seyn. Ich habe verschiedentlich über die Ursache von dieser Erscheinung, welche

gewiß nicht zufällig ist, nachgedacht. Ich kann keine andere entdecken, als welche ich in der vorhergehenden Abth. bei anderer Veranlassung mehrmals angedeutet habe, nämlich: „daß das Abendmahl als Mysterium mit möglichster Einkehr in sich selbst und gleichsam bei verschlossenen Sinnen gefeiert werden müsse," und so wäre diese alterthümliche Erscheinung eine Bestätigung von dem, was ich im Vorhergehenden über das Verhältniß zwischen dem Abendmahl und dem inneren Act des Gottesdiensts, wovon diese Schrift handelt, so wie über die Art gesagt habe, wie wir jenes im Gegensatz von diesem feiern sollen.

Daß wir einige Lichter, um etwa während des ganzen Gottesdiensts zu brennen, in unseren Tagshellen protestantischen Kirchen anzünden, das wird von sehr geringer Wirkung seyn. In einer völlig hellen Kirche, während des ganzen Gottesdienstes brennend, hören sie in der That auf, Symbole zu seyn, und möchten dem Weltsinnigen und Spötter leicht erwünschten Stoff zu Witzeleien bieten. Wenn schon beim Räuchern, so es wieder eingeführt werden sollte, nichts Zufälliges und Ideenloses statt finden darf, wie viel weniger bei den Lichtern, als wirklich an sich sehr sprechenden Symbolen. Nicht allein ihr Brennen und Leuchten an sich, sondern auch der Moment ihrer Anzündung ꝛc. muß „bezeichnend" seyn, und mit den verschiedenen Acten des Gottesdienstes nach ihrer jedesmaligen besonderen Bedeutung in

Eins zusammenwirken, um größere Feierlichkeit, lebendigere Anschaulichkeit, freudigere Vergegenwärtigung und Erhebung zur Urquelle alles Lichts u. s. w. zu befördern. (Dann könnten sie freilich nur auf dem Altar und bei verdämmerten Fenstern im Allerheiligsten nach meiner Idee brennen.) Das christliche Alterthum ging auch hier mit mehr „Ideen" als wir Neueren zu Werk, wie schon aus dem eben Gesagten erhellt. Ich habe in der vorhergehenden Abtheilung mehrmals von Lichtern Gebrauch gemacht, sowohl bei der Feier des Abendmahls, als bei der Feier des inneren Acts des Gottesdiensts, und diese Beispiele werden hier zur besten Erläuterung dienen. Bei der Feier des inneren Acts des Cultus nach der zweiten Idee von Abth. II. Abschn. VIII., würden die Lichter, außer dem eigentlichen Weihemoment, wie im ältesten Christenthum auch bei der Vorlesung der Evangelien oder Episteln bezeichnend angezündet werden.

VIII.

Das Geläute.

Auch das „Glockengeläute" gehört mit zu den heiligen Handlungen. Zwar wir behandeln es gemein und profan gnug. Aber so sollte es nicht seyn. Wenn wir Schiller's Glocke aufmerksamer studieren wollten, so würden wir schon auf Richtigeres geleitet werden. Das Geläute gehört, noch außerdem, daß die Gemeinde da-

durch zusammen gerufen wird, als ein wichtiger Bestandtheil zu unserem christlichen Cultus, so, daß es mit den heiligsten Acten desselben in Eins zusammen wirken muß. — Aber wir verstehn noch wenig, was Schiller mit der Geistesmacht der Glocke andeutet, wovon er spricht. In der vorhergehenden Abth. habe ich, außer der Weiheglocke im Allerheiligsten, verschiedentlich zur Belebung oder Verstärkung des rein-religiösen Interesse im Cultus vom Geläute der Glocken überhaupt Gebrauch gemacht.

IX.

Confirmation. Beichte. Ordination. Trauung und eheliche Einsegnung. Eid. Begräbniß.

Ich habe in den zunächst vorhergehenden Nummern vorzugsweise nur solche heilige Handlungen berücksichtigt, deren kirchliche Würde oder symbolische Bedeutsamkeit von uns bis jetzt mehr, oder weniger erkannt oder wenigstens nicht gnug erkannt worden ist. Ich hätte nun noch die obigen anderen näher zu berücksichtigen, über deren heilige Bedeutung im Cultus wir einig sind. Aber wollte ich mich darüber, wie ich's wünschte thun zu können, verbreiten; so würde ich viel zu weitläuftig werden. Ich will sie daher nur nennen und meine Ideen darüber recht eigentlich in Einem Wort, in Einer Periode andeuteu.

Die „Confirmation," in der schönsten Zeit unseres Lebens vollzogen, ist eine heilig-schöne Handlung *). Sie hat sich in der protestantischen Kirche in einiger Würde erhalten, und ist fast noch der einzige Act unseres Gottesdiensts, worin das Princip der Religion, Geselligkeit und Wechselwirkung, hervor trit. Die Handlung ist noch seelenvollerer Veredlungen fähig, und wird inskünftige gewiß weit mehr, als bis jetzt geschehen ist, und, die Wahrheit zu sagen, nach der Einrichtung unseres ganzen protestantischen Gottesdiensts geschehen konnte, mit dem wirklichen Leben und dessen staatsbürgerlichen Verhältnissen in Verbindung gesetzt werden **). Zwei Abwege sind dabei zu vermeiden: daß sie nicht frostig und trocken, und

---

*) Vergl. Die Confirmation, oder das Fest der religiösen Treue, in meiner Erbauungsschrift für die gebildete Jugend. S. 68-79.

**) H. Fink sucht in s. Schrift über die Confirmation, (Palingenesie der Kirche Jesu durch eine mögliche Reform. Ein Gedanke an alle Geistliche und Geistige im Volk. Von A. Fink, Prediger zu Jahnsfelde in der Kurmark. Berlin, 1813.) zu beweisen, daß die heilige Handlung bis zum zwanzigsten Jahre verschoben werden sollte. Dieser Gedanke aber dürfte schwerlich ausführbar seyn. Die heilige Handlung kann dennoch mit dem wirklichen Leben auch bei dem jetzigen gesetzlichen Alter zur Confirmation in innigere Verbindung gebracht werden. In reinreligiöser Hinsicht ist das jetzige Alter ohnehin ganz gewiß das Schicklichste. Chateaubriand macht hierüber schon gute Bemerkungen.

daß sie nicht theatralisch und spielend sey. Bei aller Einfachheit der protestantischen Kirchenformen ist man doch, was diesen Act betrifft, im neuesten Protestantismus bereits in den letzteren Fehler verfallen. Das macht die Confirmation allein noch nicht feierlich und ästhetisch veredelt, daß man Altar und Taufstein dabei mit Blumenkörben besetzt, den Kindern Blumensträuße schenkt und solche von ihnen annimmt, in blümelndem, wo nicht in faselndem Ton den Kindern und Eltern allerlei schöne Sachen sagt ꝛc. Das ist Tändelei, Blümelei, Faselei, die bei diesem Act einen gar wunderlichen Contrast mit allem Uebrigen in unseren protestantischen Kirchen macht und für sich allein weder kirchliche Würde, noch religiöse Weihe hat. —

Die „Beichte und Absolution" ist nicht bloß eine allgemeine gottesdienstliche, sondern eine "eigentliche sacramentliche Handlung". So wurde sie ursprünglich in der lutherischen oder evangelischen Kirche erkannt, und zu dieser Ansicht sollten wir bei neuer Veredlung des Cultus billig wieder zurück kehren *). Die Beichte muß meiner Meinung nach daher in die Abendmahlsfeier selbst mit

---

*) Nach der Augsburgischen Confession selbst bleibt es zwar ungewiß, in der Apologie derselben heißt es dagegen Art. VII. S. 200: „Vere igitur sunt Sacramenta: Baptismus, Coena Domini, Absolutio, quae est Sacramentum Poenitentiae. In der Schrift von der Babylonischen Gefangenschaft erklärt sich Luther auch noch für drei Sacramente. (In Sulzer's Wahrheit in Liebe,

aufgenommen werden, so, daß sie mit dieser „Einen" — den erhabensten Act des Christenthums ausmacht. Das Beispiel in der vorhergeh. Abtheilung — die Feier des Abendmahls als Mysterium — wird, wie ich überzeugt bin, die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit dieses Vorschlags zugleich beweisen und erläutern. Auch in meiner Schrift über das Abendmahl hab ich die Beichte bereits in den beiden dort mitgetheilten Abendmahlsformularen in die Abendmahlsfeier selbst mit aufgenommen, so daß sie als wesentlich integrirender sacramentlicher Theil vom Ganzen der heiligen Handlung erscheint.

Wie die „Ordination" feierlicher gemacht, veredelt, dabei mehr mit dem wirklichen Leben in Verbindung gebracht werden könnte: — darüber hab ich im zweiten Abschnitt dieser Abtheilung von den heiligen Zeiten bereits einige Ideen angegeben, welche ich hier zu vergleichen bitte.

Großer Veredlungen bedarf der Act der „Trauung und ehelichen Einsegnung. Er

---

Theoduls Gastmahl u. a. ähnlichen Schriften wird ihm diese Unbestimmtheit bitter vorgeworfen, sie gereicht ihm in der That aber eher zur Ehre.) Zuerst in der Streitschrift gegen Heinrich VIII. (1522.) behauptet er bestimmt zwei. Vergl. Plank's Geschichte des prot. Lehrbegriffs Th. II. S. 101. f. oder Gerhard's Loc. theol. ed. Cotta T. VI. S. 213. ff. —

ist jetzt gar zu einfach und ermangelt fast alles Symbolischen bei uns. Zwar es ist wahr, keine Handlung in der ganzen Welt sollte mit mehr Einkehr in sich, mit mehr Demuth und stiller Ergebung vollzogen werden, als diese, wodurch eine neue Lebe speriode und die wichtigste, folgenreichste von allen im ganzen Leben eröffnet wird, die auch im glücklichsten Fall der Natur der Sache nach nicht durch lauter Rosengänge führen kann. Zu laute Vergnügungen sind hier durchaus, wie zu grelle, nur idealisches Glück vorbedeutende Symbole am unrechten Ort. Deswegen aber sollte die Handlung in „kirchlich-religiöser Hinsicht" doch nicht ohne alle bezeichnende Symbole vollzogen werden, wie bei uns jetzt geschieht. Nur müssen die Symbole bei diesem Act vorzugsweise hohe Würde haben, und das eheliche Leben in seinen verschiedenen frohen und schweren Erfahrungen veranschaulichen: jene in der Absicht, um die irdische Freude durch die Religion zu adeln, diese, um den Segen der Religion bei schweren Lebensumständen auszudrücken.

Der „Eid" sollte weit mehr als jetzt geschieht, mit dem kirchlichen und höheren Leben in Verbindung gebracht werden. Er ist ja recht eigentlich eine religiöse, gottesdienstliche Handlung. In wichtigen Fällen sollte er in der Kirche, in Gegenwart der Geistlichen, abgelegt werden *).

---

*) Möchte zur neuen Heilighaltung des Eides nur das einstweilen geschehen, was ich in m. Katechismus

Freilich wie er jetzt gemeiniglich bei uns vollzogen wird, mußte er an seiner Heiligkeit sehr verlieren.

Endlich was das „Begräbniß" betrifft; so sollte man die öffentlichen Leichenbegängnisse entweder überall gänzlich abschaffen, — wofür ich aber gar nicht stimme — oder dieser letzten heiligen Handlung mehr religiöse Weihe zu ertheilen suchen. Sollen, wie zu wünschen ist, die öffentlichen Leichenbestattungen, wenigstens in einzelnen Fällen, bei neuer Veredlung des Cultus beibehalten werden; so gehe man auch dabei in das älteste Christenthum, in die früheren Gebräuche desselben bei den Beerdigungen zurück, von welchen Manches grade zu, anderes in veredelten, unseren Zeiten angepaßten Formen, wieder eingeführt werden kann. Besonders verdient beachtet zu werden, daß das h. Abendmahl bei feierlichen Leichenbegängnissen ꝛc. pflegte gehalten zu werden *). Bei der Einsegnung des Brods

---

für Stadt- und Landschulen IIter Cursus, S. 187-190. (Gießen, bei Heyer 1812.) darüber bemerkt habe. Was den Vorschlag, daß der Eid bei wichtigen Fällen in der Kirche, vor dem Altar, abgelegt werden soll, betrifft; so ist diese Idee nicht neu, sondern mehrere tausend Jahre alt. „So der Eid kommt vor deinen Altar in diesem Hause, so wollest du hören vom Himmel" — 2 Chron. VI. 22. 23.

*) So wurde das Abendmahl z. B. bei Augustinus und Ambrosius Leichenbestattung, bei der Leiche Constantin's und A. gehalten. Hierauf habe ich in der vorhergehenden Abth. bei dem Todtenweihefest Rücksicht genommen.

und Weins wurde dabei des Verstorbenen, dessen Leichenbegängniß eben gefeiert wurde, namentlich erwähnt, und Gott angerufen, daß er ihm seine Sünden vergeben und ihn der ewigen Ruhe genießen laßen wolle. Bei der Bestattung angesehener und beliebter Personen wurde das Grab auch wol mit Blumen bestreut ja ganz bedeckt, (was beinah an unser modern-empfindsames Rosen- und Vergißmeinnicht-Streuen auf die Gräber erinnern könnte) welcher Gewohnheit bereits Hieronymus und Ambrosius gedenken *). Zum Ueberfluß setz' ich noch hinzu, daß, wenn die Idee eines jährlichen (oder des Jahrs zu verschiedenen Zeiten, im Frühling, Herbst ꝛc. mehrmals gefeierten) Todtenfestes, wovon ich in der vorhergehenden Abtheilung einige Beispiele gegeben habe, realisirt würde, sich das hier Gesagte darnach modificiren müßte.

---

*) Unter so vielen hieher gehörigen Schriften, welche man aus Fabricius Bibliogr. antiq. C. XXIII. §. 5 seq. Bingham, Simonis ꝛc. kennen lernen kann, verdienen hier besonders bemerkt zu werden: Hildebrand's Primitivae ecclesiae Oftertorium pro defunctis und Geier's Dissert. de precibus pro Mortuis, so wie J. Nicolai in select. Antiquit. eccles. pag. 279. seq. — (Hildebrand war im vor-vorigen Jahrhundert einer der fleißigsten und einsichtsvollesten Schriftsteller über die kirchl. Alterth., der mehrere einzelne Stücke derselben vortreflich bearbeitet hat.)

Noch einige allgemeine Bemerkungen in Absicht auf den gesammten Inhalt des gegenwärtigen Abschnitts.

I.

Schleiermacher hat in seinen Reden *) viel Treffliches über diejenige Eigenschaft der Religion bemerkt, welche er das gesellige Princip derselben nennt. In ähnlicher Beziehung sagt Gaß: **) „Zu seiner äußeren Gestalt und Ausbildung gelangt der Cultus (ausser der Kunst) durch die Geselligkeit der Religion. Das religiöse Gefühl will sich mittheilen und um dies zu können, muß es sich zu einer Bestimmtheit entwickeln, in der es von andern aufgefaßt werden kann. Dies geschieht allemal unter der Form der Offenbarung, in der das Göttliche als in einer neuen Kundwerdung unmittelbar angeschaut wird. Diejenigen, welche das auf diese Weise ausgesprochene religiöse Gefühl als das ihrige erkennen und mit demselben einverstanden sind, d. h. die Bekenner einer positiven Religion stiften eine äußere Gemeinschaft und mit dieser zugleich auch einen Cultus, als das Medium gegenseitiger Verständigung in göttlichen Dingen."

Wohl ist der Cultus das Medium gegenseitiger Verständigung, und, wie von selbst

*) Ueber das Gesellige in der Religion S. 174. f. nach der ersten Ausgabe.

**) Ueber den christlichen Cultus S. 82.

hieraus folgt und wir noch hinzu setzen, „gegenseitiger Wechselwirkung vermittelst des Cultus in göttlichen Dingen.

„Aber trägt er denn diesen Charakter auch bei uns im Protestantismus?“ —

Wo findet denn da die Geselligkeit, die Gegenseitigkeit, die Wechselwirkung und Mittheilung zwischen Gemeinde und Geistlichem statt? — — Nur Einer und immer nur Einer spricht und handelt da, die ganze Gemeinde besteht aus — bloßen Zuhörern, so, daß wenn diese zum Theil, ja Alle schliefen *), dies den Fortgang und die Vollziehung des Cultus an sich gar nicht aufheben oder unmöglich machen würde. So soll es aber nicht seyn, und so wird's, so kann's bei neuer Beseelung des Cultus nicht bleiben.

Mehr „gegenseitiges Handeln im Cultus zu bewirken, dazu ist insbesondere der innere Act des Gottesdienstes bestimmt und geeignet,“ wovon in dieser Schrift gehandelt worden ist. Ich habe durch die ganze vorhergehende Abtheilung hin-

---

*) Folgende Aneckdote, welche ich, ich weiß nicht mehr in welchem Blatt als Thatsache erzählt gelesen habe, kann bei der Beschaffenheit unseres Cultus sehr wohl wahr seyn. Eine Frau, welche immer in der Kirche viel geschlafen hatte, wurde krank und litt sehr an Schlaflosigkeit. Da sagte sie einmal: Ach! tragt mich doch einmal in die Kirche, da hab ich immer so gut geruht.

durch in die heiligen Handlungen mehr Wechselwirkung zwischen der Gemeinde und dem Geistlichen zu bringen getrachtet, und bitte diese wirklichen Beispiele hiemit zu vergleichen, da ich in jedem Act auf diese Idee, welche ich zur neuen Beseelung des kirchlichen Lebens für ausnehmend wichtig halte, Rücksicht genommen habe. Dabei seh ich jedoch selbst am besten ein, daß ich in dieser Hinsicht nur Versuche geliefert und noch gar nicht das mir vorschwebende Vollkommene erreicht habe. Der fleißigsten Vorarbeiten von meiner Seite ungeachtet, hätte ich bei Ausarbeitung gegenwärtiger Schrift doch noch einiger Zeit bedurft, um außer der englischen Liturgie alle unsere älteren und ältesten noch vorhandenen liturgischen Arbeiten und Sammlungen in dieser besonderen Hinsicht mit gehöriger Aufmerksamkeit zu studiren. Denn es sind hier sehr viele Schwierigkeiten zu bekämpfen, und die Aufgabe ist im weiten Gebiet der Liturgik eine der schwersten.

II.

„Warum vernachläßigen wir denn die Kinderwelt in unserem protestantischen Cultus so ganz und gar?" — — —

Das Beispiel des großen Kinderfreundes berechtigt uns wenigstens nicht dazu.

Die evangelische Zärtlichkeit gegen die Kinder, die achtungsvolle Rücksichtlichkeit, welche

Christus für sie in Anspruch nimmt, gehören recht eigentlich mit zur welthistorischen Tendenz des Christenthums. In der alten heidnischen Welt, da nur Kraft und Stärke, Kunst, Gewandheit, kurz ausgebildete Weltsinnigkeit etwas galten, da mußten die Kinder, die schuldlosen Kleinen, freilich zurück stehn. Womit hätten sie sich bei solchen Ansichten des Lebens doch geltend machen können! Wie konnten für so weltsinnige Menschen, die den Menschen nicht an sich, nicht als Geisteswesen achteten, Windeln und Wiegenangebinde einen Reitz und höheren Werth haben! — Da kam „Christus" und durchging auch die Stufen der Kindheit; da erzeugte sich mit der Liebe zum Jesuskinde zugleich Liebe zur Kinderwelt überhaupt, und ein kindlicher Sinn, von dem man im stolzen hartsinnigen Heidenthum nichts mehr wußte, fing wieder an das Eigenthum der besseren Menschen zu werden —

Selbst ein Kind kommt Gottes Sohn!
Zu den schwachen Menschen nieder.
Freundlich grüßt es sie als Brüder —
Selbst ein Kind und Gottes Sohn! —

Wie er selbst ein Kind gewesen war; so zog er in seinen späteren Lebensjahren auch bei jeder Gelegenheit die Kinder hervor. Lasset die Kindlein zu mir kommen — Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein — Wer da ärgert dieser geringsten Einen —

Wirklich hat sich, wie sich historisch unwidersprechlich beweisen läßt, in diesem reinen Sinn des Meisters eine neue Liebe, eine zuvor ganz unbekannt gewesene Achtung für die Kinder im Christenthum ausgebildet, und die ersten Christen haben den Geist ihrer Religion hierin sehr wohl begriffen. Das Muster ihres Meisters hat auch in diesem Betracht unvergleichlich bei ihnen gewirkt.

Warum schließen wir denn nun unsere Kinder fast gänzlich von unserem Cultus aus? — —

In den Brüdergemeinden ist dies ganz anders. Da haben die Kinder ihre eigenen Feste, ihre eigenen Bet- und Singstunden u. s. w. *).

*) Wundere sich Niemand, daß ich der Gemeindeeinrichtungen so oft gedenke. Ich bin gleichsam in der Gemeinde geboren. Mehrere Jahre befand sich dahier (in den hiesigen ansehnlichen herrschaftlichen und anderen größeren Gebäuden) das theologische Seminarium der Gemeinde; um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts. Viele Jahre befand sich außer meinem seligen Vater sogar ein herrnhutischer Geistlicher, Namens Krause, dahier. Als ich selbst vor acht- und zwanzig Jahren als Pfarrer hierher kam, bestand noch fast ein Drittheil meiner Gemeinde theils aus wirklichen Mitgliedern, theils aus Freunden der herrnhutischen Gemeinden ꝛc. Unter solchen Umständen — und auch davon in meinem Journal mehr! — bin ich freilich mit der Gemeinde und den Gemeindeeinrichtungen so ziemlich bekannt geworden. Besser, als wenn ichs mit bloßen Worten sagte, wird die Art, wie ich ihrer so oft in dieser Schrift erwähnt habe, beweisen, daß ich Liebe und Achtung für sie hege.

Dies ist sehr christlich. Daß es vernünftig ist, leuchtet Jedem von selbst ein, man müßte denn, wie in der kritischen Periode, annehmen, daß die Religion nicht für die Kinder gehöre, weil sie — solche noch nicht begreifen könnten.

Ich halte die hier mit wenig Worten angedeuteten Ideen für sehr wichtig, und sie verdienen meinen Einsichten nach bei neuer Veredlung des Cultus allen Ernstes berücksicht zu werden, da dies noch nirgends geschehen ist; ja da sie, so viel mir bewußt, noch nie und nirgends aus höherem ächt christlichem Gesichtspunkt in Beziehung auf unseren Cultus auch nur einmal in leise Anregung gebracht worden sind.

So viel es in der vorhergehenden Abth. möglich war, hab ich darauf Rücksicht genommen. Die Blüthe der Gegenwart, die Hoffnung für die Zukunft lasse ich mehrmals die Kinder — d. h. ein Chor von Kindern — in dem inneren Act des Gottesdiensts im Namen der Gemeinde jene allgemeine Glaubenshuldigung sprechen; an der Procession auf den Kirchhof nehmen Kinder Antheil; bei den Processionen am Naturfest singen Kinder (nämlich kleinere Kinder, außer den Jünglingen und Jungfrauen oder der erwachsenen Jugend) Chorgesänge u. s. w.

Noch viel mehr aber könnte und müßte billig in dieser Hinsicht in unserem Cultus geschehen, und bei neuer Veredlung unseres kirchlichen Lebens verdient diese

Sache sehr ernstlich beherzigt zu werden.

III.

Es ist in der vorhergehenden Abtheilung mehrmals von einem Weihezeichen ꝛc., von einer Weiheglocke im Allerheiligsten ꝛc. die Rede. Im Allgemeinen hab' ich mich darüber schon im Vorhergehenden erklärt. Hier will ich im Auszuge nur noch hersetzen, was ich in meiner Schrift über das Abendmahl davon gesagt habe, da es mir nun doch an Zeit gebricht, Neues und Ausführlicheres hinzu zu fügen.

„Der Vf., sag ich dort, (ich habe die Schrift ohne Namen heraus gegeben) hat es jetzt noch nicht wagen wollen, (wie ich nun in dieser Schrift gethan habe) zur neuen Beseelung der Formen sowohl des Abendmahls, als der Messe, oder vielmehr des nach der Messe aufzufassenden und derselben verwandten Rituals, wovon er eben geredet hat, im Einzelnen nähere Vorschläge zu thun. Einen Punkt jedoch glaubt er hier noch im Allgemeinen berühren zu müssen, weil er solchen für wesentlich hält."

„In den Mysterien der alten Welt wurde der Moment der Weihe auf mannichfache Weise bezeichnet, und durch Erhebung des Gefühls zur möglichst begeisternden Anschauung gebracht. Man müßte die menschliche Natur sehr wenig kennen, wenn man sich nicht den Grund davon psychologisch anzugeben wüßte."

„Wir kälteren Protestanten lächeln wol über das Klingeln in der Messe. Allein wir verrathen in der That keine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens hiebei."

„Es muß in der heiligen Feier ein Moment ausgezeichnet werden, da unsere religiöse Andacht sich dem Höchsten-Heiligen, dem Seligen, „in unmittelbarer Anschauung" naht; da wir in Andacht und frommer Begeisterung eines höheren Zustandes der Dinge theilhaftig werden."

„Dieser Moment" ist nun nach der wahren Idee des Abendmahls und der Messe der, da wir, im Gefühl unserer Verwandschaft und Einigung mit der Gottheit, des ewigen Lebens unmittelbar im Gemüthe innen werden. Ein älterer, und einer unserer neuesten Dichter haben diesen Moment, da sich in der Abendmahlsfeier die Herrlichkeit eines übersinnlichen Lebenszustandes vor der begeisterten Seele aufthut, also geschildert — der ältere:

Ach! schauet, wie der Herr uns liebt,
Wie hoch er uns verehret!
Indem er sich uns selber gibt *),

---

*) Wie dies ganze Lied, so ist besonders dieser Ausdruck aus dem innersten Wesen des Abendmahls genommen. Er gibt sich uns im Abendmahl selber, sagt der Vf. der Schrift: Etwas fürs Herz, und etwas Erhabeneres und Seligeres kann für die menschliche Natur nicht gedacht werden. Vergl. Sulzer's Wahrheit in Liebe S. 117.

Und freundlich zu uns kehret.
Ach! schauet, wie er uns gemacht
Zu Bürgen seiner großen Pracht,
Wie er hier unser Fleisch ergetzt,
Das er zuletzt,
Zu seiner Rechten hat gesetzt.
Das Fleisch, das nun erhöhet ist
In Gottes Stadt zu leben,
Das wird uns hier zu dieser Frist,
Durch Christum selbst gegeben.
So wird sein Wesen uns zu Theil *) —
So finden unsere Seelen Heil —
Drum, Satan! komme nur zum Streit,
Wir sind bereit
Und trotzen deiner Grausamkeit.
O! göttlich Fleisch, o! heilig Blut **),
Das auch die Engel ehren.
O! Himmelsspeis', o! höchstes Guth,
Wozu in Furcht sich kehren,
Die Kräft' und Thronen wundervoll —
Herr! meiner Seele ist so wohl —
Hier trifft sie schon in dieser Qual
Ein Himmelsstrahl —
O! hochgepriesnes Abendmahl ***)!

— — —

*) Wieder eine große, ächt mystisch-alterthümliche Idee! — In allen den verwässerten neuen Abendmahlsliedern kommt nicht Eine so tiefe Idee vor.

**) Hier nun beginnt die eigentliche Bezeichnung oder Darstellung des Weihemoments, wovon oben die Rede war.

***) Aus dem bekannten alten Kirchenliede: O! großes Werk, geheimnißvoll.

Und der neuere *):

Ich sehe dich in tausend Bildern,
O! Jesu, lieblich ausgedrückt,
Doch keins von allen kann dich schildern,
Wie meine Seele dich erblickt.

Ich weiß nur, daß der Weltgetümmel
Hier wie ein leichter Traum verweht,
Und ein unnennbar süßer Himmel,
Mir ewig im Gemüthe steht.

„Dieser Moment, dieser höchste heilige Augenblick der Feier, muß bei der Feier des Abendmahls und der Messe für das Gefühl und das Anschauungsvermögen auf eine erhebende, eingreifende Weise bezeichnet werden."

„Wie" dies nun geschehen könne, dies glaube ich durch die wirklichen Beispiele in der vorhergehenden Abtheilung vollkommen anschaulich gemacht zu haben **).

---

*) Novalis. Th. II. S. 297.

**) In Sachen eines tieferen und reinen Gefühls darf man schon immer dem seligen Asmus etwas zutrauen. Auf originelle Weise beschreibt er einmal die neuen Feste, welche er in seiner Familie oder an seinem Hof, wie er sich ausdrückt, eingeführt habe, z. B. das Widderscheinsfest, das Grünzüngelsfest, den Herbstling ꝛc. und kommt dann auf das Schneemannsfest, das er durch ein gar poßirliches Kupfer, einen

Noch eine wichtige Schlußbemerkung zu diesem Abschnitt.

Eine Weissagung. Das goldne Zeitalter.

So viel von den heiligen Handlungen, woraus unser Gottesdienst besteht!

Sie haben bereits seit achtzehn hundert Jahren das Schicksal alles Menschlichen auf die entscheidenste Weise erfahren. Sie sind nach Verschiedenheit der Zeiten schon in vielfachen Anschau-

---

Schneemann vorstellend, veranschaulicht hat. „Gelt, sagt er darauf, nachdem er die Vorbereitungen dazu beschrieben hat, gelt das ist 'n gar intricates Fest? Es geht auch mancher Winter drüber hin, ohne daß eins zu Stand kommen kann. Wenn nun aber alle Umstände eingetreten sind, so kannst du Nachmittags zwischen 3-4 Uhr das Fest angehn lassen, das NB. von Anfang bis zu End mit trockenem Mund gefeiert wird. Nach vier, wenns dunkel geworden ist, wird eine Laterne in den hohlen Kopf des Schneemanns gethan, daß das Licht durch die Augen und den Mund heraus scheint, — und denn geht Groß und Klein auf und ab im Zimmer und sieht aus dem Fenster unter den Eiszapfen hin (denn diese gehören wesentlich zum Fest und müssen gerade eine halbe Elle lang seyn) nach dem Schnee-Mann, und denkt dabei an einen anderen Schnee-Mann, ein jeder nach dem ihm der Schnabel gewachsen ist, und — das ist dann der höchste Moment der Feier."

So fodert der sinnige Mann in jedem seiner origi-

ungen aufgefaßt worden, und werden ferner in vielfachen Anschauungen aufgefaßt werden.

Sie selbst aber, als Bezeichnungen ewiger Ideen der menschlichen Natur, sie selbst sind ewig. —

Ewig? — — —

Ja, ewig! — Denn ewig ist das, was mit dem Leben selbst und an sich, in seiner höchsten Bedeutung aufgefaßt, Eins ist. Und wären unsere heiligen Handlungen dies?

Sie sinds und werdens immer mehr seyn. Sie sind die höchste, letzte Weihe des Lebens an sich. — —

---

nellen Feste einen höchsten Moment der Feier. Im Herbstling z. B., da die Festfeier einzig und allein darin besteht, daß so viel Aepfel als Personen und besonders Kinder im Hause sind, in der Stunde, da der erste Schnee fällt, im Stubenofen gebraten werden, ist der höchste Festmoment das — Brotzeln der Aepfel im Ofen, da die Hausmutter herbei geht und den Kopf zum Ofen bückt, um zu hören, ob die Aepfel wirklich gebraten sind, der Hausvater aber die Kinder zum Genuß derselben an den Ofen führt, wie dies alles auf dem dabei befindlichen Kupfer gar lieblich anzusehn ist u. s. w. Vergl. Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten Th. II. S. 103. f.

Bemerkungen will ich hierüber nicht machen, sie folgen aus dem Obigen von selbst. Dagegen mögen die Worte, womit Freund Asmus die Beschreibung jener Feste beschließt, auch diese Anmerkung beschließen: „Leb wohl, lieber Andres, und feyre fein fleißig alle Festtage und heilige Abende, bis der rechte heilge Abend 'mal anbricht.“ —

Ich will hier, mit dem eben so wesentlichen Sapienti sat, als dem eingreifenden Wer Ohren hat — ein freimüthig Wort sagen und auch das freimüthigste nicht scheuen.

Jahrhunderte hindurch haben sie mit der Weihe des Lebens als eines nach Zeitabschnitten verschiedenen „Daseyns" in Verbindung gestanden.

Auf der letzten idealen Stufe werden sie die Weihe „des Lebens an sich" seyn. — —

So werden sich in der letzten Periode — I. Kor. XV. 28. — die gottesdienstlichen Formen der Vorwelt, die Anfangs, wenn das Christenthum sich welthistorisch ausbilden sollte, als schreiende Gegensätze erscheinen mußten, im Christenthum selbst und nach christlichem Geist „zur Weihe des Lebens, des wirklichen" neu verklären, und dieses sich dadurch in seinem höchsten Triumph darstellen, daß Gott, wie Paulus in jener Stelle sagt, Gott, der nicht „außer" sondern „in" der Natur ist, alsdenn sey Alles und in Allem.

Und so kommen wir denn am Schluß dieser Schrift wieder auf dieselben Ideen und erhabenen Aussichten zurück, wovon wir im Anfang derselben — in der allgemeinen Einleitung — ausgegangen sind.

Ich will, da dieser Abschnitt als der eigentliche Beschluß des Buchs zu betrachten ist, noch ein paar Worte hinzu setzen. Für den selbst-

ständigen Denker werden sie nicht zu dunkel, und für den Nichtdenker und Nachbeter nicht zu klar seyn.

Schleiermacher schließt seine Reden *) mit folgenden Worten:

„Auf alle Weise werde das Universum angeschaut und angebetet. Unzählige Gestalten der Religion sind möglich; und wenn es nothwendig ist, daß jede zu irgend einer Zeit wirklich werde, so wäre wenigstens zu wünschen, daß viele zu gleicher Zeit könnten geahndet werden. Die großen Momente müssen selten seyn, wo Alles zusammen trifft um Einer unter ihnen ein weit verbreitetes und dauerndes Leben zu sichern, wo dieselbe Ansicht sich in Vielen zugleich und unwiderstehlich entwickeln, und sie von demselben Eindruck des Göttlichen durchdrungen werden. Doch was ist nicht zu erwarten von einer Zeit, welche so offenbar die Grenze ist zwischen zwei verschiedenen Ordnungen der Dinge! Wenn nur erst die gewaltige Krisis vorüber ist, kann sie auch einen solchen Moment herbei führen, und eine ahndende Seele auf den schaffenden Genius gerichtet, könnte jetzt vielleicht schon den Punkt angeben, der künftigen Geschlechtern der Mittelpunkt werden muß für die Anschauung des Universums. Aus dem Nichts geht immer eine neue Schöpfung hervor, und Nichts ist die Religion fast in allen der jetzigen Zeit, wenn ihr geistiges Leben ihnen in

---

*) Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern. S. 311. und 312. der ersten Ausg.

Kraft und Fülle aufgeht. Nur daß die Zeit der Zurückhaltung vorüber sey und der Scheu. Wenn die Religion sich in euch entwickelt, wenn ihr die ersten Spuren ihres Lebens innen werdet, so tretet gleich ein in die Eine und untheilbare Gemeinschaft der Heiligen, die alle Religionen aufnimmt und in der allein Jede gedeihen kann. Ihr meynt, weil diese zerstreut ist und fern, müßtet ihr denn auch unheiligen Ohren reden? Ihr fragt, welche Sprache geheim genug sey, die Rede, die Schrift, die That, die stille Mimik des Geistes? Jede, antworte ich, und ihr seht, ich habe die lauteste nicht gescheut. In jeder bleibt das Heilige geheim, und vor den Profanen verborgen. Laßt sie an der Schale nagen, wie sie mögen; aber weigert Uns nicht, den Gott anzubeten, der in Euch seyn wird."

Wenn Schleiermacher, ohne sich selbst näher darüber zu erklären, in dieser Stelle sagt: „eine ahndende Seele möchte schon jetzt vielleicht den Punkt angeben, der künftigen Geschlechtern der Mittelpunkt werden muß für die Anschauung des Universums;" so möcht' ich fragen: „darf ich in Liebe und Demuth — denn nur mit diesen beiden Empfindungen soll die Seele in die Zukunft blicken — frei und unumwunden eine Prophezeihung wagen?

Die ideale Anschauung der Religion, jene in den ersten Perioden dieses §. oben angedeutete höchste weltbürgerliche Ansicht des Universums, in deren Sinn der Cultus

die heilige verschönernde Weihe des wirklichen Lebens an sich ist, wird diejenige Ansicht des Universums und des höheren gottesdienstlichen Lebens seyn, welche sich, wenn die gewaltige Krisis vorüber ist, immer klarer entwickeln, immer bestimmter durch sich selbst aussprechen wird.

Diese Ueberzeugung hat sich schon lange bei mir begründet. Ich habe sie, freilich auch dort nicht ohne Rücksicht auf das Sapientisat! jüngst noch im zweiten Heft meines Journals für Religion, Christenthum und Menschengeschichte S. 178-200. auf das bestimmteste vorgetragen, und weiß noch jetzt das, was ich nun noch hier sagen will, im Wesentlichen nicht anders zu sagen, als dort geschehen ist *).

In dem Maaße, sag' ich in der a. St., als wir uns zur Religion an sich empor hoben, müssen wir sie zuerst aus dem Gesichtspunkt

*) Dies Heft scheint nicht so gewürdigt worden zu seyn, als es den darin zur Sprache gebrachten Ideen nach wohl verdient hätte. Es erschien grade in den stürmischsten Kriegsjahren. Ueberdies wurde das Journal in zwei unserer A. L. Z. von Männern recensirt, die keinen Verstand davon hatten. Der Eine sagt naiv gnug selbst, daß ihm das Buch Mühe gemacht habe. Das thut mir herzlich leid, aber ich vermag nichts dazu, daß er von der Religion aus dem Gesichtspunkt der Kunst, der Lebensweihe ꝛc. ꝛc. nichts begriff. Der Andere war der s. C. R. Wolfrath, der sich eben so wenig über die gemeine kritische und moralisirende Ansicht erheben konnte, und in allen dessen Rec. man vergebens nach Ideen sucht.

ihrer Verwandschaft mit der Kunst, sodann, in ihrer Bestimmung als wirklicher Lebensweihe betrachten. Von jenem Gesichtspunkt red' ich zuerst und habe auch in diesem Buch oft gnug davon geredet. Darum hier nichts weiter davon. In letzterer Hinsicht aber sey mir erlaubt, das Wichtigste aus dem dort Gesagten hier noch auszuheben.

„Unser Leben ist Ein Ganzes, in dem jede Minute, die eine wie die andere, der — Ewigkeit angehört. Das Ewige kann nicht nach Zeitmaaßen, nach gegenwärtigen und zukünftigen Lebensabschnitten bestimmt werden. Nur zu gern freilich trennen sinnliche und eigennützige Erwartungen das Leben in ein Diesseits und in ein Jenseits, das sie als reell von einander verschieden betrachten. Aber die übersinnliche Welt ist in der Wirklichkeit schon hier gegenwärtig, und kann in keinem Punkt des endlichen Daseyns gegenwärtiger seyn, als in dem anderen. Denn unser Geist lebt und wirkt allein in ihr und nicht in der Außenwelt, die ihm nicht angehört und der auch er fremd ist.

J. Böhm sagt schon: das ist des Menschen gröbste Ichheit, daß er den Himmel (das übersinnliche Leben) außer der Welt sucht, der doch auf und in der Erde steht. — Und wie wahr sagt Jean Paul: Unser größter und längster Irrthum ist, daß wir das Leben, wie die Materialisten das Ich, in seiner Zusammensetzung suchen. Besteht denn der Himmel unseres Daseyns wie der blaue über uns, aus öder matter Luft, die in der Nähe und im Kleinen nur

ein durchsichtiges Nichts ist, und die erst in der Ferne und im Großen blauer Aether wird? Das Jahrhundert wirft den Blumensamen deiner Freude nur aus der porösen Säemaschine von Minuten, oder vielmehr an der Ewigkeit selber *) ist keine andere Handhabe als der Augenblick.

Für beide Gattungen von Menschen, sowohl für diejenigen, welche außer dem Gegenwärtigen nichts Höheres anerkennen, als für diejenigen, welche das Leben bloß als Vorbereitung zu einem, von ihnen in Zeitabschnitten verschieden gedachten künftigen Leben betrachten: für Beide kann das Leben an sich, das wirkliche, keine höhere Bedeutung in ihm selber haben. Denn nur für den hat es wahren höheren Werth, der es als ein in sich geschlossenes Ganzes und als Endzweck an sich erkennt.

Dies ist der Grund, warum ich mich, um die Wirkungen der Religion zur „Heiligung" wie zur „Verschönerung" des Lebens, des wirklichen, gegenwärtigen durch den Cultus, des Wortes „Lebensweihe" bediene, indem dieser alt-

---

*) In einer inhaltsreichen, aber doch wol allzu strengen Recension von Jean Paul's Museum finde ich so eben unter anderem auch den häufigen Gebrauch von selber in den J. Paul'schen Schriften getadelt. Diesen Tadel halte ich für übertrieben. Selber ist ohne Zweifel richtig Deutsch und zur Abwechselung mit Selbst öfters wahrhaft willkommen. Mit aller Ueberlegung hab ich das Wort in dieser Schrift, jedoch nur in bestimmenden Fällen, auch gebraucht.

deutsche Ausdruck wie kein anderer unserer Sprache grade „beide" Beziehungen in sich vereiniget.

Leicht einzusehn aber ists, inwiefern die Ansicht der Religion aus dem Gesichtspunkt einer heiligen, das Daseyn an sich verschönernden Lebensweihe, mehr, als alles andere dazu beitragen müsse, sie selbst wieder in's Leben zurück zu bringen nicht allein, sondern sie als den heiligen Schmuck desselben damit unauflöslich zu verbinden." So weit dort! —

Und in diesem Sinn wird meiner Ueberzeugung nach das Universum in religiös-künstlerischer Hinsicht von den kommenden Geschlechtern angeschaut werden; in diesem Sinn werden sich die Formen des Christenthums grade dadurch, daß es die Naturansichten des Heidenthums und das Leben als ein Wirkliches, Ganzes in sich aufnimmt, vergeistigt, heiligt, adelt, zu ewig frischem Leben neu verklären; in diesem Sinn wird es alles Große und Herrliche der alten und neuen Welt in sich vereinigen; in diesem Sinn — tausend Jahre sind vor dem Herrn wie Ein Tag! — wird sich unter dem Schatten dieser Palme „das goldne Zeitalter" bilden, da die Menschen menschlich seyn werden und die ganze Schöpfung veredelter seyn wird, da ihr Glaube mit ihrem Gefühl, ihre Hoffnung mit ihrer Anschauung, ihr Gottesdienst mit ihrem höheren geweih-

teren wirklichen Leben an sich und in sich selbst Eins seyn: endlich, da „Ein" Hirte und „Eine" Heerde seyn wird, weil „Ein" Geist Alle einigt. —

In dieser Bedeutung steht in der Ueberschrift dieses §. das verschollene und übel berüchtigte Wort „Weissagung." Aber weissagen heißt der Sprache nach nichts anders, als — weise voraus sagen. Und wenn dies mit Liebe und Demuth geschieht; so dürfen wir's nicht allein, sondern wir sollten Alle Propheten und vom Herrn gelehret seyn, wie's die heiligen Seher der weihereicheren Vorzeit waren, die mitten in dem Dunkel ihrer Tage ein lichtes höheres Zeitalter erwarteten, da die Sonne nicht mehr bei Tag scheinen und der Mond nicht mehr bei Nacht leuchten sollte, weil Jehovah das ewige Licht der Menschen, und Gott, der Herr, ihr ewiger Preis seyn würde.

Das goldne Zeitalter.

Nach den Aussichten der Propheten.

Goldne Zeit! erquickend schon im Bilde!
Wenn die Wüste blühet, wie der Karmel,
Lilien entsprießen aus der Dürre,
Stachellose Rosen aus den Dornen,
Milch und Honig rinnt — des Menschen Leben
Und des Freundes Lipp ist Milch und Honig.

Goldne Zeit! Ich seh den Baum aufsprießen,
Der ein Lebensbaum wird allen Völkern.
Seine Früchte Labsal für den Matten!
Seine Blätter Arzenei dem Kranken,
Und sein Schatte Zuflucht, und sein Athem
Himmelsgeist, ein Hauch des Paradieses.

Goldne Zeit! Jehovah kommt hernieder
Wie ein guter Hirt sein Volk zu weiden.
Das Verirrte sucht er, und das Matte
Kranke Lamm erquickt er sich am Busen.
Freue Menschheit dich! der Menschen Schöpfer
Wird ihr Bruder, wird ihr Freund und Heiland.

Einer ist Jehovah, und sein Name
Ist nur Einer! Keiner wird den andern
Kennen lehren seinen Gott und Vater
Den sie Alle kennen. Gottes Weisheit
Deckt das Land umher und Gottes Friede,
Wie der Meergrund ist bedeckt mit Wellen.

Kein Verführen, Höhnen und Verderben
Ist da mehr auf Gottes heil'gem Berge.
Wolf und Lamm, sie weiden mit einander;
Löw und Tieger gehn in zahmer Heerde;
Und das süße Kind steckt in der Otter
Nest die Hand, liebkosend mit der Schlange.

Kriegen lernen dann nicht mehr die Völker!
Ihre Schwerter werden Sicheln wieder,
Ihre Spiese Pflugschaar; denn des Vaters
Oelbaum grünet für den Sohn und Enkel
Und das zarte Weib beschützt den Helden,
Sie der Kinder, sie des Hauses Krone.

Kommt Jehovah? Oeffnet sich der Himmel
Schon mit Nektarströmen? O! er käme,
Daß die Wolken Balsam nieder thauten!
Und die Erde neu Gewächs aufsprosse!
Daß der Blinde säh, der Taube hörte!
Und des Stummen Zunge sänge Lieder!

Ja Er kommt! Frohlockt ihr blöden Armen!
Wie die Rehe hüpft ihr zarten Lämmer!
Euer Gott kommt! Schaut den Friedenskönig!
Euer Gott kommt! Und Er wird euch helfen.
Salem steigt hervor, die Stadt des Friedens,
Gottes und der Ruhe ew'ge Wohnung.

Wo der Unschuld Specereien duften
Wo nur Dankgebet gen Himmel steiget:
Tod ist nicht mehr, noch Wehklag, noch Trennung,
Denn die letzte Thräne von den Wangen
Trocknet Gott! — Er ihre Sonn und Kühlung
Er ihr Lamm auf ewig grünen Auen.

Sohn der Jungfrau! Heil'ger schöner
Palmbaum!
Unter deinem Schatten will ich ruhen.
Denn er weht dem Matten süße Kühlung
Ist dem Schwachen neue Himmelsstärke.
Deiner Lippen Frucht ist ew'ges Leben,
Und dein Athem Hauch des Paradieses. *)

---

*) Von Herder.

Fünfter und letzter Abschnitt.

Von der Kirchenzucht.

Die Materie von der Kirchenzucht ist in unseren Tagen viel besprochen. Man hat sich aber bis jetzt noch beinah über Nichts vereinigen können. Daß die Kirchenzucht fast bis auf den Namen bei uns etwas Fremdes geworden ist, darin allein ist man einig. Das liegt auch klar gnug am Tage.

Aber wie? durch welche Mittel und auf welchem Wege hier geholfen werden könne — dies ist die schwere Aufgabe. Der wackere Schuderoff in seiner schon verschiedentlich von uns angeführten Schrift über die Kirchenzucht, ist für größere Strenge. Andere haben ihm heftig widersprochen. Einige haben Gründe vorgebracht, Andere gespottet. Die Wahrheit möchte auch hier wie gewöhnlich in der Mitte liegen, und wird sich wol ausmitteln lassen. Wenn auf der einen Seite der Willkühr, der Frechheit, der Kirchenscheu und der Kirchenverachtung durch weise Strafgesetze gesteuert werden kann, ohne daß auf der anderen Seite die Rechte des Gewissens und der Geistesfreiheit beeinträchtigt wer-

den; so ist das Richtige getroffen. Alles muß im Geist des Christenthums geschehen, der so ernst wie mild ist. Zugleich muß der Zeitgeist berücksichtigt werden, den wir, auch wenn wir uns über ihn erheben, ihn bekämpfen, ihn unterdrücken müssen, doch nie bei unseren Institutionen unbeachtet lassen dürfen, wenn sie bestehn und sich durch sich selbst begründen sollen.

Aber was wird, was kann geschehen, bei allen Vorschlägen und Anregungen zur Verbesserung unserer Kirchenzucht in Schriften und Zeitblättern, so lange unsere gesammte Kirchenverfassung nicht verbessert ist und die Geistlichkeit wieder die Gewalt und das Ansehen in kirchlichen Sachen erhalten hat, das ihr gebührt? — Darüber hab ich mich in dem ersten Abschnitt dieser Abtheilung mit Freimüthigkeit erklärt. Die Materie von der Kirchenzucht hängt mit dem dort Vorgetragenen unzertrennlich zusammen.

Daß wir hier in das Einzelne gehn, die verschiedenen älteren, neueren und neuesten Vorschläge prüfen und gegen einander abwägen sollten u. s. w. dies erwarte Niemand. Das Einzige möcht' ich auch hier erinnern, daß, wie's denn nicht anders seyn kann, wenn man bei neuer Veredlung des Cultus auch diesen so wichtigen und folgereichen Gegenstand — die Kirchenzucht — in Ueberlegung nimmt, man auch hiebei in das christliche Alterthum zurück gehn möge. Da herrschte eine große Strenge. Ganz ist nicht Alles mehr anwendbar. Aber Manches könnte wieder angewendet werden. Es ist völlig unrichtig, wenn man sich

überredet, der Geist des Christenthums vertrage sich nicht mit einer strengeren Kirchenzucht. Johannes starb mit den Worten: „Kinderchen! liebt euch unter einander!" nachdem er sich der Tradition zufolge die letzteren Jahre in seinem hohen Alter öfters in die Versammlungen der Christen hatte tragen lassen, wo er auch nichts anders, als diese Worte sprach, und doch rühmt dieselbe Tradition von den durch diesen Apostel in Vorder-Asien gestifteten Gemeinden, daß ein besonderer Geist der Ordnung und Zucht sie ausgezeichnet habe. Er war bei all seinem sanften Wesen ja auch derselbe Apostel, der einmal nicht ungern gesehen hätte, wenn Feuer vom Himmel gefallen wäre. Wie grade auf zartere Naturen von seiner Art jede Ungeschicklichkeit doppelt starken Eindruck machen muß; so liegt es ganz auch im hohen, heiligen Geist des Christenthums, daß es alles ihm widerstrebende Gemeine und Unheilige mit Ernst und Strenge bekämpfen und von sich thun muß. Es gibt auch eine milde Strenge. Doch ich nehme dies Wort auf der Stelle zurück. Eben es möchte denen, die, wenn von der Kirchenzucht die Rede ist, so gern hierarchische Anmaßungen dahinter versteckt halten, sehr anstößig seyn. Dies ist die Sprache, dürften sie sagen, die man schon kennt. Diese Herren lesen die ganze Kirchengeschichte nämlich mit ihrer Brille, und wenn sich Gregor z. B. den Knecht der Knechte nennt, so sagen sie, man müsse lesen, den König der Könige *), so wie das Reich

*) Der verehrungswürdige selige Henke sucht ihn dagegen

der Demuth, das die Geistlichen verkündigen, in aller christlichen Demuth zu allen Zeiten nach der Herrschaft der Welt gestrebt habe, wozu denn freilich auch eine strenge Kirchenzucht gehöre, die ihnen deswegen immerwährend so sehr am Herzen gelegen habe. Sie mögen in Manchem recht haben. Aber sie wissen doch selbst, daß keine Gesellschaft, als äußerliches Institut betrachtet, ohne Gesetze, Ordnung und Zucht bestehn kann.

Auch von den Brüdergemeinden, bei denen eine löbliche Zucht eingeführt ist, könnte bei neuer Beseelung unserer gesammten Kirchenverfassung wol Manches entlehnt werden. Allerdings paßt ihre Kirchenzucht mehr nur auf eine kleinere Societät, was dabei nicht vergessen werden dürfte.

---

gar als einen Pinsel vorzustellen, der er wol schwerlich war. „Gregor verdient, wenn nicht noch etwa wegen seines Großthuns, in keiner andern Hinsicht der Große zu heißen, als wegen seiner großen Einfalt und großen Ceremonienliebe.“ Kirchengeschichte Th. I. S. 307.

Beschluß.

Ich will mit folgenden Worten von Witschel schließen:

Preiß Ihm, der unser Heiligthum gegründet,
Das, gleich dem Himmel, eine Welt umschließt!
Er ging voran. Wer Wahrheit sucht, der findet
Sie in dem Licht, das aus dem Urquell fließt.
So gib uns denn, du Vater in der Höhe,
Die Weihe, die uns Alle selig macht.
Es komm' dein Reich! Der Geist vom Himmel wehe
Die Erde an, und scheide Licht und Nacht.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horst, Georg Conrad, 1769-1832

Mysteriosophie, oder über die Veredlung des protestantischen Gottesdienstes durch die Verbindung eines einfach-erhabenen inneren Acts des Cultus mit der Predigt nebst dem vollständigen Umriß einer in allen ihren Theilen veredelten protestantischen Kirchenverfassung
Bd.: 2

Frankfurt am Main (1817)

Liturg. 616-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10590576-1